Sänger und Ritter.

Ein Roman aus der Neuzeit.

Von

O. Dijon, Freiherrn von Monteton.

Erster Theil.

Magdeburg und Leipzig,
Verlag der Gebrüder Baensch.
1858.

Sänger und Ritter.

Sänger und Ritter.

Ein Roman aus der Neuzeit.

Von

O. Dijon, Freiherrn von Monteton.

Erster Theil.

Magdeburg und Leipzig,
Verlag der Gebrüder Baensch.
1858.

Erstes Kapitel.

Das Gesetz, welches jedem Grundbesitzer gestattete, sich innerhalb seines Grund und Bodens anzubauen, wurde von der ländlichen Bevölkerung in Preußen mit Jubel begrüßt, und so kam es denn, daß in der Gemeinde Rothenthurm sich hier und da in den Feldern Gehöfte erhoben, die der ganzen Feldmark ein liebliches Ansehen gaben.

An der äußersten Grenze derselben, angelehnt an einen schönen Buchenwald, dessen riesenhohe Stämme von einem prächtigen Laubdache überschattet wurden, was ein großartiges Modell einer gothischen Kirche hätte abgeben können, lag ein mit besonderer Sorgfalt gebauter Bauernhof, welcher im Schweizer-Styl aufgeführt war. Das weit über die Grundmauern hinausreichende Dach bildete einen bedeckten Vorhof, der, von Säulen ge-

tragen und mit Bänken versehen, einen freundlichen Versammlungsort der Familie darbot. Auf dem Hofe war ein Viehring mit Bäumen bepflanzt, damit die Thiere in dem Schatten derselben Schutz vor der Hitze und dem Winde hatten; die Ställe und Scheunen waren im gleichen Style aufgeführt, mit passenden Verzierungen am Gebälk versehen, und alles Holzwerk mit brauner Farbe angestrichen. An der anderen Seite des Hauses lag ein kleiner Teich, auf welchem sich Enten und Gänse herumtummelten, und an denselben lehnte sich ein Küchengarten an, der Gemüse aller Art im Ueberfluß enthielt; das Ganze hatte ein gefälliges Aussehen und trug den Stempel arbeitsamer Reinlichkeit.

Es war um die Mittagszeit im Monat Juni, als die Hausfrau, reinlich aber bäuerisch gekleidet, den einen Zipfel ihrer weißen Schürze oben in die Bindstrippe eingesteckt, eine Schüssel voll dampfender kräftiger Suppe auf den Tisch stellte; der Mann kam mit Spaten und Harke aus dem Garten, und der kleine Conrad, der Eltern einziger Sohn, sprang ihm voraus, fröhlich der Mutter Ruf, zum Essen zu kommen, folgend; zwei Töchter, die eine fünf, die andere drei Jahre alt, standen

schon am Tische, und schienen auch nicht verdrießlich darüber, daß es Essenszeit sei. Bald wetteiferte geschäftig das Handwerkszeug — Messer und Gabeln — mit den Kinnbacken um den Rang der Thätigkeit.

„Windolph," begann die Frau, nachdem sie für ihren Mann ein tüchtiges Butterbrod mit Käse zum Nachtisch abgeschnitten: „in diesen Tagen werden es nun sechs Jahre, daß wir auf unserem neuen Baue sind, und so viel schöner es auch hier ist, als es sonst in des Vaters Hütte war, so haben wir doch früher bloß die Vortheile im Auge gehabt, die unsere äußere Lage betraf, dabei aber Manches übersehen, was mir jetzt anfängt, bisweilen Kummer zu machen.

„Jawohl," sagte Windolph und eine Falte legte sich auf seine hohe Stirn, „wir müssen nun bald dem Herrn die funfzig Thaler Zinsen für die 2000 Thaler bezahlen, die er uns zum Bau vorgeschossen hat, und die Wirthschaft hat diesmal so viel gekostet!"

„Dies meinte ich jetzt nicht," erwiederte die Frau, „dazu wird Gott schon helfen, denn die Ernte steht ja recht gut; aber ich dachte mehr an unser und

an der Kinder Seelenheil. Es ist beinahe von hier eine halbe Meile bis zur Kirche, und seit vergangenem Lichtmeß bin ich nur dreimal hineingekommen. Conrad und Lieschen werden nun auch bald in die Schule gehen müssen, und wenn sie nun gar erst die Kinderlehre besuchen, wie sollen es da die armen Würmer machen, wenn der Schnee fußhoch liegt; ich bin ganz rathlos, wenn ich daran denke."

„Du hast ganz Recht," entgegnete Windolph; „doch, kommt Zeit, kommt Rath; aber für mich ist es jetzt schon recht schlimm, Catharine, denn will man 'mal in die Schänke gehen, um sich Raths zu holen, so ist es so schrecklich umständlich, daß man Alles lieber nach seinem eignen Kopf macht; und ehe man gar hinauf auf's Schloß kommt, vergeht Einem die Lust unterwegs."

„Und ich," fügte Catharina bei, „habe es oft bei der Wäsche erfahren, wie angenehm es ist, Nachbarn zu haben, die uns etwas zur Hand gehen, wogegen man ihnen dann wieder gefällig ist; da ist kein gemeinschaftlicher Trockenplatz mehr, keine Leinen und Klammern — Alles muß man sich jetzt selbst halten; das kommt Einem doch auch viel theurer."

„Und kein gemeinschaftlicher Hirte mehr, und kein Gemeindeanger; es ist doch nicht Alles Gold was glänzt; die Vortheile, die der Mensch durch die Verbindung mit Anderen genießt, treten erst in ein richtiges Licht, wenn man sie zu entbehren genöthigt ist. Ich habe zwar durch die Separation 17 Morgen mehr erhalten, aber desto mehr ist auch zu schaffen; das Vieh muß jetzt im Stalle gefüttert werden, dazu muß ich einen Knecht und zwei Stück Zugvieh mehr halten."

„Und seitdem die Kühe arbeiten müssen," seufzte Catharine, „bekomme ich fast gar keine Milch mehr. Und nun laß 'mal Einen von uns krank werden, was Gott verhüten mag," fuhr sie fort, „da kann man wahrhaftig hier sterben, ohne daß es Jemand merkt."

„Vater," rief der kleine Conrad dazwischen, „es ist recht dumm, daß unser Haus nicht bei Merkers ihrem liegt; da könnte ich doch mit dem kleinen Albrecht spielen, denn mit den Schwestern ihren Puppenzeug, da spiel' ich nun einmal nicht!"

„Sieh," sagte die Mutter, den Kleinen streichelnd, „selbst das Kind fühlt die Nachtheile unserer Einsiedelei;" und dann fügte sie, ihren Mann schelmisch

ansehend hinzu: „der Junge freut sich vielleicht am meisten, wenn er einen kleinen Bruder erhält.“ Doch da sie wohl wußte, daß die Männer nie in Verlegenheit sind, auf derlei Bemerkungen eine passende oder unpassende Antwort zu geben, nahm sie schnell das frühere Gespräch wieder auf, und sagte: „Wenigstens das soll mir eine Warnung für die Zukunft sein, die Urtheile in Euren Versammlungen nicht für eben so viele Wahrheiten zu halten, denn ich weiß mich wohl noch zu entsinnen, wie Ihr aus der Schänke zurückkamt, und das Ausbauen prieset, als ob es das Paradies auf Erden wäre, und schimpftet auf die Beschränktheit der Regierung, daß sie nicht früher ein Gesetz gegeben hätte, dessen Vortheile so auf der Hand lägen.“

Mürrisch entgegnete Windolph, wohl fühlend, daß die frühere Herzählung der Vortheile in Betreff der leichteren Bewirthschaftung nicht ganz stichhaltig gegen die Nachtheile waren, die durch die Abtrennung der Menschen entstand:

„Ich bin auch gar nicht so sehr dafür gewesen; aber“ — solch Aber muß immer das Amt übernehmen, die eigene Schuld einem Anderen zuzuwäl-

zen, — „aber der Herr wollte es ja so haben. Unsere zehn Morgen lagen sammt dem Gehöfte in des Herrn Garten, und da er das Land mit in den Park ziehen wollte, hat er mir so viel von dem vortheilhaften Tausch vorgesprochen, bis ich selbst daran glaubte; er hat sich nun recht hübsch eingerichtet, und ich sitze hier an der Welt Ende; aber so sind die großen Herrn: sie thun, als ob sie unser Einem wer weiß was für eine Gnade erwiesen, und wenn man die Sache bei Lichte besieht, so haben sie den Vortheil."

Bis hierher war die Unterhaltung im ruhigen Tone gegangen; aber jetzt hatte Windolph eine Seite berührt, die Catharinen das Blut in die Wangen trieb und den sonst ungetrübten ehelichen Frieden stark in Gefahr brachte, gestört zu werden. Sie war die Tochter des früheren Schloßgärtners und mit der Schwester des jetzigen Gutsherrn auferzogen und unterrichtet worden; das Gehöft ihres Vaters war ihm in Erbpacht gegeben; aber als die Separation die bäuerlichen Verhältnisse ordnete, hatte der Schloßherr ihm ein Grundstück von 30 Morgen am Ende seiner Feldmark als freies Eigenthum angeboten, ihm das ganze Gehöft aufgebaut, und

dafür 2000 Thaler zu $2\frac{1}{2}\%$ auf das Gütchen eintragen lassen. Catharine, das einzige Kind des Gärtners, hatte sich in den herrschaftlichen Jäger verliebt, und als ihr Vater starb, brachte nicht nur die Herrschaft diese Heirath zu Stande, sondern stattete Catharinen vollständig aus; ihre Hochzeit wurde im Schlosse gefeiert, und am Hochzeitmorgen empfing Windolph noch zwei frisch melkende Kühe, mit einem Begleitschreiben versehen, worin nachgewiesen war, daß die vergrößerte Wirthschaft auch eines vergrößerten Viehstandes bedürfe. Diese ganze Summe von Wohlthaten, bei der nicht einmal sich das Bedürfniß der Empfänger anführen ließ, ging an Catharina's Seele bei den Worten ihres Mannes vorüber; sie stand auf, stellte sich vor Windolph hin, und ihr Aeußeres, sonst so bescheiden, erhielt einen Ausdruck tiefer Entrüstung. Ihre so zierliche Figur bekam ein majestätsches Aussehen, und mit der ganzen Kraft, die nur eine veredelnde Bildung über die Leidenschaft gewinnt, kämpfte sie eine Empfindung der Verachtung nieder, die durch die Aeußerung ihres Mannes in ihrem sonst so liebenden Herzen Platz gegriffen hatte.

„Undankbarer!“ begann sie mit erhobener Stimme, die aber nach den ersten Worten gewaltsam gedämpft wurde; „was wären wir, ohne die maaßlose Güte unserer Herrschaft! Hätten wir uns wohl jemals ohne dieselbe heirathen können? Mein Vater hatte keinen Sohn, also die Erbpacht fiel von selbst an's Gut zurück; statt dessen gab der Herr uns den schönsten Hof in der ganzen Gemeinde zum Eigenthum, und Du willst ihn jetzt anklagen, als ob er Derjenige gewesen wäre, der bei dem Tausche seinen Vortheil im Auge gehabt hätte? Meine Dankbarkeit gegen die Herrschaft wird erst mit meinem letzten Athemzuge verlöschen, denn sie hat nicht allein ihren Grund darin, daß sie uns reich gemacht und uns in eine Lage versetzt hat, die von Hunderten beneidet wird: nein, hauptsächlich besteht sie darin, daß ich durch sie eine Erziehung genossen habe, die mich gelehrt hat, scharf das Recht vom Unrecht zu unterscheiden, die mich gelehrt hat — gut sein heißt zufrieden sein, — und die mich geschickt gemacht hat zu Allem was eine Hausfrau bedarf. Ich bedaure Dich,“ fuhr sie fort, und ein natürliches Mitleiden mischte sich mit einem gewissen Tugendstolze, den man so oft bei Leuten

findet, deren verbesserte Verhältnisse nicht mit den Umgebungen ihrer Geburt harmoniren, „ich bedaure Dich, wenn Deine Jugend nicht derartig war, daß sie Dein Herz aufschloß für die Liebe zu Deinen Wohlthätern, und daß die Wohlthaten weiter nichts in Dir zu erzeugen vermochten, als den Eigennutz groß zu ziehen, der nur für die Mängel ein Gedächtniß hat, die allen irdischen Dingen ankleben!“

Windolph hörte diese Rede mit leidlicher Fassung an. Er gehörte zu der Classe von Menschen, die namentlich Dem gegenüber ihr Unrecht selten eingestehen, der durch die Vertheidigung des Rechts ein natürliches Uebergewicht über sie erhält; er schämte sich innerlich, und dieser Zustand erschwert jedesmal das Geständniß, obgleich er der sicherste Ankläger ist; auf der anderen Seite hatte sein Gegner das Glück, eine Frau zu sein, die geliebt wurde, und ihre Züge erhielten durch diese Gemüthsbewegung einen so edlen Ausdruck, daß er genöthigt war, der anmuthigen äußeren Schale das einzuräumen, was er dem gediegenen Kerne gern vorenthalten hätte, und so gebrauchte er denn das übliche Mittel, seinen Rückzug dadurch zu decken, daß er, sein Unrecht verschweigend, die Sache umging.

„Catharina," sagte er aufstehend, „so schön habe ich Dich seit unserem Hochzeitstage nicht gesehen!" und nachdem er sie geliebkost, fügte er, mehr durch ihre Reize besiegt, als durch ihre Rede besänftigt, hinzu: „Uebrigens ist es wahr, wir haben ein schönes Gut, und Arbeit genug, und Du sagst ja selbst immer, wenn das Leben köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; aber diese Uebelstände sind doch nun einmal vorhanden, und da ist es doch kein Unrecht, sie zu besprechen, da man doch die Mängel auch so weit abstellen muß, wie es in unserer Macht liegt, und Du hast ja selbst davon angefangen, als Du sprachst, wie das werden sollte, wenn die Kleinen in die Schule müßten!"

Catharine war eine kluge Frau; sie war mit einem Siege zufrieden, mit dem sich wohl die wenigsten Frauen begnügt haben möchten; fast alle würden, denselben verfolgend, den Feind wieder aus dem Hinterhalte locken, und, ihm den Rückzug abschneidend, einen Kampf auf Leben und Tod herbeiführen; sie kannte jedoch das menschliche Herz hinlänglich, um zu wissen, daß die Früchte ihres Sieges erst später reiften, wie man den unreifen

Aepfeln eine Strohreife giebt, und es zu Nichts führen würde, sie wieder an den Baum zu hängen und der Sonne auszusetzen; so rechnete sie auch auf die Strohreife ihres Sieges, und war jetzt so klug, ihn nur dadurch zu feiern, daß sie ihr Unrecht in dem letzten angeregten Punkte anerkannte.

„Ja," Windolph, sagte sie, „das war auch eine thörichte Sorge; denn habe ich nicht durch die Güte der gnädigen Herrschaft so viel Wissenschaften gelernt, daß ich alle Tage Gouvernante werden könnte? und wenn ich noch etwas früher aufstehe, so daß ich mit den Kühen und Schweinen fertig bin, ehe die Kinder auf sind, so kann ich ihren Unterricht in der schlechten Jahreszeit selbst übernehmen, und im Sommer ist ja die Schule nicht so regelmäßig und ihr Besuch nicht so beschwerlich."

Jetzt hörte man das Rollen eines Wagens die Straße heraufkommen; Catharina, wohl ahnend, wer es sein möchte, lief an das Fenster, aber die breiten Schatten einer Kastanien-Allee vertraten dem Auge die Aussicht; sie eilte daher, gefolgt von der Neugierde ihrer Kinder, auf den Vorplatz und blickte die Allee hinunter. Hier bot sich dem Auge ein wirklich anziehender Anblick dar. Eine Ponny-

equipage näherte sich mit wachsender Geschwindigkeit auf dem etwas überrasten Sandwege. Der Wagen bildete eine Muschel, in welcher zwei Frauen saßen, die sich beliebterweise in die Arbeit des Fahrens getheilt hatten, indem die eine die Zügel, die andere die Peitsche führte; am hinteren Rande der Muschel war noch ein kleiner Bocksitz angebracht, in welchem ein halbwüchsiger Groom saß, der sich noch in dem glücklichen Lebensalter befand, in welchem man einen Tressenhut und hohe Gamaschen mit kindlichem Stolze spatziren fährt. Die beiden Schweißfüchse vor dem Wagen jagten mit angelegten Ohren im vollen Laufe die Straße entlang, wobei derjenige Theil, der sich im Ziehen oder Laufen von dem Anderen übervortheilt glaubte, durch Beißen sein Mißbehagen zu erkennen gab. Die beiden Frauen waren mit Schäferhüten bedeckt, von der der eine die Gestalt eines Pilzes hatte; die Trägerinnen derselben schienen nicht im Mindesten mit der Lenkung der Pferde beschäftigt, denn das heitere Lachen der Einen diente vielleicht für die kleinen Pferde zur Aufmunterung im Laufen, schien jedoch aus ganz anderen Ursachen herzurühren. Jetzt war der Wagen am Schweizerhause

angelangt; eine Hand, der man trotz des gemsledernen Handschuh's auf den ersten Blick ihr vornehmes Origin ansah, griff dreist und bestimmt in die hellfarbigen Zügel, und wie gebannt an den Fußboden standen die Füchse. Das zur Linken sitzende Mädchen sprang leicht aus der Muschel und ging auf Catharina zu, sie herzlich begrüßend:

„Nun wir müssen Dich doch auch 'mal wieder aufsuchen," redete sie dieselbe an, „denn es sind über 14 Tage, daß wir nicht hier gewesen sind, und meine Schwägerin hat Dir auch etwas mitgebracht." Vorn, an dem Spritzleder der Muschel, standen drei Bienenkörbe, die jetzt von dem Groom losgebunden und auf die Erde gesetzt wurden; hier nahmen sie die Kinder Catharina's mit lautem Jubel in Empfang und suchten sich mit ihrer Beute theils liegend, theils tragend, theils rollend, zu entfernen.

„Carl," wandte sich hierauf die Herrin des Schlosses an den stolzen Besitzer des kleinen Tressenhutes, „wenn Du die Postsachen besorgt hast, kannst Du uns hier wieder abholen;" dann begrüßte sie Catharinen, ihr die Hand reichend, und sagte ihr im herzlichsten Tone: „Ich bringe Dir hier Bienenkörbe und eine Bienenkappe. Mein Mann hat

sich eine neue Art Amerikanischer machen lassen, und da sind uns diese unnütz geworden. Er läßt Dir sagen, hier im Buchenwalde schwärmten sehr viele Stöcke, und Du sowohl, wie Windolph, würden das Geschäft wohl noch von früher verstehen; es sind übrigens achtzehn Stück vorhanden, und da haben wir eine hübsche Gelegenheit, Dir immer einige herüberzubringen."

Catharine war wirklich mehr durch die freundliche Art, als durch das angenehme Geschenk überrascht und konnte ihren Dank nur in die Worte fassen: „Ach, gnädige Frau, wie freundlich sind Sie!" Doch wies dieselbe allen Dank von sich, indem sie, auf ihre Schwägerin zeigend, sagte: „Bedanke Dich bei Dorettchen, denn ihr gebührt der Ruhm dieses Gedankens." — „Ja, ich kam darauf," entgegnete Dorette lachend, „als ich, uns mit ein Paar wilden Hummeln vergleichend, unserer Kinderjahre gedachte, wie wir der Wirthschafterin in's Fenster stiegen und von den gebackenen Birnen naschten; und da wünsche ich Dir denn, daß Du arbeitsamere Bienen fangen mögest, als wir damals waren; ich muß aber doch zu Deiner Rechtfertigung sagen," setzte sie mit einer zärtlichen Handbewegung hinzu, daß ich

Dich immer zu all' unseren kleinen Tollheiten verführt habe."

Das Erscheinen Windolphs, der die Zeit benutzt hatte, einen gutsitzenden Jagdrock und einen Tyrolerhut anzulegen, unterbrach jetzt das Geplauder der Frauen.

Windolph hatte einen stolzen Charakter, bei dem eine Wohlthat sehr leicht das Gefühl der Dankbarkeit erstickte, und in Bezug auf das eben stattgehabte Gespräch mit seiner Frau befand er sich in der Lage eines Menschen, der plötzlich seine Meinung durch die That widerlegt sieht, und wo gerade ein solcher Umstand es ist, dem wir es so ungern verdanken, überführt zu werden. Bei der schärfsten Dialectik können wir doch unsere Meinung noch durch einen Scheinbeweis retten, und welcher Mensch hielte nicht die Rettung seiner Meinung, von der er das Unhaltbare zwar bereits eingesehen hat, nicht doch für dringend nothwendig, allein aus dem erhabenen Grunde, weil sie ihm seinen Ursprung verdankt. — Aber was läßt sich der stummen und lautredenden That entgegnen!

Verlegen trat er daher näher, zog den Hut ab und betrachtete das vor ihm stehende Geschenk mit einer getheilten Empfindung, in welcher der Wunsch

nach Besitz sich vergeblich bemühte, die gekränkte Eigenliebe zu unterdrücken. „Gnädige Frau,“ begann er seinen Dank: „Sie überhäufen Catharina wirklich mit Wohlthaten!“ Jedoch Dorettchen, welche die falsche Scham, die in seinen Worten lag, für natürliche Bescheidenheit hielt, unterbrach ihn mit den Worten:

„O nein, Windolph, wir bringen sie Ihnen; da Sie nämlich jetzt kein Jäger mehr sind, so müssen Sie doch der Jägerei noch etwas huldigen; denn wenn ich nicht irre, Adelheid,“ fuhr sie fort, sich zu ihrer Schwägerin wendend, „so gehört die Bienenzucht zur Jägerei!“

Diese Worte waren mit so vertraulicher Freundlichkeit gesprochen, und das Sonnenlicht ihrer Augen begleitete ihre Rede so nachdrücklich, daß selbst aus Windolphs Zügen jeder Schatten verschwand und alle Theile sich bald in trauliche Unterhaltung versetzt fühlten, wie sie sonst nur unter gleichstehenden Personen sich von selbst ergiebt.

Die beiden Damen waren daher bald von allen kleinen Sorgen und Aussichten des Windolphschen Hauses in Kenntniß gesetzt, denn beide hatten die unwiderstehliche Liebenswürdigkeit, der es nur allein

gelingt, in kurzer Zeit die Vertraute ihrer Umgebungen zu sein. Adelheid war mit Windolph im Küchengarten beschäftigt und die beiden Jugendfreundinnen flüsterten traulich zusammen.

„Catharina," sagte Dorettchen nach einem längeren Gespräche, „wenn Du meinen Ruf der Verschwiegenheit nicht auf's Spiel setzen willst, so will ich Dir etwas vertrauen. Mein Bruder und Adelheid haben sich schon ausgedacht, daß, wenn der kleine Adolph erst Unterricht erhält, Deine Kinder daran Theil nehmen sollen, und Carl soll sie dann immer auf's Schloß fahren und wieder zurückbringen, denn zu Fuß kannst Du doch Deine armen Würmer nicht in die Schule schicken; laß Dir aber ja nichts merken," fuhr sie noch eifriger fort, da ihre Freundin dankerfüllt im Begriff stand, etwas lauter zu werden, „es soll noch ein Geheimniß sein, was ich auch zu bewahren gewußt haben würde, wenn ich Dich nicht dadurch einer großen Sorge hätte entheben wollen."

Der Wagen war in der Zeit wieder zurückgekehrt, die Damen nahmen herzlichen Abschied von Groß und Klein und bald liefen und bissen sich die kleinen Pferde wieder um die Wette. Die Allee

lief in gerader Linie bis an die Ufer eines Sees, der auch, von einer doppelten Reihe Kastanien eingefaßt, am jenseitigen Ufer die Plattform des Schlosses bespülte. Die Damen stiegen an derselben aus, und da die Zeit herangerückt war, Mittagstoilette zu machen, eine Beschäftigung, bei der es uns leider versagt ist, ihnen zu folgen, so wollen wir uns ihnen empfehlen und die Zeit dazu benutzen, einen Blick in das Schloß und in den Park zu thun.

Das Haus, welches nur aus einem hohen pied-à-terre und einer mansarde bestand, zeichnete sich namentlich durch eine bedeutende Tiefe aus, so daß außer einem in der Mitte der Hauptfront gelegenen Gartensaal, der eine Aussicht sowohl nach dem See wie nach dem Hofe hatte, nach beiden Seiten zwei Reihen von Zimmern liefen, die durch einen Corridor von einander getrennt waren. Außer dieser Hauptfront hatte das Haus zwei vorgeschobene Flügel, welche, durch einen Säulengang an ihrem Ende verbunden, einen Quadrathof bildeten, der, mit feinem Kies versehen, einen passenden Reitplatz abgab. Diese Säulenhalle, welche den Hof schloß, hatte hauptsächlich

den Zweck, auf diese geschmackvolle Art den davor liegenden Wirthschaftshof den Blicken vom Schlosse aus zu entziehen, ohne daß man ihm dem Raume nach entrückt wäre. Zwei eiserne Gitterthore gestatteten die Auffahrt auf den Kiesplatz; doch waren diese für gewöhnlich geschlossen, da an allen Fronten des Schlosses rund herum ein Säulengang lief, der, eine Colonnade bildend, an jeder Stelle zuließ, auszusteigen. Die Säulen gingen bis unter das platte Dach des Hauses, so daß die Bedeckung derselben dem Eindringen des Tageslichtes in die Fenster nicht hinderlich war; die gediegenste Schönheit des Schlosses bestand aber in dem großartigen Maaßstabe der Räumlichkeiten, welcher auch auf Thür und Fenster ausgedehnt war. Mitten auf der Hauptfront, über dem Gartensaale, war ein Belvedere im römischen Style erbaut, von dem man die ganze Besitzung nach allen Richtungen hin überschauen konnte. In den Colonnaden, deren Säulen zwar einer Bekleidung nicht bedurften, die jedoch mit Schlinggewächsen aller Art umgeben waren, fanden sich, wo die Aussicht belohnend war, arrangirte Plätze aus geflochtenen Rohr-Meublen, und sicherten große Strohteppiche

unter ihnen vor der Feuchtigkeit der steinernen Platten, mit welchen die Colonnade chaussirt war. Da auf diese Art das Haus auf allen Seiten umgeben war, so hatte jede Tageszeit ihre besondern Lieblingsplätze, so wie das Ganze eine sichere Promenade bei schlechtem Wetter darbot. An beiden Enden der Flügel waren große Portale, durch die man in die Corridors gelangte. An der Hauptfront waren, sowohl vom Garten wie vom Hofe aus, zwei gewölbte Glasthüren, die in den Gartensaal führten; dies war der Hauptversammlungsort der Familie, und beim ersten Anblick bezeugte der Charakter dieses Zimmers seine Bestimmung. Die Höhe der Halle ging bis unter das Dach des Hauses, so daß an dieser Stelle die Mansarden fehlten; die Decke derselben war ein schönes gothisches Kreuzgewölbe, welches das Belvedere zu tragen hatte; wo diese Kreuzgewölbe zusammenstießen, war die untere Hälfte einer Erdkugel sichtbar, welche von einem fliegenden Adler getragen wurde, der eine Devise im Schnabel führte, welche mit gothischer Schrift die Worte enthielt: „Die Welt ruht nicht so sicher auf den Schultern des Atlas, als der preußische Staat auf den Schultern seiner Ar-

mee"; auf den schrägen Flächen des Gewölbes war die Erdkugel von allen Seiten durch Embleme preußischen Kriegsmaterials umgeben. Diesen Saal, so wie das Schloß und den Garten, hatte der Urgroßvater des jetzigen Besitzers nach Beendigung des siebenjährigen Krieges, in dem er mit eben so viel Glück als Auszeichnung gedient hatte, gebaut und angelegt, und es läßt sich recht gut denken, wie einem so alten Helden von Zorndorf und Roßbach, der an Seidlitz und des großen Königs Seite gefochten, der höchste Begriff irdischer Macht allein in der preußischen Armee repräsentirt schien. Die dicken Mauern an den Fensterwänden waren durch keine Vorhänge beengt, sondern mit großblätterigem Epheu bekleidet. Zwei schwere eichene Flügelthüren führten nach den Corridors; ein kostbares alterthümliches Marmorkamin, welches einem altmodischen Ofen gegenüber angebracht war, verlieh dem Zimmer etwas sehr Gemüthliches; über demselben hing in kolossaler Größe das Portrait des Erbauers, in der Uniform von Beeren-Cürassiere, künstlerisch mit dem Johannitermantel drapirt. Im Hintergrunde des Bildes war das Dorf Leuthen sichtbar, bei welchem eine Reiterschaar einen mit Geschütz

besetzten Berg attaquirte. Das Ganze, ziemlich stark in Pulverdampf gehüllt, stellte einen Schlachtmoment dar, wofür das Urbild des Portraits den Pour le Mérite erhalten, der sehr deutlich zwischen dem gelben Koller und dem rothen Kragen verzeichnet war. Rechts und links von dem Bilde hingen die Geschlechtstafeln seiner Eltern, die nach damaligem Usus die zum Johanniter-Ritter erforderlichen 16 Ahnen in ihren Wappen repräsentirten. Die ganze Halle war mit Schlachtstücken aus dem siebenjährigen Kriege ausgestattet, die in ihren Zwischenräumen Statuetten aus Eisenbronze aufnahmen. Diese Statüen waren theils Miniaturcopien von denen, welche den Wilhelms- und Opernplatz Berlins schmücken, theils neu hinzugekommene, aus der preußischen Königsfamilie; in den vier Ecken der Halle jedoch standen vier stählerne Rüstungen mit geschlossenem Visir — Erbstücke aus der Vorzeit, deren Hintergrund mit altdeutschen Waffen und Fahnen aller Art drapirt war. Trotz dieser Wandbekleidung, welche durch ihre Abwechselung schon geeignet war, den großen Raum dem Auge kleiner erscheinen zu lassen, würde er doch noch zu groß gewesen sein, um die zum Be-

wohnen nothwendige gemüthliche Begrenzung desselben zu gewähren, hätte nicht die Einrichtung der Halle selbst sehr sinnreich diesem Uebelstande abgeholfen. In ihrer Mitte stand nämlich ein großer, viereckiger, eichener Tisch, auf dessen Platte sich ein, nach allen Seiten hin frontmachender Bücherring erhob, welcher auf diese Art eine recht zahlreiche Bibliothek auf dem möglichst kleinsten Raume zusammenfaßte; auf den Rändern des Tisches waren auch Mappen mit Kupfern und der Tages-Literatur zum beliebigen Gebrauch ausgelegt. Da die ganze Halle ein Quadrat bildete, so theilte dieser Büchertisch dieselbe in vier gleiche Abtheilungen, ohne dem ganzen Raume den Charakter der Einheit zu rauben. Das eine Viertel enthielt einen Flügel, das ihm gegenüberliegende nahm ein Billard ein, während die andern beiden den Polster-Meubeln gewidmet waren. Das ganze Ameublement war von Eichenholz mit grünem Plüsch bekleidet, und nur vor dem großen Kamine standen Leder-Fauteuilles, die für die Tabackraucher bestimmt waren. Diese Einrichtung gewährte vielfache Vortheile; denn da die Frauen niemals durch den Dampf der Cigarren zu leiden hatten, so gestatteten

sie den Herren sehr gern das Vergnügen des Rauchens, ohne daß beide Theile sich genöthigt sahen, der Cigarre halber sich trennen zu müssen; dies war eine Erfindung von Adelheid, auf die sich dieselbe sehr viel zu Gute that, und welche die schreckliche Streitfrage in bekannten Kreisen — ob Dampf — ob Courtoisie, welche die ganze blasirte Christenheit mehr interessirte, als die damals erschienene Broschüre von Wislicenus — ob Geist ob Schrift — zu einem so vortheilhaften Friedensschluß brachte, daß er dem Hubertsburger wohl vollständig an die Seite zu setzen war. Wenn daher andere Frauen über dieses Thema klagten, so pflegte sie zu sagen: „Schafft Euch einen Kamin an und verdammt Eure Raucher, diesen Heerd als Cerberus zu bewachen, so werdet Ihr finden, daß die Flammen der Neigung höher schlagen als der Dampf der Cigarre; denn schickt Ihr sie fort, um zu rauchen, so gehen sie und rauchen; bittet man sie jedoch zu rauchen und sind sie genöthigt, unsere Gesellschaft bloß aus der Ferne zu genießen, so kommen sie in eine Lage, die mit der des Tantalus Aehnlichkeit hat, und sie kommen bald stillschweigend ohne Cigarre wieder."

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, können

wir jedoch nicht verschweigen, daß die Fälle auch nicht selten waren, wo die Damen, wahrscheinlich aus Erwärmungsrücksichten, das Kamin aufsuchten, und sollte auch das Feuer kaum noch glimmen. Doch bemerken wir, daß über die Bewohner des Zimmers die Halle selbst fast in Vergessenheit gerathen wäre, und so trifft es sich denn recht glücklich, daß die Damen eben auf den Perron heraustreten, wohin wir sie begleiten wollen.

Die drei Seiten des Hauses waren vom Garten umschlossen und bot derselbe sich von der Colonnade aus in der Gestalt eines Panorama's dar. Die Front, welche der Halle gegenüber lag, war von dem See umspült, dessen schon oben Erwähnung geschah. Nützlichkeitsgründe begrenzten hier die Colonnade mit einem eisernen Geländer, welches nur den Eintritt durch eine schmale Thür auf die Treppe gestattete, die von den Wellen des See's bespült wurde. Die dunklen Kastanien am Ufer entlang, welche dann und wann mit Trauerweiden und Eschen abwechselten, stachen grell gegen die spiegelklare Wasserfläche ab; die Allee, welche nach dem Windolphschen Hofe führte, lag gerade der Gartenthür in der Halle gegenüber; am Ende der-

selben stand als point de vue ein benachbarter Kirchthurm, der, von der Halle aus gesehen, auf dem Wasser zu schwimmen schien und durch die Bäume der Allee in einen dunklen Rahmen gehüllt war. Die Glasthüre der Halle war mit verschiedenfarbigen Scheiben versehen, durch welche der Vordergrund sich besonders malerisch ausnahm. An der Treppe der Colonnade lag ein kleines Blockhaus, das die Flotte des See's, bestehend aus einer Gondel, einem indianischen Canoe und einem venetianer Seelenverkäufer, beherbergte, welche Fahrzeuge zum Transportmittel und zu Lustfahrten dienten, um nach der rechts von dem Durchblick liegenden sehr schattigen Insel, oder nach der linksliegenden mit einer blau und weißgestreiften Zeltbedachung versehenen Schwimm- und Badeanstalt zu gelangen. Beide Abschnitte im Wasser boten auch einen lieblichen Contrast dar. Das große Zelt mit seinen kleinen Fahnen und Wimpeln flatterte so lustig, während die Insel mit ihren hängenden Zweigen und großen Blattgewächsen, den alten Tannen und den zierlichen Birken, einen melancholischen Eindruck gewährte. Vor dem rechten Flügel des Hauses lag ein großer Rasenplatz, auf

dem eine mächtige Esche, als ein einzelner Triftbaum, seine weiten Zweige ausbreitete; eingeschlossen war der Rasen durch eine niedrige Tannenhecke, hinter welcher ein kleiner Graben sich befand. Auf diese Weise entstand eine Füllen-Koppel, die dem Auge ihre natürlichen Grenzen entzog, da sie nur durch einen Weg von einem undurchdringlichen Tannenwalde getrennt war, der den Rasenplatz in einer Art umgab, daß derselbe ganz den Charakter einer Waldoase annahm. Die dunkle Waldbekleidung hob die smaragdgrüne Fläche noch mehr hervor, auf der drei Füllen weideten, denen man auf den ersten Anblick ansah, daß ihre Wiege nicht an dem Webstuhle ihres Vaters, sondern in dem Paddock ihrer Mutter gestanden hatte. Vor dem linken Flügel des Schlosses war ein gleich großer Platz, von gemischten Laubholzbäumen umgeben, der jedoch einen großartigen Blumenstern bildete. Von dem Belvedere aus übersah man zu gleicher Zeit diese drei durch dunkle Waldumgebung scharfgezeichneten Plätze — eine Wasserfläche, eine Blumenmatte und eine Rasendecke — und es war von hier aus oft Gegenstand des Gesprächs, welchem von ihnen man den Vorzug zuerkenne. Bei all' diesen Anlagen war

es nicht zu verkennen, wie der Schöpfer derselben mit prophetischem Blicke erkannt hatte, daß einst die riesenhaften Bäume erst nach mehreren Generationen die Probe seines Geschmackes zu bestehen haben würden. Die Mischung des Laubes sowohl, wie namentlich auch die Zusammenstellung derjenigen Bäume, welche dieselbe Größe erreichen, war mit meisterhafter Sorgfalt ausgewählt, und diejenigen Stellen des Parks, auf welchen hohe Bäume solche Gegenstände in der Ferne verhüllen konnten, welche, in einen Laubrahmen gefaßt, eine hübsche Abwechselung darboten, waren, anscheinend absichtslos, nur mit Gesträuchen beflanzt. Mit eben der Sorgfalt war durch dickes Laubwerk den Blicken sowohl Alles entzogen, was den poetischen Eindruck hätte schwächen können, als ihm auch Nichts vorenthalten war, was denselben zu erhöhen geeignet schien. Mit mathematischer Genauigkeit war überall eine kluge Benutzung des Raumes angeordnet, ohne daß irgend welche Anlage den Eindruck hervorrief, als ob die Kunst die Schöpferin dieser üppigen Natur gewesen wäre. Auf keiner Stelle des Gartens glaubte man den Wirthschaftsgebäuden nahe zu sein, obgleich dieselben mitten im Parke ihre Lage hatten;

denn eine dichte Schonung von Nadel= und Laub=holz verhüllte jede Spur von ihnen, selbst alle Fahrwege liefen derartig gekrümmt hinein, daß man die Täuschung erst gewahrte, wenn man sich bereits an den Gebäuden befand. Wer nur den rund um sie herumführenden Weg verfolgte, glaubte, eine sehr dicke Waldpartie umgangen zu haben.

Doch kehren wir nach dieser Rundschau zu den Damen auf den Perron zurück. Arm in Arm lust=wandelten diese in der Colonnade, eine Beschäf=tigung, die fast täglich die Minuten ausfüllte, welche zwischen der vollendeten Toilette und der Tischglocke lagen. Nachdem die beiden Frauen eine Zeit lang ihre Augen an dem vor ihnen liegenden Blumen=teppich geweidet hatten, der eben in der ersten Blüthe stand, begann Adelheid das Gespräch: „Hat eine solche Erbschaft, die uns der Heldenvater" — dies war der gebräuchliche Name, unter dem in der Familie sehr oft des Erbauers gedacht wurde — „in diesen Werken hinterlassen hat, nicht einen viel höheren Werth, als das Geld, was darauf ver=wandt worden ist? Erinnert nicht jeder Baum und jedes Zimmer an seinen Geschmack und seine Eigenthümlichkeit, und ist es nicht ein reizendes

Studium, ihn hier aus seinen Ideen kennen zu lernen, wie er vor seinen Fenstern die jungen Pferde und vor denen seiner Frau die Blumen versammelt hat, wie er mit altfränkischer Höflichkeit alle Brücken im Garten nur so breit gebaut hat, daß nur eine Person hinüber gehen kann, um ihm Gelegenheit zur Courtoisie zu geben?"

„Und die ganze Art und Weise," fügte Dorettchen bei, „wie er es gebaut hat. Zehn Jahre in der Inspectorwohnung wirklich dürftig zu leben, um jedes Jahr seine ganze Revenue zu verbauen, eigentlich doch nur, damit die Arbeiter nach den schweren Kriegsjahren Verdienst hätten, und nur darum so zu darben, damit durch diesen beinah fürstlichen Bau keine Schuldenlast auf's Gut käme!"

„Dies würde ich nun eigentlich nicht so hoch anschlagen," entgegnete Adelheid; „denn so liebenswürdig es auch ist, so zu verfahren, so war es doch am Ende die einzigmögliche Art; das ist ja eben der Hauptsegen der Lehnsgüter, daß ohne Genehmigung der Lehnsvettern keine Schulden eingetragen werden dürfen; und einen so großen Privatcredit, wie ein Capital zu diesem Bau erforderte, wird er wohl nicht gehabt haben; und dann mußt Du be-

denken, daß Jemand, der mit so vielem Geschmack Alles selbst anordnet, auch in dieser Beschäftigung einen großen Genuß hat."

„Den hat er unstreitig gehabt," pflichtete Dorettchen bei; „aber das macht mich gerade oft traurig, daß er nur mit dem Seherblicke des Geniees alle die Schönheiten des Gartens geschaut hat, während wir so ganz unverdient den wirklichen Genuß davon haben; aber gerade diese Verbindung zwischen ihm und uns, welche dadurch entsteht; dieses Entbehren von seiner Seite und dieses Genießen von der Unsrigen, erzeugt ein so tiefes Gefühl der Pietät, daß es mir schwer werden würde, hier etwas zu ändern, selbst wenn es mir mißfiele."

„Ja wirklich, Dorettchen," sagte Adelheid, „nicht ohne eine rührende Pietät kann ich an seinem Mausoleum vorübergehen, und die Lage desselben ist die Erzeugerin meiner Rührung, da man von dort aus nur die Fenster seiner Frau sehen konnte."

Dorettchen konnte ein schalkhaftes Lächeln bei dieser Sentimentalität nicht unterdrücken und sagte deshalb scherzend: „Ob sein Enkel wohl diese Treue von ihm geerbt hat?"

Mit einem etwas coquetten Blick ging Adel-

heid auf diesen Scherz ein und sagte: „Wenn die Treue seiner Liebe gleicht, so bin ich wenigstens zufrieden; aber, wie die Chronik berichtet, soll der Heldenvater zu Lebzeiten nicht blos nach den Fenstern seiner Frau geschaut haben, und er hat sich diese Gunst nur im Tode vorbehalten." Beide Frauen lachten noch über ihre Betrachtungen, als sich die Thür aufthat, ein Mann von mehr als mittlerer Größe mit einem ungezwungenen Anstande auf die Damen zutrat und sie mit einem freundlichen Kopfnicken begrüßte. Außer den tadellosen Körperverhältnissen war seine Schönheit nur geistiger Natur. Alle seine Manieren trugen den Stempel, den allein eine gute Gesellschaft zu verleihen im Stande ist; doch schien die Etiquette derselben nur in so weit auf ihn gewirkt zu haben, als jeder Körper ohne diese Zuchtmeisterin leicht geneigt ist, mehr der Bequemlichkeit als den Grazien zu huldigen. In seinen Mienen lagerte sich der wohlwollendste Ausdruck; seiner Stirn sah man auf den ersten Blick den entwickelten Geist an, und seine Züge beurkundeten ein so offenes Vertrauen, daß wohl daraus zu entnehmen war, in diesem Herzen hatte die Herrschaft, welche die Moral ausübt, keine

riesenhaften Kämpfe mit den Leidenschaften zu bestehen gehabt; kurz die erste Erscheinung überzeugte den scharfen Beobachter, daß er ein gut organisirtes Wesen vor sich habe, und dies ist wohl die schönste Bürgschaft für die Liebenswürdigkeit eines Menschen. Als er auf die Damen zutrat und ihnen meldete, daß das Essen bereits ihrer wartete, wäre es schwer gewesen, an den Mienen der beiden Frauen zu entdecken, welche wohl die Gattin und welche die Schwester des Herantretenden wäre, denn wir haben in der That den Besitzer des Schlosses, Arnold von Rothenthurm, vor uns; beide Damen kamen ihm mit der zärtlichsten Liebe entgegen, und es mochte ihm dies allerdings einen Theil des Lobes rauben, weil in der Gesellschaft dieser beiden Frauen und im Besitze ihrer beiden Herzen es wohl einem weniger Ausgezeichneten gelungen wäre, liebenswürdig zu erscheinen.

Merkwürdig ist es überhaupt, welchen Einfluß die Stellung einer Person zu ihrer Umgebung auf ihr ganzes Betragen ausübt, ja selbst wie der bloße Ruf einer Eigenschaft dieselbe wirklich hervorbringt und ausbildet. Dieselben Personen, in verschiedenen Kreisen betrachtet, lassen ganz ver-

schiedene Eigenschaften an's Licht treten. Jemand, dem von seiner Umgebung gar Nichts zugemuthet wird, erscheint entweder bald gehaltlos und schwankend, oder er sucht sich auf eine herausfordernde Art geltend zu machen, die sich stets in eine unangenehme Form hüllen wird, während er unter glücklicheren Verhältnissen, die seinem Urtheil einen Werth beilegen, vielleicht mit großer Bescheidenheit seine Ansicht äußert. Wir behaupten kühn, man setze einen Feigling an die Spitze einer Truppe, aber verleihe ihm den Ruf großer Tapferkeit, und er wird diesem Rufe Ehre machen. Solchen unendlichen Einfluß hat die Eitelkeit, sich diejenigen Eigenschaften anzueignen, welche unsere Mitmenschen uns zuerkennen. Wir haben selbst Menschen in gewissen Kreisen mit Witz begabt gefunden, nur deshalb, weil sie für witzig gehalten wurden. Und nun ist wohl keine Empfindung, die wir einflößen, so geeignet, uns ihrer würdig zu zeigen, als die Liebe unserer Umgebung; sie erhebt uns aus der Sphäre niederer Gesinnung und verleiht uns den göttlichen Hauch, der die christliche Lehre zu einer wahrhaft göttlichen macht, da sie auf dem Principe der Liebe beruht. Wenn uns die Liebe und Achtung

unserer Familie zu Theil wird, so schämen wir uns unserer Schwächen, durch die wir befürchten müßten, sie zu verlieren; mild wird hier das Urtheil über die Fehler Anderer, und streng der Prüfstein, den wir an uns selbst legen; hier gönnen wir Jedem das Seine, weil wir im Besitze der Liebe Niemand in etwas zu beneiden haben.

Dies waren die Ursachen, die es dem geliebten Gatten und dem verehrten Bruder leicht machten, das zu sein, was er war — ein liebenswürdiger Mensch.

Ehe wir dies Kapitel schließen, wollen wir nur noch einen Blick auf die beiden Frauen werfen, deren Schönheit Theil hat an den Erfolgen, deren sie sich in diesen Blättern zu erfreuen haben werden. Die Reize Beider ließen sich vielleicht dadurch am bestimmtesten charakterisiren, daß Adelheid mehr für den Meißel eines Phidias und Dorettchen mehr für den Pinsel eines Raphael geschaffen schien. Diese hatte ein Gesicht, dem eine gewisse Unregelmäßigkeit nicht abzusprechen war; aber die Landschaft ihrer Züge hatte so etwas Bezauberndes und die Beleuchtung der Emotion brachte einen solchen Wechsel in ihr hervor, daß der Meißel,

der ohne Farben zeichnet, ihren Hauptreiz nicht vermocht hätte, wiederzugeben, während Adelheid an Schönheit der Form und der Linien allen Ansprüchen der Mythologie genügt haben würde.

Zweites Kapitel.

Nachdem das Mittagsmahl beendet war, begab sich die Familie in die Halle. Hier wurde gewöhnlich die Kaffeestunde im traulichen Gespräch hingebracht, jedoch heute nahm der Besitzer des Schlosses, ganz gegen seine Gewohnheit, ein Actenstück zur Hand, welches bereits auf dem Bibliothektische lag, und schickte sich, nachdem er eine Cigarre angebrannt hatte, dazu an, dasselbe durchzublättern.

„Arnold," redete ihn seine Frau im freundlichen Tone an, „weshalb willst Du uns denn heute so früh schon Deine Gesellschaft entziehen?"

„Das liegt gar nicht in meiner Absicht," erwiederte der Angeredete, „sondern ich bedarf Eurer heute gerade sehr. Ich habe nämlich in diesen Tagen mit dem Inspector den Jahresabschluß ge-

macht, dann meine Privat=Rester gedeckt, und das Budget für's nächste Jahr ausgeworfen. Nachdem dies Alles beseitigt war, sind 1700 Thaler übrig geblieben, die zur beliebigen Verfügung stehen. Ehe ich jedoch mir Eure Rathschläge erbitte, mache ich Euch gefälligst darauf aufmerksam," fügte er mit einer lächelnden Verbeugung gegen seine Damen hinzu, „daß in diesem Jahre, falls sich keine Majorität für irgend einen Vorschlag erzielen ließe, mein Wunsch die meiste Anwartschaft auf Erfüllung hätte, da im vorigen Jahre Dein Wunsch ohne Majorität, und vor zwei Jahren der von Dorettchen, allerdings einstimmig, erfüllt ist."

Die Damen waren höchlichst erfreut über diese Ankündigung; sie setzten sich zu ihm und erwarteten die Vorschläge von Seiten Arnold's; dieser fuhr, als er die Erwartung in ihren Zügen las, fort:

„Ich möchte Euch eigentlich nicht durch die Mittheilung meines Wunsches vorgreifen, sondern erst 'mal die Eurigen hören, oder vielmehr Deinen, Adelheid, denn daß Dorettchen wieder eine Reise im Schilde führt, das weiß ich schon, ehe sie es sagt; aber da wir nun zwei Sommer hintereinander gereist sind, dächte ich, wendeten wir im lau=

fenden Jahre das Geld zur Verschönerung an, also nur in dieser Richtung sehe ich Euren Vorschlägen entgegen."

Dorettchen vermochte sich nicht von diesem Vorwurf zu reinigen, war es jedoch sehr zufrieden, ihre Wünsche auch nach dieser Richtung hin kund zu geben.

„Nun, das ist wenigstens günstig," bemerkte Adelheid, „daß wir schon in dieser Beziehung einig sind; aber Dorettchen, Du bist die Jüngste, und da es ein Commando fatigue ist, so fängt es von unten an."

„Ich bin ganz einig mit mir," sagte Dorettchen etwas keck: „ich ließe die Halle hier neu parquettiren und veranstaltete dann zur Feier der Vollendung, ehe Billard und Bibliothek wieder aufgestellt sind, einen solennen Ball."

Arnold und Adelheid brachen zu gleicher Zeit in ein helles Gelächter aus, denn die Vergnügungslust Dorettchens stand mit ihrem Vorschlage sehr im Einklange. Diese nahm das homerische Gelächter etwas übel, und erwiederte darauf in einem Tone, der zwischen Gereiztheit und Scherz die Mitte hielt: „Wahrhaftig, ich bin sehr neu-

gierig auf Eure Vorschläge; denn nach Eurem Betragen zu schließen, müssen sie erstaunlich geistreich sein."

„Geistreich will ich den meinigen nicht nennen," erwiederte die sanfte Adelheid, „aber es ist ein Wunsch, den ich schon längere Zeit im Stillen gehegt habe; ich möchte nämlich gern ein Waisenhaus für zwölf Zöglinge gründen, die von unserem Hauslehrer, den wir im nächsten Jahre des kleinen Adolphs halber doch nöthig haben, unterrichtet würden. Dorettchen und ich könnten die Unterweisung in den weiblichen Arbeiten übernehmen, und die alte Wirthschafterin, die uns hier doch nur eine Last ist, gäbe eine prächtige Waisenmutter ab."

Das Stillschweigen, welches auf diesen Vorschlag folgte, konnte zwar eben so gut ein günstiges, wie ungünstiges Zeichen sein, jedoch schien Adelheid das letztere daraus zu entnehmen, denn sie setzte gleich hinzu:

„Uebrigens bestehe ich keineswegs auf der Ausführung meines Planes, denn ich habe mir bereits von den Toiletten- und Wirthschaftsgeldern so viel darauf gespart, daß, wenn ich noch zwei Jahre

hindurch damit fortfahre, ich glaube, die Anlage aus eigenen Mitteln bestreiten zu können, wenn Du, lieber Arnold, mir nur einen passenden Raum dazu anweisest, und dann macht es mir in gewisser Beziehung noch eine größere Freude, als wenn es jetzt aus der allgemeinen Casse angelegt wird."

Arnold, der, trotz dem Mißbehagen, welches er empfand, daß sein Vorschlag in Bezug auf die Vortrefflichkeit einen Vergleich mit dem seiner Gattin nicht zu ertragen im Stande war, einen gewissen Stolz nicht unterdrücken konnte, daß er das Herz einer Frau besaß, deren Wünsche nur auf das Wohl anderer Menschen gerichtet waren, ließ erst einige Minuten vergehen, ehe er zögernd begann:

„Bevor wir auf das Für und Wider der gegenseitigen Vorschläge eingehen, will ich den meinigen, der, wenn er auch weniger gemeinnützlich ist, auch das Recht für sich in Anspruch nimmt, schon längere Zeit hindurch der Lieblingswunsch von mir gewesen zu sein, hier auf den Tisch des Hauses niederlegen. Er besteht in der Errichtung eines Springbrunnens in der Mitte des Kiesplatzes auf dem inneren Hofe." Dorettchen entschädigte sich

jetzt durch ein viel stärkeres Gelächter, als ihrem Vorschlage zu Theil geworden war, welches Arnold bestimmte, hinzuzusetzen:

„Damit mein Wunsch jedoch in Euren Augen nicht von Hause aus als zu ungereimt erscheint, so will ich gleich einige Motive, die ihn veranlaßten, hinzufügen. Die Dampfmaschine, welche die Oelraffinerie treibt, ist drei Pferdekräfte stärker, als die Spannung, welche die Fabrik bedarf, eine Kraft, die hinreichend wäre, schon eine recht artige Fontaine zu treiben. Das große Wasserreservoir wird vielleicht auch groß genug sein, die Speisung der Springröhre zu übernehmen; dies vorhandene Material und diese brachliegenden Kräfte, brachten mich zuerst auf den Gedanken ihrer Benutzung, die jedoch zugestandenermaaßen wirthschaftlicher benutzt werden könnten. Sollte dieser übercomplette Wasserbehälter noch nicht ausreichend sein, so wäre, da der See Wasser genug liefert, nur noch eine einfache Pumpe anzubringen, die stets dem Reservoir so viel Wasser zuführte, als aus der Fontaine entweicht. Ich verbinde jedoch mit diesem Genusse, der mir im hohen Grade durch diese Einrichtung würde, noch einige Nützlichkeitsgründe. Die Röhren-

leitung, die bis zur Mündung des Springbrunnens gelegt werden muß, sollte im Souterrain des rechten Flügels die Küche und das Waschhaus berühren, und so diese beiden Hauptwasser=Consumenten hinlänglich mit demselben versehen, welches durch zwei Hähne zum Ab= und Zustellen leicht zu bewerkstelligen wäre. Das Bassin, welches aus Sandstein gefertigt werden sollte, gäbe den Steinhauern in unserem Steinbruch einen hübschen Ertrag, da der Absatz nach außen von solchen Artikeln in diesem Jahre sehr gering ist; ich habe in der ganzen Wirthschaft schon alle Ställe mit steinernen Krippen versehen, bloß um den Leuten ihren Verdienst nicht zu entziehen, und würde mich sonst noch genöthigt sehen, den Wirthschaftshof mit Trottoirs zu umgeben, damit mir die Leute nur nicht fortlaufen"

Die gefügige Adelheid, welche schon aus dem Grunde, ihrem Manne keinen Wunsch zu verleiden, darauf einging, konnte sich jedoch nicht enthalten, mit scherzhafter Ironie zu bemerken, mit welcher Feinheit er ihre schwache Seite — die Küche und das Waschhaus — sich zu Verbündeten gewählt hätte, damit sie als Fürsprecherin seines Wunsches

auftreten möchte, und sie war schon halb geneigt, ihre Stimme in die Waagschale ihres Mannes zu werfen, als sie Dorettchen noch im letzten Augenblicke davon abhielt, eine sehr feine List gebrauchend, um ihrem eigenen Vorschlage dadurch Geltung zu verschaffen, indem sie die Mängel in dem ihres Bruders bloslegte.

„Siehst Du denn nicht," wandte sie sich zu Adelheid, „daß Arnold bloß mit uns scherzt, um sich über unsere Leichtgläubigkeit zu amüsiren. Von Maschinen verstehe ich nichts, aber so viel weiß ich nur, daß Arnold schon öfter Pläne gehabt hat, die aus technischen Gründen nicht ausführbar waren. Jetzt legt er auf seinem einzigen Reitplatze einen Springbrunnen an, der ihm im Winter denselben durch den unvermeidlichen Staubregen glasirt, und sich dann eher zu einer Schlittschuhbahn wie zu einer Reitbahn eignen würde; Du müßtest die Büchse der Pandora halten, wenn Du ihm diesen Wunsch gewähren wolltest; er könnte im Winter nicht reiten ohne den Springbrunnen zu verlieren, oder denselben nicht springen sehen, wenn er reiten wollte. Eigentlich sollten wir ihm zur Strafe beipflichten, weil er uns hier zum Besten haben will."

Adelheid sah während dieser Rede ängstlich von Einem zum Anderen, denn sie fürchtete, Arnold möchte sich durch diese Art von Auffassung beileidigt fühlen; doch Dorette kannte ihren Bruder zu gut, um bei seinem sonst klaren Verstande nicht gerade durch diese Art ihn auf die richtige Spur geleitet zu haben, indem sie mit scharfem Blick die practischen Schattenseiten einer phantastischen Idee hervorhob, die ihm von selbst den Wunsch verleiden würden.

Arnold stand auf, klopfte Dorettchen gutmüthig auf ihren schönen Nacken und sagte: „Es ist doch wahr, selbst von solcher kleinen Blödsinnigen kann man etwas lernen; da habe ich gar nicht daran gedacht, daß ich mir den Reitplatz dadurch verderbe, und ich muß anerkennen, daß die Dringlichkeit meines Vorschlages die Zustimmung nicht erhalten kann!" Dorettchen ließ sich gern unter diesen Umständen den Titel der Blödsinnigkeit gefallen, stellte sich aber nach diesem Siege etwas herausfordernd vor ihren Bruder hin und entgegnete ihm:

„Nun bitte ich mir aber die Gründe aus, welche der Ausführbarkeit und Annehmlichkeit meines Vorschlages entgegenstehen, und mein Schooßkind in

ein so lächerliches Licht stellen, mit dem dasselbe bei seiner Geburt begrüßt wurde."

Als Arnold sie jetzt mit einem gewissen Wohlgefallen betrachtete, vollendete sie diesen Eindruck noch dadurch, daß sie, Fallstaff citirend, an ihn herantrat und rief: „Eure Gründe, Herr!"

Dieser lachte herzlich und antwortete scherzend: „Dafür, liebes Dorettchen, läßt sich weiter Nichts anführen, als daß Du ihn gemacht hast, und dagegen bemerke ich nur, daß ich Dir nicht beipflichten kann!"

Dorettchen wußte nicht recht, ob sie diesen Ausspruch für Ernst oder Scherz annehmen sollte, denn sie hatte bereits durch das Interesse, welches sie jetzt für ihren Vorschlag in Anspruch nahm, das unpartheiische Urtheil verloren, und der Ton ihrer Stimme, in welchem sie ihrem Bruder antwortete, ließ es in Ungewißheit, ob das Gesagte für einen harmlosen Scherz oder für eine bittere Wahrheit gelten sollte.

„Das sieht Euch Männern doch wieder so recht ähnlich, ganz ohne Gründe eine Frau abzufertigen, nur in dem Bewußtsein der Macht, die da prahle-

risch sagt: „Des Mannes Wille ist der Frauen höchstes Gesetz!"

Arnold, dem es ein Vergnügen bereitete, seine Schwester etwas zu reizen, fügte hinzu:

„Da hast Du ganz Recht, denn es steht geschrieben: Der Mann soll Dein Herr sein."

„Ach, ich glaube immer," erwiederte Dorettchen, „daß der Apostel sich bei dieser Stelle im Ausdruck vergriffen hat; oder daß der Begriff Herr, hier dem Begriff Dame entgegenzusetzen ist, und dann würde es nur eine Aufforderung für Euch sein, Euch höflich gegen uns zu betragen, aber dies ist die einzige Stelle, wo Ihr orthodox am Buchstaben klebt."

„Und die einzige, die Ihr Euch zu deuteln bemüht," versetzte Arnold.

Adelheid, die mit einem regen Interesse diesen scherzhaften Spitzfindigkeiten gefolgt war, setzte hinzu:

„Erstens muß ich Euch auf die Unrichtigkeiten Eurer Behauptung aufmerksam machen, denn der Apostel Paulus sagt: Ihr Frauen seid Euren Männern unterthan, und dies läßt leider keine Deutung zu," fügte sie lächelnd bei, „und Moses sagt in der Schöpfungsgeschichte: Der Mann soll Dein Herr sein."

„Nun ja, der,“ erwiederte Dorettchen, „der war verheirathet, also die Gründe sind naheliegend, die ihm diesen Satz als wünschenswerth erscheinen ließen.“

Der Frömmigkeit Adelheid's wurde das Gespräch etwas zu frivol, sie bemerkte daher:

„Wenn die Frauen bei dieser Stelle zu Rationalisten werden, und die Männer nur hier die Orthodoxie anerkennen, so wäre es wirklich schwer zu entscheiden, auf wessen Seite das größte Unrecht läge: wer die Wahrheit verläugnet, wenn sie eine Pflicht fordert, oder wer sie nur dann anerkennt, wenn sie ein Recht beschützt?“

„Ich gebe zu,“ entgegnete Arnold, „daß Pflicht und Recht gleichberechtigt sind, heilig gehalten zu werden, und Gott gegenüber ist, sein Recht nicht zu vertheidigen, gewiß ebenso sündlich, wie seine Pflicht zu verläugnen, denn es ist die Pflicht des Rechtes, es zu verwalten, aber unter Menschen wird es oft für eine Großthat gehalten, sein Recht nicht in Anspruch zu nehmen.“

„Thut mir den einzigen Gefallen,“ sprach jetzt Dorettchen dazwischen, „und vertieft Euch hier nicht in philosophische Abstractionen; es kommt hier auf das

reelle Leben an, und ich frage Euch, ob ich nicht ein Recht habe, eine parquettirte Halle nebst obligatem Ball zu verlangen, und Ihr, die Pflicht, mir einen zu geben; denn die Fontainen-Bill ist selbst vom Verfasser zurückgezogen worden; Adelheid wünscht im Stillen nach vollbrachter Kasteiung ihre Anstalt selbst zu gründen, und da nur noch mein Vorschlag vorhanden ist, so liegt kein Grund vor, ihn nicht zu erfüllen."

„Das ist doch noch keine ganz logische Schlußfolgerung," wandte Adelheid ein, „denn vorausgesetzt, daß Deine Behauptungen richtig wären, so ist ein zurückgezogener Antrag noch kein verworfener, wie ich aus den stenographischen Berichten des vereinigten Landtags entnommen habe, sondern läßt die Einbringung eines neuen zu."

„Das ist recht Etti," sagte Arnold, seine Frau caressirend, „vertheidige Deinen Mann."

Jetzt öffnete sich die Thür und es erschien ein Officier, der, sich als ein alter Bekannter betragend, auf die Damen zuging und Adelheid die Hand küßte. Arnold ging ihm herzlich grüßend entgegen und sagte: „Ah mon Capitain, Du kommst ja wie gerufen, um hier einen Streit zu entscheiden."

Der so angeredete Mann war eine Erscheinung, von der man im ersten Augenblicke vielleicht nur zu sagen wußte, daß er sechs Fuß messe und einen schönen Backenbart trage, der scharf durch die sogenannte Polizeistraße, — ein üblicher Ausdruck in der preußischen Bartordnung, — begrenzt war; denn dies waren die beiden in's Auge fallenden Gegenstände. Hätte man in seiner Erscheinung ein auffallendes Mißverhältniß gesucht, so wäre es in dem ungewöhnlichen Contrast zu finden gewesen, der ein so jugendliches Gesicht in die Nachbarschaft eines Capitain-Epaulett's versetzt hätte, und es drang sich unwillkührlich dem Beschauer die Frage auf: „Ob er vor dem Spiegel wohl noch conservativer gewesen sein möchte, wie sein Waffenrock als Bürgschaft seiner Gesinnung?" Doch nein, wir können versichern, der Träger dieses Rockes hatte die Mitte der dreißiger Jahre noch nicht erreicht; bei ihm hatte sich Glück und Verdienst lieblich zu vereinigen gewußt und hatte ihn jung in eine Stellung gebracht, deren Berechtigungen in der Zukunft lagen. Arnold und der Hauptmann waren Jugendfreunde; sie hatten Beide als junge Officiere in einem Husaren-Regimente gedient. Beide waren von hier

aus oft hinausgeritten zu den Eltern Adelheid's, deren Besitzung in der Nähe der Garnison lag, und Beide verliebten sich in die einzige erwachsene Tochter des Hauses. Der Hauptmann, damals ein ganz junger Mensch, dessen Vater zu jener Zeit noch lebte, dachte gar nicht daran, jetzt schon zu heirathen, und bewarb sich mehr um ihre Gunst, als um ihr Herz; Arnold jedoch, der bereits selbstständig war, wollte nur noch einige Jahre dienen, um die beiden Hauptelemente des Lebens — gehorchen und befehlen — zu lernen; dieser sah in der Wahl seines Herzens die Gefährtin seines Lebens, und so kam es denn, daß bei der Bewerbung Beider, die, im Anfang sich eher zu dem Hauptmann neigende Empfindung von Seiten Adelheid's, bald von der für Arnold verdrängt ward. Auch hier zeigte sich der sich überall wiederholende Erfahrungssatz, daß unter sonst gleichen äußeren Verhältnissen nicht der Begabteste, Liebenswürdigste, oder durch äußere Reize am meisten Begünstigte den Sieg über den minder Bevorzugten davon trägt, sondern daß Derjenige zum Ziel gelangt, der dasselbe mit der größten Energie verfolgt. Bei Arnold war der Wunsch nach Besitz glühend geworden, und an dieser Gluth

hatte sich das Herz des Mädchens erwärmt. Wenn dieser Wunsch beim Manne in sein unabweisliches Naturrecht eintritt, so ist das Betragen der Frau in solchen Momenten der sicherste Prüfstein ihrer Neigung; denn entweder theilt er sich durch diese unsichtbare Geschlechtsverbindung der Frau mit, oder er schlägt in das Gegentheil um und erregt Furcht oder Abscheu. Möglich, daß sie die Gefahr empfindet und zurückhaltender wird, als zuvor; möglich, daß sie, hingezogen von ihrer Neigung, arglos dem Manne vertraut; aber nach beiden Richtungen hin wird ihr Wesen erfüllt sein von dem Bilde des Geliebten, und ihr Herz hat längst gesprochen, ehe die Zunge, oder manchmal selbst der Kopf, Kenntniß davon erhält. Der Hauptmann hatte damals den Wechsel in ihrem Betragen gegen Arnold bemerkt, und nun, als das Paradies für ihn verschlossen war, hatte er erst die Größe seiner Empfindung erkannt. Klugheit und Freundschaft hatten ihm gerathen, sich vom Schauplatze zurückzuziehen, und er besuchte die Kriegsschule zu Berlin, um dort unter dem Schutze der Wissenschaften Gefühle zu vernichten, die für ihn keine freudigen mehr sein konnten.

Nach Beendigung eines dreijährigen Cursus hatte er im topographischen Bureau Gelegenheit gehabt, seine Kenntnisse zur Geltung zu bringen, und als er das dreißigste Jahr erreichte, ward er Hauptmann im Generalstabe. Drei Monate früher, ehe er dem Leser vorgeführt wird, hatte er, um sich die Kenntniß in allen Waffen zu verschaffen, eine Kompagnie in dem unweit Rothenthurm garnisonirenden Regimente erhalten, und war so ganz zufällig in die Nähe von Adelheid gekommen, wo er im Rothenthurmschen Hause mit seinen Bewohnern bald wieder so bekannt wurde, wie früher. Von allen Seiten mit einer Freundlichkeit behandelt, die man nur alten Jugendbekannten beweist, fühlte er sich von Tage zu Tage immer mehr zu ihnen hingezogen.

Arnold von Rothenthurm, wie seine Gattin, hatten niemals etwas von der Neigung des Hauptmanns erfahren, wenn ihnen auch die Vorliebe, die er ihr damals gezollt, nicht unbekannt war; und ihm selbst schienen Empfindungen aus dem Gedächtniß verschwunden zu sein, die einst doch so lebhaft gewesen waren.

Nachdem die ersten Begrüßungen vorüber waren,

wandte sich Adelheid mit den Worten zu ihm: „Zu einer gelegeneren Stunde konnten Sie nicht kommen, um hier einen Streit zwischen uns zu entscheiden. Es handelt sich nämlich in diesem Augenblicke darum, ob für eine disponible Summe Geldes ein Waisenhaus gegründet, oder dieser Saal parquettirt werden soll, wonach der neue Fußboden mit einem Balle gefeiert werden wird.“

„Wer von Ihnen,“ entgegnete der Hauptmann, „hat denn diese Vorschläge gemacht?“

„Das ist hier ganz gleichgültig,“ fiel Dorettchen ein, denn ihr, als einer Frau, war nicht entgangen, daß der natürliche Liebling vom Hauptmann Adelheid war, und sie fürchtete daher, durch Nennung der Namen möchte derselbe sich bestimmen lassen, seine Meinung zu ändern.

„Das wollte ich eben nicht behaupten,“ entgegnete der Hauptmann; „aber ich that die Frage auch eigentlich nur, um Zeit zur Ueberlegung zu gewinnen, denn Sie müssen mir wirklich einen geringen Scharfblick zutrauen, wenn mir verschwiegen geblieben wäre, daß die Idee des Parquetts Ihrem Kopfe entsprungen ist, ein Kopf, der seine Ballgedanken von diesen reizenden Füßen erhalten hat.“

Adelheid, die sich gern mit ihm neckte, fragte ihn: Ob denn ihre Füße nicht auch schön genug wären, um solche Gedanken zu unterstützen?

„Ich maaße mir kein Urtheil über zwei Füße an, deren Spuren das Auge eines Moccassins in Verlegenheit setzen würde, ob es nicht die Fährte eines Rehes wäre, aber das ist mir klar bewußt, daß Ihr Herz Ihnen leichtere Gedanken dictirt, als Ihre Füße, und da vermuthete ich in Ihnen die Schöpferin des Waisenhauses, befinde mich jedoch in der angenehmen Lage, daß mein Herz in diesem Augenblicke mich zu den Füßen von Fräulein Dorettchen zieht, da ich ihren Vorschlägen meine Huldigung darbringen wollte."

„Das ist wahr," lachte Arnold, „an dem Hauptmann ist ein Diplomat verdorben, denn er weiß Demjenigen, dem er nicht beistimmt, so schmeichelhafte Sachen zu sagen, daß es ihm gegenüber vielleicht vortheilhafter ist, (um mich eines Infanterie-Ausdrucks zu bedienen), sich im abgeschlagenen Verhältniß zu befinden."

„Sehr gütig von Dir," scherzte derselbe, „aber könnten wir uns denn nicht hier auf einen rein biblischen Standpunkt stellen, und sagen: Wir

wollen das Eine thun und das Andere nicht lassen? denn vielleicht ist doch die Summe so groß, daß beiden Wünschen genügt werden könnte."

„Ach nein," bemerkte Adelheid, „wir haben früher schon einmal einen Kostenanschlag zum Parquett anfertigen lassen, und derselbe betrug tausend Thaler. Nun wissen Sie zwar, daß in dieser seltsamen Welt Alles möglich ist, daß jedoch das noch niemals vorgekommen sein möchte, daß die Ausführung den Kostenanschlag nicht wenigstens um die Hälfte überstiege, und da von 1700 Thalern Parquett und Ball bestritten werden sollen, so wird wohl Ihre Entscheidung meinen Wunsch in's Grab gelegt haben."

Diese Worte waren, während sie ihren Platz verließ und zum Fenster trat, mit einer naiven Coquetterie gesprochen, die ihr eigenthümlich war; in dem Hauptmann brachten sie jedoch eine Bestürzung hervor.

„Gnädigste Frau," entgegnete er, ihr zum Fenster folgend, „ich will nicht hoffen, daß meine scherzhafte Rede hier wirklich den Ausschlag gegeben hat; die Verantwortung könnte ich wirklich niemals übernehmen; aber ich kann Ihnen die Versicherung geben,

daß ich die an mich gerichtete Frage für eine façon de parler gehalten habe, die mich nur mit dem Gegenstande bekannt machen sollte."

„Bekümmern Sie sich weiter nicht, lieber Freund," erwiederte Adelheid begütigend, „denn mein Wunsch ist auch nur scheintodt, und ich werde ihn seiner Zeit schon wieder zu erwecken wissen, wozu ich Ihre Hülfe dann auch in Anspruch nehmen werde; und dann tanze ich ja auch noch recht gern, wie Sie wissen," fuhr sie erheiternd fort.

„Diese angenehme Aussicht," wandte der Hauptmann ein, und eine flüchtige Röthe überzog sein Antlitz, „Sie tanzen zu sehen und mit Ihnen zu tanzen, ist nicht der unbedeutendste Hebel gewesen, der mir die Entscheidung dictirt hat."

Dorettchen trat jetzt hinzu und rief: „Ihr engagirt Euch wohl schon; aber so ist es in der Welt: zuerst spielt sie die Tugendhafte und will ein Waisenhaus gründen, und nachher ist sie die Erste, die zu Allem engagirt ist."

„Wenn die Engagements schon beginnen," sagte Arnold, „dann ist es allerdings Zeit, die Sache zu beendigen; es sei also hiermit feierlich ausgesprochen, daß der Antrag des geehrten Mitgliedes

für den Vergnügungsausschuß sich der Zustimmung der geehrten Versammlung erfreut, und ich werde die Sache bereits morgen in Angriff nehmen lassen; nur schlage ich vor, daß während des Baues Dorettchens Zimmer zum allgemeinen Wohnzimmer erhoben wird, damit ein Jeder von uns doch eine Last davon hat. Der Hauptmann, dessen practischer Geschmack sich hinlänglich bewährt hat, kann das Materielle der Arbeit in Beschlag nehmen; er setzt sich mit den Handwerkern in Verbindung, sucht die verschiedenfarbigen Hölzer aus, zeichnet die Figuren, die dadurch entstehen 2c., Adelheid aber unterdrückt ihren frommen Wunsch, bis sie uns das nöthige Geld dazu am Munde abgezogen, ich betreibe die Correspondenz zum Ball und das Rechnungswesen, und Du, Dorettchen, giebst Dein Zimmer zum Rauch-Cabinet her."

„Wie kommen Sie denn dazu," fiel der Hauptmann lächelnd ein, sich an Dorettchen wendend, „daß man Sie gerade, nachdem Ihr Vorschlag mit allgemeiner Acclamation angenommen, noch besonders dafür bestrafen will?"

„Ach!" entgegnete diese, „Arnold nennt mich immer das Prinzessinkind, ein Name, auf den ich,

im Vertrauen gesagt, keinen besonderen Werth lege, und der daher kommt, daß mein Bruder die Eigenthümlichkeit hat, von mir Dinge zu verlangen, die sich mehr für die Handgriffe eines Hausknechts eignen, als für die Hülfsleistung einer Schwester."

„Nun, Dorettchen," wendete Arnold ein, „wenn Dir auch die Handgriffe eines Hausknechts nicht ganz geläufig sind, so hast Du doch bisweilen eine größere Fertigkeit in ihrer eigenthümlichen Ausdrucksweise, die sogar oft mit einer Sprachbereicherung verbunden ist. Neulich z. B., als Ihre Hoheit etwas Dampf von meiner Cigarrre in die Kehle bekamen, nannte sie mich einen Rauchfinken, wahrscheinlich von der Aehnlichkeit mit dem Worte Schmierfinke hergenommen, aber im Vertrauen gesagt, ist das auch ein Name, auf den ich keinen besonderen Werth lege."

„Was nur Arnold heute mit uns Allen vorhat," bemerkte Adelheid lachend; „ich glaube, er ist so froh darüber, daß er nicht genöthigt ist, seinen Springbrunnen bauen zu müssen; doch, ich dächte, wir benutzten den schönen Abend und gingen noch etwas nach dem Pfaffenbusch hinunter!"

„O ja," entgegnete Arnold, „Dorettchen er-

wartet so vielleicht dort einen jungen Pfaffen, mit dem sie Beichte und Absolution zu wechseln gesonnen ist."

Dorettchen erröthete und sandte ihrem Bruder einen halbbittenden Blick zu, der hinlänglich von ihm verstanden wurde, um keine unzarten Scherze mehr zu machen; er fuhr daher in seiner Rede fort:

„Ich habe aber noch einen anderen Vorschlag; ich dächte wir ritten nach der königlichen Försterei und äßen da wieder saure Milch!"

Mit allgemeinem Beifall wurde dieser Vorschlag angenommen; die Männer gingen, um die Pferde zu bestellen, und die Frauen erschienen bald auf dem Perron des Hauses, in blaue enganschließende Amazonen gekleidet, mit Stulphandschuh und Reitgerte versehen, und mit einem schwarzen, an einer Seite aufgeschlagenen Hut, geschmückt.

„Wenn es Dir recht ist," sagte Dorettchen, „so laß mich den Hector reiten; denn wenn der Famose auch angenehmer geht, so ist der Hector doch zu hübsch, als daß man ihn nicht gern reiten sollte."

„Das ist ganz in der Ordnung," entgegnete Adelheid; „ich will mich amüsiren und nehme daher

das Pferd, welches am angenehmsten geht; Du willst gefallen und nimmst den Schönsten."

Dorettchen billigte diese Ansicht vollständig und fügte nur noch hinzu:

„Eigentlich kommt es auf Dasselbe hinaus: Dein Amüsement liegt in dem Galopp eines Pferdes, das meinige in dem Eindruck, den ich vielleicht auf ein Herz mache; wenn ich verheirathet wäre, würde ich auch den Famose reiten."

„Da Du aber verliebt bist," vollendete Adelheid den Satz, „so wählst Du den Hector."

Jetzt wurden die Pferde vorgeführt, die Colonnade gestattete ein sehr bequemes Aufsitzen, und bald trabte der kleine Zug zum Park hinaus, dem schönen Walde zu, welcher das Försterhaus beherbergte. Die breiten schattigen Sandwege, denen ein leichter Rasen eine elastische Festigkeit verlieh, gestatteten den Pferden, barfuß zu gehen und erhöhten die natürliche Leichtigkeit im Gange, so wie die Biegsamkeit der Gelenke, die selbst weniger gerittenen Pferden angenehme und fördernde Gänge entlockt; außerdem war aber Arnold ein denkender Reiter und seine Pferde erfreuten sich auch alle einer guten Dressur, nur daß Hector zur

Berichtigung der Haltung noch des Schenkels bedurfte und deshalb sich eigentlich noch nicht für ein Damenpferd eignete. Die Damen, und namentlich Dorettchen, hatten jedoch seiner ausgezeichneten Schönheit halber den Wunsch geäußert, ihn reiten zu wollen, und jemehr Gründe die Wissenschaft dagegen aufstellte, je lebhafter hatte der Widerspruchsgeist Dorettchens diesen Wunsch rege gemacht, und da ihre Geschicklichkeit in Zweifel gezogen wurde, hatte sie mit Uebernahme aller Verantwortlichkeit auf die Erfüllung desselben gedrungen. Der Versuch war wider Erwarten sehr gut abgelaufen; nach mehreren glücklich abgelegten Proben hatte auch Adelheid dies Meisterstück versucht, und so war Hector zum wirklichen Damenpferde erhoben, jedoch wurde er von dieser gern Dorettchen überlassen, da er im Galopp so in die Hand drückte, daß die Reiterin mehr an dem Pferde, wie das Pferd an der Reiterin zu tragen hatte; jedoch fand sich die Eitelkeit der Damen nach allen Richtungen hin geschmeichelt; die wissenschaftlichen Gründe, die dagegen sprachen, hatten sie practisch widerlegt, ihrer Geschicklichkeit, die bezweifelt worden war, wurden jetzt im erhöhten Maaße Huldigungen dargebracht,

und es war den Ohren Dorettchens keine unangenehme Musik, wenn sie gewahrte, daß ihre Umgebung uneins war, ob der Schönheit des Anblicks, oder der Kunstfertigkeit des Talents der Preis zuzusprechen sei. Alle diese genußreichen Befriedigungen menschlicher Schwäche hatten weiter keine üblen Folgen, als daß den Tag nachher die hohe Reiterin die Gliederschmerzen fühlte, womit uns ein sehr unbequemes Pferd beschenkt. — Doch, was sind dies für unbedeutende Kleinigkeiten, wenn man so jung ist, die bestimmte und nie genug anzuerkennende Absicht hat, zu gefallen, und während der Schmerzen sich durch den Ersatz zu trösten im Stande ist, der Welt verheimlichen zu können, daß man doch Unrecht gehabt hat. Es ist überhaupt der beneidenswertheste Vorzug der Jugend, daß ihr keine Freuden durch Unbequemlichkeiten getrübt werden. Das siebzehnjährige Mädchen fährt mit strahlenderer Miene sechs Meilen auf einem schmalen Rücksitze in dem schlechtesten Wagen zum Ball, als ihre zehn Jahr ältere Schwester in einer Victorie nur vom Hôtel zum Ballsall.

Die Erstere hört auf dem ganzen Wege die Ouvertüre zur Zauberflöte und fühlt, vertieft in

den Illusionen des Glücks, nichts von den unsanften Berührungen, welche die Schlaglöcher gewöhnlich begleiten; und gerade diese nicht zu raubenden Illusionen, welche viele Erzieher so verdammen, da sie die Belehrung unmöglich machen und, so zu sagen, Jeden nur durch Schaden klug werden lassen, sind es, die der Jugend diesen gewaltigen Zauber verleihen; — die Andere, hundertfach enttäuscht, sieht oft nur die Unbequemlichkeiten, die ihr das Vergnügen verderben, und fühlt die Bitterkeit, überstrahlt zu werden von der Jugend, die sie bereits hinter sich hat. Doch manches Weiberherz ist noch mit dreißig Jahren jung und mancher Kinderkopf fühlt schon mit der besonnenen Klarheit des Alters. Niemand empfindet den Rücktritt von der Sonnenhöhe des Glücks schneller, wie die Frau der Gesellschaft. Der Mann, dessen Kampfplatz die Welt ist, tritt ab von dem Ruder, das er geführt, mit dem Verlassen der Kräfte und mischt sich ohne Neid unter die Masse, sich unbemerkt ein stilles Plätzchen suchend, um hier auszuruhen. Hier ist nichts Bitteres; ein zufriedener Rückblick auf eine Reihe gesegneter Jahre entschädigen und beschäftigen diese geräuschlose Gegenwart.

Aber die Frau, in der Blüthe ihrer Jahre, im frischen Besitz ihrer geistigen Fähigkeiten, wird oft nur deshalb verdrängt von dem Throne des Parquets, weil eine andere Erscheinung einzig den Vorzug genießt, eine neue zu sein; auf dem Parquett dreht sich das Glücksrad noch schneller als in der Geschäftswelt; dort führen Schönheit und Mode das Scepter, welches fast in jeder Saison einem andern Träger überliefert wird. Das jugendlichste Auge und die frischesten Lippen tragen dort den Sieg davon, und die Königin vom letzten Carneval ist nicht mehr en vogue und verherrlicht nur noch die Suite ihrer Nachfolgerin. Der Mann steigt in der Welt allmählig von Stufe zu Stufe; die Frau der Gesellschaft wird meist im ersten Stadium ihres Auftretens auf die erste Stufe gestellt, wenn sie dieselbe überhaupt zu erreichen im Stande ist, und es bleibt ihr nur noch übrig — herabzusteigen.

Dorettchen hatte diese Jahre bereits hinter sich, wo die Illusionen des Glücks uns beherrschen, aber sie war unbemerkt eingetreten in die Illusionen der Liebe, die zu verlassen wir keiner Frau rathen. An dem Altare dieses Feuers lagert Euch

und schaut hinein in die Flammen, um Euch zu wärmen; hier bleibt Ihr jung und treibt noch tausend Knospen, bis Ihr das müde Haupt auf's Ruhekissen legt. An diesem Altare giebt es nur eine Gefahr, die eine unheilbare Krankheit zur Folge hat — es ist die Erfahrung, daß die Liebe auch nur eine Illusion gewesen.

Doch kehren wir zurück zu unserer kleinen Reiterschaar. Diese kam jetzt im traulichen Gespräch an einer Wildbahn im Pfaffenbusch vorüber, die mit Barrieren zugesetzt war, damit dieser Weg, die Fürstenbahn genannt, für die Zwecke der Jagd vorbehalten bliebe. Arnold hielt sein Pferd an und flüsterte der neben ihm reitenden Schwester zu: „Habe ich Dir es nicht gesagt, daß Dir hier ein Pfaffe begegnen würde? es ist nur einer von der Art, die mehr nimmt wie giebt, aber Du wirst Dich schon schadlos zu halten wissen.“ Hierbei zeigte er mit der Hand in die Wildbahn hinein, wo man einen Reiter im vollen Rosseslaufe sich nähern sah. Dorettchens Züge überflog einen Augenblick die Sonne des Glücks, die jedoch bald wieder durch die Maske der Züge bedeckt wurde, die alle Empfindungen zu verhüllen beauftragt ist. „Macht

nur Platz," rief Arnold jetzt den Uebrigen zu, denn Alles hatte unwillkührlich an der Barriere Halt gemacht, „sonst kann der schöne Harry nicht springen." Jetzt hörte man schon den gleichmäßig beschleunigten Athem des Pferdes, der von der Schnelligkeit des Rittes Zeugniß ablegte. Reiter und Pferd schienen wie zusammengegossen und flogen der Stelle zu, wo die Gesellschaft hielt. Wenn man die Züge des Reiters beobachtete und dieselben mit dem Gesichte des Pferdes verglich, so war in Beiden eine seltsame Uebereinstimmung nicht zu verkennen. Für Beide schien nur ein Gegenstand zu existiren, welcher ihre Aufmerksamkeit ungetheilt in Anspruch nahm; für das edle Thier eine Barriere von vier Fuß, die eine genaue Berechnung zum Sprunge nothwendig machte; für den Reiter ein Frauenkopf, der so keck auf den schönsten Schultern des Continents saß, daß er der Betrachtung allerdings wohl werth war. Die Augen des Pferdes und die Blicke des Reiters schienen festgebannt an ihr Ziel, dem sie in pfeilschnellen Bewegungen sich näherten. Das Thier löste seine Aufgabe vollkommen, vermuthlich ohne Unterstützung seines Reiters, denn dieser fand auch während dem Sprunge keine Veranlassung,

sein Panier außer Augen zu lassen und zog mit graziöser Handbewegung, während er über das Hinderniß flog, seinen Hut, um Dorettchen zu bewillkommnen. Mit allen vier Beinen fußte das Pferd mit solcher Haltung nach diesem Sprunge, daß es so ruhig zwischen den andern Pferden nach dieser Leistung stand, als ob keine Kraft dazu gehörte, aus dieser Bewegung zur Ruhe zu kommen. Ein allgemeines „Bravo!" erscholl von den Zuschauern als Belohnung dieser That, welches dem Reiter galt, aber doch nur dem Pferde gebührte. Nur Dorettchen hatte keine Aeußerung laut werden lassen.

Diese anscheinende Gleichgültigkeit von ihrer Seite und die neben ihr haltende Gestalt des Hauptmanns brachte sein leicht reizbares Gemüth in eine Ideenverbindung, die seine heitere Laune in eine Schwermuth verwandelte, welche eine düstere Wolke über sein verklärtes Antlitz warf. O! Wüßten doch die Liebhaber richtiger zu lesen in den Falten des menschlichen Herzens, wie viel Sorge und Kummer würden sie sich ersparen! Das natürliche Mißtrauen, welches man in die Liebe der Geliebten setzt, bis man sich durch die Besiegelung des Geständnisses den Besitz versichert hat, läßt

das zagende Gemüth alle untrüglichen Kennzeichen der Liebe zu unserm Nachtheile auslegen. Phantasie und Verstand streiten sich um den Rang, mit Trugschlüssen das arme Herz zu quälen, und merkwürdig, der Mann zweifelt an der Liebe der Frau, bis der verschämte Mund dem längst sprechenden Auge seinen unvergeßlichen Stempel aufgedrückt hat, und von diesem Augenblicke an baut er Felsen auf die Treue seiner Geliebten; während das Mädchen blindlings an die Liebe des Mannes glaubt, bis es in den Besitz des Geliebten gelangt; von diesem Zeitpunkt an schleichen langsam Argwohn und Zweifel um das Herz, bis sie sich dessen bemächtigen.

Dorettchen war die Einzige gewesen, die bei dem Sprunge Harry's eine Gemüthsbewegung empfunden hatte, also wie folgerichtig der Schluß, daß sie die Einzige war, die dieselbe verbarg; die Andern zollten der Geschicklichkeit die freudige Anerkennung, die ihr Vergnügen, welches sie dabei empfunden hatten, ihnen dictirte; sie hatte für ihn gezittert und hatte kein Wort für ihn, als die Gefahr vorüber war.

Ein Ereigniß, welches bei dem Einen eine Em=

pfindung hervorruft, die von der der Uebrigen so ganz verschieden ist, sollte uns schon den Beweis einer ganz besondern Auffassung geben, und zöge der Liebhaber sein eignes Herz zu Rathe, so würde er Gelegenheit haben, zu bemerken, daß es sehr oft das Gegentheil von dem äußert, was es ausdrücken möchte; aber trotzdem, daß man im eignen Busen stets ein Fundament vorfindet, worauf sich eine sichere Schlußfolgerung bauen läßt, tappt das erregte Gemüth doch hier stets im Dunkeln.

Harry wurde jetzt mit dem Zwecke des Rittes bekannt gemacht und schloß sich natürlich der Gesellschaft an, da er einen Besuch in dem Rothenthurmschen Hause beabsichtigt hatte. Sein Vater, dessen Besitzung jenseits der königlichen Forste lag, hatte Harry im Hause eine gründliche Erziehung genießen lassen und ihn früh zur practischen Thätigkeit angehalten, wozu ihm seine ausgedehnten Geschäfte hinlängliche Veranlassung gaben. Er war ein reines Naturkind, an dem die Welt noch nichts hatte verpfuschen oder veredeln können. Sein Alter betrug 22 Jahre, und er war um so viel älter als Dorettchen, als die Sonne Zeit braucht, um den Schatten der Bäume von der einen Seite auf die

andere zu verlegen; die aufgehende Sonne hatte ihn, die untergehende Dorettchen begrüßt. Von Kindesbeinen an mit einander bekannt, war niemals ein Zeitpunkt eingetreten, wo die keimende Liebe ihm die Sprache glühender machte, sondern sie hatte hier keine Veränderung in seinem Betragen hervorgebracht, als daß die frühere Vertraulichkeit, die unter ihnen stattgefunden, ällmählig einer Zurückhaltung gewichen war, in welcher allerdings auch ein eigenthümlicher Reiz liegt, vorausgesetzt, daß beide Theile sich nicht mißverstehen. Sein Vater hatte ihm, aus naheliegenden Gründen, die Harry's Unbekanntschaft mit der Welt vollständig rechtfertigten, verboten, sich vor zurückgelegtem 24. Lebensjahre seiner Geliebten zu erklären, und erst nach Ablegung dieses Versprechens, welches bei diesem Kinde der Natur die Heiligkeit des Eides in sich trug, durfte er nach Gefallen im Rothenthurmschen Hause ein- und ausgehen und natürlich seine Huldigungen darbringen, nur daß beide Theile, bei etwa anderweitiger Bekanntschaft, sich für völlig frei betrachten sollten. Hätte er mit unpartheiischen Blicken die Sachlage beurtheilen können, so würde er diese Zeit der Prüfung eine glück-

liche haben nennen müssen; aber treu seinem Versprechen und seiner Liebe, fand sein Mißtrauen, was er in ihre Neigung setzte, keine Gelegenheit das erstere zu beseitigen, und so waren über unscheinbare Kleinigkeiten oft Anschuldigungen nicht zu vermeiden, die nur deshalb vor dem Richterstuhl des Herzens nicht entschieden werden konnten, weil der beklagte Theil kein Mittel hatte, sich vertheidigen zu können. Die jetzt so häufige Anwesenheit des gewandten und liebenswürdigen Hauptmanns trug wenig dazu bei, seine Stimmung zu beseitigen; in dem heitern vertraulichen Umgange zwischen dem Erstern und Dorettchen hätte zwar jeder Andere die Abwesenheit einer Neigung gefolgert, aber bei Harry gab natürlich dies zu einer entgegengesetzten Ansicht Veranlassung.

Dies war der Stand der Dinge, als die berittene Lustparthie sich wieder in Galopp setzte, um die Försterei zu erreichen; da der Hauptmann zufällig neben Dorettchen ritt, so hatte Harry nichts Eiligeres zu thun, als an Adelheid's Seite zu gelangen.

„Wie geht es denn bei Ihnen zu Hause,“ redete Adelheid den etwas mürrischen Gast an, denn

sie hatte mit der eigenthümlichen Schnelligkeit, die die Frauen besitzen, solche Beobachtungen anzustellen und sie richtig zu deuten, längst das Vorhandensein und die Veranlassung seiner Stimmung erkannt und daher die Aufgabe sich gestellt, wo möglich ihren jungen Brausekopf zu zerstreuen.

„O, ausgezeichnet!" antwortete dieser in einem Tone, der, wenn man die Worte nicht verstand, eher auf das Gegentheil hätte schließen lassen — und die Unterhaltung war wieder zu Ende.

„Was hat sich aber Ihr Picton verbessert," versuchte Adelheid von Neuem die Unterhaltung zu beginnen, „denn früher war er doch so widrig beim Springen, und mit welcher Passion und Sicherheit nahm er vorhin das Hinderniß!"

„Er hat jetzt den Kitzel im Rücken überwunden," entgegnete Harry immer noch in einem mürrischen Tone, „und es ist nun also, bei seinen sonstigen Fähigkeiten zu allen Leistungen, kein Grund mehr vorhanden, einen Sprung zu verweigern, da er jetzt willig und dreist in die Zügel geht."

Es wäre Adelheid vielleicht jetzt gelungen, bei diesem Thema, was alle Reiter so interessirt, seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben; hätte

nicht Dorettchen, ob zufällig oder absichtlich, haben wir leider niemals erfahren können, ihr Schnupftuch fallen lassen. Bei der schnellen Bewegung der Pferde und dem vorhandenen Luftzug war es noch nicht zur Erde gefallen, als Harry in die Höhe desselben gelangte. Sein Auge hatte, wie man sich wohl denken kann, Dorettchen noch mit keinem Blicke verlassen, und so war das schnelle Vortreiben seines Pferdes, das Neigen seines Oberkörpers und das Auffangen des Tuches mit der Reitpeitsche das Werk zweier Galoppsprünge, und noch ehe Dorettchen, wenn ein Bewußtsein in ihrer That lag, auf eine Verwirklichung ihrer Voraussetzung rechnen konnte, war Harry bereits an ihrer Seite und reichte mit einer stummen Verbeugung das Verlorene zurück. Die Züge Dorettchens sprachen jetzt die unzweideutigste Dankbarkeit aus und sie sagte, ihr Pferd in Schritt setzend: „Ich weiß wirklich nicht, Harry, ob ich mehr Deine Gewandtheit bewundern oder mehr Deine Galanterie anerkennen soll?“

„Wenn Du Beides nicht zu verbinden im Stande bist, so bitte ich nur um das Letztere,“ erwiederte Harry mit ernster Stimme, die jedoch in den letz-

ten Worten den Ton einer dringenden Bitte annahm.

Dorettchen, die in ihrem Betragen gegen Harry ganz arglos, aber ihrer Natur nach etwas herausfordernd war, gebrauchte das übliche Mittel einer tiefen Empfindung, hinter der Herausforderung die eigne Schwäche zu verbergen, und die des Andern zu treffen:

„Ich kann es kaum glauben, daß dies Deine wirkliche Absicht ist, denn wenn ich die unnütze Leistung Deines Pferdes mit Deiner jetzigen Handlung zusammenstelle, so scheint mir die erste Hälfte meiner Alternative mehr in Deinem Plane zu liegen.“

„Wenn Du das sagst, Dorette, so erkenne ich allerdings an, daß die Leistung meines Pferdes eine unnütze war, und ich habe dann nur an ihr zu bedauern, daß sie so glücklich ausgeführt wurde.“

Wenn auch solche Antworten den Frauen niemals unangenehm sind, so drohte die Unterhaltung doch für die Verhältnisse eine zu ernste Wendung zu nehmen, um nicht eine Einlenkung auf einen leichteren Boden nöthig zu machen. Das Talent, welches Dorettchen besaß, durch ihr keckes Betragen dem

Geliebten stets indirecte Geständnisse zu entlocken, hatte sich glücklich gegattet mit dem richtigen Tactgefühl, im letzten Moment, wo ihr die Zügel noch zu Gebote standen, eine Wendung eintreten zu lassen, die durch den natürlichen Uebergang, den sie zu beobachten wußte, diese Richtung dem unbemerkt dahin Geführten zu verheimlichen wußte. Mit einer Miene, als ob gar nicht von ihr die Rede wäre, entgegnete sie:

„Du solltest doch wissen, daß eine graziöse Gewandtheit, die den Erfolg für sich hat, den Frauen stets Beifall entlockt, und daß bei einem verunglückten Versuch uns nur das natürliche Mitleiden abhält, die Ungeschicklichkeit darin zu erkennen. Nun wähle," setzte sie lachend hinzu, „zwischen zwei Empfindungen, die zu erregen Ihr Männer so ängstlich vermeidet, da Ihr dadurch eine Schwäche zu verrathen glaubt, während Ihr doch Alle die wunderliche Laune habt, niemals schwach erscheinen zu wollen!"

Hatte Dorettchen beabsichtigt, persönliche Angelegenheiten in allgemeine abstracte Formen zu kleiden, und so Harry's Aufgeregtheit auf ein Verstandesgebiet hinüber zu leiten, so hatte sie sich in

der Wahl des letzten Thema's vergriffen; wenigstens hatte es nicht den beabsichtigten Erfolg für sich, denn Harry, der heute Alles mißzuverstehen schien, sagte in einem gekränkten Tone:

„Nun, eine Schwäche für Dich zu empfinden, habe ich, meines Bedünkens nach, mich niemals gesträubt, einzugestehen!"

Eine Galopphülfe war die ganze Antwort Dorettchens; aber ob sie die Worte gehört und ob das Herz dem Ohre darüber quittirt hatte, oder ob sie, in den Lüften spielend, in der Tiefe des Waldes verklungen sind — wer sagt es, nur das Eine stand fest, und glaubt Mancher vielleicht daraus einen Schluß ziehen zu können: das Tempo, welches sie angab, war so stark, daß an eine Unterhaltung im engeren Sinne des Worts nicht mehr zu denken war. Der Hauptmann, der, wie alle Familienglieder, stillschweigend eingeweiht war in die Mysterien dieser beiden Herzen, hatte bei der Uebergabe des Schnupftuches Dorettchen sogleich verlassen, und war an die Seite des Ehepaars geritten. Arnold, der weniger Mitleid mit solcher Stimmung hatte, wie seine Frau, hatte sein Mißfallen über Harry's Betragen ausgesprochen, und fragte den

Hauptmann, wie ihm diese grundlose Gereiztheit gefalle. Dieser antwortete lächelnd: „Wenn ich mir die Zurückgezogenheit vergegenwärtige, in der er seine Jugend zugebracht, und bedenke, daß er niemals gelernt hat, seine Empfindungen zu beherrschen, was ich allerdings als einen der Hauptzwecke der Erziehung ansehe, so fällt mir bei solchen Scenen, wie die jetzt vor uns liegende, nur immer das Seume'sche Gedicht ein, was eigentlich zu seinen Gunsten spricht: „Ein Hurone, der Europens übertünchte Höflichkeit nicht kannte &c.". In diesem Augenblicke wurden die vorderen Pferde in Galopp gesetzt und Harry schien das Citat des Hauptmannes bestätigen und accompagniren zu wollen, denn ein Paar Sporen und ein Peitschenhieb, die der arme Picton erhielt, mochten diesen wohl gründlich überzeugen, daß er gegen ihn weder eine Höflichkeit noch eine Schwäche kannte. Adelheid hatte jedoch Harry's Parthie genommen, indem sie Arnold daran erinnerte, daß seine eigne Stimmung, wie er sich um sie beworben, viel Aehnlichkeit mit der Harry's gehabt habe, und daß diese leichte Reizbarkeit die eigenthümliche Begleiterin tiefer Empfindungen wäre. — Dies jetzt angenommene scharfe Tempo wurde erst am

Försterhause unterbrochen, und Dorettchen konnte die Aeußerung der sie mit den Worten begrüßenden Försterin: „Ach, Fräulein Dorettchen, was haben Sie für schöne rothe Backen" — nur dadurch begründen, daß sie sehr scharf geritten und der Abend sehr heiß wäre; zwei Gründe, die vollkommen stichhaltig waren.

Die Försterin, schon eine betagte Frau, auferzogen in den Sitten damaliger Zeit, ließ es sich niemals nehmen, die Hände Derer, die sie jetzt begrüßten, mit einem Kusse zu ehren; sie war früher im Schlosse Rothenthurm als Kastellanin gewesen, hatte Arnold wie Dorettchen in ihrer frühesten Jugend gekannt, und man konnte ihr keine größere Ehre erzeigen, als wenn sie vom Schlosse aus in ihrer Einsamkeit besucht wurde. Nachdem die ersten Begrüßungen vorüber waren, trippelte sie emsig nach dem Stalle, um ein Pferd und eine Kuh, welche sie besaßen, hinauszujagen, damit Platz für die Pferde geschafft wurde; doch ward sie hierbei unterbrochen, da man dieselben bereits an den Zaun eines Hühnerhofes gebunden hatte, der am Hause sich hinzog, um das Verirren des Federviehes im Walde und den damit verbundenen Verlust zu vermeiden.

„Wo ist denn Ihr lieber Mann," redete Arnold die wiederherbeikommende Försterin an, da er sich immer freute, mit dem jugendlichen Greise, dessen silberweißes Haar in einem grellen Gegensatz zu der Ausdauer seiner Füße stand, über den Stand der Jagd und über Forstculturſachen zu sprechen.

„Ach, gnädiger Herr, was wird der sich grämen," antwortete sie in ihrer übertriebenen Weise, „wenn er die gnädige Herrschaft hier verpaßt hat, und es wird ziemlich Mitternacht werden, ehe er heim kommt, da er in der Kirchhaide Holz schlagen läßt."

Dies wurde von allen Seiten bedauert; man plauderte noch eine Weile mit ihr, und als die Alte ging, das ländliche Abendmahl zu bereiten, wurde noch ein kleiner Spaziergang im Holze unternommen. Der Hauptmann und Adelheid, die hinter den Uebrigen etwas zurückgeblieben waren, begannen das vorhin abgebrochene Thema von Neuem. Der Hauptmann, der nach seiner vorhin geführten Rede befürchtete, mißverstanden zu sein, und der Harry eigentlich als eine unverdorbene Natur liebgewonnen hatte, bemühte sich jetzt, in Harry's Lob

einzustimmen und darzuthun, daß, wenn Jemandem ein Vorwurf zu machen wäre, dieser wohl Dorettchen träfe, da sie, als eine Frau, die ihre Empfindungen zu beherrschen gewohnt sei, bei seiner Leidenschaftlichkeit etwas schonender mit ihm umgehen könnte, und er schloß mit den Worten:

„Ich kann seine Stimmung nur erklärlich finden, und es ihm vollständig nachfühlen; denn seine Liebe stets verheimlichen zu müssen und im Dunkel darüber zu sein, wie man mit der Geliebten daran ist, hat so etwas Aufregendes, daß eine ungezwungene Heiterkeit bei ihm wirklich unnatürlich wäre."

„Sie vertheidigen ihn ja recht warm und, ich muß gestehen, von einem Standpuncte aus, der kaum begriffen werden kann, ohne selbst darauf gestanden zu haben. Ihnen hätte ich dies am allerwenigsten zugetraut, denn ich glaubte, Sie hätten mehr in den Büchern, wie in den menschlichen Herzen gelesen, und Ihre freie Galanterie schwebte nur auf der Oberfläche der Empfindung."

Eine leichte Röthe flog über die Züge des Hauptmanns, und es war dies vielleicht ein Moment in seinem Leben, der in seinen Folgen wohl unter die Bedeutendsten zu zählen war. Hatte ihr

Zweifel an ein tieferes Gefühl bei ihm seine ganze Vergangenheit seinen Blicken vorüber geführt und ihm reizende Bilder einer längst entschwundenen Zeit wieder mit lebhaften Farben vor seine Phantasie gestellt, denn noch schlug sein Herz so ruhig, als bei der Betrachtung eines Gemäldes; oder war es nur die Eitelkeit, die durch den Vorwurf der Frivolität sich gekränkt fühlte, welche ihm das Blut in das Gesicht hatte treten lassen: kurz, in der Art und Weise seiner Antwort war eine Leidenschaftlichkeit nicht zu verkennen.

„Ich bin zu galant,“ hub er an, „um Ihnen nicht hierauf erwiedern zu müssen, daß ich die Ehre habe, Sie zu lange zu kennen, um auf der Oberfläche der Empfindung geblieben zu sein; aber den Nachtheil trägt stets Derjenige, welcher die Kraft hat, seine Gefühle so zu beherrschen, daß man an dem Vorhandensein derselben zweifelt; denn man ist gewohnt, die Leidenschaften nur nach dem Grade ihrer Aeußerung zu messen und nach ihren Thaten zu wiegen. Dem Herzen, welches bei jedem Sturme Gefahr läuft, in ein Wrack verwandelt zu werden, dem eilt man zu Hülfe; aber demjenigen, welches durch die Anker der Moral und der Kraft fest wie

ein Felsen in der Brandung steht, dem zollt man erst dann einen kalten Beifall, wenn der Felsen, von den Wogen unterwühlt, in dieselben versinkt!“

Sowohl der Ernst, mit dem diese Worte gesprochen waren, als auch die große Freundschaft, die Adelheid für den Hauptmann empfand, weckten eine Empfindung in ihr, die sie es tief bereuen ließ, ihn, wenn auch nur scherzweise, eines seichten Gemüths angeklagt zu haben.

Ihr war von seiner Vergangenheit doch zu wenig bekannt, um nicht im Stillen zu fürchten, hier eine Saite berührt zu haben, der nur wehmüthige Klänge zu entlocken waren. Das natürliche Bedürfniß jeder Frau, und gerade oft der edelsten, die Rolle des Arztes bei solchen Krankheiten übernehmen zu wollen, ohne an die Gefahr zu denken, daß die Kur vielleicht tödtlicher wie die Krankheit ist, legte in ihre Worte einen Ton, über den sie selbst erschrocken gewesen wäre, wenn sie ihn hätte mit anhören können; und es ist merkwürdig, wie der Klang der Stimme viel richtiger den Accord der Seele angiebt, als der Inhalt der Worte.

„Lieber Freund,“ sagte sie stehen bleibend und ihn mit ihren tiefblauen Augen ansehend: „Es

hat wirklich nicht in meiner Absicht gelegen, einen Vergleich zwischen Ihnen und Harry machen zu wollen, der nicht zu Ihren Gunsten ausfiele; meine Worte waren ein gehaltloser Scherz, den die Lippen sprachen, aber von dem das Herz nichts wußte, und deshalb hoffe ich, daß sie das Herz so schnell vergessen wird, wie sie dem Ohre verklungen sind!"

Das menschliche Herz ist das Studium für den Psychologen; es wird jedoch stets das größte Räthsel für den Philosophen bleiben. Der Philosoph vermag genau zu berechnen, wie tief die Erdschicht sein muß, wo sie den Grad der Schmelzglühe erreicht; er ist im Stande, die Kälte des Weltäthers nach Celsius und Fahrenheit zu bestimmen; aber welchen Eindruck von Hitze und Kälte ein einfaches Wort auf das menschliche Herz ausübt, wird stets für ihn ein unlösbareres Räthsel, als die Quadratur des Cirkels bleiben.

War bei der Rede des Hauptmanns seine eigne Phantasie in eine unnatürliche Stimmung versetzt, so hatten durch die Worte Adelheid's, die den seinigen einen persönlichen Charakter unterlegten, dieselben wirklich einen persönlichen Charakter erhalten und theilten sich all' den Bildern seiner Phan-

tasie mit, die an dem inneren Auge seines Geistes vorübergeglitten waren. Plötzlich erhielt Alles Leben und Gestalt; die wachen Träume seiner Jugend vermählten sich mit der jüngsten Vergangenheit, und wie ein Phönix aus der Asche, standen plötzlich vor seinen trunkenen Blicken die holden Züge seiner ersten Liebe; poetisches Leben durchfloß wieder all' seine Adern, und ausgewischt war der Zwischenraum von Jahren, in dem er sie nicht gesehen. All' die längst verklungenen Wünsche standen auf mit der Gewalt des Sturmes, von dem geschrieben steht, wir wissen nicht, woher er kommt.

Doch der Hauptmann war nicht der Mann, der vor solchem Feinde gleich die Seegel strich. — Mit kühnem Auge und sicherer Hand sah er der Gefahr entgegen; er wandte nicht gleich dem Lande zu, um schnell den Hafen zu erreichen, sondern er vertraute sich mit vollem Bewußtsein den Stürmen an, hoffend, sie beherrschen zu können.

Eine Minute Zeit brachte er schweigend damit hin, den Sturm zu beschwören, den der Ton ihrer Stimme und der Blick ihrer Augen durch seine Adern gejagt hatte; dann schien jede Gemüthsbewegung verschwunden, und mit seinem gewohnten

Lächeln der Galanterie sagte er, weiter gehend, um den Raum bis zu den Uebrigen zu verringern: „Wenn alle Frauen die Gabe besäßen, so schnell die Wunden zu heilen, die sie geschlagen, so wäre die größte Masse des Unglücks, welches die unsichtbare Welt bevölkert, aus derselben verschwunden!“

Adelheid, die, wie die meisten Menschen, von einer einmal gefaßten Voraussetzung nicht abgehen, und ohne Rücksicht, ob diese Ansicht wohl ein haltbares Fundament habe, ihre Schlußfolgerungen darauf basiren, glaubte in den Worten des Hauptmanns gerade den Beweis zu finden, sich in ihrem Ideengange nicht getäuscht zu haben, und erblickte daher in seiner Antwort, nicht die große Huldigung, die für sie darin lag, sondern nur eine negative Anklage, die ihrem Hirngespinste galt; sie fühlte jedoch auch, ohne sich die Gründe davon klar zu machen, daß ein Abbrechen von dieser Unterhaltung wohl das Vortheilhafteste wäre, und so schlossen sich Beide, ihren Gedanken nachhängend, den Uebrigen an. Hier hatte Arnold wieder Gelegenheit gehabt, Betrachtungen über die Gereiztheit in der Unterhaltung zweier Liebenden anzustellen; doch war die Bemerkung von Seiten Adel-

heid's, daß er es früher nicht besser gemacht, auf einen guten Boden gefallen, und er hatte jetzt mehr Sinn für das Pikante, welches für den Zuhörer darin liegt, dem es ein angenehmes Studium ist, seine Kenntniß des menschlichen Herzens zu bereichern. Complimente von Harry's Seite, in das Gewand von Vorwürfen gekleidet, hatten abgewechselt mit Herausforderungen Dorettens, die eine verschämte Liebe mit Glück zu verhüllen beabsichtigten. Beiden war es unangenehm, diese Fechtart unternommen zu haben, und doch hielt Beide die einmal angeregte Stimmung ab, sie zu verlassen. Als der Hauptmann und Adelheid zu ihnen herantraten, sagte Arnold scherzend: „Es ist recht angenehm, daß Ihr kommt, denn hier ist ein kleiner Krieg geführt worden, der, ganz unbeaufsichtigt, vielleicht zu einem so vortheilhaften Friedensschluß geführt hätte, daß ihm höheren Orts vielleicht die Ratification verweigert sein würde, und durch Eure Dazwischenkunft können die Feindseligkeiten abgebrochen, ohne aufgegeben zu werden." Jetzt trat Alles den Rückweg an; die Herren verließen, da ihre Unterhaltung mit den Damen doch gestört war, dieselben und folgten ihnen in einiger Entfernung.

Adelheid, die aus weiblichem Interesse von ihrer Schwägerin einiges Nähere zu erfahren wünschte, fragte diese: „Bist Du nicht auch der Meinung, daß es zu Zeiten ganz reizend ist, solchen kleinen Krieg recht mit Gewandtheit zu führen, und die Unterhandlungen immer von Neuem anzuknüpfen und abzubrechen? mit jeder Minute werden die Kämpfenden hitziger, und der Kampf doch immer schwächer; man sieht und hört und fühlt den Sieg, wie er immer näher rückt, bis er einzieht mit einem Festmarsch in unser Herz."

Diese wich jedoch der Antwort aus und erwiederte: „Ich bedaure nur dabei den armen Arnold, der glaubte, uns durchaus chaperoniren zu müssen, denn Du kannst denken, welchen Unsinn man für den nicht Eingeweihten spricht, wenn man den Worten nur die gewöhnliche Bedeutung des Begriffs unterlegt; denn ohne das Wörterbuch der Liebe, ohne die Commentare früherer Gespräche, die das von der Neigung geschärfte Gedächtniß thurmhoch aufgesammelt hat, ist kein Mensch im Stande, dem Faden der Unterhaltung zu folgen."

„Für diese Art, seine Gedanken zu verhüllen,

fehlt mir doch etwas das Gedächtniß," entgegnete Adelheid; „Du hast auch im übrigen Leben den unberechenbaren Vortheil, daß Dir alle Deine Gaben im Augenblicke des Bedarfs zu Gebote stehen, und da mir diese Geistesgegenwart fehlt, so giebt es mir etwas Unbedeutendes in meinem Wesen."

„So wenig folgerichtig es zu klingen scheint," entgegnete Dorette, „so ist dies doch ein Grund, weshalb ich gerade unbedeutender bin, als Du; denn mein erster Gedanke ist immer mein bester, und besticht namentlich meine Umgebung; aber wenn mir bei wichtigen Sachen Zeit gelassen wird zur Ueberlegung, so kommen mir zu viel neue Gedanken, die mir die Wahl und das Urtheil erschweren, so daß ich, wenn ich den ersten Moment zum Handeln habe vorbeigehen lassen, nach einer Stunde rathlos bin; während bei Dir sich jede Retouche, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, belohnt macht, und Dir am Ende stets den Sieg in den Schooß fallen lassen wird."

„Es ist mir recht amüsant," lächelte Adelheid, „Deine Taktik zu beobachten. Um zu vermeiden, daß ich Dir nicht Deine kleinen Geheimnisse entlocke, wählst Du das Mittel, dem die ganze Mensch-

heit nur selten zu widerstehen vermag, von uns selbst zu sprechen, weil Du hier ein noch größeres Interesse voraussetzest, als Neuigkeiten uns einzuflößen vermögen."

„Nun, in der Beobachtung scheinst Du mir ein recht scharfes Auge zu haben," scherzte Dorettchen; „aber ich will Dir sagen, Harry ist zu leidenschaftlich bei unseren Gesprächen, und deshalb führen sie nur zu einem unglücklichen Resultat. Othello ist, mit ihm verglichen, ein Mann kalter Ueberlegung, und ich gebe zu, mein Betragen reizt diese Eigenschaft etwas. Er ist auf den Hauptmann eifersüchtig, und meine Späße, die ihn hätten davon überzeugen sollen, daß er Derjenige ist, zu dessen Erheiterung sie gemacht waren, haben die entgegengesetzte Wirkung gehabt, so daß er sich für hintergangen hielt. Ich lenkte zwar gleich ein, wie ich diesen Eindruck bemerkte, aber es ist leichter ein Vertrauen zu erschüttern, als ein Mißtrauen zu beseitigen; und aus seinen Reden ging hervor, daß er glaubte, ich wollte ihn zwar als Courmacher sehr gern behalten, aber ihm weiter keine Rechte einräumen; kurz, ich wußte nicht mehr recht, was ich sagen sollte. Du aber könntest ihn einladen,

die Nacht in Rothenthurm zu bleiben, sonst reitet er wahrscheinlich von hier aus fort, und ich habe keine Gelegenheit mehr, die Sache wieder in's Geleis zu bringen, indessen auf dem Rückwege sich dann wohl ein Moment findet, in welchem ich alles Unangenehme aus seinem Herzen verbannen kann."

Jetzt war man wieder in der Försterei angekommen. Vor dem Jägerhause, welches an passenden Stellen mit starken Geweihen verziert war, lag ein Rasenplatz, den man von Bäumen entblößt hatte, um dem Hause Licht und einen hübschen Vorplatz zu geben.

Hier war man gerade mit der Heuernte beschäftigt gewesen; drei Heuhaufen lagen auf demselben zerstreut, und die Damen schlugen vor, das ländliche Mahl auch auf eine ländliche Weise einzunehmen, und diesen bequemsten aller Polster dazu zu benutzen. Der Mond, dessen halbe Scheibe am Himmel stand, warf sein bezauberndes Licht auf den dunkeln Hintergrund, dessen riesige Bäume so vereinzelt standen, daß man weit in den Wald hinein die gigantischen Schatten verfolgen konnte. Das Försterhaus und der Rasenplatz waren mit seinem vollen Lichte bekleidet; kein Lüftchen regte

sich, nur einzelne Juni-Käfer tanzten schnurrend in diesem wollüstigen Aether.

Harry ging stumm und traurig, wie ein Mensch, der nur eine unabweisliche Pflicht erfüllt, an einen Gartentisch, auf dem das Mahl aufgetragen war, nahm einen Teller mit saurer Milch nebst Zucker- und Brotschaale, und reichte dies aus treuer Anhänglichkeit Dorettchen dar, die bereits auf dem Polster der Natur Platz genommen hatte. Seine Augen blickten sie dabei so wehmüthig an, daß sie hocherfreut war, das leichte Werk vor sich zu sehen, ihn versöhnen zu können.

„Das ist recht hübsch von Dir," sagte sie halblaut, „daß Du mich von der ganzen Gesellschaft für Diejenige hälst, die von Dir der Kühlung bedarf, und da Du mir auch den Zucker dazu reichst, so gefällt mir auch Deine süße Art und Weise sehr; dafür sollst Du allein einen Platz auf meinem Heuhaufen erhalten, aber hole Dir nur auch erst einen Teller."

Die Mondlandschaft, diese poetische Stille, das reizende Mädchen, dessen Worte wie Musik in seine Ohren klangen, ließen die Schatten in seinem Gemüthe schnell verschwinden vor dem Sonnenschein

dieses Glücks. Die Begeisterung — diese Poesie des Temperaments — nahm wieder Platz in seiner Seele und freudetrunken saß er bald zu ihren Füßen. Tief und lange begrüßten sich erst hier die Augen, ehe die Gedanken, die sie längst gesprochen, Worte fanden.

„Die Momente," sagte er ihr, „sind doch selten im Leben, wo man in der weiten Menschenbrust keine Stelle findet, die noch einen Wunsch beherbergte."

„Sei froh, daß es so ist, lieber Harry, denn wenn dieser Zustand lange anhielte, so würde „keinen Wunsch mehr haben," nur noch so viel bedeuten, wie: das, was man besitzt, nicht mehr genießen können; denn der Grund alles Blasirtseins ist — keinen Wunsch mehr haben!"

„Nun, Deine Rede hat wenigstens den lebhaften Wunsch in mir erzeugt, Dich einmal in diese Stimmung versetzen zu können; und dann wünschte ich, daß lieber Deine Großmutter diese Rede gehalten hätte, als ihre Enkelin von zwei und zwanzig Jahren."

„Ich bedaure," sagte Dorettchen etwas coquett, „ihr nicht diesen Platz anbieten zu können; dies

würde vielleicht das Reich Deiner Wünsche auch weder vermehren."

„Verzeih," sagte Harry etwas ängstlich, „ich dächte, ich hätte kein Wort davon geäußert, diese edle Dame in ihrer Ruhe stören zu wollen, es müßte denn sein," setzte er, auf einen neuen Gedanken kommend, hinzu, „daß sie auch noch auf diesem Heuhaufen Platz nehmen sollte, weil ich dann genöthigt wäre, noch näher an Dich heranzurücken!" und damit rückte er so nahe an Dorettchen, daß ihre Hände sich berührten.

„Nimm Dich in Acht, Harry, daß ich Dich nicht mit meiner Großmutter allein lasse," sagte sie, ohne jedoch ihre Hand fortzuziehen, „die würde Dir ganz andere Vorlesungen über die Etiquette des vorigen Jahrhunderts halten."

„Du bist doch zu liebenswürdig," flüsterte Harry, „und ich will Deine Gnade auch nicht länger mißbrauchen;" und hiermit glitt er wieder zu ihren Füßen.

„Ich kann wohl sagen," entgegnete sie eben so leise, „daß ich es heute mehr gewesen bin als Du, und damit Du künftig meine Scherze zu schätzen im Stande bist, so muß ich Dir nur sagen, daß

ich sie künftig nicht mehr an Diejenigen verschwenden werde, bei Denen ich das Unglück habe, immer mißverstanden zu werden; aber ich glaube, Du gehörst zu den Menschen, die nur dann glücklich sind, wenn sie Gründe gefunden haben, unglücklich sein zu dürfen."

Da Harry auf diese Rede ganz betrübt schwieg, sie aber mit einem Blicke ansah, der eben so viel Wehmuth enthielt, wie er die zärtlichste Bitte aussprach, doch nicht so grausam zu sein, so sagte sie schalkhaft:

„Harry, Du machst gerade eine Miene, als ob Du wieder wünschtest, an der Seite meiner Großmutter zu sitzen!"

„Wenn sie ihrer Enkelin auf's Haar gliche und ich der Großvater dazu sein könnte, so gäbe ich mein Leben darum, das Grab mit ihr theilen zu können."

„Nun, vorläufig," lachte Dorettchen und beugte sich zu ihm, so daß ihre Locken seine Wangen berührten, „ziehe ich diesen Platz auf dem Heuhaufen neben einem unschädlichen Wahnsinnigen vor."

Jetzt trat Arnold auf sie zu und sagte: „Hört 'mal Kinder, wenn wir warten wollen, bis Ihr

Euch satt gegessen habt, so geht der Mond unter, und wir verirren uns.“

„Sie bleiben doch die Nacht bei uns?“ fiel Adelheid ein, zu Harry herantretend.

„Wenn Sie erlauben, gnädige Frau, so nehme ich es dankbar an; denn wenn der Mond untergeht, könnte ich mich verirren, und die Nacht ist keines Menschen Freund.“

„Du bist wirklich ein exemplarisches Wesen,“ wandte sich Dorettchen auf diese Rede zu Harry; „denn da Du doch wöchentlich dreimal Dich mit diesem schlechten Freunde einläßt, so bewundere ich die Consequenz, Deine Abneigung zu überwinden.“

„Es ist nichts gegen die Consequenz, liebes Dorettchen, meinen Neigungen zu folgen!“

Jetzt bestieg man die Pferde, wobei Harry mit großer Bereitwilligkeit Dorettchen zur Hand ging, nur war die Langsamkeit bemerkbar, die seine Gewandtheit in Zweifel stellte, mit der er dem kleinen Fuße Dorettchens den Eingang in den Pantoffel zu erleichtern suchte; doch wir bleiben Alle Menschen, und der Gewandteste ist auch wohl einmal ungeschickt. Dorettchen, die jetzt einige Reue darüber fühlte, sich gar nicht mit der Försterin beschäftigt zu ha-

ben, wollte noch zu ihr reiten, um ihr Lebewohl zu sagen; jedoch schien Hector die Gesellschaft der übrigen Pferde vorzuziehen und ging auf die leisen Mahnungen seiner Herrin nicht ein, sondern hob sich mit einer Schnelligkeit auf die Hinterbeine, daß Harry das Herz vor die Füße sank und er einen leisen Schrei nicht zu unterdrücken vermochte; dieser verursachte, daß Dorettchen ihre Blicke fest auf ihn richtete, und mit einer sichern Ahnung des Sieges, die den Muth erzeugt, ihre Reitpeitsche strafend erhob und durch einen kräftigen Hieb Hector eine Lançade entlockte, die sie an die Seite der jammernden Försterin brachte. Auch hier begleitete ein allgemeines Bravo der Gesellschaft diese kühne und graziöse That, nur Harry saß stumm und blaß auf seinem Pferde.

„Ich wollte Ihnen doch noch Adieu sagen," sprach Dorettchen, der Försterin die Hand reichend, „aber mein Pferd war so unhöflich, diese angenehme Pflicht versäumen zu wollen;" dann wandte sie dasselbe und bald hörte man den Galopp der Pferde durch die Stille der Sommernacht dringen. Harry hatte sich an ihre Seite begeben, und als Beide zum Gespräch ihre Pferde in Trab gesetzt hatten, sagte er im Tone des Vorwurfs zu ihr: „Aber Dorettchen, diese unnütze

Kühnheit ist kein Mittel, wodurch Du reizender erscheinst!" Diese antwortete schnell, indem ihr die Unterhaltung beim Auftreten Harry's einfiel: „Nun, wenn sie unnütz ist, so thut es mir nur leid, daß sie so glücklich ablief." Jetzt fielen Harry die Schuppen von den Augen; er schloß, daß gleiche Aeußerungen, unter gleichen Verhältnissen, gleiche Gefühle bedingten; aus seinem Schweigen wurde ihm jetzt klar, weshalb sie kein Wort für seinen Sprung gehabt; die ganze Reue eines liebenden Herzens, das der Geliebten Unrecht gethan, suchte jetzt das Vergangene gut zu machen, und mit der Palme des Friedens zog die seligste aller Empfindungen in sein Herz, die uns beherrscht, wenn plötzlich mit Lapidarstyl darin geschrieben steht — sie liebt Dich. Hier drängt sich unsere ganze Lebenskraft in einen Schrei des Entzückens zusammen, und wie die Motte zum Lichte flackert, so brechen unsere Füße allmählig zusammen, und glücklich sind wir erst, wenn wir zu ihren Füßen sinken können.

Es giebt keine schönere Stunde zu einem angenehmen Ritt, als eine mondhelle Sommernacht, und dies scheinen selbst die Pferde zu empfinden; hier wächst die Gehlust mit der Länge des Laufes

und die erweiterten Lungen saugen begierig die schöne frische Nachtluft ein; die geisterhafte Mondscheinbeleuchtung regt ihre Nerven auf und mit elastischen Schritten fliegen sie über den Erdboden dahin.

Wir kennen keine poetischere Situation, als die ist, seine Gefühle auszuplaudern mit der Geliebten, während der englische Trab eines Pferdes die Schatten des Waldes schnell unseren Blicken vorüber führt. Die körperliche Bewegung gewährt uns alle Vortheile des Fliegens, während sie uns seine Beschwerden vorenthält, und die Herzen sprechen zu einander, als ob außer ihnen nichts existirte, denn zu Pferde ist man stets im tête à tête. Harry und Dorettchen fühlten diese Einsamkeit und das Bedürfniß, zu reden; Worte, die nachzuempfinden wir uns stark genug fühlen, aber die keine Feder wiederzugeben im Stande ist; Worte, die nur gesprochen werden können, aber die niederzuschreiben eine Felonie wäre.

Nicht alle Leser und Leserinnen werden zu den Lieblingen des Glücks gehören, eine solche Lage unter ihren Reminiscenzen zu besitzen, und diesen sei es verkündet, daß das Gefühl, mit der Gelieb-

ten zu tanzen, keinen Vergleich aushält mit einem nächtlichen Ritt.

Hier Todtenstille in einer reizenden Natur, die nur unterbrochen wird durch die flüsternde Musik der Liebe und begleitet durch den regelmäßigen Hufschlag der Pferde, — dort rauschende, ja berauschende Musik, die aber mehr dazu geschaffen ist, unsere Füße auf dem Parquett zu beseelen, als die Accorde anzuschlagen, die ihren Wiederhall im Herzen finden. — Hier die geheimnißvolle Empfindung, die das Bewußtsein, eine Nacht unter freiem Himmel zuzubringen, in uns hervorruft; wo der ganze Himmel mit allen Sternen sich in dem Auge der Geliebten spiegelt und ihm einen Glanz verleiht, der grell absticht gegen die in Rembrandts Halbdunkel ruhenden Züge, — dort zwar auch in der Mitte der Nacht; aber glänzende Beleuchtung, wo unter hundert Kerzen die Seele das Bewußtsein der Nacht verliert, und wenn auch Anzug und Grazie der Geliebten geeignet sind, einen taumelnden Eindruck auf die Sinne zu üben, so liegt kein Genuß darin, sie theilen zu müssen mit Jedem der sie genießen will. — Hier die frische und nie ermüdende Bewegung, eine Luft, die zu durcheilen, uns ohne

die Geliebte selbst die Brust erweitert, hier die völlige Einsamkeit, welche auffordert zur Mittheilung und selbst im Schweigen solch Glück verleiht. Hier kann man ausrufen: „Das größte Glück besteht darin: allein mit der Geliebten zu reden, und das ihm zunächst kommende, allein mit der Geliebten zu schweigen". — Dort, die Geliebte im Arm — aber vor aller Welt; zwar in schwindelnder, gleichmäßiger Bewegung, geleitet durch eine betäubende Musik, das Auge dicht auf ihre entfesselten Reize gerichtet — aber vor aller Welt. Keine Etiquette zwar verbietet dem Geliebten, während des Tanzes der Geliebten Alles zuzuflüstern, was sein Herz ihm dictirt, der eigene Mund berührt das Ohr derselben und fordert neckend zur Mittheilung auf; aber der beschleunigte Tanz verhindert, daß die Töne dem Munde entweichen, und die rauschende Musik, daß sie das Ohr berühren. Die Etiquette war sehr sehr gnädig, dies zu erlauben. An dem Ball klebt die Materie, die fern bleibt von der Poesie des Waldes.

Unsere Reiter waren in dieser Nacht durch nichts gestört in ihrem poetischen Dasein, und als sie in den Park hineinritten, da fragten Beide einander

anblickend: „Wir sind schon hier?“ was, in's Hochdeutsche übersetzt, ungefähr so viel sagen will als: Wie glücklich sind wir gewesen!

Als man in die Halle trat, bat Harry um die Erlaubniß, noch eine Tasse Thee bei Adelheid trinken zu dürfen; doch diese war aus unbegreiflichen Gründen zu der Anschauung gekommen, daß es ihm mehr um die Theestunde, wie um den Thee zu thun war, und wies ihn an Arnold, diesem die Pflichten der Gastfreundschaft übertragend; Arnold schlug ihm Rothwein vor, als ein zur Hand gelegenes Mittel, seinen Durst zu stillen, und führte ihn wider Willen in sein Zimmer. Als er zurückkehrte in die Halle, hatten sich die Damen bereits zurückgezogen. O armseliger Tausch! Ein Glas Rothwein erhalten und dafür den Abschiedsblick der Geliebten eingebüßt!

Am andern Morgen, als der erste matte Lichtstrahl in die Fenster drang, sah man in dem Schlafzimmer Dorettchens die Ruhe und Stille der Nacht verschwinden; sie war bereits aufgestanden, zog die Vorhänge zurück, stellte einen Spiegel in's Fenster, um die matte Beleuchtung doch möglichst zu benutzen, ihre Toilette herzustellen. Mit besonderer

Sorgfalt ordnete sie das starke Haar, das unter der kleinen glatten Nachthaube hervordrang. Ein gelbes Morgenkleid mit weiten, halblangen Aermeln, ließen einen Arm erblicken, dessen Fülle die ovale Rundung durch nichts gestört hatte. Als die Coiffure geendet war, trat sie an's Fenster und öffnete dasselbe. Noch war die Sonne nicht aufgegangen, aber dieser bezaubernde Moment, wo sich der Tag von der Nacht scheidet, war jetzt eingetreten. Ein leiser Morgenwind umfächelte ihre rothen Wangen und feuchtete das träumerische Auge. Vor ihren Blicken lag der große Blumenteppich, dahinter der dichte Hochwald, und zur Rechten sah man über den spiegelklaren See. Viel und oft mit besonderem Glück ist der Abend der Gegenstand poetischer Beschreibung geworden, wie er seinen Einfluß auf das Gemüth behauptet, aber die aufgehende Sonne ist stärker wie die untergehende. Der verschwindende Hauch des Sommernebels trägt den letzten Schlaf mit hinfort. Still war noch die ganze Natur, und nur die glückliche Sorge des Herzens hatte vermocht, daß der Schlaf bereits von Dorettchens Seite gewichen war. Träumerisch blickt sie in dieselbe, aber dem Gemälde der Natur, welches

sich ihrem Auge darbietet, fehlt der belebende Hauch.
Sie fühlt, daß sie allein ist, und noch feuchter wird
das Auge. Jetzt zuckt der erste Lichtstrahl über die
Erde, die Sonne grüßt den neuen Tag und gnä-
dig nimmt sie uns all die düstern Morgenträume
mit hinfort. Jetzt hört sie, vertieft in süße Weh-
muth, den Schritt eines Pferdes auf dem von der
Colonnade führenden Wege; noch will sie schnell
zurück, wie das Reh in den Wald springt, wenn
es am Morgen auf der Saat überrascht wird; es
ist zu spät — sein Auge, das hier so oft um diese
Tageszeit mit stummer nicht erfüllter Sehnsucht an
diesen Vorhängen gehangen, wenn er vorüber ritt,
hatte dies Kleinod bereits entdeckt. Kein Mittel
schien ihm zur Disposition zu stehen, in einem
schnelleren Tempo den Raum bis zu ihr zu durch-
messen, so unbeweglich saß er da. Alle seine Le-
benskräfte hatten ihn verlassen, um sich in seinem
Auge zu concentriren. Langsam schritt das Pferd
weiter, und im Fenster stand, eben so gebannt wie
er, Dorettchens Statue; nur Auge gegen Auge re-
deten ihre stumme Sprache, die aber schneller zum
Herzen dringt, als auf dem Umwege durch's Ohr.
Das Willkommen und der Abschied, die Liebe und

die Treue, sie Alle schütteten ihre tausend Versicherungen in diesen langsam sich bewegenden Blicken aus. Kein Arm erhob sich zum Gruß, keine Hand, um das Pferd zum Stehen zu nöthigen; die ganze Körperwelt schien nichts mit diesem Ereignisse zu thun zu haben, und wie eine fata morgana verschwand allmählig für Beide das reizende Bild. Beide haben es niemals vergessen, und oft im Schlafe wiederholte sich dies wachende Traumbild, das von der Wirklichkeit das Starre des Körpers, welches ihm eigen ist, geliehen zu haben schien. — Jetzt ist es verschwunden; der schnell auf einander folgende Hufschlag, der an ihr Ohr drang, überzeugte sie, daß plötzlich Leben in die Gestalt des Reiters gekommen war; sie hebt den Arm empor, als ob sie noch vermöchte, ihn zurückzuhalten, steht lange schweigend da, das Auge suchend in die Ferne gerichtet, und schließt dann still ihr einsames Fenster.

Drittes Kapitel.

Als Dorettchen zur Frühstückszeit die Halle betrat, war der übrige Theil der Familie bereits versammelt, und ihr Aeußeres verrieth keineswegs die süßen Träumereien des vergangenen Morgens. Frisch wie der junge Tag, erschien sie mit gerötheten Wangen, an der Hand den kleinen Adolph, der mit der ganzen Begierde von Kindern, so schnell und so laut wie möglich ihre kleinen Erlebnisse zu erzählen, auf Arnold zusprang und rief: „Nein, heute sind wir 'mal schnell gerudert! um den ganzen See herum in einer Viertelstunde, die Tante hat nach der Schloßuhr gesehen!“ „Ist das wahr, was der Junge sagt?“ wandte sich Arnold zu Dorettchen, denn in der ganzen Familie wurde ein großer Werth auf die Fertigkeit des Ruderns gelegt, und galt Dorettchen zwar für sehr geübt, doch war dies bei der Größe des Seees eine Leistung, der sich selbst ein guter Fährmann nicht zu schämen brauchte. „Du kannst es glauben,“ entgegnete diese; „ich war erst auf der Insel und hatte dort gelesen, da rief mich Adolph von der Colonnade her, und als ich ihn in

das Kanoe hob, schlug es gerade sieben Uhr, und um ein Viertel sind wir wieder gelandet."

Es zweifelte zwar Niemand an der Wahrheitsliebe Dorettchens; doch war die Geschwindigkeit so bedeutend, daß man unwillkührlich einen Umstand suchte, der diese Täuschung aufklären möchte.

„Entweder," sagte Arnold, „hast Du die Ecken ein bischen sehr scharf mitgenommen, oder Harry's Geist hat mit im Kanoe gesessen und Dir beigestanden."

Dorettchen wollte erst die Neckereien etwas übel nehmen, besann sich aber eines Besseren, da ihr einfiel, daß wirklich etwas Wahres darin lag; denn der Grund, weshalb sie mit allen Kräften gerudert hatte, war der gewesen, daß sie die Gedanken an die jüngste Vergangenheit durch eine angestrengte körperliche Thätigkeit zu verdrängen suchte, und sie sagte daher, innerlich lachend: „Möglich, daß er darin gesessen hat, aber er hatte kein Ruder, und belastete nur noch das Kanoe."

„Die Last," fiel der Hauptmann scherzend ein, „kann wohl nur, da Sie dieselbe einmal anerkennen, auf Ihrem Herzen geruht haben, und hier will ich die Schwere nicht in Abrede stellen; denn wenn

es anders wäre, würde diese Morgenfahrt für die Wissenschaft den unberechenbarsten Vortheil gehabt haben, da sie das Gewicht der Geister festgestellt hätte."

„Ich dächte," entgegnete Dorettchen, „Archimedes, der, glaube ich, den Hebel erfand, hätte dadurch schon das Gewicht des Geistes über die Materie ergründet, und Sie können also bei Ihren mathematischen Kenntnissen das Gewicht von Harry's Geist auf mich berechnen, wenn Sie die Gesetze der Hebelkraft anwenden."

„Ohne Ihrer Geschicklichkeit Abbruch zu thun, würde sich dies schwer ausführen lassen, und deshalb stehe ich von dieser Berechnung ab, denn Sie kennen meinen Grundsatz: lieber todt, wie unhöflich!"

Adelheid mischte sich jetzt auch in das Gespräch: „Solltest Du Dich wirklich nicht in der Zeit geirrt haben, Dorettchen? denn ich kenne Deine körperlichen Fähigkeiten zu genau; Du erlangst sehr schnell eine gewisse Stufe der Vollkommenheit, aber darauf bleibst Du stehen; dies hat sich bei all' unseren Uebungen herausgestellt. Beim Schlittschuhlaufen, Billardspielen, Reiten, Rudern, Volant-

spielen, hast Du mich im Anfange überholt, aber allmählig bin ich Dir nachgekommen, und ich habe neulich einmal eine Rundfahrt um den See gemacht, und habe über eine halbe Stunde gebraucht!"

„Nun, wenn Alles meine That in Zweifel zieht," sagte Dorettchen etwas gereizt, „und man mir sogar die Bildungsfähigkeit abspricht, so biete ich hier allen Anwesenden eine Wette an. Entweder wettet Ihr einmal um den See, Dauer der Fahrt funfzehn Minuten, oder eine Wettfahrt, wer zuerst ankommt!"

Natürlich nahmen die Herren den hingeworfenen Fehdehandschuh auf und Arnold rief: „Wir müssen uns Alle betheiligen. Harry kommt heute zu Tisch wieder, und dessen Meisterschaft wirst Du vielleicht anerkennen!"

„Der wäre, glaube ich, zu galant," schaltete Adelheid ein, „um ihr vorbeizurudern."

„Das glaube gar nicht," stritt Arnold; „da hälst Du die Männer für besser, als sie sind; wir gestehen der Geliebten sehr gern den Sieg über uns zu; aber wenn der Mann gegen die Frau kämpft, so tritt der Geschlechtsstolz in den Vordergrund und verdrängt alle Gefühle; er wird ihr so

rücksichtslos vorbeigehen, als ob sie seine Feindin wäre."

„Nun, das versteht sich von selbst," sagte Dorettchen; „Harry kennt mich auch zu gut, als daß er nicht alle seine Kräfte einsetzen sollte, um mich zu besiegen, wenn er mir gefallen will; denn was hilft mir der Sieg, den er mir läßt, und den ich mir nicht erringe; aber ich muß gestehen, das hat einen großen Werth für mich, wenn ich Denjenigen, den Ihr Alle für den Meister haltet, mit Anstrengung aller seiner Kräfte, leicht und nach Gefallen, um mich eines hyppologischen Ausdrucks zu bedienen, besiege."

„Dorettchen," sagte Arnold, „ich schlage Dir nun das Rennen folgendermaßen vor: Du nimmst das Kanoe, Harry den Venetianer, und wir Drei die Gondel, Adelheid sitzt am Steuer, und wir Beide rudern, und dann steuern wir von der einen Ecke aus."

Diese überlegte sich die Chancen und sagte vor sich hin: „vier Ruder gegen zwei, Steuerruder gegen pätschen? nein," vollendete sie laut ihre Rede: „Ihr, in der Gondel, seid nach meiner Ansicht doch

im Vortheil, Ihr müßt den kleinen Adolph noch als Ballast mitnehmen!“

Dieser wußte sich natürlich nach solchem Vorschlag vor Entzücken nicht mehr zu halten; er umarmte die Erfinderin desselben mit einer Heftigkeit, die hinlänglich bewieß, wie unglücklich ihn eine abschlägige Antwort machen würde, und es wurde deshalb mehr aus diesem Grunde, als aus Berechnung der Chancen für den Preis des Sieges, ohne Weiteres zugestanden.

„Dann müssen wir eilen, die Vorbereitungen zu treffen,“ sagte der Hauptmann, „denn die Fahrbahn muß abgesteckt werden; wer einen Grenzpfahl umfährt, verfällt den Gesetzen, die auf der Rennbahn gelten. Am Siegespfosten haben wir allerdings Niemanden zum Visiren!“

„Ich denke, wir wollen es so festsetzen,“ entgegnete Arnold, „daß der Sieger mit dem Ruder den Siegespfahl berühren muß.“

Die Statuten waren hiermit beendet, die materiellen Anordnungen im Laufe des Vormittages getroffen, Harry war angekommen und äußerst glücklich, als Derjenige ausgewählt zu sein, den man Dorettchen zu besiegen am Würdigsten erachtet

hatte. Jeder Theil besichtigte jetzt das ihm zugehörige Fahrzeug mit der Aufmerksamkeit, die ein Jockei zu beobachten pflegt, ehe er sich den Fuß halten läßt, um sich in den Sattel zu heben. Es wurde verabredet, um die Dauer der Fahrt mit Dorettchens Morgenleistung vergleichen zu können, daß das Zeichen der Abfahrt der letzte Schlag der Uhr sein sollte, wenn sie die sechste Stunde anzeigte.

Alles saß bereits eine Viertelstunde vor der festgesetzten Zeit in den Kähnen, die Stellung war durch's Loos entschieden, und da war das Glück auf der Seite Dorettchens gewesen, denn sie hatte den inwendigen Flügel erhalten; dann folgte die Gondel und dann Harry.

Besonders bequeme Costüme waren dazu angelegt worden, um nicht durch die Kleider an der Bewegung gehindert zu werden, und Harry, dessen gedrungene Figur mit einem anmuthigen Fischeranzug bekleidet war, ließ alle Theile derselben in ein vortheilhaftes Licht treten. Er saß in seinem schmalen Seelenverkäufer am hinteren Ende desselben, beide Ruder eingelegt, und vergegenwärtigte sich, daß seine Hauptchance darin läge, den Körper möglichst still und unabhängig von der Arbeit der Arme

zu erhalten, damit der schnellrudernde schmale Kahn, durch einen gleichmäßigen Ruderschlag in gerader Richtung erhalten würde, um nicht durch die sehr leichte Veränderung in derselben an Schnelligkeit zu verlieren. Erfüllte er diese Aufgabe ganz, so hatte er die meiste Wahrscheinlichkeit des Sieges für sich.

Dorettchen war unstreitig am stärksten erregt; weniger gewöhnt an dergleichen Aufregungen, und als Herausforderer den Sieg am glühendsten wünschend, mußte eine Niederlage für sie am kränkendsten sein. Ihr Boot war jedoch das leichteste, ihr Arm geübt, und die Fahrt am Morgen hatte sie überzeugt, daß ihre Kräfte auf diese Distance sie nicht verlassen würden; aber allerdings waren ihre Kräfte nicht ganz frisch. Der gestrige Ritt, so wie die heutige Fahrt hatten ihren Gelenken die natürliche Geschmeidigkeit benommen, und es trat dieser Nachtheil ihr jetzt vor die Seele; jedoch zu stolz, diese Schwäche einzugestehen, und zu eitel, den Sieg zu verlieren, hatte sie hin und her geschwankt, ob sie auf eine Verschiebung der Wette antragen sollte, war jedoch bis jetzt zu keinem Entschluß gekommen, weil sie fürchtete, hierdurch als

moralisch besiegt zu erscheinen. Sie saß in Folge dieser Stimmung, und um die Lunge nicht vorher anzustrengen, stumm, mit nachlässiger Haltung in ihrem Canoe, und ihre Augen trafen zuweilen auf die Harry's, welche jedoch von beiden Seiten jetzt weniger beredt waren, wie am Morgen.

Harry wünschte sich den Sieg, gönnte ihn aber auch Dorettchen; während es möglich war, daß er als Sieger in Dorettchen's Augen momentan etwas verlor, denn die gekränkte Eitelkeit ist der gefährlichste Nebenbuhler; wer diesen besiegt, hat keinen von Fleisch und Bein zu fürchten. In der Gondel ging es noch am lustigsten zu. Der Ehrgeiz des Sieges spornte hier nicht eine einzelne Person, sondern eine Gesellschaft, war also lange nicht so heftig gereizt; denn das menschliche Herz hat stets die günstige Meinung von sich, wenn es irgend thunlich ist, den Gewinn sich und den Verlust den übrigen Mitgliedern zur Last zu legen. Adelheid saß am Steuerruder, vor sich den kleinen Adolph, dessen Geschwätzigkeit wuchs, je weniger Antworten er auf seine Fragen erhielt. Die Männer saßen hintereinander; alle Ruder lagen mit ihren Schaufeln im Wasser. Adelheid sollte nur nach der letz-

ten Ecke die Ruder zur Hand nehmen, damit der Lauf sich hier noch um eine frische Kraft vermehrte. In den Ecken lag nämlich die Hauptchance für die Gondel, da das Steuer die Wendung besorgte, und die Ruderkraft dieselbe blieb, auch der am Steuerruder Sitzende der Einzige war, der die Bahn übersehen konnte, also ganz zur richtigen Zeit die Wendung auszuführen im Stande war. Die Uebrigen saßen des Ruderns wegen mit dem Rücken gegen die Richtungslinie, die zu durcheilen war; ein nicht geringer Vortheil für die Gondel. Jetzt schlug es sechs Uhr, und eben so laut schlug jedes Herz; Alles hob die Ruder, bog sich vor und legte sie weit aus, damit der letzte Schlag der erste Stoß wurde. Harry und Dorettchen flogen wie ein Pfeil, der vom Bogen geschnellt wird, vorwärts, und hinterdrein gemüthlich folgte die Gondel. So wie die beiden Kähne im Schuß waren, wurde das Tempo gemäßigt, denn Beide kannten den alten Satz der Rennbahn — nur das Tempo tödtet — zu gut, um im Anfang die Kräfte nutzlos zu vergeuden; Harry, der den schnellsten Segler hatte, die meisten Armkräfte besaß und ganz frisch war, hatte die Tète; er überließ das Fahrzeug jedoch

ganz sich selbst, um Dorettchen abzuwarten. Diese hatte durch die ersten kräftigen Ruderschläge das unbehagliche Gefühl ihres Körpers verloren, das federleichte Kanoe war jetzt in die richtige Schwungkraft gekommen, und vor der ersten Ecke sauste dieser Schwan unter den Kähnen an ihm vorbei; Harry legte etwas zu, und Kopf an Kopf, oder besser gesagt, Schnabel an Schnabel gingen die beiden Fahrzeuge nebeneinander her. Harry, der auf der Rennbahn groß geworden war, berechnete mit Berücksichtigung aller Verhältnisse die Fähigkeiten seines Gegners, die gegenseitigen Vortheile beider Kähne und beabsichtigte, schon des lieblichen Anblicks halber, bis dicht vor dem Pfosten neben ihr zu bleiben, und dann vorbeizugehen, denn mit Göttergracie bewegte sich Dorettchen über die Wasserfläche hin. Harry konnte es nicht lassen, einen Moment über diesen Anblick den Zweck der Fahrt zu vergessen, und rief ihr zu: „Dein Anblick, Dorettchen, besiegt mich mehr wie die Schnelligkeit Deines Kanoe's!"

Doch es war nicht leicht, Dorettchens Fähigkeiten ungestraft zu übersehen, und es trat jetzt ein Moment ein, in welchem man sich in den troja-

nischen Krieg versetzt zu sein glaubte, wo die Kämpfer durch Scherze und Spottreden den Gegner zu reizen beabsichtigten. Dorettchen war viel zu vorsichtig, um durch Reden ihre Kraft zu schwächen; aber es blieben ihr noch andere Mittel, Harry Thorheiten begehen zu lassen, die sie zu ihrem Vortheil auszubeuten gedachte. Sie gebrauchte deshalb die List, als ob sie, durch seine Rede angefeuert, das Tempo verstärkte, und Harry verfehlte nicht, dies auch zu thun. Da sie auf der inwendigen Seite des Eckpfahls war, bemerkte sie diesen in der Entfernung von 6—8 Ruderschlägen, und nun war der Augenblick gekommen, ihn für seine Rede zu strafen. Zwei mit der größten Anstrengung ausgeführte Auslagen ließen sie an Harry vorbeigehen, und als er sie, vertieft in ihrem Anblick, betrachtete, warf sie ihm einen so stolzen Blick der Geringschätzung zu, daß der Venetianer im vollen Lauf an ihr vorüber ging. Sie lächelte über ihre gelunge List, legte dann ein Ruder mit aller möglichen Gewalt von vorwärts nach rückwärts ein, und brachte das Kanoe mit diesem Meisterstoß beinah zum Stehen, wandte dann unmittelbar am Eckpfahl, und fuhr mit einem Triumph

in ihren Zügen so schnell als möglich die zweite Seite entlang, um einen bedeutenden Vorsprung zu erhalten.

Harry merkte zu seiner Demüthigung bald die List seiner Schönen; doch war eine Wendung in dieser Pace nicht zu bewerkstelligen. Ein Blick nach rückwärts überzeugte ihn, daß er kaum noch zwanzig Schritt vom Ufer entfernt war, und sich bereits mit seinen Rudern in die Schlinggewächse verwickelt hatte, die dasselbe malerisch bedeckten. Er wandte alle seine Kräfte an, um aus dieser vegetabilischen Umarmung herauszukommen, was jedoch nur langsam von statten ging. Von der Gondel her, die bereits auch schon auf der zweiten Seite war, hörte er die Worte des Hauptmanns: „Sie copiren wohl die Irrfahrten des Ulysses und scheinen jetzt bei den Phaeaken im Schlamme auf Nausikaa zu warten!“ Ein schallendes Gelächter folgte dieser Verhöhnung, doch Harry verlor keineswegs die Besinnung; er verließ sich auf seinen Schnellsegler und auf die Wucht seiner Arme, und hatte sich jetzt so weit flott gemacht, daß er an den letzten Lotus-Blumen vorbei fuhr, von denen er einige mit geschicktem Griff in den Kahn warf,

während er wie ein auf seiner Spur verfolgter Hirsch dahinjagte.

Dorettchen überzeugte sich bald durch einen Blick, welchen Vorsprung sie hatte, und ließ deshalb, um ihre Kräfte zu schonen, das Kanoe ruhig treiben, dasselbe nur durch spielende Bewegungen unterstützend, und so kam es denn, daß die zweite Ecke zuerst die Gondel nahm, dicht gefolgt von Dorettchen, die die Schnelligkeit dieses Gegners nicht sehr zu beachten schien. Bald überzeugte sie sich jedoch, daß Harry mit voller Kraft angezogen kam, sehr geschickt und kurz die zweite Ecke umging, und in jeder Secunde der Raum zwischen ihnen sich verringerte. Nun legte sie auch bedeutend zu, ging schnell an der Gondel vorbei, und übersah an der letzten Ecke auch die richtige Taktik, da die scharfe Gangart auch einen größeren Bogen bedingte. Harry, der jetzt vor der dritten Ecke die Gondel passirte, ließ seinen Kahn ruhig treiben, um dieselbe recht kurz nehmen zu können, nahm eine Lotus-Blume auf, warf sie dem Hauptmann mit den Worten zu: „Dies schickt Ihnen Nausikaa“ und verschwand dann seinen Blicken, dicht am Grenzpfahl die lange Seite berührend; dadurch hatte er

Dorettchen die innere Seite abgewonnen, die nun ihrer Seits schräg auf den Siegespfahl zufuhr und denselben noch vor Harry zu erreichen hoffte. Ungefähr hundert Schritt vor dem Pfosten, der mit dem Ruder berührt werden mußte, waren die Kähne in gleicher Höhe, und Harry, der jetzt mit schnellem Blick berechnete, daß, wenn Dorette nicht eine Kahneslänge vorkam, ihr der Sieg unmöglich wurde, hielt seine Lage für gesichert, nahm eine Lotus-Blume auf und reichte sie ihr mit den Worten: „Die Kraft, als die Siegerin, schenkt dies der List als der Besiegten.“ In diesem Augenblicke fuhr Dorettchen, um sich dem Pfahl zu nähern, schräg gegen die Spitze von Harry's Kahn, daß dieser, seine Richtung etwas verändernd, dem Inneren des Sees zugekehrt wurde; ein paar kräftige Ruderschläge und ein Blick nach rückwärts überzeugte sie von diesem Vortheil, der (absichtlich oder zufällig, hat sich nie herausgestellt) den Sieg sicherte. Jetzt flogen sie am Pfosten durch, beide berührten ihn zu gleicher Zeit, aber Harry auf der inwendigen Seite des Sees, während Dorettchen sich in der Fahrbahn befand. Jetzt nahm sie die Blume auf, die er ihr in den Schooß geworfen

und sagte: „Dies empfängt die siegende List von der besiegten Kraft.“ Ein triumphirendes Lächeln begleitete ihre Worte. Auf diese Art von Dorettchen besiegt zu sein, hatte für Harry's Eitelkeit nichts Verletzendes; daß er an Schnelligkeit und Gewandheit ihr überlegen war, hätte ihm kein unpartheiischer Zuschauer bestreiten können, und im Stillen war er mehr für ihren Ruhm, wie für den seinigen besorgt gewesen; er sprang daher fröhlich zu ihr in das Kanoe, kniete vor ihr nieder, küßte ihre Hand und sagte mit einem Blicke, der vollkommen die Freude bewies, die er empfand: „Ich huldige hier knieend einer Eigenschaft, die Euch im Paradiese schon zuerkannt wurde!“ Ein zärtlicher Blick Dorettchens, die doch sehr erfreut über diesen Ausgang war, belohnte ihn vollkommen. Dieser ganze Vorfall hatte natürlich weniger Zeit gebraucht, als die Erzählung desselben bedurfte; man sah sich jetzt nach der Gondel um; ein Blick auf dieselbe ließ beide zu den Rudern greifen, und das Kanoe flog bald wieder über den See.

Harry's Lotus-Blume war nämlich nicht in die Gondel, sondern dicht davor in den See gefallen;

der kleine Adolph hatte schnell darnach gegriffen, dabei das Uebergewicht verloren und war über den Rand der Gondel in's Wasser gefallen, was hier eine bedeutende Tiefe hatte; Arnold, der gerade seinen Kopf gewandt hatte, um Harry mit den Augen zu verfolgen, wurde erst durch den Schrei Adelheid's, der zu gleicher Zeit mit einem Sprunge des Hauptmanns in's Wasser erfolgte, mit der Lage der Dinge bekannt gemacht. Einen Augenblick nachher erschien auch schon der Hauptmann, das Kind im Arm, wieder auf der Oberfläche des Wassers, und reichte dasselbe wohlbehalten seiner Mutter, die halb betäubt den Kleinen in Empfang nahm und erst wieder zur Besinnung kam, als Adolph, sie zärtlich umarmend, von seinem Wohlsein überzeugte. Der Hauptmann rief Arnold zu, nun schnell nach Hause zu fahren, damit das Kind umgezogen würde, und verließ dann schwimmend die Gondel, mit kräftigen Armen das Wasser theilend. Als Harry und Dorettchen die Gondel erreichten, nahmen sie den Kleinen mit in das Kanoe, und in sehr kurzer Zeit war Alles glücklich auf dem Perron ausgeschifft, und die ganze Familie erschien bald mit frischen Kleidern versehen in der

Halle. — Wenn ein Unglück hart an uns herangetreten und durch die Güte der Vorsehung glücklich an uns vorübergezogen ist, ohne seinen giftigen Hauch zurückzulassen, so öffnen wir dem Glück die Thore unseres Herzens und messen dasselbe an dem Unglück, was uns hätte betreffen können. Als der Gegenstand der allgemeinen Sorge an der Hand seiner beglückten Mutter in der Halle erschien, wanderte er natürlich von einem Arm zum andern, und Jedes zollte in diesen Liebkosungen dem Geschicke seinen Dank.

Ein Gefühl der Peinlichkeit, welches Adelheid eigen war, hielt dieselbe ab, ihren tiefgefühlten Dank gegen den Hauptmann auszusprechen. Die gewöhnlichen Formen der Gesellschaft, in die der Dank für geleistete Dienste gekleidet wird, waren ihr zu schaal, um ihren Gefühlen Worte zu geben; dann trug sie auch deshalb Bedenken, dieselben auszusprechen, weil sie des Hauptmanns Zartgefühl kannte, den es verlegen machen mußte, wenn seine That eine Anerkennung erhielt, die, von seinem Standpunkte aus, weit über den Werth gemessen war; kurz, es giebt wirklich Dinge, wo die Dankbarkeit mit dem geleisteten Dienste in ein schiefes

Verhältniß tritt, wo der zartfühlende Empfänger ungewiß ist, welches Betragen er einschlagen soll.

Es war daher bis jetzt von Seiten Adelheid's noch kein Wort mit dem Hauptmann gewechselt, wogegen die anderen Glieder der Familie in ungebundenem Dankgefühl sich gegen ihn ausgesprochen hatten. Man setzte sich um den Theetisch und nun gewann Adelheid's Erkenntlichkeit eine Form, indem sie denselben besonders für den Hauptmann servirte, eine Tasse nebst Zuckerschaale nahm und sie ihm mit den Worten reichte: „Ich lasse es mir wenigstens besonders angelegen sein, daß Sie sich nach Ihrem Bade erwärmen!" Der so Angeredete fühlte sich mehr beglückt bei dieser feinen Bevorzugung, als wenn sie ihren Dank in schöne Worte gehüllt hätte, und erwiederte daher mit der herzlichsten Miene: „Ihre freundlichen Worte, gnädige Frau, würden mich, wenn ich das Glück gehabt hätte, Ihren Sohn unter dem Eise hervorzuziehen, mehr erwärmen, als es Ihr schöner Thee an diesem Juni-Abend vermag.

„Nun," lachte Adelheid, „Sie verzeihen mir wohl, wenn, trotz dieser angenehmen Entdeckung, es mir doch sehr viel werth ist, daß das Bad im

Juni stattgefunden, denn für Adölphchen möchten meine Worte nicht ganz dieselbe erwärmende Wirkung haben."

Der Hauptmann hatte ihr die Tasse abgenommen und wollte dies auch mit der Zuckerschaale thun, als sie ihn mit den Worten davon abhielt: „Wollen Sie denn aber nicht erst Zucker nehmen?"

„Verzeihen Sie, wenn ich diesen Zuckerstoff selbst aus Ihrer Hand nicht acceptire; denn Zucker ist bei mir mehr eine Kaffee-Parcelle, als eine Thee-Prätension."

Der Hauptmann hatte nun die Bahn zu den Scherzen gebrochen, die bald von allen Seiten in dieser heitern Gesellschaft sich Luft machten; die Wettfahrt und der Unfall waren natürlich der Gegenstand derselben, und Dorettchen mußte sehr darunter leiden, daß behauptet wurde, der Himmel hätte nur, um Dorettchens Unwahrheit nicht an den Tag zu bringen, den Unfall geschickt, denn man hatte dabei natürlich vergessen, die Dauer der Fahrt zu controliren, und nach den Wahrscheinlichkeitsberechnungen hatte sie eine halbe Stunde gedauert. Nach dem Thee wurde bei dem schönen Mondschein eine Promenade durch den Garten gemacht, wobei

sich Arnold jedoch Geschäfte halber nicht betheiligte. Hier setzten Harry und Dorettchen die Neckereien fort, indem sie die Ursache aufsuchten, die das Unglück veranlaßt hatte.

„Du bist Schuld,“ sagte Dorettchen, „denn hättest Du die Blume nicht so schlecht geworfen, so hätte Adolph nicht danach zu greifen nöthig gehabt.“

„Nein! der Hauptmann ist Schuld, denn dessen Vergleich mit Ulysses brachte mich auf den Gedanken, die Blume zu pflücken.“

„Nein, Du!“ sagte Dorettchen; „was hattest Du denn in den Schlinggewächsen zu thun!“

„Nein, Du bist Schuld! Dorettchen, denn Dein verächtlicher Blick entlockte mir das scharfe Tempo, das mich in dieses Labyrinth hinein führte.“

„Nein, Du!“ entgegnete Dorettchen, „denn wenn Du heute Morgen,“ und sie dämpfte ihre Stimme zum Flüstern herab, „mich durch Dein Pferdegetrappel nicht so früh gestört hättest, hätte ich die Zeit nachher nicht mit kahnen hingebracht, also auch nicht gestritten und keine Wette proponirt.“

Der Hauptmann und Adelheid, die dem Paare

vorangingen, beschleunigten aus Discretion ihre Schritte in dem Maaße, als Dorettchen die Stimme senkte; auch ist es möglich, daß Dorettchen gleichfalls dieselben bei diesen Worten verkürzt hat, doch wollen wir es nicht behaupten, da es ihr vielleicht unangenehm wäre, dies von sich zu hören; nur das Eine stellte sich als unleugbar heraus: der Zwischenraum, der beide Paare trennte, vergrößerte sich dermaßen, daß beiden Paaren ein Gefühl des Alleinseins überkam, ein Grund mehr, weshalb sich vielleicht die Stufenleiter der Ursachen noch schneller, wie es sonst auch unvermeidlich geschehen wäre, bis zu dem Urquell aller Dinge — der Liebe — in Harry's Gespräch hinaufgearbeitet hätte. Wir wollen uns damit vor der Hand begnügen, daß dieses Resultat nicht zu umgehen war, und wollen dem Hauptmann und Adelheid folgen. Die Empfindung des Ersteren, wie Minerva geharnischt geboren, war durch den Vorfall des vergangenen Tages, wenn auch nicht gesteigert, doch mehr zum Bewußtsein gekommen und hatte in den Folgen desselben eine poetische Hülle erhalten. Seine Schwärmerei, welche Jahre lang geschlummert hatte, war plötzlich wieder ins Leben gerufen und sog begierig diese lang=

entbehrte Nahrung ein, so daß er unbewußt in die bekannte Stimmung gerieth, in der man sprechen möchte und schweigen muß, und da man sprechen muß, lieber schweigen möchte. Doch Adelheid half ihm über die Wahl des Thema's hinfort, denn diese ist es, welche diese Gegensätze hervorruft, indem sie sagte: „Lieber Freund, Harry und Dorette streiten sich über die Ursache, die den Unfall mit Adolph herbeigeführt hat; mir ist es eine besondere Freude, Ihnen sagen zu können, daß wenigstens darüber kein Zweifel herrscht, wer nächst Gott den Unfall so glücklich abgewendet hat."

„Dann werden Sie auch," fuhr der Hauptmann fort, „hoffentlich keinen Zweifel darein setzen, welchen Genuß es mir bereitet hat, Ihnen meine Ergebenheit beweisen zu können, und damit Sie diese That nicht zu hoch anschlagen, ich jedoch in Ihren Augen dabei nicht verliere, so kann ich Ihnen gestehen" — und seine Stimme zitterte leicht bei diesem Geständniß — „daß als Beweis meiner Anhänglichkeit für Sie das Feuer mir ein willkommneres Element wäre als das Wasser!"

Wie verschieden wirken doch dieselben Worte unter verschiedenen Verhältnissen! Hätte dieses Ge-

spräch am Theetische stattgefunden, so wäre es, als eine Art Verstandesspiel in der Galanterie betrachtet, der Gegenstand allgemeiner Erheiterung und für den Empfänger ein Genuß geschmeichelter Eitelkeit geworden; hier, mit zitternder Stimme, an einem Mondscheinabend unter vier Augen gesprochen, hatte es eine Wirkung, deren Eindruck Adelheid nur darum nicht zum Bewußtsein kam, weil sie den thörichten Glauben hegte, zwischen einem jungen Manne und einer jungen Frau könne nur eine Freundschaft existiren. So unbedeutend an und für sich der Dienst des Hauptmanns war, so war er doch unwillkürlich durch das Unglück, was durch denselben verhütet wurde, ihrem Herzen näher gerückt, und mit dem Glück, was sie empfand, mischte sich unbewußt die Person des Hauptmanns; eine Schranke war seit gestern zwischen ihnen gefallen, und in diesem gefährlichen Augenblicke wirft sie in stolzer Sicherheit die Schlüssel weiser Vorsicht fort und folgt ihrer Empfindung, die sie nur deshalb für so rein hält, weil sie so rein empfindet. Was bei ihm das Erwachen alter Gefühle hervorbrachte, hatte bei ihr die Dankbarkeit vermocht. Er wurde durch den ernsten Willen, seine Neigung zu beherrschen, abgehalten, die Gunst

des Augenblicks zu nützen; sie, durch die Größe ihrer Dankbarkeit verhindert, zu entdecken, daß hinter derselben ein zärtliches Gefühl sich versteckte. Er sah den lieblichen Weg der Neigung vor sich, aber er beschloß, den ernsten Pfad der Pflicht zu wandeln; sie hielt es für unmöglich, den letzteren zu verlassen und wandelte unbemerkt dem ersteren zu. Sie war in einer weit gefährlicheren Lage. Ein frommes Gemüth, strenge Begriffe von Tugend und Ehre, eine zärtliche uud jahrelang treu bewährte Empfindung für ihren Mann und die ihr so süßen Pflichten der Mutter, Gattin und Hausfrau, die ihre Phantasie so poetisch ausfüllten, machten es ihr unmöglich, sie auf die Gefahr vorzubereiten. Wenn ein gnädiges Schicksal sie jetzt gewarnt hätte, so würde sie den Träger dieser Warnung mit empörtem Stolze angeblickt haben; auch der oben erwähnte Standpunkt, daß sie es sich zur Aufgabe machte, irgend ein Leiden in der Seele des Hauptmanns zu verwischen, dessen Ursache sie am fernen Horizonte, aber nicht in ihrer eignen Person suchte, beförderte noch die arglose Hingebung, so wie es bei ihr das Gefühl der Sicherheit befestigte.

So weit man in dem menschlichen Herzen zu

lesen vermag, — denn einige Blätter desselben werden stets mit Hieroglyphen bezeichnet bleiben, andere dem schärfsten Beobachter leer erscheinen und es doch nicht sein, — so weit haben wir uns bemüht, die Anatomie des Herzens vorzunehmen, wenn es uns erlaubt ist, uns dieses unpoetischen Ausdrucks zu bedienen, weil wir glauben, daß ein größeres Interesse und ein angenehmeres Studium darin liegt, an den uns vorgeführten Personen die Kenntniß des menschlichen Herzens zu erweitern und die Triebfedern zu entdecken, die ihre Handlungen ebenso anklagen wie entschuldigen, als durch eine Aufzählung der Thaten dem Leser die Rührung zu entlocken, die ohne Zusammenhang der Materie, welche er in seinem Innern nachzuempfinden vermag, demselben kein Gefühl der Verwandtschaft für die angeführten Personen abzwingt. Nur hierdurch tritt der Leser ein in die Famile des Buches, und wir können auf seine Theilnahme um so mehr rechnen, weil nicht mehr von fremden Personen, sondern weil von ihm selbst die Rede ist. Ist es uns nicht gelungen, dies zu errreichen, so ist noch nicht viel Zeit verloren, das Buch zur Seite zu legen, und wir können dann nur hinzufügen, daß

wir wohl die Fehler desselben anzugeben wissen, uns aber vergeblich bemüht haben, dieselben zu vermeiden.

Der Hauptmann, der bemüht war, die angefangene Unterhaltung auf ein allgemeines Thema hinüberzuführen, um dieses als Träger seiner Privatgefühle zu benutzen, sagte, beinahe mehr zu sich selbst, als zu Adelheid sprechend:

„Es würde schwer sein, in unserem eigenen Herzen festzustellen, ob uns, eine Gefälligkeit zu empfangen, ein größeres Glück bereitet, oder unserm Nächsten eine zu erweisen; ob es für mich die Quelle einer größeren Freude gewesen ist, Ihnen den Kleinen wohlbehalten in die Arme zu legen, oder ob es für mich ein größeres Glück ist, Ihre freundlichen Worte dafür in Empfang zu nehmen.“

Adelheid lachte herzlich und sagte: „Nein, das muß ich gestehen, Ihre Höflichkeit ist etwas raffinirt; ich hatte einen andern Nachsatz in Ihrer Rede vermuthet und mein Mutterstolz empörte sich bereits, denn ich glaubte, Sie wollten Ihre Empfindung als Retter mit der meinigen als Mutter vergleichen.“

„Nein, gnädige Frau, ich wollte genau das

sagen, was ich mich bemüht habe auszudrücken; aber da Sie mich herausfordern, wer weiß, ob meine Empfindung nicht mit der Ihrigen einen Vergleich auszuhalten im Stande wäre; um jedoch möglichst aus der Lage herauszukommen, mich unverständlich ausgedrückt zu haben, so will ich meinem Gedanken noch ein anderes Kleid geben. Ich finde, daß die Worte Christi: „Geben ist seliger denn Nehmen,“ ein Attribut seiner Göttlichkeit sind, denn der Mensch verräth eine größere Zuneigung für das Nehmen, als für das Geben; so naiv dies auch klingen mag,“ fuhr er ihrem Lächeln beipflichtend fort, „so glaube ich doch, meinen Satz vor seinem rechtmäßigen Richter, dem Forum der Liebe, rechtfertigen zu können.“

„Sie glauben,“ erwiederte Adelheid, „daß Liebe einzuflößen seliger ist, als Liebe zu empfinden?“

„Das unbestritten; aber auf diese kürzeste Beweisführung war ich nur deshalb nicht gekommen, weil das Glück mir diese Empfindung bis jetzt versagt hat.“

Eine augenblickliche Pause trat ein, doch nahm der Hauptmann aus richtigem Tactgefühl die Unterhaltung gleich wieder auf.

„In einem Beispiele, was mir eben einfällt, liegt jedoch eine Art Widerlegung meines Satzes; denn wenn ich meine Liebe als eine Gabe betrachte, und sie bei der Empfängerin nur eine befriedigte Eitelkeit hervorruft, so möchte das glänzende Elend beider Empfindungen sich so gestalten, daß ich das Geben in diesem Falle doch noch für seliger halte wie das Nehmen.“

„Das sagen Sie nicht,“ entgegnete Adelheid; „selbst dieses Beispiel paßt für Ihre Behauptung: denn Kenner behaupten, befriedigte Eitelkeit sei die seligste aller Empfindungen.“

„Wenn Kenner dies behaupten, so muß der Laie schweigen; doch für mich ist das Verdienst gering, denn es ist für den nicht schwer, tugendhaft zu sein, der keine Versuchung gehabt hat, es nicht sein zu können; doch auch Sie sind ein Laie, denn was helfen die Schätze Arabiens dem, der sie nicht achtet.“

„Ich dächte, wir kehrten zu unserm Thema zurück,“ sagte Adelheid erröthend, weil sie in diesem Augenblicke zu entdecken glaubte, daß die Schätze Arabiens doch einigen Werth für sie hatten.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, meine Streitlust,

die mich heute zu beherrschen scheint, aber ich für meine Person glaube nicht, von demselben abgewichen zu sein, wenn ich das Glück in Anspruch nehme, von Ihnen sprechen zu dürfen; aber ich will zur Allgemeinheit zurückkehren und meinen Satz dadurch beweisen, daß, glücklich sein, mir belohnender erscheint, als glücklich machen, und daß nur der glücklich Liebende die Stufe des göttlichen Lehrers erreicht, wo das Glücklichmachen bei ihm das Glücklichsein bedingt, denn in diesem Falle wäre das Geben seliger denn Nehmen."

Jetzt trafen sich die beiden Paare in einer Heckenallee, denn Harry und Dorettchen hatten selbst unbemerkt einen anderen Weg eingeschlagen, und alle Vier schienen verwundert zu sein, daß zwei Paare, die hinter einandergegangen waren, im Stande wären sich zu begegnen; doch war keinem Theile daran gelegen, dieses mathematische Problem zu lösen, und Alle traten zusammen den Rückweg an. Der Hauptmann und Harry besprachen sich über den Rückritt, den sie am andern Morgen in Gesellschaft vollbringen wollten, da ihr Weg eine Meile lang zusammenfiel, und Dorettchen stimmte in Folge dieser Nachricht aus dem eben erschienenen Schauspiel

„Dorf und Stadt", die reizende Arie an: „Morgen muß ich fort von hier, muß wohl Abschied nehmen". Die Uebrigen, von gleichen Empfindungen getrieben, begleiteten diesen Gesang, und so erschien man, die letzten Strophen singend, in der Halle, in der Arnold saß und sich mit Tagesblättern beschäftigte.

„Wem wird denn dies Abschiedsständchen gebracht?" sagte er aufstehend, „um diesen Genuß möchte man den Abreisenden beneiden."

„Unsere beiden Gäste wollen uns verlassen," nahm Adelheid das Wort.

„Was?" sagte Arnold zum Hauptmann, „Du willst uns auch schon ungetreu werden?"

„Ich muß nach Carlsbad, um Schloßbrunnen zu trinken, da mein Urlaub sonst abläuft, ohne daß mein schwacher Magen von den Folgen Berliner Diné's verschont bleibt."

„Da habe ich Dir einen Vorschlag zu machen," rief Arnold aus, „der allerdings seinen egoistischen Charakter nicht verläugnen kann. Wir lassen den Brunnen kommen und Du trinkst ihn hier. Wie sollen wir sonst zu unserem Parquett kommen, und dann habe ich auch noch eine Arbeit vor, die, mit Dir zu

vollbringen, mich besonders erfreuen und Deinem Magen erstaunlich zuträglich sein würde; doch davon ein andermal."

Dorettchen, die sehr dabei betheiligt war, ihren Ball möglichst bald in's Leben treten zu sehen, vereinigte ihre Bitten mit denen Arnolds. Adelheid fügte ebenfalls bittend hinzu: „Sie sollen auch nur Carlsbader Küche erhalten, und Ihre Schwäche, Versuchungen nicht widerstehen zu können, die Sie mir wenigstens in Bezug auf die Eitelkeit vorhin gestanden haben, soll keine Kämpfe in gastronomischer Hinsicht erleiden."

„Das glaube ich nicht gesagt zu haben," erwiederte lächelnd der Hauptmann; „meines Wissens habe ich nur geäußert, daß ich bisher keine Gelegenheit gehabt habe, Versuchungen der Eitelkeit widerstehen zu müssen, aber der Versuchung vermag ich allerdings nicht zu widerstehen, Ihre freundliche Einladung nicht von der Hand zu weisen; jedoch bitte ich, von dieser Schwäche keine allgemeinen Schlüsse auf meinen Charakter zu ziehen."

„Das ist sehr liebenswürdig von Ihnen," sagte Adelheid erfreut, „und ich verspreche Ihnen, Ihr

Magen soll curirt werden, denn ich will Ihre Diät beaufsichtigen und werde unerbittlich sein."

„Und ich gelobe die größte Folgsamkeit," erwiederte der Hauptmann.

„Adelheid freut sich," sagte Arnold, „wenn ich nicht irre, am meisten, denn unter der Firma, den Hauptmann keinen Versuchungen preiszugeben, wird unsere Kost schmal genug werden, und dann macht sie für ihr Waisenhaus einen Raibach, wie die Juden sagen; aber Harry," fuhr er gegen diesen gewendet fort, „sollte Dir nicht Rothenthurmer Schloßbrunnen für Herzerweichungen sehr dienlich sein? dann blieben wir Alle so hübsch zusammen."

„Ach, wenn ich mein eigener Hausarzt wäre, würde ich mir mit Eurer Erlaubniß keinen andern verordnen; aber der Papa hat seine eigenen medicinischen Ansichten, und er hält Verhärtungen des Herzens für viel gesünder und wird mir dazu den Schönlindner Schloßbrunnen empfehlen."

Kurz, wie es oft in der Welt geht: der Hauptmann, der nach Carlsbad hätte gehen sollen, blieb, und der arme Harry mußte einen Ort verlassen, der für ihn Alles enthielt, was das Reich seiner Wünsche ausmachen durfte.

Heute war Harry der Betrübte und in des Hauptmanns Herzen jauchzte die frisch erwachte Liebe; doch wer die Tragweite solcher Momente zu übersehen vermag, wird lieber Harry's Kummer auf seine Seele laden, als daß er einstimmte in das Hosiannah des Hauptmanns. Das Schicksal schien heute Alles vereinigt zu haben, zwei Menschen auf eine Bahn hinzudrängen, die zu betreten so leicht und lockend ist, aber die zu verlassen nur wenige Sterbliche die Kraft in sich haben. Die mit den lieblichsten Blumen begrenzten Pfade verhüllen dem Auge die Schlange, die den Lustwandelnden Schritt für Schritt lauernd begleitet, um im günstigen Augenblick einzuschlagen ihren giftigen Zahn in das Herz, dessen Wunde das Leben für immer vergiftet. Hüte sich Jeder vor der ersten Betretung dieser goldenen Aue. Unter Lächeln und Scherzen werden die ersten Blumen gepflückt, der breite Pfad wird sorglos verlassen und immer weiter verirrt man sich in diesem tückischen Paradiese, von wo aus uns die Welt so prosaisch und alle Lebensverhältnisse so gehaltlos erscheinen. Wohl Euch, wenn ein gnädiges Geschick in diesem Labyrinthe den Faden der Ariadne in der Gestalt der Tugend

bereit hält, und ihn Euch überreicht in einem Augenblicke, wo die Liebe an der Selbstachtung zu scheitern droht; dann könnt Ihr noch mit ernstem Willen den Rückweg beginnen. Und Du, schöne Frau, achte der ersten Warnung, welche Dir die Ueberzeugung verschafft, wie schaal das Leben ohne ihn, und wie die Pflichten, die bisher Dein reines Gemüth so poetisch ausfüllten, plötzlich ihren Zauber verloren haben — kehrst Du dann nicht um, so werden Deine Thränen diese gepflückten Blumen ertränken, noch ehe sie verwelkt sind. Aber noch hoffen wir für Euch Beide — Deine Tugend und seine männliche Kraft werden sich zu einer edlen Flamme verbinden, die Euch nicht verzehren wird.

Viertes Kapitel.

Die Tage verflossen dem Hauptmann in dieser reizenden Umgebung mit einer Schnelligkeit, die einen auffallenden Gegensatz bildete zu der Summe von Erinnerungen, die sich, von hier aus datirend, in seinem Gedächtnisse aufsammelten. Die weiten Mor=

genpromenaden, welche meist von der ganzen Familie unternommen wurden, wußte er, angeblich aus Gesundheitsrücksichten, sehr weit auszudehnen. Dies ungestörte Stillleben in einer poetischen Natur führte die Herzen Adelheid's und des Hauptmanns allmählig immer enger zusammen. Eine gleiche Ideenverbindung verschwisterte sich mit einer unverhehlten Zuneigung zueinander, und gab Veranlassung, daß bei Meinungsverschiedenheiten, der Familie gegenüber, beide Theile gegenseitig auf eine Unterstützung rechnen konnten. Beide eitellos, erfreuten sich an den Vorzügen des Anderen, welche die gegenseitigen Schwächen zu ergänzen schienen. Fehlte Adelheid augenblicklich der Ausdruck für eine noch nicht ganz verarbeitete Idee, so stand dem Sprachreichthum des Hauptmanns ein solches Uebermaaß von Worten zu Gebote, daß er, bei dem Verständniß für ihre Auffassung, sie sanft über alle Schwierigkeiten der Dialectik hinweg hob; und wenn sein reger Geist, dem Gedanken vorauseilend, auf Abwege zu gerathen schien, so wußte die Ruhe ihrer Denkkraft ihn immer wieder an den Hauptfaden des Gesprächs zu fesseln. Sie, begabt mit einem großen Interesse für alle Fächer geistiger

Thätigkeit, wußte (ein Attribut der Frauen und des Genies) von Kunst und Wissenschaft den Schaum abzuschöpfen, während er mit klarem praktischem Blicke die Fundamente des Wissens ergründete. Er war ihr bereits so weit unentbehrlich geworden, daß sie seiner bei jeder Gelegenheit bedurfte, und als er zwei Tage mit Arnold Geschäfte halber verreiste, wurde es ihr an der Leerheit, die sie während ihres Alleinseins empfand, plötzlich klar, daß er ihr Dasein mit einem Nimbus umgab, der durch nichts zu ersetzen war. Vergebens suchte sie sich diesen Gedanken selbst zu verheimlichen; vergebens betrog sie ihr armes Herz mit dem Glauben, daß Arnold's Abwesenheit den Grund ihrer Betrübniß ausmache: die Erinnerungen, durch die sie die Einsamkeit beleben wollte, verflochten sich lieblich mit der Gestalt des Hauptmanns. Ihr reines Herz bebte zurück, denn vor ihr stand, noch in matten Farben, das Schreckbild einer unerlaubten Liebe. Wenn sich des Abends die Schwermuth auf ihr Herz senkte, floh sie vor ihren Gedanken an die Schlafstätte ihres Kindes. Hier an dieser heiligen Stätte nahm ihr frommes Gemüth seine Zuflucht zu Gott; hier betete sie in-

brünstig um das frische fröhliche Herz, was sie verloren hatte; aber ihr fehlte bereits die Kraft, Gott zu bitten, die Liebe zum Hauptmann aus ihrem Herzen zu entfernen. Ein heftiger Kampf entspann sich in ihrer Brust zwischen Neigung und Pflicht; wenn sie auch der letzteren genügen wollte, konnte sie doch der ersteren nicht entsagen, und das listige Herz versuchte, seine Gefühle möglichst zu verheimlichen. Wollte sie die lockenden Worte des Hauptmanns, die in der gehaltensten Form eine so tiefe Empfindung ausdrückten, mit kalter Würde zurückweisen, so verbanden sich Mitleid und Zärtlichkeit, um sie der grausamsten Härte zu zeihen, so daß die Verpflichtung gegen Arnold dagegen farblos erschien! Und ach, wie süß war der Augenblick gewesen, wo ihr Herz es erfahren, was sie ihm war. Ob ihre erwachende Empfindung ihr seine Liebe entdeckt habe, war ihr unklar geblieben, so gleichzeitig fielen diese Momente zusammen; aber da sie als Verbündete einzogen in ihr weiches Gemüth, war die Erregung zu groß gewesen, um eine Betrachtung darüber zuzulassen. Hier liegt überhaupt das Gefährliche einer exaltirten Stimmung, daß sie niemals den Ausgangspunkt betrach-

tet; ungewarnt und ungeschützt überlassen wir uns dem Taumel unserer Empfindung, von einer fremden Macht werden wir fortgezogen, und werden willenlos von ihr beherrscht.

Arnold's Charakter war sehr geeignet, diese erwachte Empfindung durch nichts zu stören. Arglos bauend auf die Felsentreue seiner Gattin, war der Glaube an ihre Liebe so stark, daß sich sein Auge gegen die sichtbaren Kennzeichen einer Neigung verschloß. Früh in den Besitz des Herzens gelangt, welches er einzig begehrt hatte, und während des Besitzes im ruhigen Genusse desselben niemals gestört, hatte seine Empfindung die Reizbarkeit verloren, welche die Fühlhörner einer nahenden Gefahr bilden.

Seine große Thätigkeit in wirthschaftlicher Beziehung und der rege Antheil an der politischen Entwickelung des preußischen Staats nahmen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch; seine Familienverhältnisse traten mehr in den Hintergrund, und Adelheid hatte von dieser Seite weder eine Controle, noch einen Argwohn zu gewärtigen. Aber auch abgesehen von diesen Verhältnissen: Der Mensch, der sich niemals in der Lage befunden hat, einen Zweifel

in die Zuneigung der Geliebten zu setzen, verliert die Fähigkeit, denselben in seiner Seele aufkommen zu lassen.

Der Liebling des Glücks, welcher unausgesetzt von demselben verfolgt wird, hat keinen Blick mehr für die ihn umgebende Gefahr; auch der Vorsichtige wird kühn, wenn der glückliche Ausgang aller Dinge diese Vorsicht unnütz macht. Arnold würde in einem Verhältnisse zwischen seinem Freunde und seiner Gattin, welches für die ganze Umgebung desselben kein Geheimniß geblieben wäre, nur den Ausdruck einer reinen Jugendfreundschaft erblickt haben; um wie viel mehr mußte ihm die Zuneigung Adelheid's verborgen bleiben, da sie erst in der Abwesenheit des Hauptmanns ihr zum Bewußtsein gekommen war.

Dorettchen, mit ihrer eigenen Neigung beschäftigt, hatte weder Zeit noch Muße, den Herzenszustand Anderer zu beobachten. Die zwischen den beiden Frauen jetzt häufig stattfindenden Gespräche über Gefühlsverhältnisse rechnete Dorettchen auf die natürliche Liebenswürdigkeit Adelheid's, welche sich stets mehr mit den Angelegenheiten Anderer, als mit ihren eigenen beschäftigte, und so ging auch dieser zarte Pulsfühler, der Adelheid durch die

scharfe Beobachtung eines weiblichen Auges hätte warnen können, unbeachtet an ihr vorüber. Ohne Warnung zwar, aber auch ohne Rathgeber und ohne Tröster, stand sie allein dem erwachenden Gefühl für den Hauptmann gegenüber, welches auf der einen Seite mit Centnerlast sie bedrückte, auf der anderen aber sie mit allen reizenden Farben dieses heimlichen Glücks zu demselben hinzog.

Der Abend kam, wo Arnold und der Hauptmann zurückkehren sollten, und schon frühzeitig forderte Adelheid Dorettchen auf, den Ankommenden entgegen zu gehen. Als nun der Wagen sich den Damen näherte, fühlte sie an dem lauten Pulsschlage ihres Herzens, der ihr die Luft zum Athmen benahm, die ganze Größe ihrer Neigung.

Jetzt hielt der Wagen in einer Entfernung von fünfhundert Schritten still, ein Herr, welcher von den Damen für Arnold erkannt wurde, stieg aus, und dann fuhr derselbe, in einen Nebenweg einbiegend, in den Wald hinein. Die Knie Adelheid's fingen an zu zittern, denn das angstvolle Herz überflog im Augenblicke alle Möglichkeiten, die das Ausbleiben des Hauptmanns rechtfertigen konnten. War er krank geworden? Floh er ihre

Gemeinschaft? Und all' die abenteuerlichsten Vermuthungen einer reizbaren Phantasie steigerten ihre Seelenpein zu einer solchen Höhe, daß ihr bei der Begrüßung Arnold's die Stimme versagte. Dieser machte jedoch ihrer peinlichen Lage sehr bald ein Ende, indem er nach der ersten Begrüßung den Frauen ankündigte, daß der Hauptmann auf einem anderen Wege in den Park gefahren wäre, um hier noch eine nöthige Inspicirung vorzunehmen.

Erleichtert von der Last, daß kein Unfall der Grund seines Ausbleibens sei, und hocherfreut über die Aussicht, ihn bei der Rückkehr zu treffen, nahm ihre Laune bald eine ungewöhnliche Heiterkeit an, die sich durch Arnold's Anwesenheit sehr leicht erklärte und Veranlassung zu einigen Scherzen gab, welche die Gluth in Adelheid's Wangen treten ließen.

Am anderen Tage war der Hochzeitstag Arnold's und Adelheid's, und seit drei Wochen hatten die beiden Männer bereits an einigen Ueberraschungen gearbeitet, die zur Feier dieses Tages Adelheid erfreuen sollten. Die Fenster ihres Zimmers lagen der Waldecke gegenüber, die den See von dem Rasenplatze trennte, und sie hatte sich öfter darüber beklagt, von hier aus gar keine Aussicht genießen

zu können, was für sie doppelt angenehm gewesen wäre, da sie sich in ihrem Fensterplatze während der Vormittagsstunden mit Handarbeiten zu beschäftigen pflegte. Schon früher war dieser Umstand gegen den Hauptmann erwähnt worden, und dieser hatte mit regem Eifer untersucht, ob dem Uebelstande nicht abzuhelfen wäre, ohne die Waldecke fortzunehmen. Ein schön geformter Kegel-Berg, der auf seiner Kuppe eine alte Ruine trug, lag auf dieser Seite einige Stunden hinter dem Parke, und dicht daneben, aber mehr im Vordergrunde, das Schweizerhaus des Windolphschen Gehöftes, so daß, wenn sich zwei Durchsichten von hier erzielen ließen, von den Fenstern aus eine Fernsicht sich eröffnete, welche den Wünschen Adelheid's entsprach. Dieser Vorschlag, schon früher vom Hauptmann mit Arnold besprochen, ward Letzterem in's Gedächtniß zurückgerufen, als er diesen bat, seine Brunnen-Cur nach Rothenthurm zu verlegen, und so war es von ihnen beschlossen worden, diese Arbeit zur Feier des Hochzeitstages heimlich auszuführen. Dorettchen war mit in's Vertrauen gezogen worden, uud hatte den Auftrag erhalten, auf ihren Spaziergängen mit Adelheid

diese Seite des Parks zu vermeiden. Mit großer Umsicht von beiden Seiten waren die Männer an's Werk gegangen. Die Durchsichten waren bis auf die letzten Bäume vor den Fenstern Adelheid's bereits vor der Abreise der Herren vollendet, und in der letzten Nacht sollten diese fortgenommen werden.

Außerdem war es stets Adelheid's Wunsch gewesen, eine Miniatur-Copie von der Kiß'schen Amazone zu besitzen. Arnold hatte diese in einer Eisengießerei noch besonders bestellt, so wie auch ein Fußgestell dazu in der Höhe eines Tisches. Beide Freunde waren zur Abholung dieser Gegenstände dorthin gereist, und der Hauptmann hatte dieselben durch den Park escortirt, um sie den Blicken Adelheid's zu verbergen.

Alles war bisher geglückt und die Nacht erschien, um die Zeit zu dem Reste der Arbeit herzugeben. Die Damen zogen sich zurück und die Männer versäumten keinen Augenblick, um am Morgen fertig zu sein. Das Fenster, in welchem der Arbeitstisch stand, bildete eine große Nische, die durch einen erhöhten Tritt dem Platze etwas Geschlossenes gab. Arnold hatte einen großen Blu-

menkorb anfertigen lassen, der vor derselben auf die Erde gestellt wurde. In der Mitte des Korbes fand das Piedestal seinen Platz, und auf denselben kam die Amazone zu stehen, dann wurde der Korb mit blühenden Topfgewächsen ausgefüllt, die pyramidenartig nach dem Sockel aufstiegen, so daß die sehr gut ausgeführte Statue wie über den Blumen zu schweben schien. So war der einzige Fehler, den man dieser Gruppe vorwirft, daß sie von keiner Seite einen Total-Anblick gewährt, möglichst unschädlich gemacht, indem sie von allen Seiten den Zutritt gewährte. — Die letzten Bäume und das vorhandene Unterholz, welche noch die Aussicht verdeckten, wurden mit Anwendung aller Arbeitskräfte des Gutes in möglichster Stille fortgenommen, und als der Tag graute, hatten die beiden Männer die Freude, ihr Werk gelungen vor sich zu sehen. Der schon früher beendete Theil der Durchsicht war gleich mit Grassamen besäet worden, so daß er bereits eine grüne Fläche darbot, und die in der Nacht von den Bäumen befreite Stelle wurde mit frischem Rasen belegt, so daß das Ganze den Anschein einer eben vollendeten Schöpfung verlor. Im vorderen Theile des Gar-

tens bildeten beide Durchsichten nur einen Rahmen und theilten sich erst später, weil die Points de vues zu nah aneinander lagen; was aber dem ganzen Bilde den Charakter der Einheit aufprägte, wobei der Contrast der Gegenstände noch mehr hervortrat. — —

Adelheid wurde nach dem Frühstücke von der Familie in ihr Zimmer geleitet, und hier gewahrte sie mit Entzücken die Ausschmückung desselben. Hocherröthend drückte sie ihre Freude und ihren Dank aus. Sie reichte beiden Männern die Hand und sagte zum Hauptmann:

„Ohne daß ich darnach frage, richte ich meinen Dank auch an Sie, denn ich kenne Ihre Freundlichkeit nur zu gut, um nicht überzeugt zu sein, daß Sie hierbei eben so betheiligt sind, wie Arnold.“

„Wenn Sie den Wunsch darunter begreifen, gnädigste Frau, Ihnen zu gefallen, so nehme ich die Betheiligung an, und räume Niemandem einen größeren Eifer dabei ein.“

Jetzt setzte sich Adelheid in's Fenster, um von hier aus die Gruppe zu besichtigen; ihre Blicke fielen durch die Scheiben in den Park, und die freudigste Ueberraschung malte sich in ihren Zügen,

welche ihre Umgebung vollkommen überzeugte, wie geheim ihr Plan gehalten worden war. Die Freude, die sich in den ersten Worten ausdrückte, welche über den Gegenstand die Geber vergaß, belohnte diese hinlänglich für die Mühe, die das Werk gefordert hatte. Ihre ersten Worte, nachdem die Freude einen anderen Gedanken zuließ, bestanden darin, daß sie des Heldenvaters gedachte, der diese Veränderung seines Gartens doch hoffentlich nicht mißbilligen würde, wenn er von oben sich noch seiner Schöpfungen erfreuen sollte. „Wenn er mit seinem Geiste noch über diesen Garten wacht,“ entgegnete der Hauptmannn, „so wird er über Ihre Wünsche seinen Autorstolz vergessen, und da es für Sie geschehen ist, so bin ich überzeugt, haben wir in seinem Geiste gehandelt.“

„Das wäre sehr zu bezweifeln,“ entgegnete Adelheid lächelnd, „ob unsere Vorfahren mich eben so mild beurtheilen, wie meine Zeitgenossen; dann blickte sie lange hinaus in die Aussicht und schien in tiefen Gedanken versunken. Wie ganz anders malte sich in ihrem Inneren heute das Fest ihrer Vermählung im Vergleich zu den vergangenen Jahren. Ihr Charakter, dessen ernste Richtung von

Natur geneigt war, sich mit der Erkennung und Ablegung ihrer Schwächen zu beschäftigen, verlor die Absicht keinen Augenblick aus den Augen, jede Empfindung für den Hauptmann zu unterdrücken; doch das Herz, welches keine Moral kennt, forderte sein natürliches Recht, und lauerte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit auf jeden Augenblick, den es für sich gewinnen konnte; es wußte sich unbemerkt in die moralischen Betrachtungen einzuschleichen, so daß die tugendhaften Vorsätze sehr bald in träumerische Gedanken überglitten. Unwillkürlich mischten sich ihre Gefühle mit den beiden Fernsichten, die ihrem Auge sich darboten. Die verfallene Ruine, die auf eine lange und schöne Vergangenheit zurück blickte, stellte ihr allegorisch die Empfindungen dar, die in ihrem Herzen für Arnold jetzt nur noch in der Erinnerung lagen, und in den Vordergrund trat die aufblühende Neigung, die in der malerischen Landschaft des Schweizerhäuschens sich mit der Gestalt des Hauptmanns vermischte. Träumerisch blickte sie von Einem zum Andern, und sagte halb in Gedanken vor sich hin: „Wenn es doch in der Ruine noch eben so heimisch wäre, wie es in dem Schweizerhause ist!“

„Das Schweizerhaus,“ entgegnete Arnold, „wird längst verschwunden sein, wenn man sich von dort aus noch an den poetischen Ueberresten vergangener Jahrhunderte erfreut.“

„Das hoffe ich auch,“ erwiederte sie aufstehend und umarmte zärtlich ihren Gatten, der diesen Ausdruck der Erregung hinlänglich in der Freude und Feier dieses Tages begründet fand.

Der Hauptmann, ein eben so großer Kenner des menschlichen Herzens, wie ein Beobachter desselben, hatte aus tausend Kleinigkeiten die erwachende Neigung Adelheid's entdeckt. Mit einem nicht zu beschreibenden Entzücken gewahrte er ihr Erröthen und ihr Erblassen, ihre zarte Fürsorge für ihn und ihre abgemessene Kälte während jedes zufälligen Alleinseins mit ihm. Die Zeit seines Aufenthalts in Rothenthurm war abgelaufen, eine Zeit, die ihm die ganze Frische der Jugend wieder gegeben und die ihm ihren lieblichen Begleiter — den leichten Sinn eines liebenden Herzens — in ihrem Gefolge mitgebracht hatte.

So selten es vorkommen mag, so trugen seine Empfindungen für Adelheid einen so platonischen Charakter, daß er Arnold gegenüber kein Unrecht

in seiner Liebe für Adelheid zu begehen glaubte, und dieser stand seinem Herzen noch eben so nah wie früher. Seine Grundsätze und seine Uneigennützigkeit ließen ihn, dessen Herz sich so gern beschwichtigte, glauben, sich einem Gefühle hingeben zu dürfen, welches kein anderes Recht forderte, als geduldet zu werden, und unter dieser Selbsttäuschung entwandt er seinem Freunde den einzigen werthvollen Besitz — das Herz seiner Gattin. Was war Arnold noch der Besitz seiner Frau, wenn er erfahren sollte, daß er ihr Herz verloren? und wozu dem Hauptmann die Liebe Adelheid's, da ihr Besitz ihm unerreichbar war? Doch sein Kopf war bereits zu sehr von den Fallstricken des Herzens gefesselt, um diesem jene zwei Fragen zur Beantwortung vorzulegen.

Das menschliche Herz, dieser unerforschliche Factor unserer Handlungen, hat stets nur eine Absicht — glücklich zu sein — und modelt, wenn eine scharfe Controle es nicht daran hindert, unmerklich die Grundsätze nach seinen Wünschen. Wie erfinderisch ist da der Geist, diese Lieblingswünsche in ein moralisches System hinein zu zwängen, um dieselben nur befriedigen zu können. Man findet sich

leicht ab mit der Tugend, wenn man dem Laster ein schönklingendes Gewand anlegt; mancher belügt sich selbst und glaubt stolz auf seine Tugenden sein zu können, während er nur seinen Neigungen gefolgt ist. „Die Sprache," sagt Talleyrand, „ist vom Menschen nur erfunden, um seine Gedanken zu verbergen," und nirgends ist dieses Paradoxon wahrer gewesen, als wenn die Liebe ein redliches Herz zum Sophisten macht.

Am anderen Morgen hatte der Hauptmann bereits seinen letzten Becher getrunken, und noch war Adelheid nicht zur Brunnenpromenade erschienen.

Wenn ihn auch das Bewußtsein, daß sie seine Gegenwart floh, entzückte, so war der Verlust des augenblicklichen Glücks zu schmerzlich, um nicht alles Uebrige in den Hintergrund treten zu lassen. Wo vermögen die Bilder der Vergangenheit oder die Hoffnungen der Zukunft einen Liebhaber zu trösten für den verlorenen Augenblick der Gegenwart! Stumm und traurig schritt er an ihrem Fenster vorüber; es öffnete sich, Adelheid's reizendes Köpfchen erschien an demselben, indem sie ihn mit den Worten begrüßte:

„Ich komme bald zu Ihnen, Ihre Einsamkeit

auszufüllen. Gedulden Sie sich nur noch etwas, ich werde Ihnen aber Arnold gleich schicken, damit Sie doch nicht ganz allein sind!"

„Glauben Sie mir, Adelheid, mit der Aussicht, Sie erwarten zu dürfen, bin ich niemals allein."

Adelheid brach das Gespräch ab, indem sie das Fenster schloß, und Arnold erschien gleich darauf, den etwas Widerstrebenden unter den Arm fassend und ihn in den Park hineinführend. „Herrmann," redete er ihn in einer etwas aufgeregten Stimmung an: „Nach der heutigen Zeitung ergreift die Fraction Finke eine immer entschiedenere Opposition. Als ich bei der Einberufung des vereinigten Landtags die Schrift von Simon: „Annehmen oder Ablehnen" las, lachte ich über den schwankenden Rechtsboden, von dem aus man sich weigerte, die Grundlagen einer Verfassung als Geschenk anzunehmen, weil man sich zur Forderung eines Besseren berechtigt glaubt; aber jetzt betheiligt sich eine so große Anzahl von gescheuten und sonst rechtschaffenen Männern dabei, daß ich gar nicht mehr weiß, was ich davon denken soll."

„Lieber Arnold," entgegnete der Hauptmann, „das sieht ja aus, als ob Du den Standpunkt der

Majoritäten billigtest, und doch haben wir so oft darüber gesprochen, daß die Majorität des Volkes nach der Kopfzahl stets die Unvernunft vertritt, und die Autoritäten nur bei Wenigen zu suchen sind. Dieser unleugbare Satz erweckt bei mir überhaupt das Mißtrauen, eine Majorität für überzeugend zu halten, aber selbst hierzu wird es nicht kommen; die Opposition des vereinigten Landtags hat für mich nichts Gefährliches, und der Regierungs-Commissarius kann mit Pitt sagen: „Wenn ich keine Opposition hätte, würde ich mir eine kaufen."

„Es ist auch ganz natürlich," fuhr Arnold fort und dieser Gedanke beruhigte ihn selbst, „daß die Opposition etwas keck wird. Ganz Europa war erstaunt über die parlamentarischen Talente einer zum ersten Male berufenen Versammlung; das geschmeichelte Talent betritt die Rednerbühne, und pflückt ihre Lorbeern auf Seiten der Opposition, weil angreifen und umstürzen leichter ist, als vertheidigen und aufbauen; diese süße und nie gekannte Empfindung politischer Eitelkeit ruft sie, glaube ich, mehr hervor, als die Macht der Ueberzeugung. Mir thut nur dabei leid, daß die Regierung,

dieser Kämpfe überdrüssig, es möglichst vermeiden wird, den vereinigten Landtag wieder zusammen zu berufen. Das fühlt die Opposition, und deshalb hofft sie, es durch ihre eigene Kraft durchzusetzen, die Periodicität zu erlangen, damit die eben erwachte Leidenschaft des Ehrgeizes ihre Nahrung findet."

„Deshalb," entgegnete der Hauptmann, „bin ich so sehr gegen eine sogenannte Verfassung eingenommen, weil sie den Ehrgeiz einer ganzen Nation mit der Zeit so aufregt, daß das Wohl des Landes der Befriedigung desselben nachstehen muß. Alle Talente werfen sich, von dieser Leidenschaft gestachelt, auf Seite der Opposition, denn nur durch Bekämpfung der Regierung haben sie die Aussicht, an's Ruder zu gelangen. Aus der Opposition wird der Nachfolger gewählt, also sind alle Ehrgeizigen die natürlichen Feinde der Regierung."

„Das wohl," entgegnete Arnold; „aber der Krone wird ihre schwierigste Aufgabe, die Wahl ihrer Diener, erleichtert, da sie Gelegenheit hat, die Talente des Landes kennen zu lernen."

„Das ist ein Vortheil, den ich sehr gering anschlage, denn die Opposition ist der Geist, der stets

verneint, der, wenn er an's Ruder kommt, viel eher banquerott machen kann, als ein geringeres Talent, welches bereits eine halbe Lebenszeit die Grundsäulen des Staats mit getragen und daran gebaut hat. Und nun kommt hinzu, daß die neue Regierung, vom ersten Tage des Amtsantritts an, sofort den Kampf gegen die neue Opposition zu besiegen hat, die ihr keinen Tag Ruhe läßt, ihr System zu entwickeln. Jede Regierung hält sich auf diese Weise niemals durch die eigene Stärke, sondern nur durch die Schwäche ihrer Gegner, und um sich zu halten, muß sie weniger bedacht sein, das Wohl des Landes zu fördern, als ihre Gegner verhindern sich zu vereinigen; der Zankapfel der Parteien wird die Pflicht der Regierung; Kabale und Intriguen werden eine nothwendige Rückendeckung und alle Zustände müssen unsicher bleiben. Deshalb bin ich, vom Standpunkte des Volkswohls aus betrachtet, für eine durch und durch erbliche Monarchie, mit einem erblichen Senat, der mit Ausnahme der Steuerfragen nur eine berathende Stimme hat, und aus dem niemals die Mitglieder der Regierung genommen werden dürfen. Dann treten die politischen Leidenschaften nicht so subjectiv auf,

die Regierung erleidet dieselbe Controle, die Wahlen — dieses Surrogat der blinden Aufregung — fallen fort.“

„Wie malt in diesem Kopfe sich die Welt,“ citirte Arnold, den Arm des Hauptmanns freundlich an sich drückend.

„Nur mit dem Unterschiede,“ entgegnete der Hauptmann lächelnd, „daß Du der Posa und ich hier der Philipp bin.“

„Nein, nun einmal ernstlich,“ erwiederte Arnold, „die Entwickelung des Volksgeistes und die Selbstveredlung wird doch durch den ganzen constitutionellen Mechanismus ungemein gefördert, ein bedeutender Trieb zur Vereinigung geringer einzelner Kräfte wird zur Verbindung unter einander geweckt, und das öffentliche Leben ist ein scharfer Zuchtmeister der Moral.“

„Das Alles will ich nicht bestreiten,“ sagte der Hauptmann, „es ist unleugbar, daß es für einen geringen edlen Theil eine fördernde Wirkung hat, aber auf der anderen Seite werden alle gemeinen Leidenschaften so entzündet, unreife Ideen so verbreitet und entwickelt, daß die Gefahr: bei dieser schädlichen Entwickelung die menschliche Gesellschaft

ihrem Untergang entgegen zu führen, bedeutender ist, als dieser Sporn zum Fortschritt einen wohlthätigen Einfluß ausübt. Wissenschaft und Kunst werden nicht dadurch berührt; Handel und Gewerbe fast immer vom subjectiv vortheilhaften, und nicht vom objectiv national-öconomischen Standpunkte betrachtet, also auch nicht gefördert, und das Volk stets mehr durch Abgaben belastet, als in einem absolut monarchischen Staate, und dies ist für die Meisten die Hauptsache; Ungerechtigkeiten kommen überall in menschlichen Zuständen vor, doch die treffen stets nur Einzelne; da aber Alle im Staate essen, so erregen viel Abgaben bei Jedem Unzufriedenheit, und da neun Zehntheile des Volkes doch niemals zur Betheiligung an den Regierungsgeschäften gelangen, so ist ihnen die wohlfeilste Regierung stets die liebste. Denke Dir nur einmal das alte Aegypten, ein Musterstaat des Alterthums, ob die Pharaonen im Stande gewesen wären, sechstausend Jahre ohne Revolution mit einem constitutionellen Apparate zu regieren?"

„Lieber Freund," rief Arnold, „Aegypten ist gar kein Staat, der einen Vergleich mit den Theorien aushält, denen das europäische Staatensystem

jetzt huldigen muß. Heutzutage würde sich jede Regierungsform auf einen solchen Zeitraum ausgedehnt unmöglich machen; aber die Elemente des Staates damaliger Zeit waren so einfach, daß, wenn wir auch immer noch staunend vor diesen sechs Jahrtausenden stehen, die Gründe, welche diese Stabilität möglich machten, in die Augen springend sind: Ein geschlossenes Kirchenregiment, ein durch alle Klassen, vom Könige bis zum Bettler herabgehender Kastengeist, alle Bildung vereinigt in der Kaste der Priester, die Pharaonen zur Kaste der Krieger gehörig, alle Beschäftigungen durch alle Kasten erblich, jede mechanische und intellectuelle Fertigkeit hierzu durch Tradition überliefert; ein gesegnetes Land, dessen Bestellung die Götter selbst übernahmen und, was auch eine Hauptsache ist, welches den Segen und den Fluch der Presse entbehrte."

„Da hast Du sehr Recht," entgegnete der Hauptmann; „unsere Vorfahren hatten gut über Politik sprechen. Machiavelli's System verlor seine Macht mit dem ersten Zeitungsbogen, der die Presse verließ und dadurch die Staatsangelegenheiten zum Allgemeingut machte. Ohne die Buchdruckerkunst hätten wir weder eine Reformation gehabt, noch

hätten in den Revolutionen die unreifen Ideen, diese Schlagwörter der Emeuten, ihre Wirkungen ausüben können. Rousseau's Contrat social hat die französischen Revolutionen in seinem Gefolge gehabt, aber es wird hoffentlich noch eine Zeit kommen, wo man über diese philosophische Bibel nur noch lächelt. Grade die Motive, die Du für die Stabilität der ägyptischen Regierungsform anführst, sind die Elemente, aus denen ich den heutigen Staat zusammengesetzt haben möchte. Wenn Jeder in seinem Stande von Gottes Gnaden ist, wird er das Recht der Krone zu achten verstehen und sein Rechtsbewußtsein wird sich richtiger ausbilden, als es in den Hörsälen durch die Pandecten geschieht. Ich möchte Alles erblich haben, und sehe darin den größten Segen für Land und Volk. Der Vater lehrt's dem Sohne, das ist die natürliche Autorität, die alle Aemter, Gewerbe, Wissenschaften und Künste spielend ausbildet und die das Verhältniß von den Eltern zu den Kindern mit einem gegenseitigen Nimbus umgiebt; da erzieht man einen richtigen Ehrgeiz in dem Knaben, denn jedes Kind hat den natürlichen Wunsch, den Eltern durch seine Fertigkeiten zu gefallen, wenn diese einen Werth

darauf legen. Zünfte und Stände bilden und sondern sich von selbst zu gegenseitiger Achtung. Wenn der Sohn in des Vaters Fußstapfen tritt, wird der heutzutage so allgemeine Wunsch in den Eltern nicht rege, daß das Kind mehr werden soll, als der Vater. Und selbst auf die Vererbung der geistigen Fähigkeiten müßte es einen wohlthätigen Einfluß ausüben, wenn die entwickelteste Eigenschaft zum Nutzen des Kindes fortgepflanzt würde. Die Rennpferde ziehen und kaufen wir nach den Leistungen der Eltern, weil sich der mittlere Durchschnitt der elterlichen und voreltерlichen Eigenschaften sicher vererbt; weshalb sollten sich bei uns nicht eben so die hervorstechendsten Eigenschaften auf eine gleiche Weise vererben!"

„O ja," schaltete Arnold ein, „bei den Juden ist dies meistens der Fall."

„Und dann," fuhr der Hauptmann fort, „gönnt Jeder bei der Erblichkeit der Beschäftigung dem Andern seinen Wirkungskreis, und, was heutzutage die Hauptsache ist, Jeder glaubt nicht Alles zu verstehen, da er bei der einen Sache, die er wirklich treibt, einsieht, wie viel ihm darin noch fehlt. Dieses Bewußtsein macht ihn mißtrauisch gegen den Dün-

kel — Alles beurtheilen zu können — und schützt ihn vor dem Irrthum, den Schein für Wahrheit zu halten, wogegen bei Deiner Theorie, wo Jeder Alles lernen soll und die Jugend in den Schulen, ohne Rücksicht auf besondere Anlagen, nach einer allgemeinen Chablone ausgebildet wird — nur Stückwerk zu Tage kommt, welches den Eigendünkel erzeugt. Der Schuster entblödet sich nicht, den Minister zu beurtheilen, und der Minister tadelt den Leisten eines Stiefels, der ihn nicht drückt."

„Das klingt Alles ganz schön," erwiederte Arnold, „aber der frei und nach allen Richtungen hin sich entwickelnde Verstand wird sich schon die Bahn suchen, die für ihn paßt, und dadurch, daß Alle zu Allem berufen sind, erlaubt die Concurrenz, sich die Besten heraus zu wählen. Wo die Mittelmäßigkeit kein Verdienst mehr ist, da ist jeder Mensch genöthigt, fortwährend für seine Entwicklung besorgt zu sein, damit er nicht rückwärts schreite, weil er nicht vorwärts schreitet. Die Büreaucratie wird anmaßend, wenn eine gesicherte Stellung sie nicht mehr zwingt, mit allen Kräften dieselbe behaupten zu müssen, und der Staat muß ein Polizeistaat werden, dessen Verordnungen so stabil sind, daß die

Menschen sich nach diesen und nicht diese sich nach dem ewig wechselnden Bedürfniß richten müssen. Das Verdienst und das Talent müssen Gelegenheit haben, sich Bahn zu brechen, sonst schlägt es zum Nachtheil des Staates aus."

Jetzt waren die Damen auch dazu gekommen und Dorettchen sagte zu den Herren: „Eure ewigen politischen Gespräche sind wirklich recht langweilig für uns, aber seit dem Patent vom 3. Februar müssen wir unglücklichen Frauen auch anfangen, uns mit Politik zu beschäftigen, damit wir nur noch die Ehre haben, uns mit Euch unterhalten zu können, denn sie thun wahrhaftig jetzt Alle," wandte sie sich zu Adelheid, „als ob sie geborene Staatsmänner wären. Da sprechen sie von Rechtsstaat und Polizeistaat und kein Mensch weiß recht, was das für ein Ding ist."

„Das ist auch nicht so leicht," sagte Arnold, lächelnd an Dorettchens Seite tretend, „doch kannst Du Dir vor der Hand das merken: In einem Polizeistaat ist Alles verboten, was nicht erlaubt ist, und in einem Rechtsstaate ist Alles erlaubt, was nicht verboten ist."

„Ach Du treibst wieder Deinen Spott mit mir,

denn hiernach bestände der Polizeistaat nur aus Geboten und der Rechtsstaat aus Verboten, von unseren zehn Geboten gehörten also die ersten vier dem Polizeistaate und die letzten sechs dem Rechtsstaate an."

„Worüber war denn eigentlich der große Dispüt," fragte Adelheid den Hauptmann.

„O, es war nur eine Entwickelung unseres gegenseitigen Standpunktes. Ich stellte die Erblichkeit ihrer Stabilität halber über das Verdienst, und Arnold will das Verdienst überall anerkannt wissen, und doch wird er zugeben, daß er das Glück, Sie zu besitzen, niemals verdienen kann; von seinem Standpunkte aus müßte ihn daher dieser Besitz erröthen oder geneigt machen, sich zu überschätzen."

„Und wie würden Sie ihn von Ihrem Standpunkte aus vertheidigen?" fragte Adelheid, über ihre naive Frage selbst erröthend.

„In der Erblichkeit, gnädigste Frau, trägt jeder Besitz das Attribut: von Gottes Gnaden, und diese Gnade würde die Demuth hervorrufen, welche eine Tochter der Liebe ist. Kühnheit und Demuth, das sind die beiden legitimen Töchter der Neigung. Kühnheit ist die Erstgeborene, welche die Liebe zu

erobern strebt, der Besitz erzeugt dann die Demuth, und erst wenn er uns entrissen werden soll, lebt die alte Kühnheit wieder auf, um das zu vertheidigen, was sie einst erobert hatte."

„Für Euch Männer mag das richtig sein, aber wir Frauen sind anders. Unser ganzes Sein ist passiver Natur, und dies mag der Grund sein, weshalb uns die Liebe weder kühn noch dehmüthig macht. Ehe wir besiegt sind, ist unser Herz mit Eitelkeit umkleidet, die, nachdem wir besiegt sind, vom Stolze abgelöst wird." Dann fuhr sie etwas erregter fort: „Kein Frauenherz, selbst das bescheidenste, würde sich für zu gering halten, von der begabtesten Persönlichkeit geliebt zu werden, nachdem dies Glück in unserem Herzen seine Wohnung aufgeschlagen hat. Wir erheben uns auf den Thron, auf den die Männer uns setzen, und fühlen uns dort ganz an unserm Platze; aber desto verzagter sind wir, wenn unser Scepter uns entrissen wird, und keine Frau fühlt die Kraft in sich, es wieder zu erobern. Uebermüthig im Glück, sind wir verzagt im Unglück, ein schwankendes Rohr in der Hand des Mannes."

„Wenn ich diese Schilderung des weiblichen

Herzens nicht gerade von Ihnen hörte, wo sie mich entzückt, so würde sie mich betrüben; aber wie oft geht es uns so, daß Eigenschaften, welche das ganze Geschlecht bei uns in Mißcredit bringen könnten, grade geeignet sind, bei der Einen, die über uns herrscht, unsere zartesten Empfindungen zu entflammen, und was uns bei allen Frauen vielleicht fesseln würde, verdammen wir oft bei der Geliebten."

„Auch hier ist die entgegengesetzte Auffassung zwischen Mann und Frau nicht zu verkennen," sagte Adelheid den Hauptmann unterbrechend: „In unseren Augen steigt der gleichgültige Fremde, wenn er das Glück hat, eine Eigenschaft des Geliebten zu besitzen, und selbst diejenigen Triebe und Anlagen, die wir an und für sich verdammen, erhalten durch die Persönlichkeit des Geliebten ihren Nimbus. Der Typus des Geliebten, als das Ideal seines Geschlechts, repräsentirt und hebt dasselbe, während Eure Geliebte in der Gluth der Liebe stets eine Ausnahme von ihrem Geschlechte macht und nur als Repräsentantin desselben auftritt, wenn der Zorn in Eurem Innern tobt. Fällt die Eine von ihrer Höhe herab, so wird das Geschlecht nach der Tiefe ihres Falles gemessen; und besteigt sie die

Höhe an der Ihr anbetend kniet, so bleibt ihr Geschlecht weit unten, und nur die Eine schützt es dafür, nicht vergessen zu werden."

„So hart dies für die Frauen im Allgemeinen klingt, so muß ich das Wahre darin anerkennen; aber das kann ich zur Ausgleichung anführen, daß die Eine dafür Bürge ist, nicht eher vergessen zu werden, bis wir das Denken vergessen."

„Sie haben den Capuletti mit Vortheil gelesen," sagte Adelheid lachend, „aber ich bin hiermit ganz zufrieden und mein Geschlecht wird es auch sein."

„An dem Letzteren würde mir weniger gelegen sein, wenn dasselbe nicht den Vorzug genösse, in Ihnen repräsentirt zu sein."

Arnold wandte sich jetzt um und sagte nach der Uhr sehend zum Hauptmann: „Ich glaube, es wird Zeit, daß wir das Frühstück einnehmen, denn Deine Brunnenpromenade wird wohl zu Ende sein."

„Dem Glücklichen schlägt keine Stunde, lieber Arnold, oder, wenn ich an meine bevorstehende Abreise denke: frei geht das Unglück durch die ganze Welt," citirte der Hauptmann; „also mir ist Alles

recht — denn die schönen Tage in Aranjuez die sind vorüber!"

„Und Sie, mein Prinz, verlassen es nicht heiterer?" wandte sich Dorettchen mit einem koketten Compliment gegen den Hauptmann.

Eine leichte Röthe flog über seine und Adelheid's Züge, die sich jedoch unter einem Lächeln verbarg, als Arnold, um Dorettchen zu necken, darauf erwiederte: „Eins wird er wenigstens nicht vermissen, denn diese ewigen Gespräche über Liebe und Heirathen sind wirklich recht langweilig, und seit dem Patent von Harry's Einsegnung glaubt Dorettchen, daß sie eine geborene Liebhaberin sei. Jetzt quält sie mich seit einer halben Stunde mit der Frage, ob die Männer oder die Frauen mehr aus Liebe oder mehr aus Vernunftgründen heirathen. Ich habe ihr gesagt, die Frauen, die nach dem zurückgelegten dreißigsten Lebensjahre heirathen, thun es immer aus Liebe, denn sie lieben die Vernunft oder lieben vernünftig, und die vor diesem Zeitabschnitte heirathen, thun es aus Mangel an Vernunft, und später behauptete sie: die meisten Heirathen würden par dépit geschlossen, weil jeder zurückgewiesene oder verlassene Liebende dem an-

deren Theile bemüht wäre zu zeigen, daß er ein gesuchtes Heirathsobject sei."

„Nun, Dorettchen," fragte der Hauptmann, „aus welchen von allen diesen Gründen wird sich denn Ihr zukünftiger Gemahl zu rühmen haben, genommen zu werden?"

„Das kommt darauf an, wer es ist," sagte sie keck. „Wenn Sie um diese Gunst bitten, würde es deshalb geschehen, um eine junge Wittwe zu werden!"

„Ich bedaure unendlich," entgegnete der Hauptmann mit seinem feinsten Lächeln, „daß meine Constitution Ihnen zu wenig Aussichten dazu eröffnet, sonst würde ich mit Vergnügen selbst um diesen Preis ein Glück nicht verschmähen, was in der Kürze seinen Hauptreiz enthielte."

„Das freut mich," sagte Adelheid, „daß Dorettchens Uebermuth endlich einmal ordentlich bestraft worden ist."

„O," sagte Dorettchen dem Hauptmann die Hand reichend, „was sich neckt, das liebt sich!" Und dieser erwiederte, dieselbe an seine Lippen drückend: „Ich küsse die Hand, die mich züchtigt!"

„Und ich trinke den Kaffee, der mir gut schmeckt," — sagte Arnold, indem er auf den Perron trat, wo das Frühstück servirt war.

Fünftes Kapitel.

Am andern Tage nach dieser Unterredung saß Adelheid gegen Abend, mit ihren Gedanken beschäftigt, allein in ihrem Zimmer. Traurig blickte sie von ihrem Fenster in die neuen Durchsichten hinein, welche ihr so viel Schmerzen und so viel Freude bereiteten. So lange die Gegenwart des Geliebten unsere Sinne beschäftigt, bleibt unserem Bewußtsein der allmählig näherrückende Augenblick der Trennung verhüllt, bis er im Augenblicke des Alleinseins rauh und kalt an uns herantritt; dann erfaßt er mit seiner ganzen Macht unsere Seele und läßt keinen anderen Gedanken mehr aufkommen.

Es war einer von jenen Abenden, wo die Hitze des Tages so stark auf unsere Nerven gedrückt hat, daß diese bereits zu abgespannt sind, um den herbeigewünschten Abend genießen zu können. Die natürliche

Mattigkeit, die den Körper beschleicht, giebt demselben eine Schwere, die sich dem Geiste mittheilt, und ist leicht geneigt, einen vorhandenen Trübsinn zur heftigsten Schwermuth zu steigern.

Ein leises Frösteln der Emotion durchzuckte Adelheid's Körper, als sie flüsternd ihren Gedanken die Worte lieh: „Morgen geht er fort, wie werde ich das ertragen! Sich von ihm zu trennen, ist nichts — fuhr sie fort — aber allein zu sein mit meinem Herzen, — und noch zaghafter setzte sie hinzu — mit meinem Gewissen — dies ganze Elend zu fühlen und es Allen verbergen zu müssen — das ist schrecklich. Eine schwere Zukunft liegt vor mir, um so schwerer, da sie dieser Vergangenheit folgt. Jedes Unglück zu tragen ist schwer; es mit leichtem und frommen Herzen zu tragen ist groß; aber einen erdrückenden Schmerz der ganzen Welt verheimlichen zu müssen, das ist eine Aufgabe, die kaum ein Mensch zu leisten im Stande ist. — Und doch muß es geschehen," fuhr sie sich ermuthigend fort; „Arnold soll nie den Schmerz empfinden, an mich nicht mehr glauben zu können. Meine Treue bleibt ihm — ein trauriger Besitz ohne das Herz — armer Arnold! — möge der Himmel mir jetzt die

Kraft verleihen, es Deinem Auge zu verbergen. Wenn ich an Dich denke, umhüllt sich mein Herz mit tieferer Wehmuth, als wenn ich mein eigenes Schicksal mir vor Augen halte."

Sie verstummte; zwei Thränen stahlen sich aus ihren tiefblauen Augen und rannen langsam über ihre Wangen.

Sie mochte lange so gesessen haben, denn das Oeffnen der Thüre und das Erscheinen des Hauptmanns war ihr nicht zum Bewußtsein gekommen.

In ihren Gedanken, die sich mit seinem Bilde beschäftigten, hatte sich Phantasie und Wirklichkeit vermählt, und erst als er leise ihren Namen rief, kehrte der Zusammenhang mit der Außenwelt zurück. Jetzt schrak sie im ersten Augenblicke zusammen, denn die ganze Gefahr ihrer Lage trat ihr vor die Augen. Fast täglich waren sie zwar stundenlang allein gewesen, aber der Zufall hatte sich stets mit in die Absicht hinein geschlichen; sie hatten viel und täglich von ihrer Liebe gesprochen, aber niemals war es in directer unverhüllter Rede geschehen. Der Eine verstand des Anderen Worte und ein Jeder vermied, durch die offene Darlegung den Schleier von diesem Verhältnisse zu ziehen. Beide

glaubten, wenn Keiner diesen Schleier lüftete, so bliebe es dem eigenen Bewußtsein verborgen, und man ersparte sich einen Kampf gegen einen Feind, den man sich nicht getraute heraufzubeschwören. Auf diese Art hatten ihre Tête à Tête's das Peinliche verloren. Aber jetzt trat der Hauptmann zu ihr in's Zimmer; eine Vertraulichkeit, die er sich noch nie erlaubt hatte. Ihre Thränen, die noch nicht getrocknet waren, verriethen zu deutlich ihre Stimmung. Sein Kommen legte klar die Absicht an den Tag, von ihr Abschied zu nehmen, und wo sollte sie jetzt, unvorbereitet, die Fassung hernehmen, ihm gegenüber Gefühle zu läugnen, die sie stillschweigend zugestanden hatte.

Jetzt trafen sich ihre Augen, und in seinem treuen, betrübten, bittenden Blicke las sie, daß sie nichts zu fürchten habe. Dieser Blick und seine ganze Haltung gaben ihr die volle Kraft zurück, die sie in der Einsamkeit verloren hatte, und sie begrüßte ihn mit den Worten: „Sie wollen doch heute nicht schon fort, lieber Freund!“

„Wenn diese Absicht mein Erscheinen entschuldigt, so wollte ich Ihnen Lebewohl sagen, gnädigste Frau! Morgen ganz in der Frühe verlasse ich dieses

Haus, und konnte es mir nicht versagen, Ihnen meinen tiefgefühltesten Dank zu Füßen zu legen, für all' die Freundlichkeit, die Sie an mir verschwendet haben."

Adelheid sog seine Worte mit traurigem Entzücken ein, ohne durch eine leere Phrase seine Empfindung zu unterbrechen. Mit einer, von der Macht seiner Gefühle zitternden Stimme fuhr er fort:

„Ich kam krank zu Ihnen, und Ihre freundliche Sorgfalt hat mich geheilt; ich kam gesund her und todtkrank scheide ich von Ihnen; mich alt fühlend, sah ich Sie nach einem langen Zeitraume wieder, und an Ihrer Seite bin ich wieder jung geworden; sorglos betrat ich dieses Haus, und verlasse es beladen mit einer Last, die weder die Jahre zu verringern, noch zu vermehren im Stande sind. Haben Sie Mitleid mit einem Zustande, der weder geläugnet noch geändert werden kann, und der Frieden dieses Hauses wird nicht getrübt werden. Ihre noch nie erschöpfte Gnade giebt mir die Bürgschaft, daß ich hier nicht mißverstanden werde. Nutzlos wäre es, Ihnen einen Zustand zu verheimlichen, den Sie längst entdeckt haben müssen, und empörend

wäre es von mir, Adelheid, etwas Anderes zu fordern, als die theilnehmende Behandlung, die solche Engel, wie Sie sind, einem Todtkranken angedeihen lassen. Ich scheide von Ihnen! Wie ich es ertrage, ist gleichgültig; aber das weiß ich, die Kraft dazu wird mich niemals verlassen, so lange ich Sie — Adelheid — glücklich weiß. Ihr Mitleid und Ihre Barmherzigkeit sind unerschöpflich, und in dem Schooße dieser Himmelsgaben lege ich vertrauensvoll meine Schmerzen nieder. Adelheid! die Thränen, die Ihrem Auge entquollen, und die sich mit den noch nicht getrockneten auf Ihrer Wange vermischen, geben mir den unumstößlichen Beweis, daß ich mich nicht vergebens an Ihr Herz gewendet habe, und diese Theilnahme zu besitzen, ist mir unschätzbar. Seien Sie versichert, ich werde sie nicht mißbrauchen; Ihrem edlen Herzen gegenüber, können Sie Felsen auf mich bauen. Fragen Sie mich nicht — wozu diese Unterredung. Es giebt Lasten, die wir nur dann zu tragen im Stande sind, wenn Diejenige, für die wir diese Bürde tragen, uns zuruft: harre aus! — Derjenige ist gut, der seinen Beruf erfüllt, und der ist glücklich, der von ihm erfüllt wird, und wenn Sie mir den

Beruf auferlegen, auszuharren, so habe ich die sichere Hoffnung, gut und glücklich zu werden. Sie kennen mich. Ich werde nicht meine Zeit mit Erinnerungen ausfüllen, denen nachzuhängen so lockend ist, aber ich bin auch zu stark oder zu schwach, alle Gedanken an Sie aus meiner Seele zu verbannen. Doch betrüben Sie sich nicht meinethalben, Adelheid; Sie sind unschuldig an der Flamme, die Ihre Liebenswürdigkeit angefacht hat; ich begab mich in den Kreis Ihrer Anziehungskraft, und Sie vermochten nicht, zu verhindern, daß ich, geblendet von dem Glanz Ihrer Reize, mit verbrannten Flügeln zu Ihren Füßen sank. Ihr Bild, welches alle meine Gedanken durchzieht, wird mich veredeln, und der Wunsch, Ihnen nicht zu mißfallen, mich anspornen zu allem Guten. Mein Leben hat jetzt ein Ziel, alle meine Thaten haben jetzt einen Zweck, und so kann diese Liebe noch einen Segen über mich breiten, der verschwinden würde, wenn ich diese Stunde durch einen anderen Wunsch profanirte, als Ihnen Lebewohl sagen zu dürfen. Das Eine nehme ich mit hinaus in meine Einsamkeit, daß kein Gedanke in meinem Herzen Wurzel geschlagen hat, dessen Rückblick mir Kummer verur-

sachen könnte, und nie gab es einen Moment, wo ich Sie anders gewünscht hätte, als ich Sie fand!"

„Ich habe Sie aussprechen lassen, lieber Freund, und daß ich es that, mag Ihnen ein Zeichen meiner Schwäche sein, aber gleichzeitig auch das Vertrauen andeuten, welches ich in Sie setze, und von dem ich hoffe, daß es niemals von Ihnen gemißbraucht werden wird. Zerstören Sie dieses Vertrauen nicht, wenn Ihnen an meiner Schwäche gelegen ist, denn Sie würden mich stark und hart finden, von dem Augenblicke an, wo ich mich in meinem Vertrauen zu Ihnen getäuscht fühlte. Mehr kann, mehr darf ich Ihnen nicht sagen, und nun leben Sie wohl, ich flehe Gottes Segen über Arnold und über — Sie!"

Jetzt stand sie auf, reichte ihm ihre Hand zum Abschied, die er mit Leidenschaft an seine Lippen drückte, und verschwand hinter den Thürvorhängen.

Mit verschränkten Armen stand der Hauptmann vor dem leeren Platze, den ihre liebliche Gestalt inne gehabt hatte; seine Phantasie zauberte ihre zarten Umrisse wieder vor seine Seele hin, und er breitete seine Arme aus, sein Luftgebilde zu umfangen. Ein einzelner Handschuh lag auf ihrem

Nähtische; mit der Hast eines Schmachtenden griff er darnach, verbarg ihn, und floh aus dem Zimmer, wie Jemand, der einen Schatz geraubt hat.

Am Abend saß die Familie traulich um den Theetisch, der Kessel sang, wie gewöhnlich, sein gemüthliches Lied dazu, und wer die Heiterkeit hätte beobachten können, die hier waltete, hätte wohl nicht geahnet, welche ernste Stunde für Adelheid und den Hauptmann jetzt gekommen war. Tändelnd und scherzend berührte man alle Gegenstände, denn die unterdrückte Wehmuth ist nicht geeignet, ernste Gespräche zu führen. Jeder vermied, von der Abreise des Hauptmanns zu sprechen, denn Alle fühlten eine gewisse Unbehaglichkeit, die eintritt, wenn Jemand, welcher längere Zeit unsere Umgebung mit seiner Liebenswürdigkeit geschmückt hat, diesen traulichen Kreis verläßt. Aber solche Macht übt die Etiquette der Gesellschaft auf uns, daß unsere Stimmung, die wir in der Einsamkeit nicht zu beherrschen vermögen, von diesem wohlthätigen Tyrannen sich ruhig knebeln läßt.

Arnold versprach, den Ball nun so bald als möglich zu geben, denn die Halle war bereits unter des Hauptmanns Anordnungen zur Vollendung

gediehen. Eine steinfarbige Oelfarbe, mit der die Wände, so wie die Fresco=Arbeiten neu überstrichen waren, gaben dem Ganzen das Ansehen einer geschmackvollen Gediegenheit, und so stand nichts mehr dem Ziele eines baldigen Wiedersehens entgegen, als der Mond, die tanzlustigen Gäste nach Hause zu leuchten.

Als man sich am Abend trennte, schieden Adelheid und der Hauptmann unter dem heitersten Lachen, welches die leichteste Art ist, Thränen zu verbergen. Er reichte ihr zum Abschied die Hand, und sie sagte: „Ich hoffe, daß Sie mir die Blumen zu meinem Ballschmucke mitbringen werden, denn sonst werde ich ungeschmückt erscheinen!“

„Es wird mir nur schwer fallen, im ganzen Reich der Blumen ein Exemplar zu finden, welches dieser Aufgabe gewachsen ist.“ Die Thür schloß sich — und er war fort.

Sechstes Kapitel.

Die Halle des Schlosses war prächtig erleuchtet; den fehlenden Kronleuchter hatte man auf eine sinnreiche Art durch vier große Kandelaber zu ersetzen gewußt, welche auf Fußgestellen ruhten. Diese Fußgestelle waren mit Polstern umgeben, die um so mehr zum Sitzen einluden, da auf den Fußgestellen blühende Orangen-Bäume die Kandelaber umgaben, so daß die Flammen aus den Spitzen der Bäume herauszubrechen schienen. Man glaubte sich auf diese Art in eine „italienische Nacht" versetzt. Die Musik spielte, während man sich zum Balle versammelte, eine Serenade, und unter den Bäumen des Südens pflückten die brennenden Gefühle Italiens ihre zartesten Blüthen. Der Leser weiß, daß die beiden Flügelthüren der Halle auf den Corridor gingen, dem Tanzsaal also die Nebenzimmer fehlten, ein Umstand, der für die meisten Ballliebhaber wohl einen vortheilhaften Eindruck machen wird, da auf diese Art die Gesellschaft sich nicht in den übrigen Räumen vertheilen kann, und ein voller Ballsaal eben so zu den nothwendigen

Bedingungen eines belebenden Eindrucks gehört, wie ein volles Haus für den Balletänzer. Durch die vier Orangenplätze war dem Tanzplatze seine Form gegeben und der übrige Raum verblieb ungestört den Zuschauern, jede Tänzerin aber wird wissen, daß diese Menschen-Tapisserie, die aus Müttern, Vätern und leider auch aus den Ehemännern besteht, ein nothwendiger Schmuck des Balles ist. Doch aus kaum zu begreifenden Gründen, die, wenn wir die kühlere Temperatur nicht mit in Anschlag bringen, sich auf ein abgerissenes Schuhband, eine ausgerissene Falte des Kleides, eine in Unordnung gerathene Coiffüre, einen Spiegelblick und eine wieder zu befestigende Blume zurückführen lassen, hatten die Damen darauf bestanden, der Halle Nebenzimmer zu schaffen, und da sich gegen den einmal verbündeten Willen der Frauen niemals etwas einwenden läßt, so war eine reiche Phantasie geschäftig gewesen, diesem vermeintlichen Uebelstande abzuhelfen. Die Corridors waren daher bis zur nächsten Thüre zu den Zimmern ballmäßig erleuchtet und mit Polstern costümirt, die Thüren ausgehoben, und der Theil des Corridors, der mit in den Raum für die Gesellschaft gezogen

war, mit Portièren begrenzt, so daß nun die Nebenzimmer in directer Verbindung mit der Halle standen.

Adelheid und Dorettchen hatten ihre Toilette mit der Sorgfalt zweier Liebenden vollendet, die in ihrer Bescheidenheit fürchten, einen Vergleich mit Schönheiten bestehen zu müssen, denen sie kaum gewachsen zu sein glaubten. Dorettchen, deren classische Taille nur deshalb der Sorgfalt der Toilette bedurfte, damit die Kunst nicht verdarb, was die Natur so meisterhaft geschaffen hatte, war in blaue Gaze gekleidet und mit silbernen Blättern geschmückt. Als sie vor den Spiegel trat, um diese Garnirung zu ordnen, befand sie sich wirklich in einem embarras de richesse, denn worauf sollte sie das Auge des Beobachters besonders zu fesseln suchen, da jeder Platz sich um den Rang der Schönheit stritt? Wenn sie redlich zu Werke ging, wußte sie keine zu bevorzugen, ohne einer anderen Unrecht zu thun, und vergebens suchte ihr schweifender Blick eine Stelle, die sie hätte wünschen können, verdecken zu müssen — unläugbar eine seltene, aber deshalb eine um so verlegenere Lage. Sie legte bald Alles zur Seite und befestigte nur ein Bouquett an ihrem Busen, um die Draperie ihrer

Taille zusammen zu halten, und legte dann eine Blätter-Guirlande auf ihr Haupt. Schon oben haben wir gesagt, ihr Kopf war mehr für den Pinsel eines Raphael, als für den Meißel eines Phydias geschaffen, denn auf die Wellenlinien der Schönheit und auf die Regelmäßigkeit der Züge hatten die Formen ihres Gesichts keine gegründeten Ansprüche. Und doch waren diese Züge noch bei Weitem schöner, als der Ruf derselben.

Eine kurze Oberlippe war ihr nur deshalb zu verzeihen, weil zwei Reihen Zähne, dieser Schmuck des Orients, sich darunter befanden, der seine prächtigsten Perlen ihr geliehen zu haben schien. Nie sah man aber ein Gesicht, welches durch die Mischung der Farben und durch die Blende des Teints, dieser Beleuchtung der Schönheit, so gehoben worden wäre. Andächtig lag der Beschauer vor der Landschaft dieser Züge; wenn der geistige Reiz einer Emotion sich über derselben lagerte, dann rundeten sich die Formen, und jede Linie ward der Sitz eines Seelenadels oder die Blüthenkapsel einer Herzensgröße. Wenn der Sonnenschein des Göttlichen sich in diesen Zügen verkörperte, verschwand neben ihr jede classische Form und sie erschien wie die einzig

Lebende unter lauter Bildern. Selbst wenn die Eitelkeit ihre Herrschaft in ihren Zügen aufschlug und sich hier gleichsam verkörperte — und es gab solche Momente — so blieb das Auge trunken vor Bewunderung hangen an diesem verkörperten Geiste.

Sie hatte nie das Glück gehabt, sich so zu sehen, denn das ruhige Spiegelbild hatte keine Aehnlichkeit mit den Tinten des bewegten Lebens; deshalb überschlich sie eine leise Besorgniß bei dem Gedanken, Harry's Augen, die stets ein Wohlgefallen an schönen Frauen fanden, möchten eine Rundschau unter den Reizen anstellen, welche die Halle an diesem Abend schmückten, die dann zu ihrem Nachtheile ausfallen könnte.

Adelheid trug ein Kleid von cerise moirée antique, mit weißen Spitzen besetzt und mit weiten Aermeln von gleichem Stoffe, die einen Arm durchblicken ließen, um den sie die Diana des Alterthums beneidet haben würde. Einen Kranz von weißen Winden, den sie vom Hauptmann erhalten hatte, legte sie mit besonderer Empfindung um eine Stirn, auf der sich alle Gaben des Geistes in reicher Fülle symmetrisch gelagert hatten; von diesem Kopfe glaubte man, wie schon oben er-

wähnt ist, daß jede Linie, vom Meißel geschaffen, die Vollendung griechischer Kunst darstellte. Schön und frisch wie der junge Tag, eroberte sie bei'm ersten Anblick alle Herzen. Sie war die Größere von beiden Frauen und hatte überhaupt eine Größe, die über das gewöhnliche Maaß hinausging, aber nie gab es ein Dosengesicht, welches in solcher Feinheit diese Wellenlinien nachzuahmen versucht hätte. Das schöne schwarzbraune Haar stach erfrischend zu dem blendenden Teint und den rosigen Wangen ab, die vorderen Haare trug sie in einem stark gewellten Scheitel, der ihrem verhältnißmäßig schmalen Obergesichte eine reizende Fülle verlieh. Fest wie Granit lag diese Stirn über ein Paar so tiefblauen Augen, wie man sie sonst nur bei kleinen Kindern antrifft; ihre kleine etwas kecke Nase verlieh ihren Zügen die nöthige Heiterkeit, um nicht den Schmuck der Schalkhaftigkeit vermissen zu lassen, der ein Hauptreiz der Frauen ist. Zwei feine Lippen vollendeten das Ganze und der Ausdruck des tiefsten Gefühls lagerte sich um diese Formen. Lachte sie, so war es, als ob die Sonne das Gewölk verscheuchte, und dann hatte ihr Anblick etwas so Wohlthuendes, daß, wenn Gott seine Engel zur Be-

kehrung der Sünder auf die Welt schickte, er ihnen den Ausdruck dieser reinen Seele verleihen müßte. Wer Adelheid nur einmal gesehen hatte, dem mußte es klar werden: Hier ist ein Ruhekissen für alle Leiden; das „Trost meiner Seele,“ stand mit Götterschrift in ihren Mienen verzeichnet, und darum drängten sich alle Hülfsbedürftigen zu ihr, weil ihr Anblick schon dieselbe gewährte. Adelheid sowohl, wie Dorettchen, waren die Trägerinnen der Grazie, — dieses Verstandes der Formen, — zu nennen, aber wenn Adelheid sich bewegte, so verkörperte sich dieselbe als ein Ausdruck der Anmuth ihrer Seele, während Dorettchen mehr die wilde Grazie eines Naturkindes besaß.

Doch betreten wir, nach dieser flüchtigen Skizze, die Räume der Gesellschaft. Die jungen Damen hatten sich meist in ein Nebenzimmer begeben, die Herren standen gruppenweise in der Mitte der Halle, nur einzelne Paare flüsterten unter den Orangenbäumen. Harry sah sich vergeblich nach Dorettchen um; sie mußte auch in dem Zimmer sein, wo die Tänzerinnen gemeinschaftlich den Angriff der Herren zu erwarten gedachten; er lenkte seine Schritte dorthin, aber auch hier konnte sein Auge sie nicht

entdecken. Er wollte wieder umkehren, aber sein Herz sagte ihm, daß eine vorspringende Kaminwand sie seinen Blicken verbarg, und ohne die Wahrheit dieses Gefühls in Zweifel zu ziehen, begann dieser kühne Schwimmer die Wogen zu theilen bis zu dem Schiffe seines Glückes. Doch die brausende Springfluth der Elemente wäre mitleidiger gewesen als diese Wogen von Tüll. Das erste Hinderniß, welches sich ihm entgegenstellte, war kein unbedeutendes zu nennen. Fest wie in Erz gegossen, stand vor ihm auf zwei ungeheuren Säulen, ihren Füßen, eine wegen zu großer Corpulenz pensionirte Hofdame, die, wenn der Umfang ihrer Reize mit der Ländermasse des zu repräsentirenden Hofes in Einklang stehen sollte, eine würdige Vertreterin des russischen Reiches gewesen wäre. Harry wollte mit einer höflichen Verbeugung an ihr durchschlüpfen, aber sein Bemühen war vergebens. Hermetisch waren in ihrer Umgebung alle Räume geschlossen, und sie, eine leidenschaftliche Tänzerin, war keineswegs gesonnen, den guten Fang ohne einen Durchgangszoll passiren zu lassen. „Sie haben doch recht tanzlustige Füße mitgebracht?" redete sie mit schmeichelnder Stimme Harry an. Dieser fühlte die Absicht ihrer Rede,

sah verstimmt die Schwierigkeit, billigen Kaufs davon zu kommen, und entschloß sich, um keine Zeit zu verlieren, gleich zum Aeußersten. Einen Spott in der Stimme nicht ganz unterdrückend, erwiederte er: „Einen unwiderleglichen Beweis davon glaube ich dadurch zu liefern, daß ich komme, mir von Ihnen den ersten Contretanz zu erbitten.“ Die Zusage von ihrer Seite wurde mit einem tiefen Complimente begleitet, wobei sich ein Raum öffnete, der für drei Harry's hingereicht hätte. Pfeilschnell schlüpfte er hindurch; er sah hinter sich, und der Rückweg war ihm für immer abgeschnitten. Nun galt es die größte Eile; jeder Aufenthalt mußte mit Engagements bezahlt werden, und er gestand sich: noch einen solchen Sieg und ich bin verloren! Jetzt hatte er eine gute Freundin vor sich, die ihm vorhin verdeckt worden war, und hier machten es die Umstände unmöglich, ohne Engagement durchzudringen; dennoch machte er einen verzweifelten Versuch. Mit abgewandten Blicken, als suche er Diejenige in der Ferne, die er zu vermeiden beabsichtigte, schlich er hinter ihr durch; aber noch ehe sein Hut dieser schnellen Bewegung folgen konnte, schloß sich der Raum; er war nicht nur ertappt,

sondern auch gefangen. Um vorwärts zu kommen, opferte er von neuem ein Lösegeld: „Wie glücklich das Geschick doch bisweilen ist!“ begann er seine Rede. „Ich suchte Sie, Fräulein Anna, in weiter Ferne, um mich Ihrer Person für die erste Polka zu versichern, und sehe mich durch einen glücklichen Zufall von dem Ziele meiner Wünsche gefangen.“ „Ich kann Ihnen wenigstens meine Unschuld an diesem Fang betheuern,“ versicherte Anna mit der aufrichtigsten Miene. „Aber,“ entgegnete Harry, „wenn die milde Hand des Schicksals sich Ihrer Person bedient, um Glück zu bereiten, so ist es doch Unrecht von Ihnen, dies abzuläugnen.“ Etwas schalkhaft mit dem Finger drohend, sagte sie: „Es ist recht schade, daß Ihren Worten nicht immer zu trauen ist, aber es ist Ihre Schuld, wenn ich Ihre Bitte für baare Münze nehme und Ihnen dieselbe gewähre.“ Harry stellte sich entzückt, fürchtete jedoch, Zeit zu verlieren, und empfahl sich. Indessen wuchsen die Hindernisse, je näher er dem Ziele kam, und als er vor ihr stand, geblendet von ihrer Schönheit, bezaubert durch ihre auffordernde Miene, war seine Tanzkarte beinahe besetzt. „Du hast, glaube ich, nicht nöthig,“ begann er seine Rede

mit einem vorwurfsvollen Tone, „Dich auf diese Art unzugänglich zu machen, denn ich dächte, der Reichthum Deiner Vorzüge demüthigte schon den Beschauer auf eine solche Weise, daß man sich über die Herzhaftigkeit wundern muß, seine Bitten hier noch vortragen zu können.“

„Du scheinst wenigstens Deine natürliche Zaghaftigkeit überwunden zu haben, da Du bis hierher vorgedrungen bist, aber es ist mir doch lieb, daß nicht alle meine Bekannten eine ähnliche Auffassung meiner Persönlichkeit haben, denn da diese nicht Alle Deine Energie besitzen, würde ich gar nicht zum Tanzen kommen.“

„Heute Abend,“ entgegnete Harry lächelnd, „kann ich wirklich stolz auf diese Eigenschaft sein, denn sieh, wie viele Schönheiten ich erst im wahren Sinne des Wortes besiegen mußte, ehe ich durch Deinen Anblick selbst besiegt wurde. Aber willst Du die Verlusttabelle dieses Kampfes sehen?“

Er zeigte ihr seine Tanzkarte: „Dies ist der Rest der mir geblieben und den ich Dir zur Verfügung stelle.“

Sie nahm das Blatt aus seiner Hand, seine Lippen bewegten sich zu keiner Bitte, aber sein Blick

sagte mehr wie tausend Worte hätten sagen können, so daß sie freundlich lächelnd ihren Namen neben den Cotillon schrieb und dabei sagte:

„Es scheint heute gutes Wetter bei Dir zu sein!“

„Verzeih, Dorettchen,“ sagte er halblaut, „wenn Deine prophetische Gabe mir in dieser Beziehung wenig imponirt, denn es ist nicht schwierig für den, der das Wetter macht, zu sagen, wie es ist; doch ehe sich das Füllhorn Deiner Gnade für mich schließt,“ fuhr er beklommenen Herzens über die Kühnheit seiner Rede fort, „Du hast gewählt, darf ich nun auch einen für mich wählen, und zwar den ersten Galopp?“

„Zwei Tänze habe ich Dir verboten, mit mir zu tanzen,“ sagte sie freundlich verweisend.

„Es ist ja auch eigentlich nur einer,“ fiel Harry ein, „den Cotillon tanzst Du mit mir und den Galopp tanze ich mit Dir.“

„Wenn Du Dich nicht so tapfer durchgefochten hättest, würden Dir diese Sophistereien nichts helfen, aber unter diesen Umständen will ich noch einmal Gnade für Recht ergehen lassen.“

In diesem Augenblicke kündigten die Trompe-

ten den Beginn des Tanzes an und man begab sich in den Tanzsaal.

Den ersten Tanz mit einer Dame zu tanzen, die eine besondere Rolle in Harry's Herzen spielte, hatte er stets vermieden, denn beide Theile sind beim Beginne des Balles durch die Eindrücke der Musik, der Toiletten, der Betrachtung von bekannten und unbekannten Gesichtern und auch durch die Beschäftigung mit der eigenen Person so vielfach in Anspruch genommen, daß ein ungestörter Genuß des Alleinseins doch nicht gut denkbar ist; er zog es stets vor, Jemand zu wählen, den er sich durch diese Auszeichnung besonders verpflichten wollte; er trat daher mit der ältesten Tochter eines seiner Nachbarn an und konnte, da sie sehr gesprächig war, sich an dem Anblicke weiden, wie Dorettchen mit dem Hauptmann durch den Saal flog. Der zweite Tanz begann; er ging zu ihr und sagte:

„Wenn ich Dich tanzen sehe, so ist dies für mich ein stets neuer Genuß und ich glaube beständig, diesen Anblick bisher noch nicht nach Verdienst gewürdigt zu haben. Selbst wenn Du so grausam wärst und mir gar keinen Tanz bewilligtest, so wüßte ich kaum, ob ich so viel dadurch verlöre, als

es den Anschein hat, denn Dich tanzen zu sehen ist beinah mit dem Gefühle zu vergleichen, mit Dir zu tanzen."

„Dann scheinst Du," erwiederte Dorette, und eine kleine Freude, ihn quälen zu können, leuchtete aus ihren Blicken, „sehr wenig Werth auf die Unterhaltung mit mir zu legen, da Du dieselbe gar nicht in Anschlag bringst."

Doch diesmal mißglückte die Absicht, denn er schien es sogar darauf angelegt zu haben, ihr diese Frage zu entlocken.

„Nein," sagte er; „denn da Du während der Pausen Extratouren tanzst, oder Dich mit Deinem rechten Nachbar unterhältst, auch mir die Lieblingsthemata der Conversation verbietest, so lag allerdings kein Grund vor, dieselbe mit zu veranschlagen."

Jetzt tanzten sie, und als sie geendet hatten, sagte Dorettchen:

„Hiernach könntest Du bis jetzt recht zufrieden sein, denn keiner der drei angeführten Fälle ist eingetreten."

„Zufrieden ist kein ganz richtiger Ausdruck Dir gegenüber. Ich möchte sagen, dies wäre die einzige Empfindung, die zu erwecken Du nicht im

Stande bist. Denn jede Deiner Gewährungen reizt den Appetit und jede Versagung bringt an den Hungertod. Du kannst nur glücklich oder unglücklich machen; aber ich fürchte, daß Du einen natürlichen Hang zum Letzteren hast, obgleich ich nicht sagen will, daß bei Dir eine Stunde des Glücks nicht einem Monate Unglücks reichlich die Waage hielte."

„Da widersprichst Du Dir selbst; denn wenn ich nöthig habe, mich einen ganzen Monat zu quälen, um Dich unglücklich zu machen und dies in einer Stunde wieder vergessen machen kann, so muß ich entschiedenes Talent besitzen, Glück zu verleihen."

„Ich habe," entgegnete Harry, „auch nicht an Deinem Talente, sondern nur an Deiner Neigung dazu gezweifelt."

„Gut," sagte sie, „ich gebe dies zu, aber da wir hier von Talenten sprechen, so kann ich Dir die Eröffnung machen, daß Du ein großes Talent besitzest, die Eitelkeit der Menschen zu reizen."

„Du bist zu gütig," erwiederte er, „aber jeder Saame pflegt an der Stelle aufzugehen, wo er einen günstigen Boden findet. Ich habe den Meinigen stets in Dein Herz gestreut, aber mit geringem

Glück; auf diesem Felsen kommt nichts fort, und da hat der Wind ihn auf die Nachbarfelder getrieben, und hier gedeiht er."

Dorettchen lachte und legte statt jeder Antwort ihren Arm in den seinigen, und als sie geendet hatte verstummte die Musik und das Paar trennte sich.

Als der Cotillon begann, begab sich Dorettchen zu Harry, da sie im Laufe des Abends diesen öfter vom Siedepunkt auf den Gefrierpunkt gebracht hatte und sie ihn doch viel zu lieb hatte, um ihn wirklich kränken zu können. Als sie sich neben ihn setzte, sagte sie: „Wer uns beobachtet, würde uns für ein altes Ehepaar halten, wo die Frau dem Manne nachläuft, weil sie keinen andern Cotillonstänzer bekommen kann, wie ihren langweiligen Mann."

„Wenn dem wirklich so wäre, wollte ich das Urtheil der Welt sehr bald ändern; denn wenn ich das Recht hätte, während des Cotillons zu Deinen Füßen Dir von meiner Liebe zu sprechen, sollte mich keine Etiquette abhalten, es zu thun. Aber wer Dein Urtheil über uns ausspricht, muß seine Beobachtungen erst in diesem Augenblicke begonnen haben, sonst würde er uns eher für ein Paar halten,

wo Du die Rolle eines Peinigers spieltest und ich die eines Gepeinigten übernommen hätte."

„Das bin ich auch zufrieden," sagte Dorettchen mit ihrem reizendsten Blicke; „aber dann muß ich die Standhaftigkeit des Gepeinigten bewundern, denn er hat mir nichts gestanden, so gern ich auch ein Geständniß von ihm gehört hätte."

Die Leidenschaftlichkeit Harry's, die bei ihrer Ankunft noch einen verbissenen Groll in ihren Zügen trug, verschwand jetzt wie der Morgenstern vor der aufgehenden Sonne, und drohte allerdings durch diese unbesonnene Herausforderung, welche noch zum Ueberfluß alle Streitkräfte einer unwiderstehlichen Mimik in's Treffen geschickt hatte, zu schnell in das Gegentheil umzuschlagen; erst als sie sah, wie bei ihren Worten Harry plötzlich aufsprang, um sich ihr mit der leidenschaftlichsten Geberde zu Füßen zu werfen, erkannte sie den Brand, den ihr Zunder in's Leben gerufen hatte. Wie sollte sie das Feuer eben so schnell wieder löschen, wie es entstanden war? Aber sie ging mit der ganzen Schnelligkeit ihres Geistes an's Werk. „Harry," rief sie, „lieber Harry, setze Dich hin, bei Deiner Liebe be-

schwöre ich Dich, bleibe ruhig, ich habe ja nur einen Scherz gemacht!“

Und sie, die so selten bat, und noch nie umsonst gebeten hatte, legte die ganze Macht ihrer Bitte in ihren Blick. Diesem Gegner hatte er noch nicht zu widerstehen gehabt; die ganze Gnaden-Arie aus Robert der Teufel konnte nicht so viel Ergreifendes haben, wie in diesem Blicke vereinigt war, und besiegt, gehorsam wie ein Kind, ließ er sich wieder auf seinen Sessel nieder.

„Sitzen bleiben will ich,“ entgegnete Harry, „aber nur einmal gestatte mir, Dir Alles sagen zu dürfen, was ich empfinde; Du hast das Oel in's Feuer gegossen, und mußt ertragen können, daß die Flamme hoch aufschlägt.“

Da ihr gelungen war, den Hauptstreich so glücklich abzuwenden, glaubte sie jetzt, die Zügel straffer anziehen zu dürfen.

„Harry,“ sagte sie halb bittend, halb drohend, „wenn Du nicht schweigen kannst, so kann ich nicht mit Dir tanzen, und ich verlasse den Saal.“

Dieser holte statt aller Antwort seine Tanzkarte hervor und sagte: „Ist dies nicht Dein Name, von Deiner eignen reizenden Hand geschrieben? — und

was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen!"

„Du scheinst Dich," lachte Dorette, froh, eine Gelegenheit zu haben, die Richtung des Gesprächs in die Hand zu nehmen, um ihn unvermerkt in die ebenen Geleise der großen Heerstraße — Etiquette genannt — hinüber zu führen, „Du scheinst hiernach die Rolle des Mephisto mir gegenüber spielen zu wollen? aber dann mußt Du Dich hauptsächlich der Herrschaft über Dich selbst befleißigen, denn das Erbärmlichste auf Erden, das ist ein Teufel, der verzweifelt!"

„Bei dem ausgezeichneten Vorbilde, welches ich an Dir habe, hoffe ich noch, es zu etwas Erträglichem zu bringen, wenn mir auch Dein diabolisches Talent fehlt. Wenn Göthe das Glück gehabt hätte, Dich zu kennen, so würde sein Mephisto in Weiberkleidern erschienen sein, die dieser Rolle überhaupt mehr angemessen sind, denn der gefährlichste der Teufel ist der in Engelsgestalt."

„Schreibe doch noch einen Faust, ich übernehme dann die Rolle von Gretchen und Mephisto in einer Person. Aber dabei fällt mir ein, letzt habe ich eine französische Uebersetzung des Mephisto gelesen,

und es ist bezeichnend, wie das Ende des Stücks in beiden Sprachen die National-Eigenthümlichkeit hervorhebt. Der deutsche Faust endet doch auf die Weise, daß Faust vom Teufel beim Kragen ergriffen, und mit dem Ausruf: „Her zu mir!" in die Hölle geschleppt wird. Die französische Höflichkeit kann sich jedoch zu diesem Barbarismus nicht entschließen und läßt Mephisto vor dem Eingange der Hölle stehen bleiben, ihn die Thür öffnen, und mit einer tiefen Verbeugung, den Hut in der Hand, zu Faust sagen, indem er die Rolle des Wirths übernimmt: Mr. le docteur, passez devant!"

Jetzt war es Dorettchen gelungen, den Sturm zu beschwören; die Wellen trieben wieder ruhig im gleichmäßigen Schlage gegen das Ufer und wir können dieses Paar getrost sich selbst überlassen und uns zum Hauptmann und Adelheid wenden, die, in gleicher Weise für diesen Tanz verbunden, in einer Fensternische der Halle ein gemüthliches Plätzchen gefunden hatten, welches sehr geeignet zu einem reizenden vis à vis war.

Wenn des Hauptmanns Empfindung für Adelheid sich in einem tiefen, innigen Gefühle ausprägte, so hatte sich heute Abend eine stürmische

Verliebtheit seiner Sinne bemächtigt, und dies war ein sehr glückliches Geschenk, was ihm der Himmel für diesen Abend bescheert hatte. Das tiefe Gefühl ist in einer Mißstimmung, wenn in seiner Umgebung Alles vom Glücke berauscht scheint; der Lärm, die Musik, die körperliche Bewegung, die Scherze der Laune und das Lachen der Eitelkeit flößen der tiefen Empfindung einen um so unangenehmern Eindruck ein, weil die Erfahrung einen Jeden hinlänglich überzeugt hat, daß die Maske der Heiterkeit oft ein blutendes Herz nur nothdürftig verdeckt. Aber die Stimmung des Verliebten erhält durch diesen leichten Sinn, den die Maske des Balls verlangt, gerade die Spannkraft des Geistes, die sich immer so liebenswürdig äußert; die Erregung des Blutes, die von den äußern Einflüssen noch vermehrt wird, verhindert alle Selbstbetrachtung in unserem Innern, und nur diese fehlende Controle, die stets unserm Geiste die Grenzen stellt, die Tragweite vorrechnet, Mittel und Zweck gegen einander abwägt, da beobachtet, wo man genießen könnte, — ist es, die es dem Geiste leicht macht, seine eigenthümliche Liebenswürdigkeit zu entwickeln. Wer nicht mit solchem Herzen auf dem Balle zu seiner

Schönen tritt, wird meist Grund haben, diesen Abend als einen verlorenen bedauern zu müssen. Dies merkt Euch, Ihr Frauen: wenn Euere Liebhaber unglücklich unter dem Rauschen der Töne bleiben, so weckt ihre Sinne durch ein glücklich gewähltes Wort, durch einen verschwendeten Blick, und Ihr werdet eher mit ihnen fertig werden, als wenn Ihr sie nach der Ursache ihres Unglücks fragt. So gefährlich dies unter vier Augen wäre, so rathsam ist es in der Einsamkeit des Balles.

Als sich der Hauptmann zu seiner Tänzerin setzte, sagte er zu ihr:

„Wenn ich Sie heute betrachte, Adelheid, so habe ich es nur Ihrer Umgebung zu danken, daß der Glaube bei mir nicht zur Ueberzeugung wird, mit Ihnen heute Abend im Olymp zu sein, denn Ihre Erscheinung hat vom Menschlichen nur die Form geliehen, um das Göttliche dem sterblichen Auge zeigen zu können."

„Um mich nach diesem Göttersitz versetzt zu glauben, verhindert mich nur die Gestalt des Kriegsgottes," und sie deutete auf die Uniform des Hauptmannes, deren silberne Litzen dem Kopfe etwas un-

gemein Frisches verliehen, „der mehr wie ein Seladon aussieht, als wie der ernste Mars.“

„Machen Sie mich zu Ihrem Paris, und der Apfel wird Ihnen zufallen.“

„Es ist nicht schwer, zu siegen, wenn der Partheiische den Sieg vertheilt, denn ich würde heute Dorettchen die reizendste Ballerscheinung nennen!“

„Es thut mir leid, daß Sie all' meine Blicke in Anspruch nehmen; dies verhindert mich nun, Ihr Urtheil bejahen zu können, aber ich hörte nur Harry zu ihr sagen, die silbernen Blätter auf ihrem Kleide stellten wahrscheinlich allegorisch ihr erzenes Herz dar, und die auf ihrem Kopfe den Lorbeerschmuck der Weisheit. Ich weiß nicht, was ihn zu dieser beißenden Bemerkung veranlaßt hat, aber wenn ich darüber befragt würde, so liebe ich die Blumen nicht, die die Nachahmung der Natur versäumen. Silberne Hochzeiten und Jubiläums rechtfertigen solchen Schmuck, aber die Jugend sollte sich selbst nicht durch den Triumph des Wohlkleidens bestimmen lassen, die natürliche Zierde der Blumen zu verändern. Dorettchen ist zu schön und zu jung, um durch Flitterstaat gehoben zu werden. Ihnen habe ich die Winden deshalb ausgesucht, weil sie

in ihrer Einfachheit nicht die Prätension machen, die Tänzerin schmücken zu wollen; sie sind einfache Schlingpflanzen, die, bescheiden aber fest, den Baum umranken, bis sie zu seinen Füßen verwelken."

„Glauben Sie aber nicht," entgegnete Adelheid, „daß es Schlingpflanzen giebt, die sich so fest um den Baum ranken, daß dieser verdorrt?"

„Adelheid," rief der Hauptmann, und die Erregung, die diese Worte hervorgebracht hatten, zitterten ihm vom Scheitel bis zur Sohle, „was sind das für Worte aus Ihrem Munde! Berauscht und zerknickt zugleich stehe ich vor Ihnen. Hat meine Empfindung eine Wirkung auf Ihr Herz geübt, und Sie klagen mich jetzt an, daß ich mein Herz nicht verschlossen habe gegen diese Reize, daß ich nicht kalt blieb, weil ich nicht mehr einer Neigung Widerstand entgegen zu setzen vermochte, die zehn Jahre hindurch langsam die Macht meines Willens brach und nun, keinen Widerstand mehr findend, in eine lang verhaltene Gluth ausbricht? Adelheid, verstoßen Sie mich, wenn ich um die einzige Gnade flehe, deren Erfüllung meine traurige Einsamkeit lieblich ausfüllen wird? — Versichern Sie mir, daß meine Liebe zu Ihnen Sie nicht unglücklich macht!"

„Nennen Sie das Schonung, Herrmann?" entgegnete Adelheid. „Haben Sie mich so wenig verstanden, daß Sie jetzt schon das Einzige, warum ich Sie bat, außer Acht lassen? Es wäre ein eitles Bemühen, dem Herzen gebieten zu wollen, nicht zu empfinden. Wir können wohl verhindern, daß ein Gefühl einzieht in unser Herz; ist uns dies jedoch nicht gelungen, so habe ich niemals davon gehört, daß wir Empfindungen aus unserem Herzen zu treiben vermöchten, die sich bereits dort eingenistet haben. Dies vermag nur die Zeit, und der wollen wir es überlassen, ihrer sanften und sicheren Wirkung uns jedoch nicht entziehen. Aber durch offenes Gespräch eine Neigung zu nähren, deren Dasein an und für sich schon verwerflich ist, dadurch überschreiten Sie die Grenze, welche eine kaum verzeihliche Schwäche Ihnen enger zu setzen unvermögend war!"

„Ich schweige, gnädige Frau, und habe nur die eine Bitte, die Sie mir aber nicht versagen dürfen: Verzeihen Sie der Größe eines Gefühls diese begangene Schwäche, welche die Ehrfurcht vor Ihnen einen Augenblick außer Augen verlor, die sonst unbestritten in meinem Innern thront."

„Ich habe keine Macht, Ihnen die Bitte zu versagen. — Das sei Ihr Trost. Aber wir müssen uns vor den Rückfällen hüten, die durch so unbedeutende Umstände hervorgerufen werden können. Ich selbst habe ja unbewußt die Veranlassung gegeben, und deshalb will ich auch mir eine Buße auferlegen. Arnold wird jetzt auf vierzehn Tage verreisen, und da fordere ich von Ihrem Edelmuthe, in der Zeit seiner Abwesenheit Rothenthurm nicht zu besuchen. Das sind wir ihm, das sind wir Uns schuldig. Damit Sie sich aber davon überzeugen," fuhr sie, einen gewöhnlichen Conversations-Ton annehmend, fort, „wie gern ich ein freundschaftliches Verhältniß unterstütze, so will ich Ihnen die Ausführung eines Lieblingswunsches von mir übertragen, indem ich Ihnen den Bau meines Waisenhauses übergebe. Da ich denselben in Ihren Händen so gut besorgt weiß, so verdient nur die Absicht, aus der es geschieht, eine Anerkennung, die ich sehr gern von Ihnen in Empfang nehme."

„Meine geringe Wissenschaft, gnädigste Frau, steht Ihnen ganz zu Gebote, aber ich würde mit Mißtrauen an dieses Werk gehen, wenn nicht der heißeste Wunsch, Ihnen dienstbar sein zu wollen,

mir die Hoffnung gäbe, daß er meinem Geiste den nöthigen Sporn verleihen wird, die materiellen Schwierigkeiten zu überwinden."

„Lieber Freund, ich setze ein eben so großes Vertrauen in Ihre Fähigkeiten, als ich von Ihrem guten Willen überzeugt bin, also das läßt mich ganz sorglos; die einzige Schwierigkeit, die jedoch nicht zu übersehen ist — ist der Kostenpunkt. Arnolds herzliche Großmuth hat mir an dem Gedächtnißtage unserer Verbindung eine Anweisung auf ein kleines Capital geschenkt, das zu Neujahr fällig wird und wodurch mir mit meinen ersparten Geldern tausend Thaler zusammen zur Verfügung stehen. Die Summe kommt Ihnen gering vor, wie ich aus Ihren Mienen sehe, doch kommen dem Baue noch einige Vortheile zugute, die Arnold mir gleichfalls in gewisse Aussicht gestellt hat. Alle Baufuhren liefert die Oekonomie unentgeldlich, und das Bauholz, sowie Bruch- und Ziegelsteine erhalte ich aus dem Forst, dem Steinbruch und der Ziegelei nach den Fabrikpreisen. Nach diesen Angaben wird sich der Kostenanschlag schon etwas günstiger gestalten. Sie wissen, daß es für zwölf Kinder beiderlei Geschlechts eingerichtet werden soll, und den

Platz hatte ich mir am Ausgange des Parkes ausgedacht, weil es dort eine romantische Lage hat und es hier unsern Spaziergängen ein angenehmes Ziel gewährt. Nur das Eine wünschte ich, daß das Haus vor dem Winter noch unter Dach käme, damit es während desselben Zeit hat, auszutrocknen, um zu Ostern bezogen werden zu können. Bei Ihrem Schönheitssinne wird das Ganze gewiß einen lieblichen Anblick erhalten, da Sie, sowie der Baumeister, zwei Freunde des Schweizerstyls sind. Alles Uebrige überlasse ich Ihnen, und ich kann wohl sagen, daß es mir eine besondere Freude sein wird, daß Sie der Schöpfer desselben werden."

Jetzt kam die Tour zum Tanzen an sie und mit einem heiteren Frieden im Herzen gaben sie sich diesem Vergnügen hin.

Auch hier war die glühende Leidenschaft, die aufzubrausen drohte, durch eine kluge Benutzung der Mittel von Seiten des weiblichen Theiles, in den Strom des alltäglichen Lebens zurückgeführt worden. Beide Frauen hatten den Sturm heraufbeschworen und ihn wieder zu fesseln gewußt, und doch wie verschieden waren Zweck und Ausführung bei Beiden! Dorettchen hatte aus natür-

licher Kampflust sich weiden wollen an den Kennzeichen der Neigung; den Kampf, den das Herz herausfordend unternommen hatte, mußte der Geist zu Ende führen, da dem ersteren der Gegner zu mächtig wurde; Adelheid hatte unbewußt eine Schwäche verrathen, die sie erst an den Wirkungen ihrer Worte erkannte. Nun aber der Kampf unvermeidlich war, hatte ihr Herz so viel Hülfsquellen, daß ihr die Ahnung des Sieges die Kraft verlieh, den Kampf zu übernehmen. Solch ein Sieg erregt nie einen Mißklang in der Brust des Besiegten, während Harry's so oft gereizte Stimmung ihren Grund darin hatte, daß sich seiner das Gefühl bemächtigte, so falsch dies auch war, der Spielball Dorettchens zu sein. Beide Frauen hatten den richtigen Zeitpunkt wahrgenommen, die Zügel, die sie fortgeworfen, wieder in die Hand zu nehmen; Dorettchen hatte ein glückliches Experiment, aber Adelheit eine glückliche Cur gemacht. Und dies ist wohl unläugbar das Richtige. Der Leidenschaftliche muß wie ein Kranker behandelt werden, sonst tritt eine Crisis ein, die viel schädlichere Folgen hat, als die Krankheit selbst. Wer am Hungertode ist, will gespeist sein, sonst bewaffnet sich der Hunger, und

fordert als ein Recht, was ihm als Bitte versagt war; überschreitet man aber eine weise Diät, so tödtet man den Kranken, statt ihn zu heilen.

Hätte Adelheid den Hauptmann nicht geliebt, so hätte ihr Betragen kaum anders sein dürfen, wenn sie denselben Zweck zu erreichen beabsichtigte; denn der kalte Egoismus, der sein gemessenes Betragen stolz hinter einer sehr wohlfeilen Gewissenspflicht aufpflanzt, handelt der Leidenschaft gegenüber auch sündhaft, wenn er den Standpunkt verläßt, die Rolle eines Arztes dem Kranken gegenüber zu übernehmen. Mit wissenschaftlicher Sorgfalt muß er den Zustand des Patienten studiren, um allmälig und ohne Schmerzen den Krankheitsstoff zu entfernen, aber niemals willkürlich Arzeneien verordnen, deren Wirkungen er nicht zu beurtheilen vermag. Selbst für diesen Egoismus ist es eine interessante Aufgabe, die Heilung systematisch zu bewerkstelligen, allerdings nur lösbar für den Beherrscher der eigenen Launen. Adelheid hatte dies große Werk unternommen, aber ihre Aufgabe war deshalb schwieriger, weil sie liebte. Diese Empfindung verhinderte sie zwar, sich in den Mitteln zu vergreifen, aber setzte sie dafür der großen Gefahr

aus, dieselben nicht anzuwenden. Sie hatte überlegt, ob die Verhältnisse es möglich machten, ihn nicht wieder zu sehen; aber dies leichteste und wohlfeilste Mittel war ihr versagt worden, wenn ihrem Manne dieses Ereigniß verschwiegen bleiben sollte. Die Amputation, die das krankhafte Glied entfernt, war hier nicht anwendbar, und die schwierigere Aufgabe, da zu heilen, wo man nicht amputiren darf, war ihr geblieben. Aber es war auch noch ein edleres Werk, und Diejenige hat nicht umsonst gelebt, welche die Stürme der Leidenschaften besiegt hat.

Siebentes Kapitel.

Acht Tage mochten wohl nach den im letzten Capitel beschriebenen Ereignissen verflossen sein, als Adelheid, allein in ihrem Zimmer sitzend, einen Brief vor sich liegen hatte, den sie nicht zum ersten Male zu überlesen schien. Neben ihr lag der Plan eines Hauses, sorgfältig gezeichnet und mit einem Maaßstabe versehen; auf der andern Seite des Tisches befand sich ein umfangreicher Kostenanschlag

des Gebäudes, worauf jeder Posten auf das sorgfältigste verzeichnet war. Ihre Aufmerksamkeit war jedoch ungetheilt dem Briefe zugewendet, und es schien den daneben liegenden Papieren noch nicht die Gunst zu Theil geworden zu sein, betrachtet zu werden.

Arnold war verreist; Harry und Dorettchen hatten den schönen Morgen benutzt und sich zur Insel hinüber gekahnt, wo sie in einer poetischen Einsamkeit sich mit einer Lectüre beschäftigten, in der sie durch die Worte fremder Liebe sich die eigene erklärten. Adelheid war daher ganz ungestört, und nahm den Brief von Neuem vor, um ihn nochmals durchzulesen. Er war den übrigen Papieren beigelegt worden und kam vom Hauptmann. Sein Inhalt lautete folgendermaaßen:

Gnädigste Frau!

Ehe ich mich zu dem ehrenvollen Auftrage wende, dessen Erfüllung mich deshalb entzückt, weil Sie ihn mir ertheilt haben, kann ich es meinem Herzen nicht versagen, noch einen dankbaren Blick auf die vergangene Zeit zu werfen. Sie haben mir in der Abwesenheit Arnold's den Aufenthalt in Rothenthurm untersagt, und gehorsam diesem Befehle bleibe ich fern von Ihnen. Nicht willens,

Ihnen die Schmerzen zu schildern, die mir diese Entsagung bereitet, konnte ich es doch nicht unterlassen, dem Resultate meiner Bemühungen einige Zeilen beizufügen, die mich für meine Verbannung entschädigen werden. Ich werde dann erst ruhiger sein, wenn ich es gethan. Sollte ich jedoch hierdurch Ihr Mißfallen erregen, so würde ich gern das Doppelte der Qualen ertragen, die ich durch diese Worte von mir abzuwälzen hoffe. Glauben Sie mir, Adelheid, ich will nicht der Störer Ihres Friedens sein. Hundertmal habe ich mich angeklagt, ein Gefühl nicht verschwiegen zu haben, was mich überwältigt hat. Ich Thor, der ich war, als ich mich in meiner Eitelkeit stark genug glaubte, es allein tragen zu können, ohne Sie mit hinein zu ziehen in den Kreis meiner Empfindungen! Statt den Feind zu fliehen, forderte ich denselben sogar im Uebermuthe meines Herzens heraus. — Ich habe meinen Lohn dahin. Verwundet bis zum Tode, werde ich langsam dahin siechen. Doch wie eigennützig ist das Herz! Statt zu schweigen, schildere ich Ihnen schon wieder eine Lage, die Ihrem milden Herzen Mitleid entlocken wird. Doch nicht zwecklos ist mein Schreiben. Zu Neujahr endet

mein Commando in dieser Gegend, und mit dem neuen Jahre soll ein neues Leben für mich beginnen. Ich gehe dann nach Berlin zurück, und, Adelheid, ich verspreche es Ihnen, daß ich meinem Herzen nicht gestatten werde, bei Ihnen zu bleiben. Aber bis dahin liegen noch vier Monate dazwischen, eine Zeit, so kurz, wenn ich des Glücks gedenke, in Ihrer Nähe zu leben, geschmückt mit den seligen Momenten, bei Ihnen sein zu dürfen; und so unendlich lang, wenn ich die Qualen ermesse, die diese Zwischenräume ausfüllen werden. Wenn diese Zeit hinter uns liegen wird, dann soll, das wiederhole ich, in meinem Herzen eine Ruhe eintreten, und wenn es die Ruhe eines Grabes wäre. Aber glauben Sie nicht, Adelheid, daß ich hoffnungslos bin. Mein Herz ist stark, wenn es sich erst ermannt hat, und mein Kopf ist hell, wenn er nach Mitteln sucht, das Herz zu tödten. Ein reger Eifer, mit dem ich das Werk beginnen werde, und die Hülfe Gottes, die den muthig Streitenden nicht verläßt, werden es dahin bringen, daß einst eine Zeit kommen wird, wo die Klänge dieser traurigschönen Erinnerungen nur noch matt an mein Ohr schlagen, wo Sie, Adelheid, nicht mehr die Ge-

liebte, sondern nur noch mein Engel sind. Aber bis dahin! Das ist der eine Zweck meines Briefes, daß ich Sie bitten wollte, mir die Grenzen unseres Zusammenseins festzustellen. Für Arnold, das ist der Gesichtspunkt, den ich bitten möchte, nie aus den Augen zu verlieren, muß es ewig ein Geheimniß bleiben; denn meine Liebe würde die gemordete Freundschaft nicht überlebert, die unbedingt das Glück des Freundes untergraben muß. Adelheid, Ihre Aufgabe ist es, ihn und uns sanft an dieser Brandung vorüber zu führen, denn mit Ihnen im Bunde hoffe ich jeder Gefahr zu trotzen, die uns Alle bedroht. Ihr Glück, was ich auf Zeiten schonungslos zerstört habe, soll durch keine Handlung untergraben werden, deren Rückblick einen Schatten von Vorwurf hinterließe. Hier habe ich keine Achillesferse; diese liegt aber darin, den Gedanken nicht ertragen zu mögen, Ihr Vertrauen zu mir zerstört zu wissen. Dies wiederherzustellen, ist der zweite und Hauptzweck meines Schreibens. Am Ballabend fiel der erste Schatten von Mißtrauen in meine Seele, als Sie mir den Aufenthalt in Arnold's Abwesenheit bei Ihnen untersagten. Um dies Eine bitte ich Sie fußfällig —

thun Sie das nie wieder. Glauben Sir mir, es ist kein Trugbild meiner Phantasie; durch Ihr Vertrauen gekräftigt, kenne ich keine Aufgabe, die mir zu schwer erschiene. Ich hätte, damit bekleidet, diese Zeit bei Ihnen unangefochten zubringen können. Die unsichtbaren Fäden dieses stolzen Bewußtseins würden mir einen größeren Schutz verliehen haben, als es die bange Empfindung vermag, Ihnen mißfallen zu haben. Nichts reizt meine Leidenschaft mehr, als Ihr Mißtrauen; fliehen Sie mich, so kann ich es nicht unterlassen, Ihnen zu folgen. Vielleicht ohne Schmerz wäre ich aus Discretion in Arnold's Abwesenheit nicht vor Ihnen erschienen, aber da Ihr Mißtrauen mich verbannt hat, so habe ich Tag und Nacht keinen anderen Gedanken, als den, das verlorene Vertrauen wiederherzustellen, und diese leidenschaftliche Hast ist Ursache, daß ich Mittel ergreife, die das Gegentheil erzielen, wie Sie an diesem Briefe, gnädigste Frau, ach, gewiß empfinden werden. Möge der Geist meiner Liebe Ihnen die Achtung wieder einzuflößen im Stande sein, deren Verlust die Hauptquelle meines Unglücks ausmacht. Leben Sie wohl, gnädigste Frau! Der Himmel verleihe Ihnen das

Glück, welches mir durch die Verhältnisse ewig untersagt ist.

Herrmann.

Während Adelheid diese Zeilen durchlas, rannen ihre Thränen langsam auf das vor ihr liegende Papier und schienen sich hier mit denen zu vermählen, die beim Schreiben dieses Briefes geflossen waren. Die einfachen Worte desselben, und die Zurückhaltung, die darin verborgen lag, stärkten aber ihr verwundetes Herz, und mit der eigenthümlichen Kraft, die den Frauen eigen ist, wenn die Verhältnisse ihr Dasein verlangt, ging sie an die schwere Aufgabe, diesen Brief zu beantworten, dessen Inhalt so wenig einer Antwort bedurfte, als dessen Verfasser gewagt hatte, eine zu fordern. Ehe sie jedoch die Feder ansetzte zu den Worten, die dem Empfänger in den schweren Momenten seiner Entsagung so oft die Kraft zum neuen Kampfe verliehen und hier ihre Heilkraft immer neu bethätigten, stand sie auf, zündete ein Licht an und ohne noch einen Blick in den Brief zu thun, der die Quelle so vieler süßer Schmerzen war, ließ sie ihn langsam verbrennen. Sie trat mit der Asche desselben zum Fenster und der leise Luftzug hob

mit seinen sanften Flügeln diese unvertilgbaren Ueberreste, und trug sie lustig hinüber zu der Insel, wo ihre Blicke das liebende Paar von Harry und Dorettchen gewahrte. Sie schloß das Fenster mit einem wehmüthigen Lächeln. Dort dieselben Gefühle in einer reizenden Wirklichkeit, die wie aus einer anderen Welt zu ihr herüber drangen. Mit einem gepreßten Seufzer begann sie ihr Werk, und der Schmerz, den ihr die Worte verursachten, lieferte den Maaßstab, diejenigen nachzuempfinden, welche die Niederschreibung der seinigen begleitet haben mußten. Doch lassen wir sie allein diese herben Leiden auskämpfen und rudern wir auf einen Augenblick dem glücklichen Paare zu, welches dort im Schatten des Glücks seine Tage genießt.

„Harry,“ sagte Dorettchen zu dem, zu ihren Füßen im Grase sitzenden Liebhaber, „weil Du so andächtig drei Capitel angehört hast, will ich eine kleine Pause eintreten lassen.“

„Ja, andächtig,“ entgegnete Harry, „ist ganz das rechte Wort. Die Heldin des Buches bekleidet sich unwillkürlich mit Deinen Zügen, ihre Worte entströmen Deinen Lippen und der Reiz dieser Dichtung umgaukelt mein Herz mit dem trun-

kenen Gefühle, daß diese Worte mir gelten. Die Biegsamkeit Deiner Stimme, die mir immer noch aus unseren Kinderjahren herübertönt, gräbt jedes Deiner Worte mit Lapidar-Styl in meine Seele. So habe ich mir die Liebe in meinen Träumen gedacht, und was ein Spiel meiner Phantasie war, welches damals sich schon mit Deinen lieblichen Formen verkörperte, ist jetzt zur lebendigsten Wirklichkeit geworden. Ich weiß, Dorettchen, daß ich noch zwei Jahre warten soll, bis ich öffentlich fragen darf, ob es mir gestattet ist, Dir mein ganzes Leben hindurch dienen zu können, aber von Deinen Lippen, Dorettchen, möchte ich es nur einmal hören, daß Du von keinem Andern die Dienste annehmen würdest, die zu verrichten doch der Zweck meines Lebens ist. Du schweigst! Glaubst Du, daß Du dadurch meine Empfindung zum Schweigen bringst? Nein, sie wird nur um so lauter nach Dir rufen. Du wirst nichts an mir ändern, ob Du mich verstößt, oder ob Du mir gestattest, Deinen Thron mit Dir zu theilen, ob Du meine Herrin sein willst, oder Dich zu meiner Sclavin erniedrigst. Du kannst mich leicht rauh oder freundlich, kalt oder heiß stimmen, meine Empfindung wird ewig

nur der Abglanz dessen sein, was Du aus mir machst. Schlage den Stein und er wird Funken geben, brauche ihn als Werkzeug und er zerschneidet das Glas, fasse ihn in Gold und er wird diesen herrlichen Nacken schmücken, thue mit ihm, was Du willst, er wird sich stets gleich bleiben — ein Gebilde Deiner Gnade."

„Nun, ich dächte aber auch gehört zu haben," entgegnete Dorettchen neckend, „daß man den Edelstein in Kohlenstoff auflösen könnte, und dann fliegt er davon und hinterläßt keine Spur."

„Also auch jetzt weichst Du mir aus, auch jetzt hat Dein Herz kein Wort für meine Qualen, keinen Tropfen Balsam für den Verschmachtenden, der hier zu Deinen Füßen liegt!" und er nahm das Füßchen Dorettchens, welches vor ihm stand, in seine Hand und bedeckte es mit tausend Küssen.

„Aber, Harry, so laß doch das, Du unerträglicher Mensch! Wenn Du nicht so liebenswürdig wärst, könnte ich wirklich böse auf Dich werden. Ist es nicht genug, daß ich, trotz des Verbots, Dir gestatte, mir Alles zu sagen, was Dein schwärmerisches Herz begehrt, und ist diese Erlaubniß nicht eine Gunst, die mehr sagt, als es scheint?"

„Dorettchen, nur einmal sage mir," rief er, sich bis zu seinen Knieen erhebend, „daß ich Dir mehr bin, als alle Uebrigen, daß Du einsam bist, wenn ich gehe, und daß Du es nicht mehr bist, wenn ich bei Dir bin; nur einmal und ich will still sein und glücklich, bis Du mir selbst erlaubst, Dir wieder sagen zu dürfen, was ich für Dich empfinde."

„Guter Harry," sagte Dorettchen und suchte sein glühendes Gesicht zu kühlen, indem sie mit ihrer Hand ihm dicht vor die Augen fächelte, ein Verfahren, welches, wenn wir nicht irren, den gewünschten Zweck nicht ganz erreichte, „sieh mich nur nicht so an, dann will ich noch mehr thun, weil ich zu schwach bin, es Dir zu verweigern. Ich will nicht darauf antworten, damit Du nicht nöthig hast, schweigen zu müssen."

Harry erhob sich jetzt und nahm ihre Hand; stumm trafen sich Auge gegen Auge, aber diese redeten wechselseitig ihre glühendste Sprache. Als er ihre Hand nicht wieder los ließ und sie so stumm und beredt ansah, sagte Dorettchen scherzend:

„Nun sieh 'mal, wie unartig Du bist! Jetzt erlaube ich Dir zu reden und nun schweigst Du!"

Glühend vor Leidenschaft und taumelnd vor Glück rief er: „Dorettchen Du bist ein Engel!“ und mit der ganzen Gluth seines Wesens senkte sich sein Mund auf den ihrigen; doch noch ehe diese verzeihliche Absicht zur That geworden war, hatte sie sich mit der Schnelligkeit einer Gazelle seinen Armen entwunden, und noch ehe er zum Bewußtsein kam, war sie bereits in den Kahn gesprungen und hatte diesen vom Ufer abgestoßen. Dahin fuhr sie und rief dem einsamen Liebhaber zu: „Lieber Harry, wenn Du den Theil ausgelesen hast, will ich Dir den zweiten bringen,“ und mit dem herzlichsten Lachen ruderte sie dem Ufer zu. Die Bitten, die von der Insel aus an ihr Ohr drangen, ließen sie taub. Als sie gelandet war, trat sie in Adelheid's Zimmer. Mit einer glühenden Röthe, dieser Trägerin des Glücks, in ihrem Gesichte, kehrte sie ein in die Halle der Sorgen. Eben war sie im Begriff, Adelheid ihren Kampf und ihre List zu erzählen, als sie in den traurigen Zügen der Letzteren las: hier ist keine Stätte der Freude. Die größten Kleinigkeiten bringen oft Entdeckungen hervor, deren ganzes Gebäude bereits in unserem Innern aufgeführt ist und wo es nur noch der Ver-

bindung eines einzigen Gliedes, als eines Berührungspunktes bedarf, um den Schleier mit einem Male zu lüften. Plötzlich geht uns ein Licht auf; Alles ist klar, wo noch eben tiefe Dunkelheit herrschte, und erstaunt fragen wir uns, wie es zugegangen ist, daß uns dies so lange vorenthalten bleiben konnte. Dorettchen sah die Zeichnung von dem Waisenhause und den Kostenanschlag desselben. Adelheid schrieb einen Brief, und ihre Mienen trugen den Stempel der heftigsten Gemüthsbewegungen. Arnold war verreist. Weshalb hatte der Hauptmann nicht diese Gelegenheit zu einem Besuche benutzt, da hier doch so Vieles noch zu besprechen war! Dies war der Gedankengang Dorettchens, den sie mit tausend Kleinigkeiten, die ihr sonst nie aufgefallen waren, aus der Vergangenheit zusammenhielt, und da wurde es ihr klar — sie lieben sich — und beide Theile meiden einander. Ihr weiches und theilnehmendes Herz begriff den ganzen Schmerz von Adelheid's Seelenzustand, und durch die Umstände eingeweiht in das Geheimniß, übernahm sie von selbst die Rolle der Vertrauten. Mit einem Ton der Stimme, welcher weit entfernt von jedem Vorwurf war, aber dessen Mitgefühl die

Leidtragende stärken mußte, trat sie an Adelheid heran, umarmte sie und sagte nur die Worte: „Arme Adelheid!“ Aber hier in diesen Worten lag Alles, was zum Verständniß nothwendig war. Welche unendliche Erleichterung war es für die Centnerlast der Seele Adelheid's, ein Herz gefunden zu haben, an dessen Busen sie das Bittere ihrer Lage ausweinen konnte, ein Herz, das sie verstand, ohne sie zu verrathen und dessen Rath sie befolgen konnte, ohne zu beargwöhnen, daß er durch Partheilichkeit oder Frivolität an Schärfe verlor.

„Der Himmel selbst,“ sagte Adelheid, „schickt Dich mir zum Engel; das Drückende meiner Lage hätte es niemals vermocht, sie in Deinem reinen Herzen niederzulegen, er hat es selbst gethan, und ich will diesen rettenden Engel nicht von der Hand weisen. Hier lies diesen Brief, den ich eben an ihn vollendet habe.“

Dorettchen nahm die Zeilen und sagte: „Erlaube, daß ich ihn Dir vorlese, er wird uns dann Beiden wie ein fremder erscheinen und das ist ein Vortheil für die Beurtheilung.“

Theurer Freund!

Meine noch von Thränen verdunkelten Blicke

wende ich von den Schriftzügen Ihrer Hand zu dem Riß, welchen Sie mir für mein Waisenhäuschen entworfen haben, und hier bleiben sie mit wehmuthsvoller Zärtlichkeit haften; denn mein Waisenhäuschen soll ja die Ruhestätte meines Herzens und die Pflanzstätte für manches arme kleine verlassene Kinderherz werden. Mit gewohnter Umsicht haben Sie das Haus für meine Kinderchen eingerichtet, und, mit Thränen schreibe ich es nieder, mit zarter ja zärtlicher Sorgfalt das Ganze so geordnet und ausgedacht, daß mir der Weg der Pflicht weniger rauh erscheinen, weniger sauer werden wird; so daß ich hier mit Freuden mein Blumengärtchen säen und bebauen kann. Hier, wo die Thränen so manches armen Kindes abgewischt werden und versiegen sollen, hier will auch ich meine Thränen trocknen und mein Herz aufrichten, und mit Gottes Hülfe wird es mir gelingen, durch diese reine, fromme Beschäftigung die Wunden zu heilen, deren Weh ich bisher nur zu betäuben gesucht habe. — Ja, heilen, lieber Freund, müssen diese Wunden, die Ihrigen sowohl wie die meinigen, denn mit aufrichtiger Beschämung habe ich mir eingestanden, daß ich den Weg des Rechts verlassen und blind gewesen bin gegen mich

und auch gegen Sie. — Ihr Brief und noch mehr Ihr Glück, theurer Freund, hat mich aus dem Schlummer geweckt. Als ich Ihren Brief gelesen, da gedachte ich betrübnißvoll nur Ihres zerknickten Glückes; fast trostlos erbat ich vom Himmel nur die Wiederherstellung desselben, denn klar stand vor meinen Augen, wodurch es gefährdet war. Ihr Glück, Ihr Frieden sind untergraben worden, indem wir uns strafbaren Gefühlen überließen. Strafbar nicht, weil wir gegen Menschen gesündigt haben, sondern allein an Gott: „In Dir allein habe ich gesündigt, Herr!" Das ist der Angstruf, der Bußpsalm eines David gewesen und es ist auch der meinige geworden. In diesem Lichte gesehen, ist mir mein ganzes Unrecht klar, und ich fühle es tief, die Sünde muß abgethan, es muß anders werden; ja anders werden, mein Freund, um Gottes willen und um Ihretwillen. Nicht mit rauhem Stoicismus will ich die Blüthen abstreifen und die Wurzeln ausreißen, die eine strafbare aber nur allzusüße, allzu verführerische Liebe getrieben und getragen haben. Ich will mit der Strenge aber Milde des Christenthums Wunden schlagen und dieselben heilen; ich sage mit der Strenge und Milde des

Christenthums, denn vor Allem will ich, wie dieses, nur Ihr Glück, Ihr ewiges, wahres Heil, und dies vor Augen, hoffe ich, werde ich streng gegen mich, gelind und sanft gegen Sie sein können und dürfen. Kommen Sie also zu uns, theurer Freund, so oft es Ihre Zeit erlaubt. Lassen Sie uns diese wenigen Tage so anwenden, daß wir nicht mit Reue, sondern mit Freuden daran zurückdenken können, als an eine Zeit, die uns reichen, ewigen Segen gebracht hat. Lassen Sie uns in Gemeinschaft dem Unrecht, was uns verderben will, in's Angesicht sehen; lassen Sie uns gegenseitig über einander wachen, Einer über den Andern zum Nutzen und Frommen des Andern. Sie wollen Vertrauen, es soll Ihnen werden; aber ich verlange dasselbe Vertrauen, wenn ich vielleicht im Bewußtsein der menschlichen Schwäche Manches abschlagen, Manches versagen muß. Ich will dagegen auch wiederum versprechen, den Kranken zu schonen und sanft und mild da zu verfahren, wo Härte und Grausamkeit nur das Gegentheil bewirken würden. Darum will ich auch gern jeden Eigenwillen verläugnen, und so gegen Sie sein, wie Sie, und nicht ich glauben, daß es gut und dienlich für Sie ist. Ich will Alles, nur

nicht der Sünde dienen oder ihr Vorschub leisten. Es ist und bleibt mein letzter, liebster Wunsch, Sie, theurer Freund, von einer Fessel zu befreien, die Sie nicht gut, nicht glücklich machen kann. Dies ist mein fester, unerschütterlicher Wille, und deshalb werde ich auch diese Zeilen meinem Arnold zeigen. Er mag sie Ihnen selbst bringen, zum Zeichen, wie ernst es mir damit ist. Ein heimlich Weh nagt ohnehin an meinem Herzen, dem hochherzigen lieben Manne gegenüber, der mir ein so edles, rührendes Vertrauen bewiesen hat. Ich lege die Feder nieder, meinen Pflichten als Mutter zu genügen. Das geliebte Kind, dessen Erhaltung ich Ihnen verdanke, ruft mich ab, und ich folge ihm wie meinem Engel. Er ist der Gottgesandte für seine arme Mutter, die einen schweren mühevollen Weg zu gehen hat. Aber nicht wahr, wenn ich ihm folge in seiner Kindesunschuld und Herzensreinheit, so wird er der Engel werden, der mir die Siegespalme bringt? Leben Sie wohl!

Adelheid.

Als Dorette die Vorlesung dieses Briefes beendet hatte, legte sie ihn, tief ergriffen, nieder, und blieb einen Augenblick stumm in Gedanken versun-

ken. Die eigenthümliche Schnelligkeit ihrer Auffassungsgabe und das richtige Erkennen der Punkte, auf deren Beurtheilung es wesentlich ankommt, verlieh ihr die Ueberzeugung, daß sie Alles aufzubieten nöthig hätte, der Gattin ihres Bruders klar zu machen, daß ein verblendeter Heroismus sie auf einen Standpunkt hinaufgeschraubt hatte, von dem die Folgen eben so unheilsam waren, als wenn sie sich ihrer Schwäche hingegeben. Sie redete daher Adelheid mit einem bestimmten, aber überzeugenden Ton an und sagte:

„Adelheid, Deine Absicht ist gut, aber das Mittel, was Du anzuwenden gedenkst, um eine Schutzwehr gegen Eure gegenseitige Schwäche zu haben, ist deshalb verwerflich, weil es das Kind mit dem Bade ausschüttet. Arnold darf nie erfahren, was er in diesem Augenblick verloren. Deine Selbstanklage nimmt ihm zwar die Waffe aus der Hand, entfernt jedoch nicht den Stachel aus seiner Wunde. Du würdest den Unschuldigen, der arglos an sein Glück glaubt, nur hineinziehen in den Kreis Eurer Leiden, ohne die Eurigen zu mildern. Würde der Hauptmann im Stande sein, Euch Beiden ohne Schaam unter die Augen treten zu können? Du

bist stark genug, den Weg allein zu gehen, da Du die Kraft besessen hast, Deine Schwäche Arnold eingestehen zu wollen, denn dies Geständniß ist nur das Resultat einer heroischen Kraft. Sollte Dir die Kraft auf Augenblicke in Deiner schwierigen Lage fehlen, so vertraue mir, aber streue niemals die Saat des Mißtrauens in Arnolds Herz, die, einmal aufgegangen, durch kein Mittel und keine Zeit aus seinem Herzen zu vertilgen sein wird. Mit diesem Bekenntniß zerstörst Du jedes Glück seines Lebens. Du tödtest mit einem Schlage die Gefühle der Liebe und der Freundschaft, und wenn diese beiden Factoren zerstört sind, so ist es öde und leer in der menschlichen Seele, denn der Glaube an die Menschheit ist damit vernichtet! Es ist ein einziges kurzes Wort, welches aber niemals zurückgenommen werden kann und dessen giftige Spuren nicht zu vertilgen sind. Es giebt Verhältnisse, die, einmal zur Sprache gebracht, nie wieder das alte Glück, den alten Frieden möglich machen. Zwischen Arnold, Dich und den Hauptmann tritt eine unübersteigliche Kluft. Ich sehe es, Adelheid, Du hast Arnold zu lieb, um ihm diesen Schmerz zu bereiten, den Dir Deine heroische Stimmung im

Augenblicke der Erhebung dictirt. Du hast gut gehandelt, indem Dir ein Geheimniß in der Ehe als eine Sünde erschien; nun handle auch wahrhaft groß und nimm die ganze Last des Schmerzes auf Dich; die Säulen Deines Glaubens werden sie tragen können; Gott und die Alles mildernde Zeit werden dann schon weiter helfen. Bringe den Hauptmann nicht zur Verzweiflung; er kann vielleicht mit Dir vereint die Entsagung ertragen, wenn die Macht des Geheimnisses ihm seine Kräfte leiht; aber er würde unterliegen, wenn er, durch die Oeffentlichkeit gebrandmarkt, seine Thatkraft gelähmt sieht. Wenn Du ihm auch noch den Freund raubst, so verdächtigst Du damit seine Absicht, gegen seine Neigung kämpfen zu wollen — die Last würde vielleicht selbst für ihn zu groß sein und der Fluch Deiner Handlung könnte schneller eintreten, als der Segen, den Du damit zu bezwecken hofftest, das bedenke, Adelheid!"

„Ja," sagte diese, der Freundin schluchzend um den Hals fallend, „so wie Du in's Zimmer tratst, war mir, als ob mein guter Engel erschien. Jetzt schaudre ich selbst vor den Folgen zurück, die meine unbedachte That hätte haben können. Gieb mir

den Brief her, ich werde ihm das Nöthige gleich noch hinzufügen.“ Mit einer fieberhaften Hast, als ob sie so schnell als möglich aus dem Gefährlichen ihrer Lage herauskommen wollte, nahm sie die Feder und setzte dem Briefe hinzu:

N. S. Mein Vorsatz, Arnold mit dem Zustande meines Herzens bekannt zu machen, ist dadurch wankend geworden, daß ich es mir klar gemacht habe, welche Last des Elends ich dadurch Ihnen und Arnold, und dadurch auch mir aufbürde; ich glaubte in der Gewissensangst meines Herzens, ein Geheimniß nicht bewahren zu dürfen, welches das Unrecht, das ich begangen, Demjenigen verschweigt, der seiner Stellung nach ein Recht hat, Mitwisser aller meiner Gedanken zu sein. Aber da die Summe des Elends sich nur noch häuft, wenn ich das theure Haupt meines Arnold damit belade, so habe ich Ihrer Bitte nachgegeben, es ihm zu verschweigen, und ich glaube dies jetzt um so mehr thun zu dürfen, da das Abstehen von meinem Vorsatze, Ihnen, lieber Freund, die ganze Größe des Vertrauens beweist, um welches Sie ja so dringend gebeten haben. Ja ich fühle es selbst, daß unser Aller Glück für die Zukunft nur dadurch möglich wird, daß wir

stillschweigend ein unerschütterliches Vertrauen zu einander empfinden. Dies, theurer Freund, soll das Vermächtniß sein, das ich Ihnen übersende. Möge Gott Alles zum Guten leiten.

Adelheid.

„Nun," sagte Dorettchen, als sie diese Nachschrift gelesen hatte, „schicke ihn in Gottes Namen ab. Gleichzeitig bitte ich Dich aber auch um das Vertrauen, welches nöthig ist, um meine Empfindung für Dich nicht zu schwächen, denn Arnold bleibt immer mein Bruder, und es thut mir doch weh, daß er seinen größten Schatz verloren hat. Aber die Thore meines Herzens sollen Dir immer offen stehen, und mögen Deine Leiden nur recht zutrauungsvoll hineinziehen, dann werden sie durch die Mittheilung ihre Bitterkeit verlieren. Daß niemals ein Wort gegen Harry über meine Lippen kommt, brauche ich wohl nicht erst zu versichern, da Eure Angelegenheiten auch die meinen sind."

Wer solch eine Episode in der Geschichte des menschlichen Herzens nur liest, dessen Phantasie malt sich ein ganz besonderes Bild, in welchem Exaltation, Thränen und gänzliche Abspannung die Schlagschatten bilden; aber wer ähnliche Katastro-

phen erlebt hat, die bis zur Sterbestunde ihren Eindruck nicht zu schmälern vermögen, der wird wissen, daß dieses innerliche Leben von dem äußern gänzlich getrennt ist, und daß dies letztere ruhig seinen Gang fortgeht, und Niemand wird ahnen, welche Schlachten in unserm Innern geschlagen werden. Nur kleine Empfindungen treten an die Oberfläche des Lebens, aber die großen Seelenzustände erhalten ihr Prädicat „groß" nur deshalb, weil sie dem gleichgültigen Beobachter verschlossen bleiben. In solchen Momenten ist es, als ob die äußere Welt in gar keinem Zusammenhange mit der inneren stände, und man verrichtet alle Geschäfte mit dem leichten Sinn des Alltagslebens. Nachdem die beiden Frauen sich eine treue, offene, rückhaltslose Freundschaft gelobt hatten, welche unter diesen Umständen zwischen zwei Schwägerinnen das einzige Mittel war, um eine offene und rückhaltslose Feindschaft zu vermeiden, brach Dorettchen das Gespräch ab, erzählte ihr den Vorfall mit Harry und bat, zu ihrer Zerstreuung sie zur Insel zu begleiten, da sie sich fürchtete, allein ihren Gefangenen zu befreien.

Harry war die Zeit im Exil nicht ganz so kurz

vorgekommen, wie sie Dorettchen durch dieses hinzugekommene Ereigniß verstrichen war, doch hatte sein Aufenthalt mehr Reize gehabt, als mancher Leser vielleicht glauben möchte. Seine aufgeregte Stimmung, in der seine Verbannung begann, hatte Dorettchens Worte, die das Wiederkommen verhießen, aufgefaßt, und diese Hoffnung verlieh ihm die Ausdauer, in der Erwartung, daß sie ihre Strafe nicht zu lange ausdehnen würde. Außerdem knüpfte seine Phantasie das Wiedersehen an die Schlußscene des Abschiedes an, und er hoffte, nachdem er die Strafe abgebüßt, als Belohnung das zu erhalten, wofür er des Diebstahls halber bestraft worden war. So vermählte sich in seinen einsamen Betrachtungen der Genuß der jüngsten Vergangenheit mit einem stürmischen Verlangen für die nächste Zukunft, und der schiefe Standpunkt in seiner pensylvanischen Gefangenschaft schien ihm ein Recht zu verleihen, das fordern zu können, was ihm durch eine zu schnelle Bewegung seiner Schönen versagt worden war; kurz, ihm war zu Muthe wie Jemand, der sich bereits zum ersten Rendezvous eingefunden hat und mit Bestimmtheit darauf rechnet, das Resultat dieser Zusammenkunft müsse der erste Kuß sein. Diese

angenehme Unruhe bemächtigte sich seiner und mit großen Schritten umkreiste er die Insel. Plötzlich schienen jedoch seine Füße wie angewurzelt, als er zwar Dorettchen, aber gleichzeitig mit ihr Adelheid in den Kahn steigen sah, und er wußte nicht, ob er dem Schicksal dafür danken, oder dafür gram sein sollte, daß ihm sein schiefer Standpunkt diese Möglichkeit nicht vorgespiegelt hatte. Mit diesem Anblicke schwanden natürlich alle seine Aussichten und seine Luftschlösser, und nur sein Unmuth über dies unterbrochene Opferfest verhinderte, zu entdecken, daß Dorettchen ihn richtig durchschaut hatte; denn diese stumme Verbündete war mehr werth, wie alle Logik der Classiker.

Dorettchen kam lachend heran gerudert, und man muß gestehen, im Gefühle ihrer Sicherheit hatte sie jetzt gut Lachen; Harry war zwar gar nicht lächerlich zu Muthe, aber seine Lage war derartig, daß sie nur unter Lachen ertragen werden konnte, und er stimmte deshalb gleichzeitig mit Dorettchen ein unmäßiges Gelächter an, wobei einige Thränen über die verwischte Perspective mit unterliefen — ein Verfahren in seiner Lage, dessen sich kein Mensch zu schämen hat. — Jetzt forderte ihn Dorettchen

zum Einsteigen auf und reichte ihm die Hand zur Hülfe und zur Versöhnung. Als sie an's Land stiegen, befestigten Beide den Kahn am Blockhause, während Adelheid bereits in die Halle getreten war, und Harry sagte:

„Die Gefangenschaft war lang für das Verbrechen, aber ich muß gestehen, Dorettchen, eine noch zehnmal so lange würde mir lockend erscheinen, wenn ich dem Reiz, den ich zu diesem Verbrechen fühle, nur noch einmal nachkommen könnte."

„Harry," sagte Dorette ernst, aber sah ihn dabei recht liebevoll an, „es kommt hoffentlich noch eine Zeit, wo dies Verbrechen zur Tugend wird, aber bis dahin verlierst Du meine Gunst, wenn Du jemals einen Versuch der Art machst!"

„Dorettchen! was werde ich dann tugendhaft sein!" seufzte Harry; „aber wie lange werde ich noch in dem Pfuhl meines Lasters zubringen müssen?"

„Bis Du verdienst, die Tugend üben zu können!"

„Ach Liebchen, wenn ich mich nur ein wenig darin üben könnte!"

„Nun schweig, Du alter Wortverdreher!" sagte Dorettchen und schlug ihn leise mit ihrer Hand auf den Mund, wobei er seine ersten Uebungen anstellte.

Achtes Kapitel.

Der Faden unserer Erzählung führt uns in das Windolph'sche Haus zurück. Vom Schlosse aus hatten die Damen Catharina noch öfter besucht und ihnen so nach gerade alle Bienenkörbe hinüber gebracht. Der Hauptmann und Harry hatten sie auch einigemal begleitet, jedoch war nichts von Bedeutung bei diesen Besuchen vorgefallen, so daß wir sie bisher dem Leser verschwiegen haben; nur Catharina war etwas zurückhaltender gegen Dorettchen geworden; doch war ihr dieses unbemerkt geblieben, da ihr Herzenszustand sie so beschäftigte, daß sie sich zu keinen Beobachtungen dieser Art aufgelegt fühlte. Für uns jedoch ist es wichtiger, den Grund dieser Stimmung zu erforschen, und hierzu müssen wir Dasjenige nachholen, was seit dem Beginn unserer Erzählung hier vorgegangen war. Windolph, durch seinen Stolz angespornt, hatte sich mit einem ausdauernden Fleiße seinen ländlichen Beschäftigungen gewidmet, und ergriff auch die Anlegung einer Bienenzucht, als eine Quelle des Erwerbs, mit großem Eifer.

Sachkenntniß und natürliches Geschick hatten seine Mühe auch bald belohnt; im Garten war aus Bretern ein Bienenhaus zusammengezimmert und das Ehepaar erfreute sich sehr an der Vermehrung seines Wohlstandes. — Windolph war eines Tages wieder mit einem Bienenkorb in den Wald gegangen, um einen schwärmenden Stock einzufangen. Er stand, mit seiner Bienenkappe versehen, ruhig hinter einer Buche, die in ihrem hohlen Stamme einen Bienenschwarm enthielt, als sich seinen Blicken ein starker Zehnender, eine Ricke und zwei Schmalthiere entgegen stellten.

Von Jugend auf im Walde und auf der Jagd groß geworden, erwachte plötzlich die alte Leidenschaft wieder, die nur durch seine rege Thätigkeit zum Schweigen gebracht war. Wie ein Sturm, der eine Zeit lang ausgesetzt hat, um Athem zu holen, dann mit verdoppelter Gewalt losbricht, so war mit einem Male Windolph's Seele ganz mit dieser Leidenschaft erfüllt. Er hielt den Athem an, weil er glaubte, das Pochen seines Herzens würde das Wild verscheuchen und seine Glieder zitterten in fieberhafter Aufregung. Langsam hob er seinen Knotenstock, den er bei sich trug, und

brachte ihn in die Lage eines im Anschlag sich befindenden Gewehres.

Der starke Hirsch stand ihm ruhig auf siebenzig Schritt gegenüber und Windolph stieß einen leisen Schrei aus, daß er nur einen Stock und kein Gewehr in der Hand hatte. Das Wild äugte, und mit einem majestätischen „Hock" setzte sich der Hirsch in Bewegung, gefolgt von den Gliedern seiner Familie. In voller Aufregung brachte er seinen Bienenfang glücklich zu Stande, schloß die Klappe, und trug, mit schweren Gedanken beladen, den Korb in seine Wohnung. — Die wieder erwachte Lust zur Jagd spiegelte ihm das Verbrechen des Wilddiebens so lockend, so gefahrlos vor, daß er nicht zu widerstehen vermochte. Seine Grundsätze hatten keinen großen Kampf zu bestehen, denn sein Stolz hinderte ihn, eine wohlbegründete Dankbarkeit gegen die Rothenthurmsche Familie in sich aufkommen zu lassen. Er wunderte sich nur, nicht eher auf diesen Gedanken gekommen zu sein, da die Lage seines Hauses sein Vorhaben so sehr begünstigte, und die erregte Leidenschaft ließ es nicht zu, sich die Folgen einer möglichen Entdeckung klar zu machen. Jede Leidenschaft in unserem

Herzen, der wir eine unumschränkte Macht einräumen, läßt uns jedes andere Glück als nicht vorhanden erscheinen, und findet nur in ihrer Befriedigung die einzige Quelle des Genusses. Sein schlauer Verstand sagte ihm, daß die Hauptschwierigkeit darin läge, diese Beschäftigung — denn der Vorsatz, sie auszuführen, war bereits in ihm gereift, — seiner Frau zu verheimlichen, und er fürchtete mehr diese Entdeckung und ihre Vorwürfe, als daß er sich mit dem Gedanken vertraut machte, auf der That ergriffen zu werden. Hierbei verließ er sich auf sein Glück, auf die Kenntniß des Handwerks, auf seine Kühnheit und — er machte sich dies zwar nicht klar, — im schlimmsten Fall auf seine Büchse. Was dies sagen wollte, das wußte er, aber er hütete sich, die mahnende Stimme des Gewissens darum zu befragen und tröstete sich mit der Hoffnung, daß nie der Fall eintreten würde, wo es von dem Drucke seines Fingers abhinge, ob aus dem Wilddieb ein Mörder werden sollte. Von dieser Zeit an wurde Windolph in seinem Hause stumm und verschlossen. Catharina bemerkte zwar diese Umwandlung, konnte sich jedoch ihren Grund nicht erklären, und schrieb sie anfänglich auf eine

übertriebene Sorge für seine landwirthschaftlichen Geschäfte. Fragen, die sie nach dieser Richtung hin an ihn that, blieben theils unbeantwortet, theils wurden sie ausweichend bejaht, so daß Catharina um so mehr zu dem Glauben veranlaßt wurde, der Grund seiner Sorgen möchte darin bestehen, daß die Zeit der Zinsenzahlung heranrückte. Jedoch unmerklich verschlechterte sich sein Viehstand und seine Wirthschaft, weil die Sorgfalt fehlte, die bei dieser Beschäftigung nur allein segenbringend ist. Ganze Tage der Arbeit wurden versäumt, die Windolph, Gott weiß, wo zubrachte, in der Ernte die nothwendige rege Thätigkeit nicht inne gehalten, so daß die glückliche Witterung hierzu ungenützt verstrich, und bei dem nun folgenden schlechten Wetter die Früchte auf dem Felde verdarben. Windolph's Betragen gegen seine Frau nahm auch einen so mürrischen Charakter an, daß sie glauben mußte, sie wäre aus seinem Herzen verdrängt, und dieses Gefühl brachte täglich eine größere Spaltung unter dem Ehepaare hervor, da sie nicht mehr wagte, sich in sein Vertrauen einzuschleichen. Er hatte bereits mit einem Wildhändler, den er von früher kannte, Verbindungen angeknüpft, und eröffnete sich

hier eine Absatzquelle, die, den halben Preis des zu erlegenden Wildes bezahlend, ihm dagegen die Verschwiegenheit des Käufers sicherte. Sein erster Versuch war, wie das meistens der Fall ist, vom Schicksal besonders begünstigt gewesen. Nur selten wird dem Neuling in der Sünde das Glück zu Theil, durch mißlungene Versuche von der Lust zur Sünde abgeschreckt zu werden; es ist als ob das Glück in der Sünde so lange treu bliebe, bis es uns so in ihre Umarmungen verstrickt hat, daß wir aus eigener Kraft nicht mehr von ihr lassen können; dann nimmt sie uns, und führt uns, um dem Fluch der bösen That zu entgehen, von einer Klippe zur anderen, wo uns der Tod aus allen Schluchten entgegengähnt. Jeder Schritt wird zum Wagestück, dessen Mißlingen uns vor den Richterstuhl ewiger Gerechtigkeit führt, und dessen Gelingen diesen Moment nur hinausschiebt, wobei sich aber mit jedem Tritte unsere Bürde vermehrt, die uns immer schneller dem Abgrunde zuführt. Leicht, angenehm und anziehend ist der Anfang, unbemerkt werden wir zu einer That gedrängt, die uns keine Wahl mehr zur Umkehr läßt.

Es war in den letzten Tagen des Septembers,

in der schönen Zeit für den Jäger, wo die Hirsche schreien, die Windolph zum Beginne seiner neuen Laufbahn sich ausgesucht hatte. Ein alter Wilddieb würde diese Zeit niemals zu seiner Thätigkeit wählen, weil er weiß, daß dann die Jäger ihren Pürschgang halten, aber ein alter Wilddieb hat auch nicht mehr das Glück des Neulings, er ist gezwungen, vorsichtig zu handeln. Den Tag über hatte Windolph in fieberhafter Aufregung seine Büchse, die er aus seinem früheren Stande mit hinüber genommen, gereinigt, ohne daß Catharina irgend einen Verdacht geschöpft hätte. Der Abend kam, hell ging der Mond auf und versprach eine köstliche Sommernacht. Gegen 9 Uhr schützte er Müdigkeit vor und legte sich zu Bett. Seine Frau, die von früh bis spät rüstig in ihrer Wirthschaft arbeitete, suchte jetzt, da ihr Mann sein Geschäft vernachlässigte, durch doppelten Fleiß das Versäumte zu ersetzen, und die Schwarzwälder Uhr hatte daher lange zehn geschlagen, als sie ihre müden Glieder zur Ruhe legte, und bald ließ sich der untrügliche Ton eines gesunden Schlafes vernehmen. Als Windolph sich so hinlänglich von der Wirklichkeit desselben überzeugt hatte, stand er leise auf,

warf seine Kleider über, nahm die Büchse, das Fangmesser, und verließ das Haus. Auf dem Hofe angekommen, ging er zur Hundehütte und rief einem großen schwarzen Saupacker, ein Geschenk Arnold's, zu: „Couche Dich, Caro, heut' wollen wir unseren ersten Gang thun!" Dann nahm er eine Karre, legte etwas Stroh darauf, verbarg die Büchse darin, spannte den Hund vor die Karre und verschwand in dieser Begleitung bald in dem Walde. Eine Stelle, wo dichtes Unterholz stand, nahm die Karre auf, er entfernte das Geschirr von seinem Hunde, nahm ihn an eine Leine und begab sich weiter in das Holz hinein. Bald hörte er den tiefen Ton eines alten Hirsches, und wenn dies für alle Jäger ein Schrei ist, der ihr Blut schneller durch die Adern jagt, so ist es für den ersten Gang eines Wilddiebes ein Grund zur Aufregung, deren Stärke wiederzugeben die Feder zu schwach ist. Windolph stand an einem Kreuzwege, auf den man, nach vier Richtungen hin, tief in den Wald hinein sehen konnte. Der Weg, den er gerade vor sich hatte, trennte eine starke Fichtenschonung von einer dünnen, ganz jungen Birkenanpflanzung, und er beschloß, mit dem Wechsel des

Wildes bekannt, hier auf seine Beute zu warten. Der Mond breitete sein helles Licht über die Landschaft. — Nach einer langen Weile schrie der Hirsch wieder, aber er hatte sich um ein Bedeutendes von seinem Platze entfernt. Darauf war Alles wieder still. Diese Ruhe dauerte wohl eine halbe Stunde. Windolph's Gedanken fingen an etwas abzuschweifen und „sein ganzes Leben, Vergangenes wie Zukünftiges ging an seinem inneren Gesicht vorüber.“ Eine Art von Reue überfiel ihn, als er an Weib und Kind dachte, aber sein Stolz, diese Eigenschaft, welche zwar die Triebfeder seiner Leistungen war, legte sich auch jede bessere Regung als eine verwerfliche Schwäche aus, und mit Gewalt brachte er die innere Stimme zum Schweigen. Er hatte eine Hirschblade bei sich, und ahmte, um sich zu zerstreuen, diesen eigenthümlichen Ton der Ricken nach, aber Alles blieb still. Da trat die kleine derbe Gestalt seines Conrad ihm vor die Seele. Dies Kind war das Liebste, was er auf Erden besaß, und ihm zu Liebe hätte er die Kraft gehabt, seinen Zweck aufzugeben, um seinetwillen hätte er gut bleiben mögen. Eine Weichheit überzog sein Gemüth, die durch die Stunde der Nacht, die

heilige Stille des Waldes und durch die geister-
hafte Mondbeleuchtung noch erhöht wurde. Eben
war er im Begriff, halb beschämt, halb furchtsam
seinen Platz zu verlassen, als ein langanhaltender
Schrei, dicht neben ihm, seine Gedanken zu ver-
lachen schien. Der alte Hirsch war dem Tone der
Hirschblade gefolgt und hatte sich am Rande der
Kiefernschonung im tiefen Schatten derselben ge-
nähert. Der Schrei war so plötzlich und so laut
erfolgt, daß Windolph unwillkürlich erschrak, aber
mit diesem Schreck erwachte auch die Passion wie-
der, und Beide hoben ihm die Büchse an die
Schulter. Auf vierzig Schritt stand ein majestäti-
scher Zehnender; einen Augenblick darauf und es
knallte. Der Hirsch that einen gewaltigen Sprung
und verschwand brechend in der Kiefernschonung.
„Er ist schwer krank,“ sagte Windolph ruhig, seine
Büchse wieder ladend; aber der laute Knall seiner
Büchse in der stillen Nacht hatte die Furcht des
Gewissens etwas rege gemacht, und auch er begab
sich in die dichte Schonung hinein. Mit diesem
Schusse war sein Leben enschieden; der Tiger, der
Blut geleckt hat, ist nicht mehr zu zähmen. Der
Hirsch war kaum noch hundert Schritt gegangen,

und als Windolph hinzu kam, war er bereits verendet. Nun holte er schleunig die Karre, und keuchend vor Anstrengung, den Hund davor gespannt, sah man ihn bald darauf den Weg zum nächsten Dorfe einschlagen, wo sein Wildhänder verabredetermaßen schon seiner wartete. Stillschweigend nahm dieser den Hirsch in Empfang und gab an Windolph fünf Thaler, die dieser mit den Worten einstrich: „Es ist ein feister Bursche, Ihr könntet zum Handgelde wohl etwas mehr geben.“ „Seid froh, daß ich ihn Euch überhaupt abnehme,“ sagte dieser in den Bart brummend, und wandte ihm den Rücken. Windolph trat jetzt seinen Rückweg an, und da die Spuren seiner That verschwunden waren, mit einem so leichten Herzen, als ob er eine gute That gethan hätte.

Als Catharina am anderen Morgen aufstand, lag Windolph ruhig im tiefen Schlafe.

Wenn es einen Augenblick in der Laufbahn der Sünde giebt, wo das Gewissen in seiner Strenge an uns herantritt, so ist es das erste Erwachen nach einer bösen That. Noch ehe die Lebensgeister im Stande sind, diesem unangenehmen Freunde zuzurufen, daß der glückliche Ausgang der That diese

ängstliche Stimmung unnütz mache; noch ehe das volle Bewußtsein die Versuchung zu neuer Sünde in uns erwecken kann, giebt es einen Augenblick, wo man mit geschlossenen Augen, aber im wachen Seelenzustande, ein moralisches Alpdrücken empfindet. Schwache Charaktere werden durch diesen wohlthätigen Moment beherrscht, aber starke, die dem Feinde entgegenzutreten Kraft genug in sich haben, richten sich schnell auf, um aus dem Zustande der Schwäche hinaus zu kommen, und die gute Wirkung dieses seltenen Moments ist verloren. Windolph ließ sich kaum einen Augenblick von dieser Stimmung beherrschen, als er sich schnell erhob und durch einen lauten Gesang jede Empfindung von der Hand wies.

Es war ziemlich ein Monat vergangen nach dieser eben erzählten Begebenheit, ohne daß Catharina die Ursache ergründet hatte, die den Wechsel in Windolphs Wesen hervorgerufen. Da er häufig des Nachts sich heimlich entfernte, so verschlief er die Arbeitszeit am Tage; die Bestellzeit ging zu Ende, ohne daß nur die nothwendigste Arbeit in der Wirthschaft gethan war. Auf Catharinens Zureden war noch ein Knecht angenom-

men worden, damit nicht Alles im Felde liegen bliebe; aber die ganze Wirthschaft, die sonst ein Musterbild der Ordnung und Reinlichkeit gewesen war, trug jetzt das Gepräge des Verfalls. Die arme Frau härmte sich so, daß ihr blühendes Aeußere gänzlich verschwunden war, und da ihre Thränen in ihres Mannes Gegenwart nur stets die rauhsten Vorwürfe von seiner Seite zur Folge hatten, so verbarg sie ihren Schmerz und gestattete sich nur in der Einsamkeit, durch Thränen sich zu erleichtern. Sie hatte ihren Mann wirklich geliebt, und die Aenderung, die mit ihm vorgegangen war, traf ihr Herz noch schwerer als die Sorgen des äußeren Lebens. Am schwersten wurde ihr der Blick in die Zukunft, wenn der Anblick ihrer Kinder sie daran mahnte. Vor sich sah sie nur das bitterste Elend, sie, die von Jugend auf an einen sorgenlosen Wohlstand gewöhnt war. Das Glück einer Häuslichkeit war aus ihrem Herzen gestrichen, denn der Mann, den sie liebte, war ein ganz Anderer geworden. Die Zärtlichkeit, die seine körperliche Erscheinung ihr noch als den Nachklang einer entschwundenen Zeit einflößte, schlug in Widerwillen um, wenn sie in ihm die Ursache alles jetzigen und künftigen

Elends sah. Außerdem fing er seit einiger Zeit an zu trinken, und sie, die durch ihre glückliche Jugend fern von diesem Anblick eines entmenschten Zustandes gelebt hatte, mußte jetzt die rohesten Ausbrüche thierischer Leidenschaft in ihrer unmittelbaren Nähe sehen. Hierzu kam noch, daß sie sich in einem Zustande befand, in der ihr die Arbeit schwer von der Hand ging; in wenigen Wochen sollte ihr viertes Kind geboren werden, und sie seufzte bei dem Gedanken, da bald eine Zeit kommen mußte, wo der nächste Tag nur immer neue Nahrungssorgen brachte. Die Schnelligkeit, mit der dieser Wechsel in ihrem Haushalte vor sich gegangen, ließ ihr ihre Lage noch immer wie einen Traum erscheinen. Wenn sonst ein Besuch vom Schlosse kam, so freute sie sich, ihren edlen Gönnerinnen Alles zeigen zu können, womit die Frucht ihrer Arbeit sie gesegnet hatte; aber wenn sie jetzt das bekannte Rollen des Wagens hörte, so mochte sie vor Schaam in die Erde sinken, und fast mit einem schlechten Gewissen empfing sie ihre Wohlthäterinnen. Da sie im Hause alle Geschäfte übernahm, in die sie sich sonst mit Windolph getheilt hatte, so war sie seit längerer Zeit nicht dazu ge-

kommen, in Küche und Keller Alles blank zu erhalten, und sie beschloß, den nächsten Sonntag um zwei Uhr aufzustehen, damit die alte Reinlichkeit im Hause wieder hergestellt würde. Mit schwerem Herzen legte sie sich nieder, da ihr Zustand der Ruhe bedurfte; aber sie bat Gott um die Kraft zu ihrer Arbeit, und bald legte sich der Schlummer, dieser Tröster der Unglücklichen, über ihre matten Glieder. Frisch gestärkt erwachte sie zur bestimmten Stunde, stand auf und zündete Licht an. Leise schritt sie durch das Zimmer, um Windolph nicht zu wecken, der in einem Alkoven schlief, und als sie die Hand vor das Licht hielt, damit der Schein ihn nicht erwecke, erblickte sie — das leere Bett ihres Mannes, der sich des Abends gleichzeitig mit ihr zur Ruhe gelegt hatte.

An dem Schreck, der ihre Glieder zittern machte, konnte sie die Entdeckung wahrnehmen, daß von der verschwundenen Liebe bis zur Gleichgültigkeit noch ein großer Schritt ist; denn ihr erster und einziger Gedanke war an die Untreue ihres Mannes. Ein tiefer Seufzer rang sich aus ihrer Brust und ihr nicht an Unglück gewöhntes Gemüth glaubte nach dieser Entdeckung das Maaß des Elends nun ge-

füllt zu sehen. Wenn sie später an diese Zeit zurück dachte, so lächelte sie bitter, daß sie damals, so verwöhnt vom Glück, schon beinahe verzweifelt wäre. Als sie zu ihrer Arbeit schritt, ging sie an dem Bett des kleinen Conrad vorbei, und hier, welcher Contrast! Das Bild der Unschuld mit den Zügen des Vaters; wie malerisch lag der kleine runde Arm über der Bettdecke und wie sanft spiegelten sich die Züge des Vaters in den Mienen des Kindes! Sie drückte einen langen, zärtlichen Kuß auf diese kleine Hand und schritt zur Thüre hinaus. Doch ihre Gedanken waren nicht bei der Arbeit. Eine lebhafte Phantasie und ein gebildetes Wesen brachten ihr alle Zustände zu einem klaren Bewußtsein; Kopf und Herz bemühten sich, Qualen zu erfinden, die nicht existirten. Ist die Eifersucht erst einmal erwacht, so sind ihre Combinationen nicht mehr zu berechnen. Wenn beim Manne die Eifersucht ihren Sitz aufschlägt, so wird sie entweder von der Liebe gestachelt, oder die beleidigte Ehre des Hauses räumt ihr ihre Macht ein; aber die Frau nährt ihre Eifersucht aus ganz andern Gründen. Nirgends spielt die Eitelkeit der Frauen eine größere Rolle, als hier, und die Rivalin wird des=

halb eine so interessante Persönlichkeit, weil sie einen Vergleich mit der eignen Person auszuhalten hat. Daß die Frau vom Manne nicht mehr geliebt wird, erträgt sie ruhig, wenn ihre eigne Liebe in den Hintergrund getreten, aber daß sie von einer Andern verdrängt wird, das vermag selbst das gleichgültigste Herz nicht zu ertragen. Die bereits verschwundene Liebe wird wieder wach gerufen, weil durch die Nebenbuhlerin der Werth seiner Liebe steigt, und die Qualen der Eifersucht liegen hauptsächlich in dem Verlangen, die Rivalin kennen zu lernen, um sich mit ihr zu messen. Der Mann vergleicht die Liebe seines Rivals mit der seinigen, die Frau die Person der Rivalin mit der ihrigen, und deshalb leidet die Letztere stärker, weil dieser Vergleich, er mag ausfallen wie er will, den Keim der Schmerzen in sich trägt; übertrifft die Nebenbuhlerin die eigene Person, so ist diese gedemüthigt und fühlt die eigene Werthlosigkeit, welche vom Neide begleitet wird, und übertrifft diese die Nebenbuhlerin, so ist es um so kränkender, von einer Mittelmäßigkeit sich verdrängt zu sehen. Unwillkürlich trat Catharina, diesen Gedanken folgend, vor den Spiegel. „Wenn Windolph,“ sagte sie halb=

laut, „überhaupt noch fähig ist, zu lieben, weshalb bin ich denn seiner Liebe nicht mehr werth!" Als Antwort trat ihr das zurückgeworfene Spiegelbild entgegen. Ihr arbeitsames und zurückgezogenes Leben hatte ihr seit langer Zeit keine Gelegenheit gegeben, mit einem prüfenden Blick dies Glas der Wahrheit zu befragen. Ihre Eitelkeit, die als Mädchen durch eine Umgebung, in der man unbewußt doch einen großen Werth auf äußere Vorzüge legt, in einem nicht geringen Grade geweckt worden war, hatte sich durch die Heirath nach ihrer Neigung, durch die große Thätigkeit, die ihr Haushalt erforderte und durch die klösterliche Stille ihres Aufenthalts, nach dieser Richtung hin vollständig beruhigt, und sich auf Gegenstände außerhalb ihrer Person geworfen. Doch in diesem Augenblick eifersüchtiger Erregung, deren Stachel sie zum ersten Male empfand, erwachte diese Werthschätzung äußerer Vorzüge für einen Moment in viel höherem Maaße, als es früher der Fall gewesen war; und da nun die Leidenschaft stets aus der Wirklichkeit heraustritt, so übersprang ihre Phantasie die Zeit ihrer Ehe, die doch auch ihre Spuren in ihrem Gefolge gehabt, und malte ihr das Bild ihrer ersten Ju-

gendfrische, in der sie Windolph lieben gelernt, vor die Seele. Mit dieser Voraussetzung blickte sie auf und erschrak vor ihren eigenen Zügen. Die flackernde Beleuchtung ihrer Thranlampe war nicht geeignet, dieselben in ein günstigeres Licht zu stellen, als sie verdienten. Die Unförmlichkeit ihrer Figur wurde durch die in dieser Stunde zu entschuldigende Unordnung in ihrem Anzuge noch vermehrt; der Gram, der in der letzten Zeit an ihrer Seele genagt, hatte ein erdfarbenes Gewand über ihre Züge gebreitet; die Sorge, die niemals das Attribut der Jugend ist, hatte ihre Mienen gealtert. Ihr schönes Haar, diese Hauptzierde der Frau, wenn es gepflegt ist, verleiht etwas Gespenstiges, wenn es wild um den Kopf hängt; ihre Augen, die durch einen ächt weiblichen Ausdruck den Liebreiz ihrer schönen Form noch erhöhten, erhielten durch die eifersüchtige Furcht, sowie durch den Schreck vor dem eigenen Bilde einen unangenehmen Glanz. Hiernach wird man beurtheilen können, welchen Eindruck diese, durch den Augenschein beantwortete Frage auf sie machte. Niedergedrückt durch diese Entdeckung, flüsterte sie halb beschämt: „Freilich, ich kann es Windolph nicht verdenken, denn so

schrecklich habe ich es mir nicht gedacht!" Hätte sie bei diesen Worten noch einmal in den Spiegel gesehen, so würde sie Grund gehabt haben, wieder Hoffnung zu schöpfen, denn das Bild der Ergebenheit hat einen besonderen Zauber. Mit einem um so regeren Fleiß, der die unangenehmen Empfindungen ersticken sollte, ging sie jetzt an ihre Arbeit, und die Resignation, die sich in Folge der Niederlage nach der Besichtigung ihrer bemächtigte, warf ein rührendes Bild auf ihre Erscheinung, eine Ergebung, die, von der Eifersucht geboren, zu ihrem Glück nur eine vorübergehende Stimmung war. „Wenn ich," sagte sie im leisen Tone vor sich hin, „keine Ansprüche mehr habe, seine Geliebte zu sein, so kann mir das Recht, seine Magd sein zu dürfen, nicht vorenthalten werden." Der Tag graute allmälig, und mit dem Erscheinen desselben verflogen diese Nachtphantasieen, wie sie es stets zu thun pflegen. Die Kinder standen auf, man setzte sich zum Frühstück, und als Windolph jetzt zurück kam, hatte sein Erscheinen nichts Verlegenes mehr, da es nichts Auffallendes war, daß er vor dem Frühstück schon ausgegangen. Wenn er um vier Uhr zurückgekehrt wäre, so wäre eine Erörterung

nicht zu umgehen gewesen, aber da er um acht Uhr erschien, so konnte er nicht wissen, ob er um sieben Uhr schon vermißt worden war. Der prüfende Blick, den er auf seine Frau warf, blieb unbeantwortet, und da er hieraus die glückliche Verheimlichung seines Auszuges folgerte, so war er in einer ungewöhnlich heitern Laune, da Jagd und Wildverkauf sich eines eben so glücklichen Erfolgs zu erfreuen gehabt hatten. Catharine hatte jedoch nicht absichtslos geschwiegen, denn der Vorsatz, ihre vermeindliche Nebenbuhlerin kennen zu lernen, war zum festen Entschluß gereift. Der Abend erschien, man legte sich zu Bett. Lange blieb sie wach, aber Windolph's fester, ruhiger Schlaf spannte allmälig ihre Aufmerksamkeit ab und sie entschlief auch. Man sagt immer, das böse Gewissen hat einen unruhigen Schlaf, und doch, wie oft sieht man, daß schuldbewußte Seelen so ruhig schlafen wie die unschuldige Jugend, aber die Eifersucht hört auch im Schlafe. Alle Augenblicke schreckte sie auf; einmal glaubte sie ein Geräusch zu vernehmen, aber der Mond, dessen lichte Schatten durch's Fenster drangen, überzeugte sie von der Anwesenheit ihres Mannes. Die Nacht ging ohne Störung zu Ende; der andere Tag war

nur durch die Abspannung in Catharinens Wesen von den übrigen unterschieden. Windolph war zu Mittag schon betrunken und legte sich bei hellem Tage wieder zu Bette. Hierauf baute Catharine den Schluß, daß in der nächsten Nacht ihr Plan besser glücken würde. Erst spät legte sie sich nieder und, ermattet von der Arbeit und dem Wachen der vergangenen Nacht, entschlief sie bald. Gegen 1 Uhr hörte sie ein Geräusch und sah Windolph vom Lager aufstehen. Regungslos blieb sie liegen und wartete sein Entfernen aus dem Zimmer ab. So wie er die Stubenthür geschlossen, kleidete sie sich leicht an und trat an's Fenster. Windolph spannte wieder den Caro vor die Karre, legte etwas Stroh darauf und entfernte sich mit beiden. „Der Hund wird Wache halten müssen," sagte sie leise, „und damit er auf seinem Posten bleibt, wird er an die Karre gespannt," setzte ihre geschäftige Phantasie hinzu. Sie sah ihren Mann die Richtung nach dem Walde einschlagen und folgte ihm in einiger Entfernung. Unentdeckt erreichte sie mit klopfendem Herzen die Waldecke und befand sich nun unter dem Schutze der Bäume. Windolph karrte in schräger Richtung vom Wege ab, nach einer Stelle hin, wo

dickes Unterholz stand; hier verschwand er den Blicken seiner Frau. „Dies ist der Ort des Rendezvous," flüsterte ihre Eifersucht, und diese trieb sie, auf den Zehen gehend, langsam vorwärts, sich mit klopfendem Herzen kunstgerecht von Baum zu Baum deckend. Jetzt sah sie, daß Windolph mit den Händen das Moos von einer Stelle entfernte, dann den Deckel eines Kastens aufhob, eine Büchse daraus hervornahm, den Kasten wieder schloß, das Moos darüber breitete, den Hund ausspannte, an die Leine nahm und sich so sorglos dem Platze näherte, wo sie stand. Nun wurde ihr der Irrthum klar und die Wahrheit lag vor ihren Blicken. Ob sie die Bestätigung ihrer Vermuthung derselben vorgezogen hätte, wir wissen es nicht, aber die plötzliche Entdeckung, daß ihr Mann den Schöpfer ihres Glückes bestahl und sich dabei der Gefahr aussetzte, gefangen, ja sogar erschossen zu werden, oder durch die Umstände zu einer noch schrecklicheren That gezwungen werden könnte, erweckte eine solche Entrüstung in ihr, daß sie nur durch das Ueberraschende ihrer Lage auf ihrem Platze wie gebannt stand. Doch das wachsame Auge Caro's hatte sie bereits entdeckt und der tiefe Anschlag seines Gebells machte

Windolph stutzig. Unwillkürlich spannte er den Hahn, ehe er nach der Richtung vorwärts ging, in welcher Caro die Anwesenheit des Feindes anzeigte. Er sah nichts, denn der Schreck hatte Catharine so hinter den Baum gestellt, daß sie seinen Blicken entzogen war. Nun ließ er den Hund, der fest an der Leine zog, los, und in wenigen Sätzen stürzte derselbe auf Catharinen zu. Sobald er sie erreichte, erkannte er jedoch seine Ernährerin, denn Catharine brachte ihm täglich sein Futter, und winselnd sprang er vor Freuden um seine Herrin.

Die Aufregung Catharinens, die nach einer ganz unvermutheten Richtung hin sich gewendet hatte, besiegte die natürliche Furcht, die ihre Lage hätte hervorrufen können; Caro, den sie jetzt eher für ihren Beschützer, als für ihren Feind hielt, flößte der weiblichen Zaghaftigkeit den nöthigen Muth ein und mit einem festen Gange trat sie ihrem Manne entgegen. Auf seiner Seite war jetzt Erschrecken und Ueberraschung. Sie hatte eine Geliebte zu treffen gefürchtet und fand einen Wilddieb; er erwartete hinter einem Baume lauernd den Arm des Gesetzes und fand die Geliebte seiner Jugend. Doch auch bei ihm war es zweifelhaft, welchen Tausch er vor-

gezogen hätte. Gegen den Vollstrecker der Gesetze konnte er als ein offener Feind auftreten, der Kampf oder die Flucht machten einen glücklichen Ausgang möglich, aber wie sollte er sich dem lebendigen Gewissen gegenüber betragen, welches von nun an nicht wieder von seiner Seite weichen würde? Er gebrauchte das Mittel, welches Viele an seiner Stelle angewendet haben würden und suchte den bittern Ernst seiner Lage in eine scherzhafte zu verwandeln.

„Nun, Käthchen,“ begann er lachend, „Du giebst mir hier wohl ein Stelldichein? Ich war auf Hochwild ausgegangen, aber daß ich solch edles Wild finden würde, hätte ich nicht vermuthet!“

„Windolph,“ entgegnete sie, „was ist aus Dir geworden! Verbirg nicht das Schmachvolle Deiner Lage noch hinter einem sehr übel angebrachten Scherz. Du warst früher ein redlicher, arbeitsamer Mann, und bist jetzt ein Wilddieb geworden, der die Ruhestunden seiner sündhaften Laufbahn mit der Flasche auszufüllen sucht, die sein Gewissen betäuben soll. Was aus Dir, was aus Deinen Kindern und was aus Deiner Wirthschaft werden soll, will ich hier Dich nicht fragen, aber das sollst Du mir beantworten, wie willst Du unserem gnädigen Herrn noch

vor die Augen treten, ohne vor Schaam in die Erde zu sinken? Er, der uns groß gemacht hat, der uns jetzt noch mit Gaben der Liebe überhäuft, dem stiehlst Du bei Nachtzeit, wo er glaubt, unter dem Schutze derer zu schlafen, die er durch die Dankbarkeit an sich gekettet hat, sein Wild, welches, wie Du recht gut weißt, seine Hauptfreude ist!"

„Meine Hauptfreude ist es auch," wandte Windolph ein, „und ich schieße nur so viel Hirsche fort, damit der Wildstand sich nicht selbst ruinirt; da mußt Du es nicht so genau nehmen. Er ist ja ein guter Herr und wird uns die paar Thaler gönnen, die mir die Sache einbringt; es kommt unserer Wirthschaft zu Gute, die weiß Gott jetzt so schlecht beschaffen ist. Man muß das Glück nutzen, wenn es sich uns darbietet und sein Schicksal corrigiren, wenn es einen Fehler machen will. Ohnehin," fuhr er, einen ärgerlichen Ton annehmend, fort, der die Schwäche seines Standpunktes hinter einer Heftigkeit verbergen sollte, „thut mir das Wild auf meinem Weizenfelde Schaden genug, und da ich die Thiere auf meinem eigenen Grund und Boden nicht schießen darf, was, bei Gott! eine Schande ist, so muß ich sie hier aufsuchen, damit ich zur Ernte noch etwas auf meinem Felde finde."

„Wenn Du es nur ordentlich bestellt hättest, würde Dir Gott schon etwas darauf wachsen lassen; aber selbst wenn Dir der Himmel eine reiche Ernte schickt, so folgst Du lieber Deiner Leidenschaft, als daß Du die Zeit nutzen solltest, um die Ernte einzubringen; da kann ich arbeiten, bis mir die Kräfte vergehen, wir kommen doch immer mehr rückwärts; Du sollst jetzt Deinen Zins bezahlen, aber Du bleibst ihn schuldig und bestiehlst noch obendrein Deinen Herrn; pfui! Windolph, Du bist nicht werth, daß Dich der Herr mit Kindern gesegnet hat!"

„Gerade deshalb, Käthchen," sagte er, halb ärgerlich, halb schmeichelnd, in der Hoffnung, sie zu beschwichtigen, „schieße ich das Wild. Heute habe ich versprochen, einen Hirsch abzuliefern, dann habe ich das nöthige Geld beisammen und gehe morgen auf's Schloß und bezahle den Zins. Alsdann will ich auch nicht mehr hinausgehen; also beruhige Dich nur und leg Dich auf's Ohr." Hiermit wollte er ihr den Rücken kehren und seinen Geschäften nachgehen, aber gerade dieser letzte Satz hatte das Blut in Catharinens Adern erhitzt.

„Was!" rief sie, „mit dem Blutgelde, welches Du dem Herrn erst gestohlen hast, willst Du ihm

Deine Schuld bezahlen, und das sagst Du mir mit solcher frechen Stirn? Nein, ich will keinen Theil an dieser Sünde, an dieser Gemeinheit haben, und wenn Du nicht mit nach Hause kommst, so gehe ich morgen auf's Schloß, und so schwer mir der Gang werden wird, will ich doch nicht zum Verräther an meinen Wohlthätern werden, und ich werde sie in Kenntniß setzen, von wo das Geld herkommt."

„Weib! jetzt wird es mir zu arg! Nicht ein Wort mehr, oder ich weiß nicht, was ich thue!" sagte er, und seine Büchse hob sich halb gegen Catharinen. „Gnade Dir Gott, wenn Du jetzt nicht machst, daß Du fortkommst, und wenn Du auf's Schloß gehst, so denke daran, daß Deine Kinder zu Hause bleiben, an denen ich mich schrecklich rächen könnte!" Trotzig seine Büchse auf den Rücken werfend, verschwand er mit Caro im Walde.

Als sich Catharina nun allein sah mit ihren Gedanken, trat die Abspannung ein, die solchen Erregungen gewöhnlich folgt. Ihre fruchtlos gebliebenen Bemühungen überzeugten sie, daß sie aufgehört hatte, irgend einen Einfluß auf Windolph auszuüben; seine Drohungen verliehen ihr einen

Blick in das rohe und leidenschaftliche Herz ihres Mannes und sie schauderte, wenn sie an die Zukunft gedachte. Mit bittrer Ironie lächelte sie über die Gedanken, die ihren Herweg begleitet hatten. Wie harmlos kam ihr das Leben selbst in dem stillen Unglück ihrer früheren Voraussetzung vor, gegen die möglichen Fälle, die ihrem Auge in der Zukunft hier nach allen Richtungen hin begegneten. Mühsam schleppte sie sich nach Hause. Vor einer Stunde hätte sie den vermeintlichen Grund ihres Unglücks noch im traulichen Gespräch ihrer edlen Gönnerin anvertrauen können; jetzt verschlossen ihr für immer Scham, Angst und Sorgen den Mund, und auch hier bewährte sich der Satz, daß die Sorgen die größten sind, die man verschweigt. Die vergangenen Tage und die Qualen der letzten Nacht hatten so viel Lebenskräfte verbraucht, daß die gütige Natur, milder wie das Schicksal, ihr die Sorgen abnahm und sie schnell und sanft einwiegte in einen erquickenden Schlummer. Und sie träumte einen süßen Traum. Ihre Wirthschaft hatte sich durch regen Fleiß verbessert, Windolph erschien ihr so reizend, wie in den ersten Tagen ihrer jungen Liebe; sie saßen zusammen im Garten, der ein reizendes

Blumenfeld darbot, ihr kleiner Conrad saß neben ihnen und las aus dem Robinson, diesem Ideal einer Kinderphantasie, mit glühenden Wangen seinen Eltern vor. Windolph schnitzte in arbeitsamer Thätigkeit einen Wagen für die Kinder, in dem Caro sie spazieren fahren sollte; rechts vom Garten war eine Koppel eingezäumt, auf denen sechs schöne Kühe, die Frucht ihrer Sorgfalt, den üppigen Klee fraßen, und der melodische Ton ihrer Glocken drang, die feine Stimme ihres Conrad begleitend, an ihr Ohr. Sie nähte ein Sonntagskleid für die älteste Tochter und eine glückliche Ruhe ihres Gemüthes lagerte sich über die ganze Scene. Dies war vielleicht das Bild, was sie vom Leben zu erwarten berechtigt war, da faßte sie ein Arm, und sie erwachte.

„Frau'," redete sie die rauhe Stimme ihres Knechts an, „komme Sie doch 'mal in den Stall, die schwarze Kuh hat verkalbt, sie wird es wohl nicht lange mehr machen!"

Die rauhe Wirklichkeit stach zu grell gegen das ideale Bild ihres Traumes ab, und ein unangenehmes Frösteln überfiel sie! —

Windolph hatte, nachdem er sich von seiner

Frau getrennt, seinen Pürschgang begonnen, aber sein Gemüth war durch die eben erlebte Scene zu aufgeregt, um dies mit der nöthigen Ruhe zu thun. Lange hatte er vergeblich gesucht, da hörte er es brechen im Holze, und kurz darauf ging ein starkes Rudel, der alte Hirsch vorauf, durch eine Schluppe, die ihm nur ein schmales und kurzes Ziel bot. Er schoß, aber sein Blut hatte nicht die Ruhe um mit der Schnelligkeit, die nöthig ist, den Schuß zu fangen. Nachdem er wieder geladen, ging er auf den Anschuß, und fand Schweiß; Caro folgte der Spur, der Hirsch hatte sich nicht vom Rudel getrennt, er hatte sich nirgends gesetzt, und war daher nicht schwer krank. Jetzt kamen sie bis an die Grenze der königlichen Forst, und eine bange Ahnung hielt ihn ab, dieselbe zu überschreiten; er rief Caro zurück und sagte ärgerlich: „Das habe ich dem dummen Weib mit ihren Ammenmährchen von Gewissen und Dankbarkeit zu danken!" Hing dann seine Büchse über und trat den Heimweg an. Er kam nach Hause, als die Sonne schon am Himmel stand, und seine Hand zuckte nach dem Waidmesser, als er Catharina im Zimmer vermißte. Sein Gewissen schlug ihn nicht vor der begangenen

That, sondern vor den Folgen der Entdeckung, und mit einer wüthenden Geberde schrie er den kleinen Conrad an: „Junge, wo ist Deine Mutter!“ Dieser hatte den Vater noch niemals so gesehen, und statt zu antworten, lief er laut schreiend in den Stall, wo er die Mutter wußte. Hier fand er seine Frau weinend und betend an der Leiche der Kuh, die so lange die Wirthschaft mit Milch versehen und die Arbeit auf dem Felde so willig gethan hatte. Als er sich stumm neben sie stellte, sagte sie leise zu ihm herantretend: „Gottes Strafe kommt schnell.“ Ohne ein Wort zu erwiedern, drehte er um, ging in das Zimmer und frühstückte.

Doch auch seine Nerven waren nicht von Stahl. Sich von seiner Frau entdeckt zu wissen, die mißlungene Jagd, der Verlust der Kuh, die Nachtwache — alle diese Dinge zusammen machten, daß ihm das Frühstück nicht schmecken wollte; unwillig schob er die Tasse und das Brot zur Seite, stützte beide Arme auf den Tisch und sah stier vor sich hin. Catharina kam leise herein, machte sich in seiner Nähe etwas zu schaffen, und als er sie ansah, fühlte sie, daß ihr Anblick ihm durch die Seele ging.

„Lieber Windolph," sagte sie kaum hörbar; „ich habe diese Nacht unrecht gethan, als ich Dir sagte, Du solltest mit dem Gelde den Zins nicht bezahlen. Jetzt bitte ich darum; ich will selbst auf's Schloß gehen und ihn hintragen, es muß ein unangenehmer Gang für Dich sein. Gott hat uns hier vielleicht auf den Pfennig so viel genommen, als Du vom fremden Gute nahmst. Es ist eine Gnadenfrist, die uns der Herr gegeben. Windolph, laß es uns nicht umsonst ein Fingerzeig sein. Noch kannst Du zurück; denke an Deine Kinder und vielleicht auch an mich! — Sieh, wie glücklich waren wir, als wir in Unschuld arbeiteten. Wie hatte der Herr unser Werk gesegnet, und wie sieht es jetzt aus! Wie lieb hatten wir uns früher, wie nahm Einer dem Anderen die Arbeit ab, und wie leicht arbeitet es sich, wenn man es um der Liebe willen thut! Wenn ich auch aus Deinem Herzen verschwunden bin, weshalb, weiß ich nicht, denn ich habe immer das Beste gewollt und nach Kräften gearbeitet, aber Deinen Conrad, den Erstling unserer Ehe, Windolph, den kannst Du noch nicht vergessen haben! Für ihn zu arbeiten, muß noch eine Freude für Dich sein. Und wenn das Kind

heranwächst, soll es sich denn seines Vaters schämen, oder willst Du auch noch den Fluch auf Dich laden, daß Du ihn zum Verbrecher erziehst? Du bist auf einer gefährlichen Bahn gewandelt, aber der Herr hat Dir Zeit gelassen, und daß Alles so gekommen ist, ist nicht von ungefähr geschehen. Ich will Dir auch eine treue Gattin sein, mag kommen, was da will, ich will aushalten bei Dir, und stets der Tage gedenken, wo wir glücklich waren. Nie soll ein Wort von dem Vergangenen über meine Zunge kommen, niemals gegen die Kinder, und auch wir, wir wollen uns nie an diese Zeit erinnern, sie ist so trübe, daß sie Jeder wohl behalten wird, und das Glück wird uns jetzt viel reizender erscheinen, nun wir den Becher des Elends gekostet haben; und glaube nur, Windolph, wenn erst eine Zeit hinter uns liegt, die wir mit dieser Stunde begraben wollen, so wirst Du an dem Glücke, welches Du empfindest, das Unglück messen können, welches Dich jetzt umstrickt. Ach, Windolph, hast Du denn keine Erinnerung in Deinem Herzen, die Dich nach einer vergangenen Zeit zurückzöge, keine Sehnsucht, wenn sie sich auch nicht mit meinem Bilde verweben sollte, keine Sehnsucht

nach einer Zeit der Unschuld? Du weißt, wie bald mir eine schwere Zeit bevorsteht, und wir Frauen haben oft Todesgedanken in dieser Zeit: dies mag ein Grund sein, weshalb uns unser Seelenheil so viel näher liegt, als Euch; aber, Windolph, wenn mir etwas Menschliches begegnen sollte, ich könnte nicht ruhig sterben, wenn ich Dich nicht gut wüßte! Das Herz würde mir tausendmal brechen, wenn ich Dir unsere Kinder hinterließe, mit dem Gefühl, daß sie bei Dir nicht gut aufgehoben wären!" Wirklich durch die Worte seiner Frau ergriffen, sprang Windolph auf und rief:

„Catharina, Du bist mein guter Engel, und hier ist meine Hand; es soll anders werden!" Eine herzliche Umarmung, wie sie lange nicht vorgekommen, stellte das alte Verhältniß wieder her. Dann ging er an den Schrank, nahm funfzig Thaler heraus, gab sie ihr und sagte; „Da geh, Käthchen, und flehe Gottes Segen auf diese Stunde herab. Auch nicht umsonst habe ich heute absichtslos meine Büchse mitgebracht: hier, verschließe sie; nur gegen Diebe soll sie meine, durch Deinen Druck ehrlich gemachte, Hand führen!" Mit Thränen in den Augen nahm sie das Gewehr, verschloß es,

fiel dann auf ihre Knie und rief: „Herr Gott, Du bist mächtig gewesen im Schwachen!“ und dann flog sie jauchzend an seinen Hals. „Es ist jetzt 10 Uhr,“ sagte sie, ihren Kopf nach der großen Schwarzwälder Uhr wendend, „es ist noch Zeit, hinauf zu gehen und das Geld hinzutragen, denn es brennt mir wie Feuer unter den Nägeln, so lange es im Hause ist!“ Damit begann sie schnell eine kurze Toilette, und ging, nachdem sie nochmals den zärtlichsten Abschied von Windolph genommen hatte, zum Schlosse hinauf. Sie sagte, als sie vor das Haus trat: „Ach, nun kann mein Traum von heute Morgen doch noch Wahrheit werden!“ dankte dann Gott im Stillen für den Verlust der Kuh, da er die Ursache gewesen war, welche ihre Wirkung auf Windolph ausgeübt hatte, und schritt ermuthigt dem Schlosse zu.

Neuntes Kapitel.

Am Morgen desselben Tages, an welchem Windolph durch die rührenden Bitten seiner Frau da-

hin gebracht wurde, einen neuen Lebenswandel zu beginnen, trat der alte Förster, dessen Häuslichkeit bereits dem Leser bekannt ist, in das Arbeitszimmer Arnold's.

„Entschuldigen Sie, gnädiger Herr, die frühe Stunde," redete er Diesen in seiner derben Weise an, „aber ich wollte fragen, ob Sie denn seit ungefähr sechs Wochen so mörderlich unter das Wild schießen lassen, denn fast alle Nächte ist ein unausgesetztes Geknalle in Ihrer Jagd, und der Wildhändler in der Kreisstadt verkauft das Hirsch-Zimmer billiger, als wir es liefern können."

Arnold war ganz erstaunt über diese Nachricht und antwortete: „Mein Jäger müßte auf seine eigene Hand, — — — — —, aber das wäre doch zu arg — denn ich bin seit Johannis nur zweimal auf dem Pürsch gewesen, und habe nur ein altes Thier und diesen Zwölfender geschossen, dessen Geweih Sie hier sehen; wir wollen dies aber gleich in's Reine bringen." Er schellte, und als der kleine Groom erschien, sagte Arnold: „Ach, Carl, spring doch 'mal zum Jäger hinüber, er sollte gleich herüber kommen, der Herr Förster wäre auch da!"

„Wenn Sie nichts davon wissen, gnädiger

Herr," sagte der Förster, und er strich sich den langen weißen Schnurrbart, dessen Enden ihm bis auf das schwarz-weiße Band des eisernen Kreuzes herunterhingen, welches er stets in dem Knopfloche seines einreihigen militärisch zugeknöpften Rockes trug, „dann nehmen Sie es mir nicht übel, dann ist Ihr Jäger keinen Schuß Pulver werth. Hat er es selbst gethan, um die Jagdcasse zu mästen, so ist es unrecht, da Sie eigentlich nur Wechselwild haben, den königlichen Wildstand so zu ruiniren, und sind es Wilddiebe, so ist er ein Lotterbube, weil er in zwei Monaten nicht einmal des Nachts patrouillirt hat!"

Jetzt kam der Jäger hastig gelaufen und war sehr überrascht, zu vernehmen, daß innerhalb seines Reviers solche Dinge passiren könnten. Dieses ungemessene Erstaunen befreite ihn zwar von dem Verdachte, es auf „die Mästung der Jagdcasse," wie der Herr Förster sich auszudrücken beliebte, abgesehen zu haben, wälzte ihm aber den Vorwurf unzweifelhaft auf, daß die Controle der Jagd, und namentlich die nächtliche, nicht zu seinen Lieblingsbeschäftigungen zu rechnen war.

Arnold, der eine natürliche Schwäche gegen

seine Leute hatte, empfand dennoch eine moralische Entrüstung über diese Nachlässigkeit. Die derbe Manier des Försters hatte auch auf ihn eingewirkt, und er fuhr daher den vor einigen Minuten nichts ahnenden Jäger ziemlich hart also an:

„Was hilft mir nun Ihre große unbestrittene Ehrlichkeit, wenn Sie mir alles Wild unter den Fingern stehlen lassen? Das nenne ich auch eine Veruntreuung, wenn man innerhalb seines Postens nicht den Schaden verhindert, zu dessen Abstellung man bezahlt wird. Noch eine solche Klage, und ich bedarf Ihrer Dienste nicht mehr!“

Es war indessen wohlgethan vom Jäger, daß er kein Wort zu seiner Entschuldigung anführte; diese militärische Schweigsamkeit stimmte den Förster zur Versöhnung, und diesen Verbündeten zu gewinnen, um dadurch den einzigen Ankläger zu verlieren, war für ihn eine sehr günstige Veränderung der Lage.

„Gnädiger Herr,“ sagte der Förster, „ich habe Grund zu glauben, daß wir heute früh noch Einen der Wilddiebe wenigstens fangen können. Diese Nacht ist wieder ein ungerader Zehnender wund geschossen, und der Hirsch ist, stark zeichnend, auf

unserem Reviere gesehen. Mein Forstbedienter ist heute früh um 3 Uhr hinausgegangen, und hat ihn nicht weit von der Grenze erschossen. Wenn wir uns jetzt auf die Lauer begeben, so werden die Kerls gewiß heute eine Nachsuche anstellen, und wenn sie den Hirsch aufgepackt haben, dann fassen wir zu!“

„Das ist prächtig!“ sagte Arnold; „mein Jäger soll gleich mit hinausgehen, aber wenn es geht, Herr Förster, kein Blutvergießen!“

„Wenn es geht, ja, gnädiger Herr! aber will der Kerl nicht stehen: meine alten Beine können nicht folgen, da muß die Kugel mir den Weg abnehmen, die hat Gottlob noch eine sichere Richtung!“

Man verabredete nun den Plan der Sache und verabschiedete sich dann, um schleunigst zur Ausführung zu schreiten.

Als Catharina ihren Mann verlassen, erholte sich dieser bald von der weichen Stimmung, die ihn durch das Zusammentreffen aller Umstände überfallen hatte. Mit dem Verschwinden ihrer Person verschwand auch der Schutz, durch den ihr höherer Geist seinen inneren Teufel gebannt hatte, und nur die unangenehmen Vorfälle seit der letzten Nacht

blieben in seinem Kopfe und beschäftigten sein Inneres.

„Wenn die Frau," dachte er bei sich, „nicht hinausgekommen wäre, hätte ich nicht so schlecht geschossen und dann hätte ich wenigstens noch eine kleine Entschädigung für die Kuh!" Einen Augenblick verfolgte er noch diesen Gedanken, denn nur aus Nützlichkeits- und nicht aus Gründen der Moral hatte er das Versprechen abgelegt, wieder wie früher ein arbeitsames Leben zu beginnen, als er freudig sich die Hände rieb und ausrief: „das könnte ich ja noch thun. Ich gehe hinaus und sehe zu ob ich ihn finde, und dann hole ich ihn heute Abend ab;" und kein Gedanke, daß er bereits sich wieder in den alten Fußstapfen befand, hielt ihn davon ab. Er nahm seinen Knotenstock, pfiff eine Jägermelodie vor sich hin und schritt dem Walde zu.

Während er so an die Ausführung seines Vorhabens ging, hatten der Förster und der herrschaftliche Jäger in einem Gebüsche unweit des erlegten Wildes eine Stellung genommen, um denjenigen zu erwarten, der das Wild suchen würde. Sie waren kaum eine halbe Stunde auf ihren Posten, als sie in der Entfernung einen Menschen bemerkten,

der sich bald auf die Erde bückte, dann und wann ein Blatt aufhob und es gegen das Licht hielt, bald an den Baumstämmen etwas zu untersuchen schien, kurz die unverkennbaren Zeichen äußerte, wie Jemand, der die Schweißspur eines Wildes verfolgt: „Seht Ihr wohl,“ flüsterte der alte Förster, „daß ich meine Leute kenne? da kommt unser Mann!“

Als Windolph, denn dieser war der Gegenstand ihrer Beobachtung, an die Grenze der königlichen Forst kam, blieb er wieder zweifelhaft stehen. War es eine warnende Stimme des Schicksals, die ihn davon abhielt, oder berechnete er die Verhältnisse richtig, die sich in der königlichen Forst allerdings für ihn ungünstiger gestalteten; denn hier hatte er einen alten im eifrigen Dienst ergrauten Förster zu erwarten, der keinen Spaß verstand, und den das Gesetz berechtigte, von seiner Waffe Gebrauch zu machen, während in der herrschaftlichen Forst dieser Dienst, wie er wußte, sehr nachlässig versehen wurde, und durch eine Person bekleidet war, die ihm keineswegs imponirte — kurz, als er einige Zeit zweifelhaft stehen geblieben war, kratzte er sich mit der einen Hand hinter'm Ohr, wie ein Mensch, der

bei Lösung einer Frage über eine gewisse Schwierigkeit nicht hinwegkommen kann, und sah sich nach allen Richtungen hin vorsichtig um.

„Der schlaue Fuchs will nicht in die Falle,“ flüsterte der Förster, „es wäre doch Schade, wenn er uns entkäme!“

„Soll ich einmal klagen,“ fragte sein Begleiter, „wie ein sterbendes Wild? vielleicht läßt er sich dadurch locken!“

„Nein,“ sagte dieser, „die Sorte ist zu schlau; wenn wir Geduld haben, entgeht er uns doch nicht, aber wenn wir übereilt handeln, verderben wir die Sache und die Kerls lachen uns aus!“

Jetzt machte Windolph eine Wendung, der man den Unmuth, womit er sein Vorhaben aufzugeben schien, ansehen konnte, schlug jedoch die Richtung des Weges ein, die das kranke Thier wohl eingeschlagen haben konnte, und diese Richtung war grade der von Rothenthurm entgegengesetzt.

Als der Förster dies sah, flüsterte er seinem Begleiter zu: „Nun, etwas Gutes hat sein Verschwinden, denn da er kein Gewehr hat, so dürfte man doch nicht gleich schießen; aber die Art kommt wieder.“

Und seine Worte sollten zur Wahrheit werden. Windolph schien ganz ähnliche Gedanken zu haben, denn er brummte vor sich hin: „Ich habe ja blos einen Stock, da können sie mir doch nichts beweisen;" mit dieser ihn zufriedenstellenden Betrachtung machte er wieder eine Wendung und näherte sich der Stelle, wo das Wild lag. Jetzt warf er alle Besorgniß weit von sich und ging kecken Schrittes in die Forst hinein, die eine ziemlich weite Aussicht gestattete, da sie nur aus Stangenholz bestand. Kaum hatte er sich wenige Schritte vom Wege entfernt, als er das Stück Wild schon liegen sah. Seine Freude über diesen Fund wurde erhöht durch befriedigte Eitelkeit, daß sein Schuß doch tödtlich gewesen, und er brach in die mit einem rohen Gelächter begleiteten Worte aus: „Da liegt ja der alte Bursche! Doch hier," fuhr er sich umsehend fort, „kann er nicht liegen bleiben, sonst findet ihn der Alte oder einer seiner Spürhunde; ich werde ihn in das Gebüsch schleifen, da wird ihn der Teufel bis zum Abend wohl nicht holen," und sein Auge blickte auf das Gebüsch, worin die Jäger verborgen waren.

„Wir lassen ihn seine Arbeit ruhig vollbringen,"

flüsterte der Alte, (denn die Entfernung betrug wohl noch achtzig Schritte); „dabei vergeudet er seine Kräfte und er macht uns nachher nicht so viel Mühe.“ Windolph war auch bereits damit beschäftigt, aus trockenem Holze eine Schleife zu fertigen.

„Wenn ich nur wüßte,“ sagte der Jäger, „wo ich das Gesicht hinbringen sollte, denn gesehen habe ich den Kerl schon!“

„Ja,“ entgegnete der Förster, „mir kommt er auch so bekannt vor; aber da irrt man sich leicht, denn der Teufel drückt ihnen Allen den gleichen Stempel auf, und dieser hier schien nicht aus unserer Gegend, denn vorhin, wie er die Sache aufgeben wollte, nahm er die Direction nach Lakitten; wenn er sich also auf's Hasenpanier begeben sollte, so schneiden Sie ihm dahin den Weg ab.“

Beide Jäger kannten zwar Windolph von früher, doch hatte die Lage seines Gehöftes ihn lange von allen Menschen fern gehalten, und seine bäuerliche Beschäftigung hatte seine Gestalt auch sehr verändert. Er war früher ein schlanker, adretter Bursch gewesen, der sich mit dem eigenthümlich soignirten Wesen der Jäger gekleidet hatte. Jetzt trug er

langes Haar, einen langen, vollen Bart, der sein halbes Gesicht bedeckte; sein Gang hatte die Elasticität der Jugend verloren; seine Gestalt war nicht nur viel breiter geworden, sondern er trug auch mehr Fleisch wie früher, und sein weiter Anzug verstärkte noch diese angehende Corpulenz. Er hatte eine alte Mütze tief in's Gesicht gesetzt, denn möglichst unkenntlich macht sich unwillkürlich der Feind der Gesetze.

Das Bemühen Windolphs, eine Schleife zu fertigen, scheiterte an dem Mangel des nöthigen Geräthes, und ihm fiel der Gedanke ein, doch den Sitz seines Schusses zu untersuchen, was er in der ersten Hast übersehen hatte. Sein prüfender Blick überzeugte ihn, daß bei dem Blattschusse, welchen der Hirsch hatte, derselbe unter dem Feuer hätte stürzen müssen, aber da erblickte er noch einen zweiten Schußkanal hinter den Weichen des Thieres. Diese Entdeckung und der Gedanke, daß er in eine Falle gerathen, war eins. Schnell richtete er sich auf, nahm seinen Stock, blickte um sich und entfloh, so schnell als er konnte, in der Richtung nach Rothenthurm, ohne selbst genau zu wissen, ob er den Versteck der Jäger entdeckt, oder ob ihm nur die

richtige Schlußfolgerung das schnelle Aufgeben seines Planes dictirt hatte. Wie richtig übrigens diese war, hiervon wurde er hinlänglich dadurch überzeugt, daß ihm ein donnerndes „Halt!“ zugerufen wurde, welches ein eigenthümliches Geräusch begleitete, das von dem Knacken eines Hahns herrührte. Dieser Umstand bewirkte grade das Gegentheil von dem, was der Ruf deutlich besagte, denn statt zu halten, verdoppelte Windolph die Geschwindigkeit des Laufs. Gleichzeitig hörte er jedoch die schnell folgenden Tritte seines Verfolgers. Natürlich war er aus doppelten Gründen nicht gewillt, sich umzusehen, denn die Neugierde, seinen Verfolger kennen zu lernen, verschob er für den möglichen Fall, daß dieser ihn überholen würde; dann zeigte er auch keine Lust, durch einen Blick nach rückwärts den Zwischenraum zwischen sich und dem Verfolger zu verringern, und sich der Möglichkeit auszusetzen, erkannt zu werden. Ein zweites und drittes donnerndes „Halt!“ welches immer mehr aus der Ferne zu ihm drang, blieb deshalb ebenso erfolglos wie das erste. Die Tritte seines Verfolgers schienen sich dem Tone nach auch nicht zu nähern, und da dieser das todte Gewicht einer

Büchse zu tragen hatte, die Furcht auch immer längere Schritte macht, als selbst die Rache, so war es nicht zu verwundern, daß er sogar noch einen Vorsprung gewann. Als Windolph ungefähr dreihundert Schritte vom Förster fort war und dieser sah, daß sein College wenig Hoffnung hatte, den Flüchtling zu erreichen, hob er, wüthend vor Zorn über das Mißlingen seines Planes, die Büchse, und als Windolph eben um eine Ecke biegen wollte, schoß er mit den Worten: „Sein Tempo wollen wir wenigstens etwas mäßigen," eine Kugel auf ihn ab. Sowie der Schuß fiel, strauchelte Windolph etwas, lief dann aber ungeschwächt weiter, indem er die Worte hörte: „Herr Förster, er zeichnet, er zeichnet!" Der Jäger, der die Verfolgung schon hatte aufgeben wollen, setzte diese, auf die Verwundung Windolph's rechnend, von Neuem fort, bis er an dem immer größer werdenden Zwischenraume die Unmöglichkeit des Gelingens einsah, und er den Fliehenden auch bald aus den Augen verlor. Er begab sich nun auch auf den Anschuß, wo er mit dem Förster zusammentraf und diese suchten nun nach einer Blutspur.

„Ich habe ihm nach dem Dickfleisch der Beine

gehalten," sagte Letzterer, „aber bei dieser Entfernung ist es doch unsicher, ob ich ihn getroffen; auch legte ich schon nicht mit rechtem Zutrauen an, da die Forstgesetze in diesem Fall den Wilddieb begünstigen und ich eigentlich mein Recht überschritten habe; aber der Fall war doch auch zu ärgerlich und ein kleiner Schreck kann dem Hallunken nichts schaden!"

„Doch ich rathe," sagte sein Begleiter, „wir gehen wieder zurück auf den großen Kreuzweg; wenn er aus Lakitten ist, so muß er uns da nochmals über den Weg laufen," und hiermit gaben die Jäger das Finden einer Blutspur auf, um sich an den bezeichneten Ort zu begeben. Hier mochten sie wohl eine Stunde patrouillirt haben, als der Förster, schneller wie sein gewöhnlicher Schritt war, auf den Jäger zuging und sagte: „Jetzt fällt mir ein, wer unser Wilddieb sein kann, und auf den Kerl habe ich immer schon Verdacht gehabt; — der Windolph, der Ihr Vorgänger war, ist es gewesen und kein Anderer!"

„Das glaube ich nicht, Herr Förster," entgegnete sein Begleiter, „der ist ja groß und schlank, und dieser ist mir klein und dick erschienen; auch

hat Windolph so etwas Propres, und dieser sah aus, als wäre er schon dem Galgen entlaufen. Und wenn ich es auch Windolph zutraute, da er von Jugend auf die Büchse gehandhabt hat, so hat er doch eine zu gute und fromme Frau, und die gnädige Herrschaft hat sich ja Beide verpflichtet."

„Das macht mich Alles nicht wankend," sagte der etwas halsstarrige Alte, „ich weiß, was ich weiß, und die Katze läßt das Mausen nicht. Er ist von Kindsbeinen auf Jäger gewesen, und hat sein Handwerk verstanden, das muß ich selbst sagen; er war schon ein entschloßner Bursch, wie er vierzehn Jahr alt war, und hat manchen Wilddieb mit eingefangen. Der kennt alle Wege und Stege hier und ist mit allen Hunden gehetzt. Habe mich schon immer d'rüber gewundert, wie der gnädige Herr ihn so dicht an die Forst hat seinen Hof bauen lassen. Die Leidenschaft ist gar ein mächtig Ding, und die Versuchung ein verführerisches. Wird der Frau schon ein X für ein U machen, daß sie nichts erfährt; aber ich wette den todten Zehnender gegen eine Pfeife Taback, daß er es gewesen, und wir wollen gleich einmal zu ihm gehen, und ein wenig spüren. Anhaben können wir ihm zwar nichts.

Ist er es aber gewesen, so wird er wenigstens merken, daß wir ihm auf der Fährte sind," und mit diesen Worten schlugen sie den Weg nach Windolph's Hofe ein.

Windolph war wie ein gehetzter Hirsch in seiner Wohnung angekommen; Catharina war noch nicht vom Schlosse zurück, und er schloß sich in sein Zimmer ein, todtmüde auf einen Stuhl sinkend. „Himmel und Hölle!" rief er, sein Bein betrachtend, an dem das Blut einer Wunde langsam herunter lief, „jetzt bin ich quitt mit der Dankbarkeit, und so wahr dies eine elende Fleischwunde ist, so soll der Herr von Rothenthurm jeden Tropfen Bluts mir theuer bezahlen, denn ich glaube, er selbst war dabei, einen wehrlosen Menschen niederzuschießen." Diese letzten Worte waren jedoch nicht seine innere Ueberzeugung, sondern sein racheschnaubendes Gemüth log sich dies absichtlich vor, um sein Rachegefühl begründen zu können. „Doch," fuhr er fort, indem er aufsprang und mit einem Handtuche und kaltem Wasser seine unbedeutende Fleischwunde am linken Beine auswusch, „Catharina soll nie etwas davon erfahren, ich will diesmal mein Spiel nicht so plump anfangen, und sie erst eine Weile kirre machen,

daß sie an meine Tugend glaubt, aber dann, wenn die Gelegenheit sich darbietet — die Rache schmeckt auch kalt süß. Wenn nur die Weiber nicht wären! denn mit ihrem ewigen Geträtsch bringen sie uns immer wieder in solche flaue Stimmung, daß man solche Anwandlungen von Tugend und Entsagung bekommt, die zu weiter nichts gut sind, als eine Memme aus einem Manne zu machen. Damit thun sie sich noch ordentlich groß und sollten doch wissen, daß ein elender Tropfen einen Stein aushöhlen kann, wenn er Tag und Nacht darauf fällt. Aber halt," unterbrach er sich plötzlich in seinen philosophischen Betrachtungen über den Einfluß der Frauen, „die Spürhunde könnten doch ahnen, wen sie auf der Fährte gehabt, und da will ich ihnen doch eine Nase drehen." Hiermit stand er auf, nahm eine Scheere und verkürzte mit einigen geschickten Schnitten sein Haupthaar bedeutend, rieb sich dann etwas Oel hinein und war in kurzer Zeit sehr elegant frisirt, eine Beschäftigung, worin er als flotter Jägerbursche sich ausgezeichnet hatte. Dann rasirte er sich den Bart ab, ließ nur seinen schönen Schnurrbart und einen kleinen Henriquatre stehen und setzte ersteren mit etwas Seife spitz und

martialisch auf; dann zog er, da es gerade Sonntag war, seinen Sonntagsanzug an, legte etwas Leinwand auf die Wunde, klebte ein Pflaster darüber, und als er nach einer halben Stunde sich in dieser sehr günstigen Metamorphose im Spiegel besah, sagte er lächelnd: „die Kerls müßten Luchsaugen haben, die ihren Flüchtling in dieser Gestalt suchen sollten. Und wie wird sich Catharina freuen, wenn ich ihr glauben mache, daß Alles dies ihr zu Ehren geschehen sei!" Hierauf entfernte er alle Rester seiner frühern Toilette, setzte sich dann vor die Thüre seines Hauses und zimmerte unter dem bedeckten Vorhof desselben einen zerbrochenen Pflug.

Er mochte noch nicht lange gesessen haben, als er den Förster mit seinem Begleiter auf das Haus zukommen sah. Er that, als sähe er die Ankömmlinge nicht, und arbeitete fleißig fort. Als sie dicht in seiner Nähe waren, hörte er die Worte des Jägers: „Jetzt können Sie sich von Ihrem Irrthume überzeugen, denn der Verdächtigte sitzt dort in aller Ruhe bei einer Sonntagsarbeit."

„Das überzeugt mich gar nicht," antwortete der Angeredete, „und ehe er das Examen nicht besteht, das ich jetzt mit ihm vornehmen werde, ändere ich

meine Ansicht nicht." Jetzt traten sie auf Windolph zu, und es entspann sich zwischen dem Förster und diesem folgendes Gespräch, dem der Jäger nur als stummer Zuschauer beiwohnte:

„Guten Tag, Herr Windolph!"

„Ah! Guten Tag, Herr Förster!"

„Wo ist denn Ihre liebe Frau?"

„Die ist auf's Schloß gegangen und bezahlt den Jahreszins."

„Nun, das ist doch noch eine ordentliche Wirthschaft, die Frau benutzt den Sonntag dazu, damit die Arbeit nicht darunter leidet, und der Mann sitzt an einem rauhen November-Morgen d'raußen und arbeitet, daß ihm der Schweiß auf der Stirne steht."

„Jawohl, Herr Förster. Wer was vor sich bringen will, muß den Sonntag zu Hülfe nehmen, und wer wacker arbeitet, der wird warm."

„Das ist brav gesprochen, Herr Windolph. Aber Ihr seid doch immer noch ein eitler Mann, und selbst diese Einsiedelei scheint Euch nicht curirt zu haben. Die Frau ist ausgegangen, also für die könnt Ihr Euch nicht einmal putzen, und da sitzt Ihr hier, so glatt rasirt, wie eine Jungfer, den Bart aufgesetzt, wie zum Tanzen und geputzt, als

ob es zur Parade gehen sollte, und verrichtet dabei eine Arbeit, die einen Werkeltagsrock nicht besser machen würde."

„Mag sein, Herr Förster, aber nun ist es doch nicht ganz unnütz gewesen, denn da ich einen so seltenen Besuch erhalten habe, so kann ich ihn doch würdig empfangen."

„Ich komme allerdings hier selten her, aber es war heute eine besondere Veranlassung; wollten einen Wilddieb fangen, der auf der Hirschsuche war, konnten des Kerls aber nicht habhaft werden: auf ungefähr dreihundert Schritt jagte ich ihm noch eine Kugel hinterher und wenn ich ihn getroffen habe, muß der Schuß hier sitzen," und dabei faßte er Windolph auf die Stelle des Oberschenkels, wo er bereits seit einigen Augenblicken das Beinkleid etwas feucht werden sah, und Windolph bemüht gewesen war, diese Stelle bei seiner Arbeit zu bedecken.

Windolph hätte den Förster zerreißen mögen; aber je sicherer er davon überzeugt war, daß alle seine Fragen auf die Bestätigung abzielten, die Identität des Wilddiebes mit seiner Person zu ergründen, desto mehr nahm er sich zusammen, um den Inquirenten, wenn es ging, irre zu führen. Er

ließ sich daher, trotz der sehr großen Schmerzen, nichts merken und überging anscheinend gleichgültig diesen Theil der Rede.

„Na, warf denn der Kerl das Gewehr nicht fort, den Sie geschossen haben? Aber,“ fuhr er, wie mit sich selbst redend, fort, „auf diese Entfernung werden Sie ihn wohl nicht getroffen haben, und ein Schreckschuß ist den Leuten sehr gesund.“

„O ja, getroffen habe ich ihn, das weiß er und ich am besten, und er mag sich in Acht nehmen, denn wenn ich ihn noch einmal treffe, dann setze ich ihn wie eine Weihnachtspuppe auf den Sand.“

In Windolph's Innerm kochte es. Er, der seit Jahren in keiner Weise gewohnt war, sich zu beherrschen, mußte sich hier ruhig körperlich wie geistig auf die Folter spannen lassen. Seine Lage gebot ihm, das Gift hinunter zu schlucken, aber er gelobte sich, seine Zeit abzupassen, wo die Umstände ihm gestatteten, seine Rache abzukühlen. Daß der Förster nicht die Absicht hatte, gerichtlich gegen ihn zu verfahren, dazu kannte er die Gesetze zu gut; denn da der Förster auf einen unbewaffneten Menschen, gegen den höchstens der Verdacht des Diebstahls von einem todtgefundenen Stück Wild vor-

lag, seine Schußwaffe gebraucht hatte, so hätte er sich selbst dadurch in Ungelegenheiten gebracht; aber die Ueberzeugung, daß er den Vorfall mit allen möglichen Beweisen gegen seine Person den Bewohnern des Schlosses anzeigen würde und die daraus entstehenden Unannehmlichkeiten hatten für ihn etwas viel Bittereres, als wenn seine Handlung einfach nach den Gesetzen bestraft worden wäre. Wurden ihm von jener Seite aus Vorwürfe gemacht, so empfand sein Stolz in dieser Beschämung einen unerträglichen Druck; ignorirte man dort die Sache, so wußte er nie, woran er war, ob ihn seine Wohlthäter für schuldig oder unschuldig hielten; überhäuften sie ihn wohl gar noch mit Wohlthaten, so war diese Demüthigung nur der Grund, einen Haß auf die Erzeuger derselben zu werfen.

Da Windolph, um seine Gefühle bekämpfen zu können, vorzog, zu schweigen, der Förster sich auch hinlänglich orientirt zu haben schien, so sagte dieser:

„Nun, Herr Windolph, wir wollen nicht länger stören; doch eine Bitte hätte ich noch, wenn es Ihnen nicht zu viel Mühe macht, möchte ich gern ein Glas Wasser haben!"

Windolph fühlte die Malice dieser Bitte, und

es war ein Glück, daß sein Haus nicht der Palast eines Borgia war, sonst möchte wohl der Förster kein Glas Wasser wieder getrunken haben; aber er fühlte auch, wie schwer es für ihn sein würde, diese Probe zu bestehen, die unter den wachsamen Augen eines Jägers vor sich gehen sollte, der seit einem halben Jahrhundert geübt war, den lahmen Gang eines Thieres von einem gesunden zu unterscheiden. Er beschloß, wenn es ging, sich dieser Probe zu entziehen, und rief zum Hause hinein: „Conrad! Junge! wo steckt denn der Bengel? Conrad, Du sollst dem Herrn Förster ein Glas Wasser bringen!" Aber da war kein Conrad zu hören und zu sehen, und ihm blieb nichts übrig, als die Probe zu versuchen, oder durch Unterlassung derselben einen Verdacht auf sich zu laden, der Beweiskraft hatte.

„O, bitte, Herr Windolph, will nicht geniren, wenn das Aufstehen Mühe macht!"

Mit der Kraft, die die Wuth verleiht, stand Windolph auf und trat einen Schritt vor; aber der Fuß versagte ihm den Dienst, und wenn er sich nicht an die Stuhllehne gehalten hätte, wäre er hingefallen.

„Ei, Ei! Herr Windolph, was ist Ihnen denn?

Sie hinken ja wie ein angeschossener Fuchs, was haben Sie denn nur?"

„O, gar nichts," sagte Windolph, der jetzt seine ganze Kraft zusammennahm, und dem die Muskeln nach der ersten Anstrengung auch wieder zur Verfügung standen, „mir war der Fuß nur vom langen Sitzen etwas eingeschlafen, aber, wie Sie sehen, ist es schon wieder vorüber!" und hiermit ging er und brachte ziemlich festen Trittes dem Gaste die verlangte Labung.

„Danke schön, Herr Windolph; müssen sich aber doch in Acht nehmen, solch Einschlafen ist manchmal gefährlich und hält lange an; soll von übertrieben schnellem Laufen kommen; auch scheint es doch noch nicht ganz vorüber. Wir wollen nicht länger stören; gute Verrichtung, Herr Windolph," und damit lüftete er leicht seinen Hut, und die beiden Gäste verließen den Bauernhof.

— Catharina war schweren Herzens auf's Schloß gegangen. Ihr Heroismus, den sie in der aufregenden Scene, die vorhergegangen war, an den Tag gelegt, hatte mit weiblicher Aufopferung einen schweren Gang übernommen, um Windolph dadurch von einem Geschäfte zu entbinden, welches

für sein abgestumpftes Gewissen das Drückende der Scham und das Schneidende der Angst bereits verloren hatte; sie glaubte ihn aus einer Lage zu befreien, in welcher der Wohlthäter mit freundlichem Blick dem Verbrecher entgegentritt, um von diesem die Ausbeute seiner Schandthaten in Empfang zu nehmen. Sie hatte aber darin gefehlt, daß sie ihren Standpunkt mit dem seinigen verwechselte, weil sie seine Handlungen mit dem Zartgefühl ihrer Unschuld beurtheilte, und nicht bedachte, daß sein Gewissen vollständig beruhigt war, nachdem er die Gefahren seines Geschäftes glücklich überstanden hatte. Sie hatte in ihrem hochherzigen Gefühle nicht bedacht, daß sie, trotz des reinen Gewissens, mit der ganzen Schuld ihres Mannes beladen diesen schweren Gang unternahm, und dies kam ihr jetzt auf dem einsamen langen Pfade zum Bewußtsein, welches mit jedem Schritt vorwärts sich zu verdoppeln schien. Die überstandenen Anstrengungen der letzten Tage hatten ihre Kräfte beinah aufgezehrt und ihr körperlicher Zustand trug das seinige dazu bei, sie in eine bejammernswerthe Lage zu versetzen. Wäre Windolph im Stande gewesen, diese doppelte Hülflosigkeit Catharinen's

nachzuempfinden, und wäre er der Freudigkeit bewußt geworden, mit welcher sie dies Opfer übernommen, es hätte einen bleibenden Eindruck auf sein Gemüth hervorbringen müssen, aber ihr Edelmuth machte jede Wirkung unmöglich, denn niemals erfuhr Windolph eine Sylbe von Dem, was sie dieser Gang gekostet hatte. Ihre körperlichen Kräfte waren auf der Hälfte des Weges bereits erschöpft, und die geistigen hatten nicht die Macht, sie aufzufrischen. Nur der Wunsch, diese harte Pflicht möglichst bald erfüllt zu haben, verlieh ihr den Muth, immer wieder sich zusammenzunehmen, um sich einige Schritte fortzuschleppen. Doch der Himmel schien ihr in seiner Gnade diese Hinfälligkeit verliehen zu haben, denn je mehr die körperliche Schwäche zunahm, desto mehr stumpften sich die Empfindungsnerven ihres Seelenzustandes ab. Wenn die Natur in ihr Recht eintritt, schweigt alles Uebrige, und es ist, als ob nur noch die thierische Hälfte unseres Daseins vorhanden wäre, die einen Kampf um ihre Existenz unternommen. So kam es denn, daß bei ihrer Ankunft die Kräfte gänzlich geschwunden waren, wodurch sie des schlimmeren Zustandes enthoben wurde, der ihr Gemüth

so mit Qualen erfüllt hatte. Adelheid hatte sie von ihrem Fenster aus kommen sehen, und war ihr mit Dorettchen, die sie in der Halle traf, halben Weges entgegengeeilt; und bald führten die beiden Frauen sie in die Halle ein. Hier sank Catharina im wahren Sinne des Wortes in einen Sessel und antwortete auf die drängenden Fragen der beiden Frauen nur mit den Worten: „Ich bringe das Geld für den Jahreszins," und dabei legte sie es auf den Tisch. Da gleich zu ihrer Stärkung etwas Früh-stück, Wein und Fleischbrühe herbeigebracht wurde, entschwand der ihr unangenehme Anblick des Gel-des, von dem auch nicht wieder die Rede war. Die herzliche Freundlichkeit, die Catharina jetzt umgab, führte die Lebensgeister bald wieder zurück, machte augenblicklich jede erwachende Empfindung verstummen, und ein ruhiges Glück räumte all' die Sorgen fort, die sich auf ihrem Herweg mit Centnerlast an ihre Seele gehangen. Natürlich ge-stattete man ihr nicht, den Rückweg nach Hause zu gehen; da sie aber Windolph's halber darauf drang, fort zu müssen, so fuhr bald die kleine Ponny-Equi-page vor, und Dorettchen begleitete sie bis nach ihrem Hause.

Ein unbeschreiblich glücklicher Zufall für sie ließ den Antritt ihres Rückweges so beschleunigen; kaum hatte sie die Halle verlassen, als der Förster in's Zimmer trat, um einen Bericht über seine Razzia abzustatten.

„Nun, was haben Sie für Geschäfte gemacht, mein lieber Herr Förster?" redete Arnold diesen an, und nöthigte ihn dabei, die Ueberreste des Frühstücks zu verzehren, an welchem die Frau des Mannes, über den der Stab jetzt gebrochen werden sollte, ihre erloschenen Kräfte wieder aufgefrischt hatte.

Dieser ließ sich dies nicht zweimal sagen, und erzählte dabei ganz gemüthlich den Hergang der Sache, dieselbe mit den Worten beschließend:

„Und trotz dieses überführenden Beweises ist Ihr Jäger doch noch nicht von der Wahrheit meiner Anschuldigung überzeugt, nur aus dem einfachen Grunde, weil er das menschliche Herz nicht für so schlecht hält, die Wohlthaten Anderer durch solchen Undank zu lohnen."

Adelheid und Arnold waren durch diese Mittheilung ebenso überrascht, als betrübt worden, und Erstere versuchte, theils um diese unangenehme Em-

pfindung von sich abzuwälzen, theils aus einem hochherzigen Gefühle, allen Scheinbeweisen so lange zu mißtrauen, bis kein Zweifel mehr denkbar wäre, die Umstände, welche die Schuld Windolph's darthun sollten, möglichst zu seinen Gunsten auszulegen, und sagte:

„Würden Sie nicht seine Schuld, Herr Förster, eben so schlagend dadurch bewiesen haben, wenn Sie ihn nicht zu Hause gefunden hätten, oder wenn Sie ihn mit einem vollen Barte getroffen hätten? Wenn sein Fuß gesund gewesen wäre, so hätten Sie ihn nicht verletzt gehabt, kurz, ich möchte die Lage wissen, in der Sie ihn hätten treffen sollen, damit Sie selbst an seine Unschuld geglaubt hätten. Es ist eine bekannte Sache: hat man erst einen Verdacht gegen Jemand geschöpft, so bestätigt sich dieser durch alle seine Handlungen, und der Verstand ersinnt alle möglichen Combinationen, um die einmal gemachte Voraussetzung zu bekräftigen.“

„Das ist wohl wahr,“ entgegnete Arnold, „aber verdächtig finde ich es auch, wenn ein Mensch, der, wie wir wissen, sich in der letzten Zeit körperlich sehr vernachlässigt hat, auch seiner Wirthschaft nicht mit Fleiß vorgestanden, plötzlich, mit einem frisch-

abgenommenen Barte, denn hierbei ist die Hautfarbe der Verräther, höchst geputzt am Sonntage so arbeitet, daß ihm der Schweiß von der Stirne rinnt."

„Gnädigste Frau," fiel der Förster ein, den der Zweifel, welcher in seine Aussage gesetzt wurde, warm machte, „ich will kein Gewehr wieder abdrücken, wenn mein Verdacht sich nicht bestätigt. Ich will mein Unrecht einräumen, wenn meine Kugel keine Bekanntschaft mit seinem Beine gemacht hat. Ich werde wieder zu ihm gehen und ihn denunciren, und wenn er sich von dem Besitze eines Streifschusses freisprechen kann, so will ich ihm öffentlich Abbitte thun!"

„Nein, Herr Förster;" riefen beide Theile des Ehepaares wie aus einem Munde, „das dürfen Sie auf keinen Fall thun!"

„Aha!" sagte der Förster triumphirend, „dies beweist mir, daß Sie innerlich eben so davon durchdrungen sind, wie ich, und daß Sie aus gutem Herzen sich die Wahrheit nicht klar machen wollen!"

„Ganz kann ich dies nicht läugnen," erwiederte Arnold, „aber es giebt wirklich Beschuldigungen, die, wenn sie aufgedeckt werden, für den Ankläger

eben so unangenehm sind, wie für den schuldigen Theil. Ist er es gewesen, so wird er für eine Zeitlang curirt sein, erneuert er aber seine Wilddiebereien, so mag nach dieser Warnung die ganze Strenge der Gesetze eintreten; vermag er sich jedoch von dem Verdachte zu reinigen, so giebt es nichts Drückenderes für unser ganzes Verhältniß zueinander, als diese Beschuldigung, und es wäre nicht das erste Mal, daß ein falscher Verdacht die Ursache geworden wäre, diesen nach einer geringen Zeit in einen gegründeten zu verwandeln."

„O ja, das kommt vor," entgegnete der Förster, indem er sich zum Aufbruche anschickte; „für mich brauche ich keine Beweise mehr, und was Sie thun und lassen wollen, geht mich nichts an. Wie er übrigens mit mir daran ist, das weiß er, und es wird eine ernste Stunde für Einen von uns werden, wenn wir mit der Büchse in der Hand das Weiße unserer Augen einmal sollten im Walde zu sehen bekommen; doch, wie es Gott gefällt. Wie man sich bettet, so schläft man. Und wer weiß, ob wir nicht noch 'mal Alle wünschen werden, heute etwas strenger gewesen zu sein. Na, Adieu, gnädiger Herr — nichts für ungut, gnädige Frau,"

und damit schritt er, ärgerlich über die Weichherzigkeit der vornehmen Leute, zur Stube hinaus.

„Es ist doch eine ehrliche derbe Haut," sagte Arnold, „und ich will wünschen, daß er mit seiner Prophezeiung nicht Recht hat; denn ich bin auch, je mehr ich es mir überlege, moralisch von Windolph's Schuld überzeugt."

„Die arme Catharina!" sagte Adelheid, „ob sie wohl etwas von dem ganzen Hergange weiß? nun, wenigstens ihr wollen wir es nicht entgelten lassen; ist sie davon unterrichtet, so wird sie schrecklich unter dem getheilten Gefühl leiden; die Dankbarkeit gegen uns legt ihr die Pflicht auf, ihn uns zu verrathen, und die Liebe zu ihrem Manne macht es ihr zur Pflicht, sein Unglück und seine Schande nicht herbeizuführen. Wenn ich mir ihren heutigen Zustand zurückrufe, so fürchte ich beinah, daß es ihr nicht ganz unbekannt ist, und in diesem Falle hat noch Niemand mein Mitleid mehr rege gemacht, als sie."

„Wir wollen Windolph vorläufig dadurch unser Mißfallen zu erkennen geben," sagte Arnold, „daß wir ihm persönlich unsere Gunst entziehen; wir beweisen ihm dadurch, daß wir davon unter=

richtet sind, er also für die Zukunft auf seiner Hut sein mag; gegen Catharina wollen wir aber um so freundlicher sein, damit sie erfahre, daß wir gar nicht den möglichen Fall annehmen, als ob sie, wenn sie darum wüßte, nicht Alles gethan hätte, was in ihren Kräften gestanden, um Windolph von dieser That abzuhalten."

„Das macht mich recht glücklich, daß dies auch Deine Ansicht ist," entgegnete Adelheid, „und da schlage ich Dir vor, Catharina und ihre Kinder zu Weihnachten hierher kommen zu lassen; das wird für uns und für sie eine rechte Freude sein, und für Windolph ein ganz deutliches Zeichen werden, wie wir über ihn denken."

Arnold billigte dies sehr. Dorettchen kam jetzt von ihrer Fahrt zurück, und wurde mit dem Stande der Dinge bekannt gemacht. Sie berichtete hierauf, daß Catharina sehr freudig überrascht gewesen wäre, die Verwandlung in Windolph's äußerer Erscheinung zu erblicken, und daß sie wenigstens von dem letzten Vorfalle nichts ahnete, sie möglicherweise also auch ganz in Unkenntniß über seinen Lebenswandel sein könnte. Catharina sei allerdings unterwegs sehr still und traurig, ja sogar gedrückt ge-

wesen, doch schiebe sie diese Stimmung auf den Verlust einer Kuh, den sie in dieser Nacht gehabt hätte. Das Vernehmen der beiden Eheleute sei übrigens ganz besonders freundlich gewesen, und ein Lahmgehen hatten beide Frauen nicht an ihm bemerkt. Hiernach stellte sich die Schuld Windolph's in den Augen der Anwesenden als unzweifelhaft heraus, wobei aber die Ansicht allgemein Platz gewann, daß er Catharinen die Sache zu verheimlichen gewußt hatte. Das angedeutete Betragen wurde nun als das Zweckmäßigste erkannt, und sollte verabredetermaßen auch ausgeführt werden.

Zehntes Kapitel.

Der Hauptmann, den wir in seinen Beziehungen zum Rothenthurm'schen Hause in dem Augenblicke verließen, als Adelheid den an ihn gerichteten Brief der Post übergab, saß am Tage darauf in seinem Zimmer, vertieft in die Studien militärischer Wissenschaften. Der Brief, der seinen Bauplan begleitet hatte, war der letzte Tribut einer Schwäche

gewesen, die er zwar nicht zu beseitigen im Stande war, die aber hiermit aufhören sollte, ihre ungetheilte Herrschaft auf ihn auszuüben. Die Zeit, wo Preußen sich von der Knechtschaft französischer Ketten befreite, war stets ein Lieblingsstudium seiner freien Stunden gewesen, und er hoffte von diesem Freunde, daß er die Aufgabe glücklich lösen werde, seine Gedanken, die unbewußt immer wieder zu Adelheid abschweiften, von ihr zu entfernen und in sich zurückzuführen. Mehrere Karten von Schlachtfeldern lagen auf dem Tische zerstreut; ein Plan von Lützen schien der Gegenstand seiner Beschäftigung, wenn nämlich die auf demselben ausgestreuten Croquir=Nadeln zwischen den Schlachtlinien zu dieser Vermuthung berechtigten. Er vertiefte sich durch Sporschil's große Chronik in die Zeit der Erlösung, um seine eigene dadurch zu erhalten; er versenkte sich in die Schlachtfelder der Völker, um diejenige Schlacht zu gewinnen, die in seinem Inneren geschlagen wurde.

„Es war ein harter Schlag für die Verbündeten," sagte er vor sich hin, daß Kutusow, dieser helle Kopf des Nordens, dessen Stellung ihn, ohne Neid zu erregen, zu der des Oberbefehls berechtigte, so

hart vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten starb. Es hätte mich doch sehr verdrossen, daß Wittgenstein und nicht Blücher die Stelle übergeben wurde, denn es ist kränkend, bei solcher aufopfernden Erhebung in ein fremdes Schlepptau genommen zu werden; aber wie uneigennützig von unserem großen Blücher, daß er, ohne ein Wort zu sagen, sich dem Obercommando eines jüngeren Generals unterwarf, wenn man die Macht in sich fühlt, eine solche Stelle würdig ausfüllen zu können. Indessen," setzte er beschwichtigend hinzu, als ob er das Gewicht seiner Worte wieder zurücknehmen wollte, „des Soldaten erste Tugend, ohne welche die übrigen alle zu Lastern werden, heißt „gehorchen," und wer solch' einen Brief von seinem Könige mit der Nachricht erhält, sich unter ein fremdes Commando zu stellen, dem kann das Gehorchen allerdings nicht schwer werden."

Jetzt trat der dienstthuende Unterofficier seiner Kompagnie in's Zimmer, brachte ein Paquet Briefe und sagte, sich militärisch vor ihm hinstellend: „Postsachen von der Compagnie!" Der Hauptmann stand auf, nahm ihm das Paquet ab, sah die Adressen der Briefe durch und gab die nicht

an ihn gerichteten demselben zur Vertheilung zurück. Unter den Briefen, die an ihn lauteten, erkannte er an der Handschrift, daß einer von Adelheid war. Eine leichte Röthe, die ihn bei der Erkennung dieser Schriftzüge überflog, und das geringe Zittern seiner Hand hätten dem aufmerksamen Beobachter wohl den Eindruck verrathen können, den diese Entdeckung auf ihn hervorbrachte, aber preußische Unterofficiere beobachten nur ihre Corporalschaft und ihren Beritt, und so hatte der Hauptmann von dieser Seite nichts zu befürchten. Mit anscheinender Ruhe schob er den Brief in die Brusttasche, einen Platz, den derselbe, wenn er sich später nicht in den Händen seines Trägers befand, bis zum Ableben des Empfängers behauptete, und sagte dann zu dem vor ihm Stehenden: „Sagen Sie doch dem Feldwebel, wenn ich nicht zum Appel käme, sollte er die Kompagnie auseinander gehen lassen.“ „Haben der Herr Hauptmann weiter nichts zu befehlen?“ fragte dieser, und als derselbe verneinte, folgte eine adrette Kehrt-Wendung und die Thür schloß sich hinter dem Unterofficier zu.

Mit sichtbarer Hast erbrach er das Siegel und warf sich auf einen Stuhl. Vergessen für diesen

Tag waren die Schlachtpläne der Verbündeten, und heranrückten mit Heeresgewalt die alten und ewig neuen Bilder der Vergangenheit. Aus jedem Worte klangen, wie ein Echo, die alten Empfindungen wieder, all' die mit Gewalt zurück gedrängten Erinnerungen tauchten auf's Neue in ihm auf, die alte Liebe war es und die alte Treue, die wieder Besitz nahm von den ihr verkümmerten Rechten, und doch, wie bestimmt schloß der Inhalt dieser Zeilen einen Zeitabschnitt, der als ein entschwundenes Glück für immer hinter ihnen lag. Aber wie mild legte sich die Brücke als Uebergang zur Zukunft über den Abgrund, der sich ihnen in der Vergangenheit drohend eröffnete, wenn sie diesen Zeitabschnitt unbedacht verlängert hätten. Wie zart zeichnete Adelheid ihm den Weg vor, der in der Entsagung ihm doch gestattete, noch manche Blume zu pflücken, welche die Ränder desselben lieblich begrenzten. Mit der Entsagung vermählte sich sanft das beglückende Gefühl, daß ihm nicht allein der Weg zur Pflicht schwer erscheine, und diese Entdeckung verlieh ihm die Kraft, nicht mit geknicktem Gemüthe den Brief aus der Hand zu legen. Nichts Bitteres mischte sich in seinen großen

Auftrag, denn die Stelle ihrer Zeilen, in der sie dieselben ihn durch Arnold überreichen wollte, und die sein Blut beinah zu Eis erstarrt hatte, erfuhr nicht nur durch die That und durch die Nachschrift ihre Widerlegung, sondern sie schlug sogar durch letztere in eine angenehme Empfindung um, während die nicht ausgeführte Absicht ihm bewies, wie ernst es ihr mit der Stellung war, die sie ihm gegenüber einzunehmen gedachte.

Acht Tage vergingen und Arnold war wieder zurück; die Zeit der Verbannung war für den Hauptmann zu Ende, und er hatte dieselbe nach allen Richtungen hin nicht nutzlos verbracht. Seine Vorsätze waren gereift an dem Sonnenscheine ihrer Liebe und durch den milden Regen ihrer Trauer, von dem ihr Brief erfüllt war. Seine Thätigkeit, in Bezug ihres Wunsches, war so weit gediehen, daß nach der Rückkehr Arnolds der Grundstein des Hauses gelegt werden konnte. Zu diesem Zwecke reiste er nun fröhlichen Herzens mit dem Baumeister nach Rothenthurm. Das Wiedersehen Beider war so herzlich, und anscheinend so leidenschaftslos, so ohne alle Verlegenheit Einer dem Andern vertrauend, daß man für die Zukunft einen sichern

Erfolg zu erwarten berechtigt war. In angenehmer Gemeinschaft wurde zum Bauplatz geschritten, der, von Adelheids Geschmack bestimmt, von einem Sachverständigen nicht günstiger hätte ausgewählt werden können. Es war eine kleine Anhöhe, von einem Wiesenquell begrenzt, der das herrlichste Trinkwasser lieferte; vor sich hatte man eine große Wiese und zur linken Hand zog sich der Park mit seinen majestätischen Bäumen hin. Die Grundmauern wurden abgemessen und zwei Fuß tief ausgestochen, wo man bereits auf Felsen stieß. Am anderen Morgen sollte mit einer gewissen Feierlichkeit der Grundstein gelegt werden, und Adelheid trug dem Hauptmann auf, die übliche Rede bei dieser Gelegenheit zu halten. Mit schüchterner Freudigkeit nahm er diesen Auftrag an, und erbat sich nach der Rückkehr in die Halle etwas Dinte und Papier, um sich hierauf vorzubereiten. Er setzte sich an den Bibliothektisch, während das Ehepaar, Dorettchen und Harry, der hierzu eingeladen war, am Kamine im traulichen Gespräch begriffen waren. Als er sein Concept ziemlich beendet, ging Adelheid an ihm vorüber und sah ihm über die Schulter. Er verdeckte mit der Hand das Geschrie-

bene und sagte: „Wenn Göthe's Ottilie auch den Vorzug vor Charlotten hatte, Eduard über die Schulter sehen zu dürfen, so möchte ich doch bis morgen Ihnen ein Geheimniß aus meiner Rede machen.“ „Ich beabsichtige auch nicht,“ entgegnete sie freundlich, „die Rechte von Ottilien in Anspruch zu nehmen; ich wollte nur sehen, lieber Freund, ob Sie bald mit Ihrer Arbeit zu Ende wären.“

„Der Reiz Ihrer Gesellschaft läßt mich früher schließen, als ich eigentlich möchte; da aber der Hauptfehler der meisten Reden darin besteht, daß sie zu lang sind, so kann Ihr Erscheinen auch hier seine segensreiche Wirkung nicht verläugnen.“ Und hiermit stand er auf und setzte sich zu den Uebrigen, welche in einem Streite begriffen waren, ob es leichter sei, im Glück oder im Unglück tugendhaft zu bleiben. Dorettchen hatte behauptet, daß günstige äußere Verhältnisse eine Bedingung wären, welche die Tugend erschwerten, und sie hatte alle Anwesenden gegen sich.

„Das ist mir ein Räthsel,“ sagte sie, „wie ich hier auf einen allseitigen Widerspruch stoßen kann. Das Glück macht übermüthig. Sowie der Gesunde die Leiden der Kranken vergißt und kaum für das

Glück der Gesundheit noch eine Empfindung hat, so verliert der Liebling des Glücks die Fähigkeit, die Leiden des Unglücklichen zu verstehen und er wird mit der Zeit sogar hartherzig. Die Schönheit, im Besitz ihrer Triumphe, rechnet sich ihre Stellung als Verdienst an, überschätzt das Wohlwollen, welches ihrer Jugend und ihrer Form gezollt wird und schreibt dies ihrer eignen Person zu. Das Talent, dem jede Leistung leicht wird, ist nicht auf seiner Hut, ob das Product seines Geistes nicht die Seele verdirbt, und schonungslos geißelt er mit den Waffen desselben seinen Gegner, stets dessen Schwäche zu seinem Vortheil benutzend. Die Demuth, diese Haupttugend des Christen, ist selten bei dem bevorzugten Theil der Menschheit zu suchen, während die Bedürftigkeit, durch ihre Schwächen, die ihr jeden Augenblick vor die Seele treten, fast von selbst zur Demuth geführt wird. Sagt doch schon die Schrift, daß eher ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in's Himmelreich komme."

„Das ist Alles ganz wahr," entgegnete der Hauptmann; „dies sind die Klippen, an denen das Glück zu scheitern pflegt; aber noch verderblichere

Untiefen und noch gefährlichere Klippen bedrohen die Noth und das Unglück. Der Kranke lernt zwar den Vorzug der Gesundheit schätzen, aber nur selten schützen ihn die Schmerzen vor dem bitteren Gefühle, diese Gabe entbehren zu müssen. Wer ist weniger im Stande, die Schönheit anzuerkennen, als der Häßliche, der sich scheut, diesen Mangel sich selbst zu gestehen? Neid und Mißgunst, Haß und Intriguensucht sind die Kinder der Mittelmäßigkeit. — Sowohl der schwache Geist, wie der unschöne Körper schützen nicht vor Ueberhebung, denn die meiste Arroganz ist dort zu finden, weil sie die Erfolge zu erzwingen suchen, welche ihr nicht von selbst in den Schooß fallen. — Wem aber jeder Wunsch erfüllt wird, der kennt keine Leidenschaften, und er hat sich nur zu hüten vor der Blasirtheit, dieser Modekrankheit der jetzigen Zeit. Und nun erst, welche Versuchungen treten der Armuth und der Noth entgegen. Ich spreche gar nicht von den Versuchungen, die zu Verbrechen führen, denn diese sind zu sehr in die Augen springend; ich spreche nicht von dem geringen geistigen Standpunkte, der meist die Noth und die Armuth begleitet. Die hohe Gabe, das Recht vom Unrecht, den Vortheil

vom Nachtheil scheiden zu können, als auch die Consequenzen zu berechnen und abzuwägen — tritt niemals der Versuchung als ein Gegengewicht entgegen. Aber auch dieses bedarf keiner Erwähnung; jedoch wie schwer wird es der Noth und der Armuth, bei den vielen unerfüllten Wünschen nur einen Augenblick den Egoismus außer Augen zu setzen, da derselbe, auf diese Art gehandhabt, die Quelle allmäliger Verschlechterung wird."

„Ich möchte wohl einmal Deine Tugend auf die Probe stellen," sagte Arnold zu Dorettchen, „wenn nur ein bequemer Stuhl da wäre und Du kämst nicht darauf; wenn die Portionen beim Essen so knapp zugemessen würden, daß man beim Aufstehen vom Tische sich deshalb nur auf den Abend freut, weil man da fortfahren kann, den Hunger zu stillen, ob Du dann stillschweigend abwarten würdest, wenn Du zuletzt bekämst."

„Das sind allerdings schon zwei Punkte," lachte Dorettchen, „die ziemlich unangenehm sind, und das ist richtig, man legt einen größeren Werth auf das, was man entbehrt, als auf das, was man besitzt, und die reizendsten Wünsche erwecken die größten Versuchungen, sie zu verwirklichen. Aber bei den

schmalen Portionen fällt mir das Diner eines Geizhalzes ein, bei dem es auch sehr kleine Portionen gab und der seinem Gast beim Fortgehen eine Höflichkeit sagen will, indem er ihn fragt: „Wann wollen Sie mir wieder die Ehre geben und bei mir speisen?" worauf sein Gast antwortet: „Am liebsten sogleich."

„Ach, Dorettchen," entgegnete Arnold, „erzähle doch hier keine Anekdoten, die schon im Meidinger stehen, und laß uns bei unserem Thema bleiben, was Du sehr schlau zu verändern dachtest, damit wir nicht Deine übrigen Mängel hier an's Licht ziehen möchten; denn das ist auch eine Tugend, die Noth, Armuth und Unglück zu üben hat — sie muß die Wahrheit hören können; und das, habe ich mir sagen lassen, soll sehr schwer sein, namentlich wenn man noch hart beurtheilt wird. Wenn Du hier die Wahrheit hörst, so empfängst Du sie von der Liebe und von der Theilnahme, und Du intriguirst doch schon dagegen!"

„Für die schwierigste Aufgabe," sagte Adelheid, „halte ich in der Armuth diejenige, seine Umgebung billig zu beurtheilen, und die Schwächen derselben, unter denen man ungleich stärker, wie im Wohl-

stande leidet, stillschweigend zu ertragen. Dorettchen würde sehr darauf dringen, daß Jeder seine Schwächen ablegte, und würde das für keine Schwäche halten, die der Uebrigen nicht ertragen zu können."

„Bei Ihnen, gnädigste Frau," sagte der Hauptmann, „wäre es doch schwierig, zu entscheiden, ob Ihre Tugenden im Palast oder in der Hütte sich in ein schöneres Licht stellten."

„Wir wollen hier Wahrheit!" rief Dorettchen dazwischen, „und da können Sie Ihre schönen Redensarten sich ersparen; ich glaube, daß ich besser für eine ärmliche Haushaltung passe, als Adelheid; ich bin penible, ordentlich und habe ein schnelles Auge, eine rege Thätigkeit; drei Eigenschaften die sehr geeignet sind, mir über alle Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, dagegen Adelheid ist unordentlich, vergeßlich, ihre Arbeit ist nicht sehr fördernd und es fehlt ihr gänzlich an Blick."

„Hermann," sagte Arnold zum Hauptmann, „wollen wir uns das gefallen lassen, daß sie von Adelheid sagt, sie hätte keinen Blick?"

Der Hauptmann erröthete leicht und wandte sich zu Dorettchen: „Sie haben Wahrheit gewollt, meine Gnädigste: Sie haben bei der Aufzählung

Ihrer Eigenschaften nur eine vergessen, der die Anerkennung nicht zu versagen ist. Nie sah ich einen Mund, der so schnell zum Tadeln fertig ist, und dem man es nur deshalb verzeiht, weil das Bittere, was er ausspricht, von so süßen Lippen kömmt."

Harry, der bisher keinen Theil am Gespräch genommen hatte, konnte es jetzt nicht unterlassen, für Dorettchen eine Lanze einzulegen, und sagte:

„Ob die Uebrigen nicht Alle sehr für eine ärmliche Lage passen, darüber erlaube ich mir kein Urtheil, aber von Dorettchen glaube ich es sagen zu können, daß sie in jeder Lage, aber auch dort vollständig, an ihrem Platze ist. Natürlich jeder Mensch will nach seiner Art und Weise behandelt sein, und ich denke es mir als ein köstliches Glück, mit ihr eine Hütte zu theilen. Gefälligkeiten darf man ihr nur stillschweigend erweisen; bittet man sie darum, so erhält man eine abschlägliche Antwort; aber wie oft würde sich hier die Gelegenheit bieten, ihr dienen zu können. Wenn nur e i n bequemer Stuhl da ist und ich setzte mich nicht darauf, so würde sie ihn mir oft anbieten. Wenn sie beim Essen zuerst bekömmt, so würde ich stets satt werden. Wenn ich ihretwegen nicht rauche, würde sie arbeiten und mir

Cigarren kaufen; wenn ich meine Meinung nur gefragt äußerte, würde stets geschehen, was ich will. Dorettchen erkennt nichts mehr an, als eine freudige Unterordnung, und wer ihr dient, der beherrscht sie. Wird sie niemals in ihrer Würde als Frau verletzt, so gestattet sie Alles, und wenn man ihre Meinung verdächtigen will, so hat man nur nöthig, sie zu vertheidigen. Sie ist in ihrer Lebhaftigkeit sehr oft hart in ihrem Urtheile, aber die Sache übt nie einen nachtheiligen Einfluß auf die angeregte Person und man hat sie daher eben so lieb, mag sie tadeln oder billigen. — Also wie leicht ist es, mit ihr unter allen Verhältnissen fertig zu werden!"

Ein allgemeines Gelächter entstand, als Harry mit dieser Vertheidigung zu Ende war, und Dorettchen rief, die Hände gen Himmel erhebend:

„Herr, mit meinen Feinden will ich schon fertig werden, bewahre mich nur vor meinen Freunden!"

Jetzt erschien das Theezeug und Arnold sagte: „Wollen wir einmal eine kleine Probe machen? wir schicken das Theezeug wieder hinaus, holen uns unbequeme Stühle, lassen das Kaminfeuer ausgießen, legen die Cigarren fort, löschen die beiden

Lampen aus und lassen uns eine Küchenlampe holen; und wer dann die erste unzufriedene Aeußerung thut, der nimmt freiwillig das Urtheil an, Derjenige zu sein, der die Armuth am wenigsten ertragen könnte."

Bei diesem Vorschlage wurden Alle lebhaft. Dorettchen schlug vor, daß man vorläufig damit beginnen sollte, die Probe nur auf die Herren, die sich ja Alles zutrauten, auszudehnen: sie möchten beim Theetrinken zusehen, die Cigarre weglegen und sich auf unbequeme Stühle setzen. Nur Harry war hiermit einverstanden, und er flüsterte ihr zu: „Dorettchen, wenn Du mich nicht von Deiner Seite vertreibst, hat die Entbehrung keine Schrecken für mich, und da Du sie nicht mit zu theilen brauchst, so wüßte ich nicht, worin die Qual bestehen sollte."

„Du guter Harry," entgegnete Dorettchen, „ich würde Dich wohl bald von Deiner Entsagung erlösen."

Adelheid bat sehr, die Probe ganz zu lassen, da ihr schönes Souper sonst umkäme, und der Hauptmann sagte: „Ich fühle nur die Kraft, mich in ein unvermeidliches Geschick zu finden, bin aber nie so vorlaut, das Schicksal herauszufordern, und mir

Entbehrungen aufzulegen, die dasselbe mir gnädig vorenthält."

„Na," sagte Arnold, „ich bescheide mich auch, und ich will eingestehen, daß ich froh bin, meinem Antrage die Genehmigung entzogen zu sehen," und hiermit nahm er ein Theebutterbrodt und verzehrte es, in dem frohen Bewußtsein, nicht hungern zu brauchen, mit doppeltem Appetite.

Am anderen Morgen um 9 Uhr war Alles zur Feierlichkeit der Grundsteinlegung am Bauplatze versammelt. Der Hauptmann bestieg, nachdem ein Pergament, worauf Tag und Absicht der Gründung, sowie der Name der Stifterin verzeichnet, unter eine große steinerne Platte eingesenkt war, einen erhöhten Platz und redete die Versammlung folgendermaßen an:

Hochgeehrte Herren und tiefverehrte Damen!

Nichts ist leichter, als das Geld, welches man hat, auszugeben; Nichts ist schwerer, als das Geld, welches man ausgiebt, am höchsten zu verwerthen, und Nichts ist schöner, als die auszugebende Summe zum Wohle seiner Mitmenschen anzulegen! Hierdurch vereinigt man die schwierigste Aufgabe mit der schönsten, denn nirgends verwerthet man sein

Geld so hoch, als wenn es die Leiden Anderer tilgt, und zu dieser Ausführung soll hier der Grundstein gelegt werden. Das Lob der hohen Stifterin zu preisen, würde seinen Zweck verfehlen, denn es ist ein Attribut der Demuth, daß ihre schönsten Blüthen im Verborgenen gedeihen. Nicht meine Zunge soll die Lorbeeren zu einem Kranze winden und ihn der Stifterin um die schöne Stirn legen, denn dieser Kranz ist um das Herz aller Derer geschlungen, denen das Glück zu Theil geworden, sie zu kennen; hier ist er eine noch edlere Zierde, als wenn ich ihn von diesem Platze reißen wollte, da er seine veredelnde Wirkung auf die Träger derselben überträgt. Doch einen Blick in die Zukunft will ich thun, und mein prophetisches Auge wird die Wahrheit kaum zu erreichen vermögen. Das Haus ist vollendet — ein Bild der Ordnung! Ein kleiner Garten, in zwölf Beete getheilt, lehnt sich an dasselbe an, und jedes Beet ist seinem kleinen Besitzer zur Obhut überwiesen. Fern von dem Geräusche der Welt und ihren Verführungen werden in dieser lieblichen klösterlichen Stille zwölf Waisen eine Mutter in der Stifterin finden, und einen Vater in ihrem Gott. Auf den Grundsäulen

des Glaubens, der Liebe und der Duldung werden sie erwachsen zu Männern und Frauen und werden beim Eintritt in die Welt ein Herz mit hinüber nehmen, welches erstarkt ist im Recht und fähig gemacht, zu lieben das Gute und zu hassen das Böse. Die edlen Gefühle, die hier gepflanzt worden sind, werden sich verbrüdern mit der Entwicklung des Geistes; das richtige Gefühl wird sich den Beweis holen können von dem erleuchteten Kopfe und die Andacht des Herzens wird nicht mehr verdrängt werden von den Verlockungen der Welt. Dann wird der Segen dieser Stunde auf das theure Haupt zurückfallen, welches jetzt mit klösterlichem Zagen schon die Freuden dieser Zukunft genießt. Die Mädchen der Anstalt werden in ihr das Vorbild dessen sehen, dem nachzustreben ihr höchster Triumph sein wird, und die Knaben werden in ihr das Ideal erblicken, das die Wahl ihrer dereinstigen Gattinnen leitet. „An Deinem Segen, Herr, ist Alles gelegen!“ dies ist die Inschrift, die nach dem Willen der Stifterin das Haus tragen soll, und diesen zu erflehen bei der Legung des Grundsteins, wird die Aufgabe der Versammlung sein. Aber auch ich habe eine Bitte, auch ich habe

ein Motto, das ich im Namen der Stifterin an den Pforten des Hauses verzeichnet sehen möchte. Es sind drei Worte, gesprochen von einem großen Feldherrn zu einer großen Armee, in dem Augenblicke, als sie zum ernsten Kriege ihren Fuß aus den Schiffen Alt-Englands in die heißen Thäler des Tajo setzte, gesprochen von dem Herzoge von Wellington, einem Manne, dessen Frömmigkeit ihn berechtigt, der Vater seines Heeres zu sein. Sie lauten: „Im Glücke Ihr mit mir, im Unglücke ich mit Euch!" An die Erfüllung dieser Bitte knüpfe ich den Wunsch, mich unter Die zählen zu dürfen, die Theil haben an dem Inhalte dieser Worte." Dann bückte er sich, nahm Hammer und Maurer-Kelle, that drei Schläge auf den Stein, nahm hierauf drei Kellen Kalk und bestrich den Stein mit den Worten: „Erwachse zum Wohl Derer, die dich bauen, gedeihe zum Segen Derer, die dich bewohnen werden und trage die Früchte des Friedens und des Glücks in Beider Herzen." Dann reichte er die Kelle Adelheid dar und alle Glieder der Familie thaten Dasselbe. Hierauf erhielten die Arbeiter ein Frühstück, woran die Familie unter munterem Gespräch Theil nahm. Mancher Toast wurde von

Seiten der Arbeiter und der Familie ausgebracht, und Arnold versprach den Leuten einen Weihnachten, wenn das Gebäude bis dahin unter Dach wäre. „Wir wollen schon fertig werden, wenn der liebe Gott nur bis dahin keinen Frost schickt," sagte ein Arbeiter. „Das ist nun Ihre Sache, gnädigste Frau," wandte sich der Hauptmann zu Adelheid, „dies zu erbitten, denn hier ist meine Macht zu Ende und die Ihrige beginnt."

„Was in meinen Kräften steht, das soll geschehen. Sie leiten den Bau und ich erflehe das Wetter; wir wollen sehen, wessen Aufgabe am besten gelös't wird."

Dorettchen trat jetzt hinzu und sagte: „Es liegt doch ein eigener Reiz in der Jugend. Wie hübsch sahen die Mädchen aus, die in diesem Jahre confirmirt sind, als sie heute in ihren weißen Kleidern und den frischen rothbäckigen Gesichtern den Bauplatz paarweise umstanden!"

„O ja," entgegnete der Hauptmann; „doch ich muß gestehen, ich habe stets mehr Sympathieen für die Früchte, wie für die Blüthen gehabt!"

„Nun, nehmen Sie sich in Acht," sagte Dorett-

chen herausfordernd: „für was halten Sie mich denn?"

„Sie, meine Gnädigste, sind ein Wesen, das, wie die Orangen, stets Blüthen und Früchte zu gleicher Zeit treibt!"

„Es ist ordentlich unangenehm," sagte Dorettchen lachend, „daß es nicht möglich ist, Sie in Verlegenheit zu setzen."

Die Arbeit begann nun rüstig, und die Gesellschaft ging wieder dem Schlosse zu. Der Hauptmann führte von diesem Zeitpunkt an ein recht thätiges Leben. Wenn sein Dienst zu Ende war, ritt er nach Rothenthurm hinüber und blieb, so lange es Tag, beim Baue beschäftigt. Seine praktischen Kenntnisse, sein geübtes Auge und seine unermüdliche Thätigkeit förderten nicht nur denselben, sondern es wurden auch zur Stelle noch manche Kleinigkeiten geändert, die im Plane doch übersehen worden waren. Die Abende brachte er dann gemüthlich im Kreise der Familie zu, wo sie zusammen den Hirschtödter von Cooper lasen, der sich von allen Seiten des größten Beifalls zu erfreuen hatte und der vielfach zu Späßen Veranlassung gab, indem Arnold, Härry und der Hauptmann die Aus-

drucksweise der Indianer copirten. So verschwand allmälig auch die Leidenschaftlichkeit in seinem Gefühle, weil sie niemals angeregt wurde. Er reiste Anfangs December mit Arnold fort, um die Oefen einzukaufen, wobei die beiden Freunde verschiedener Ansicht waren, da Arnold eiserne, und der Hauptmann Berliner Oefen kaufen wollte. Der erstere hatte die Billigkeit im Auge, der letztere die Annehmlichkeit und den praktischen Gebrauch, und als dieser zu Arnold sagte: „Kein Kind kann sich an einem Berliner Ofen verbrennen; die alte Wärterin, die die Oefen zu besorgen hat, heizt sie alle am Morgen einmal durch; für diese ist es daher auch sehr bequem, da sie von außen in dicht neben einander liegenden Kaminen geheizt werden; Holz und Torf hast Du im Ueberfluß; und nun Tag und Nacht eine gleichmäßige, angenehme und gesunde Temperatur, wobei der ganze Unterschied vielleicht sechzig Thaler beträgt.“ Da gab Arnold den Gründen des Hauptmanns nach und sagte:

„Wenn Du Adelheid diese Gründe auseinander setzest, habe ich die auch noch gegen mich, also kaufe nur gleich vier Stück, wie Du beabsichtigtest.“

Dies ließ sich der Hauptmann nicht zweimal

sagen, und am andern Tage reisten sie in Begleitung des Ofensetzers zurück, denn die Zimmer waren bereits gedielt und er konnte gleich an's Werk gehen. Adelheid empfing die Zurückkehrenden sehr freudig und der Hauptmann brachte ihr auch eine dicke Rolle Tapetenproben mit, worunter sie wählen sollte. Auch hier wollte sich Arnold widersetzen; die Zimmer sollten nur geweißt werden; aber der Hauptmann hielt wieder die geringen Mehrkosten einer wohlfeilen Tapete der größern Dauer und Annehmlichkeit entgegen, und er siegte auch hier. Sich freudig die Hände reibend, sagte er:

„Ich habe bei diesem Hause vier Siege erfochten, auf die ich stolz bin; sie bestehen in zehn Fuß hohen Zimmern, der Inschrift am Giebel, den Berliner Oefen und den Tapeten."

„Damit solltest Du Dich nicht so brüsten," scherzte Arnold; „ich werde Dich für einen Verschwender erklären lassen, damit Niemand, durch den Schein bestochen, Dich zum Commissionär macht."

Am zwanzigsten December hatte der Hauptmann seine Aufgabe gelöst; die Oefen waren gesetzt, die Fensteröffnungen wurden mit Brettern vernagelt, es konnte den Winter über etwas geheizt werden,

dann war im Frühling nur noch nöthig, die Tapeten einzukleben und die Fenster einzuhängen — ein Werk von acht Tagen, und mit strahlendem Blicke übergab er den Schlüssel des Hauses an Adelheid und sagte ihr: „Gnädigste Frau, wir haben Beide unsern Auftrag erfüllt, und da gestern plötzlich Schnee und Frost eingetreten ist, so kann man wirklich sagen: Sie sind ein Liebling des Himmels.“ Adelheid reichte ihm beide Hände und erwiederte: „Lieber Freund, ein schöneres Weihnachtsgeschenk konnten Sie mir nicht machen, als die Ueberreichung dieses Schlüssels, aber ich gebe Ihnen denselben zurück, damit Sie ihn mir am heiligen Abend auf meinen Tisch aufkramen, denn Sie werden doch das Fest hier zubringen?“ Natürlich wurde dies eben so freundlich angenommen, wie es geboten wurde.

Elftes Kapitel.

Das herrlichste der Feste, das Weihnachtsfest, war gekommen und erweckte auch in dem Rothen-

thurmschen Hause die besonders fröhliche, ja selige Stimmung, mit der die meisten Menschen, sogar wenn sie keine wahren Christen sind, dies Fest begrüßen. Es ist immer noch der Nachhall jener großen Freude, die Engelschaaren vor achtzehn Jahrhunderten den Hirten zu Bethlehem verkündeten. Den meisten Menschen ist zwar nur noch das Kleid dieses Festes geblieben; sie haben über den Geschenken, mit denen sie sich gegenseitig erfreuen, die himmlische Gabe vergessen, die diesem Feste seine eigenthümliche, freudenspendende Bedeutung verleiht. Selten wird es gefeiert, wo die Seele der Freude die Geburt unseres Heilandes ist; am häufigsten vielleicht nur noch da, wo Kranke, Mühselige und Beladene seufzen.

In Arnold's Familie war es noch so; Adelheid's tiefes Gemüth, immer geneigt, jeder Sache, jedem Verhältniß seine eigenthümliche Bedeutung zu geben, Alles seiner tiefsten Idee nach zu erfassen, belebte und verschönerte durch diesen Geist das Fest und gab ihm sein altes Recht. Hier bildeten nicht die Geschenke die Hauptsache, auch nicht einmal das Frohlocken und der Jubel des kleinen Adolph: hier belebte die himmlische Freude — besonders das Herz

der liebenswürdigen Hausfrau und machte sie zur Segensspenderin des ganzen Hauses, ja des ganzen Dorfes. Sie beschenkte Groß und Klein, wobei ihr Arnold's Geldbeutel bei seiner Freigebigkeit ganz zu Gebote stand. Sie gab indeß nur Kleinigkeiten, „denn," sagte sie, „was bedarf es heute großer Geschenke, da uns Allen eine so große Freude widerfahren ist, die ich nicht lassen kann, Allen, und besonders den Kindern zu verkünden!" Sie wurde nicht müde, es einem Jeden zu wiederholen, was die Feier dieses Tages bedeutete, und so ging manches Mütterchen mit vielleicht nur einem Paar wollenen Strümpfen, manches Kind mit einem Honigkuchen reicher beglückt nach Hause, als wenn sie Crösus Schätze heimgetragen. So wurde der Eigennutz nicht geweckt, der gerade an diesem Tage uns oft so widerwärtig entgegen tritt; wenn die Meisten, statt sich der Gaben zu freuen, unzufrieden oder mürrisch sind, weil sie zu wenig erhielten, oder auch nur vielleicht, weil ihnen nicht das gegeben wurde, was ihnen gerade Freude gemacht hätte, ihnen besonders nützlich gewesen wäre. Vom frühen Morgen an war Adelheid mit der Feier des heiligen Abends beschäftigt. Sie ließ Tische in die Halle bringen, wo

Wecken, Aepfel, Kuchen und allerlei Kleinigkeiten für die Leute des Hauses und die Bewohner des Dorfes, besonders die Alten und die Kinder, aufgebaut wurden. Sie schmückte mit Hülfe Dorettchens und des Hauptmanns selbst die Weihnachtsbäume. Durch ihre Fröhlichkeit theilte sie diesen dieselbe Stimmung mit. „Heute," sagte sie, „müssen wir nicht nur durch Geschenke erfreuen wollen; wir müssen es uns Alle zur Aufgabe stellen, durch Frohsinn und Freundlichkeit noch weit mehr zu geben, als durch Gaben, die wir mit Geld bezahlen können. Heute versage ich keine Bitte," setzte sie schalkhaft, sich zum Hauptmann wendend, hinzu, „deshalb dürfen Sie mir auch helfen, die Bäume zu schmücken." Dieser ließ die milde Freundlichkeit, gleich den Strahlen der Frühlingssonne, in sein Herz fallen, und erwärmte sich an ihrer gleichmäßigen Theilnahme, die sie ihm bei jeder Gelegenheit bewies. Als die Bäume fertig waren, wurden sie auf die verschiedenen Tische vertheilt, und dann entfernten sich Adelheid und Dorettchen, um den Kranken im Dorfe Geschenke zu bringen. Etwas verspätet, aber mit den schönsten Farben, die sie sich bei dem kalten Wetter geholt, kamen Dorettchen und Adelheid

heute zu Tisch. „Wenn Du nicht so reizend aus-sähest, so würde ich Dich in Strafe nehmen,“ sagte Arnold zu seiner Frau. „Thue das,“ entgegnete sie, „aber die Kasse ist leer, und ich müßte dann wenigstens die Strafgelder bei Dir borgen.“

„Nun,“ meinte Arnold, „in der meinigen hast Du auch nicht viel mehr gelassen, doch diesmal sollen mich Deine Augen bezahlen, die ich noch nie so schön und so lieblich gesehen habe.“

„Viel mehr wirst Du auch heute nicht erhalten,“ scherzte Adelheid, indem sie ihm einen überaus zärtlichen Blick zuwarf, „denn für Euch, meine Lieben, ist, selbst meinen Grundsätzen nach, etwas zu wenig Geld übrig geblieben.“

„Dann wird es freilich herzlich wenig geben,“ spottete Arnold, „denn bis jetzt hast Du immer gegen die theuern Geschenke geeifert, trotzdem das meinige im vorigen Jahre aus einem Paar wollenen Strümpfen und einer christlichen Schrift bestand.“

„Sei nicht undankbar,“ fiel ihm Adelheid ein, „und vergiß nicht die beste meiner Gaben.“

„Das ist wahr,“ sagte Arnold, „den hübschen, bequemen Stuhl vor meinem Schreibtische hätte ich fast vergessen. Nun, nimm es nicht übel, mein

Liebchen, und laß diese Vergeßlichkeit mir heute nicht entgelten."

Adelheid lachte ihren Mann freundlich an, denn, seine Gutmüthigkeit kennend, wollte sie sich die unangenehme Empfindung ersparen, ihm wehe gethan zu haben, was überdieß auch nicht der Fall war.

„Vergeßt nur nicht die Windolph's, das heißt Catharina und ihre Kinder;" bemerkte Dorettchen, „und daß sie auch herbeigeschafft werden müssen."

„Es ist gut, Dorettchen," fiel Arnold ein „daß Du mich an diese erinnerst," und sich an den kleinen Reitknecht wendend, sagte er: „Carl, geh gleich hinunter und spanne die Ponny's vor den großen Schlitten, um Windolph's abzuholen." Als dies der kleine Adolph hörte, sah er seinen Vater mit so beredten Augen an, daß dieser ihn ohne Worte verstand und zu Adelheid sagte: „Was meinst Du, soll der Junge mitfahren?" Adolph sprang bei diesen Worten von seinem Stuhle, lief zu seiner Mutter, die er mit beiden Armen umschlang, und ohne Worte bat er diese mit so zärtlichen einschmeichelnden Geberden, daß Adelheid bei ihrer Aengstlichkeit schwankte, ob sie die Bitte des Kindes erfüllen sollte. Der Hauptmann, der ihre

Gedanken von ferne errieth, erbot sich, den Kleinen zu begleiten.

„Sie können ja heute keinem Menschen eine Freude versagen,“ sprach dieser, „erlauben Sie mir, mit dem Kinde zu fahren.“

„Hier hieße vielleicht abschlagen — gewähren,“ antwortete Adelheid sanft; doch ein Blick auf ihren Sohn, der sie noch immer fragend ansah, genügte, jedes Bedenken zu beseitigen. „Wenn Sie es wirklich nicht ungern thun, so nehme ich Ihr Anerbieten an.“

„Soll ich Deine Mütze und Paletot holen? Hauptmann!“ sagte Adolph fortlaufend, und ehe noch Arnold Zeit hatte, ihm nachzurufen, daß erst nach Tische gefahren würde, erschien er mit dunkelrothen Backen, den weißen Felbelhut keck auf die Stirn gedrückt, Mütze und Paletot des Hauptmanns hinter sich herschleifend. Es kostete viel Mühe, seine Ungeduld bis zur Abfahrt zu zügeln. Gleich nach Tische traten der Hauptmann und der kleine Adolph ihre Fahrt an. Die drei Zurückbleibenden wollten unterdeß das Ganze ordnen, damit die Bescheerung gleich nach ihrer Rückkehr beginnen könnte. Es war ein heller Wintertag,

die Bäume waren bereift und eine weiße glänzende Schneedecke lagerte sich über die Erde, über welche der Abendhimmel sein mattes, röthliches Licht warf. Schnell flog der Schlitten seinem Bestimmungsorte zu, zum Jubel des kleinen Adolph, der in seiner kindlichen Freude äußerst geschwätzig war. Allmälig senkte sich die Nacht über diese lichte Welt, ein Sternenheer lenkte die Blicke des Hauptmanns nach dem Himmel, der in überirdischer Schönheit glänzte. Er gab sich gern dem gewaltigen Eindrucke dieser Naturscene hin, vor der die kleinen Erdenfreuden so wie ihre Qualen spurlos verschwanden. Wie einsam und klein fühlte er sich der Majestät dieser unendlichen Welt gegenüber: „Was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner annimmst!" sprach er vor sich hin. Nur der Glaube kann hier eine Brücke bauen zwischen dem Ewigen und uns. Ahnungsvoll fiel ihm die Bedeutung des heutigen Abends ein. War nicht auch der Glaube der Stern, der die blütenreiche Weisheit des Morgenlandes zu des Königs demüthiger Wiege wies; der Glaube, dieses prophetische Auge, dem sich die Geheimnisse Gottes enthüllen? — In diesen Anschau-

ungen versunken, waren sie unbemerkt vor dem Windolph'schen Hause angelangt. Catharina und ihre Kinder nahmen in dem Schlitten Platz, der Hauptmann übernahm die Leitung desselben, und schneller noch als auf dem Herwege ging es dem Schlosse zu. Die Kinder erzählten sich in ihrer Weise, was ihnen der heilige Christ bringen würde. „Wir sind," prahlte der kleine Conrad, „in der letzten Zeit sehr artig gewesen, und die Mutter hat selbst das Pennal und das Schreibbuch beim Weihnachtsmann bestellt." „Meine Mamma," fiel Adolph ein, „soll mir eine Kanone bestellen, eine ganz kleine, große Kanone, mit der man schießen kann." „Und ich," setzte die kleine Lisbeth hinzu, „ich will ein Stück Seife haben, so recht starke, wie sie der Vater hat." In dieser Weise führten die Kinder ihre unschuldige Unterhaltung fort, die das wohlgefällige Lächeln des Hauptmanns erregte. Catharina saß schweigend da. Sie hatte heute kein Herz für die Freude. Wenn auch Windolph sich selbst aus ihrem Herzen vertrieben, so blieb er immer der Vater ihrer Kinder; an ihn knüpften sich alle Erinnerungen einer früheren Liebe; und jetzt, wo er verlassen und allein an diesem Abend, getrennt

von den Seinigen, daheim blieb, konnte sie ihm ihre innigste Theilnahme, ihr zärtlichstes Mitleid nicht versagen. Trostsuchend wendete sie ihre Gedanken, die von dem einsamen Zimmer, das ihren Mann beherbergte, sich nicht trennen wollten, dem Himmel zu. Sie gedachte jener lieblichen Geschichte, die ihr Arnold's Mutter erzählte, als sie noch Kind war; jener Geschichte, wo ein armer Knabe am Weihnachtsabend bettelnd von Thür zu Thür geht; aber vor der Freude drinnen hört man das schwache Klopfen des Knaben nicht. Er versucht immer wieder und vergebens. Traurig setzt er sich zuletzt auf die Schwelle einer Hausthür, sein weinendes Auge wendet er gen Himmel, und als er dort die freundlichen Sterne funkeln sieht, denkt er vor sich hin: „Das ist mein Weihnachten!" Getröstet legt er sein Köpfchen an die kalte Wand, und sieht so lange nach den lieben Sternen, bis ein sanfter Schlummer seine Augen schließt, aus dem er nicht wieder erwachte. — Als Kind war Catharinen's Herz oft vor Wehmuth geschmolzen wenn ihre Gedanken bei dem armen Kleinen waren, heute beneidete sie ihn. —

Jetzt hielt der Schlitten vor dem Perron des

Schlosses, die Kinder wurden heraus gehoben und liefen ungeduldig in das Haus.

Die Halle glänzte von Lichtern; dieser schöne Raum eignete sich besonders gut für Adelheid's Pläne; sie hatte in den vier Abtheilungen derselben für jeden Stand und jedes Alter gesorgt. In der einen war für sechs alte Mütterchen und sechs alte Männer bescheert; in der zweiten fanden die Leute des Hauses einen mit mütterlicher Sorgfalt ausgestatteten Tisch, in der dritten waren die Geschenke der Familie mit sinnigem Geschmack geordnet und die vierte war den Kindern bestimmt. Hier in dem Kinderreiche weilte Adelheid mit besonderer Liebe, und kaum war es zu sehen, wo der Liebling ihres Herzens — ihr Sohn — sein Plätzchen fand. Jedem ward das Amt übertragen, an den Tischen die Gaben zu vertheilen. „Arnold — sagte Adelheid — Du mußt Dich der alten Väter und Mütter annehmen, ich übernehme die Kinder, und der Hauptmann die Leute, da seine Arbeiter vom Waisenhause dabei sind.“ „Und ich,“ rief Dorettchen, „werde Euch controliren, damit Ihr Euch nicht anderer Leute Geschenke anmaßt.“ So stand Jeder auf seinem Posten, als die Thüren

geöffnet wurden und Groß und Klein lärmend hereinströmte. Arnold empfing die Alten, die für ihn als ihren Herrn, den sie noch auf den Armen getragen, eine besondere Liebe hegten. Was sie aus seinen Händen empfingen, machte ihnen doppelte Freude. Er scherzte mit ihnen auf kindliche Weise und wußte sich ihren Eigenheiten wohl anzupassen, so daß diese armen alten Leute, die in ihrer eigenen Familie oft geringgeschätzt und mißachtet wurden, sich einmal wieder froh fühlen konnten. Mancher weinte vor Freude, und hier, bei den Alten, war es sichtbar, wie diese freundliche ehrenvolle Behandlung ihnen näher ging, als die Geschenke. Dorettchen trat auch hinzu und sprach mit den alten Müttern, denen sie einzelne Süßigkeiten besonders empfahl. Der Hauptmann hatte einen etwas eigennützigeren Kreis um sich. Hier lagen Cigarren, Dorettchen dagegen hatte sich mit Schnupftaback versehen, den sie mit großer Freigebigkeit ausbot, um auf ihr Wohl zu nießen. Adelheid hatte sich diesmal nicht den schlechtesten Posten ausgesucht, denn die Kinder bleiben doch immer die liebenswürdigsten Empfänger. Das Entzücken leuchtete ihnen aus den Augen. Catharina

war auch in diesem Kreise; sie suchte hier ihre Schwermuth zu vergessen. Besonders niedlich war die kleinste der Windolph'schen Mädchen, die nicht müde wurde, ein rothes Tuch, welches sie erhalten, immer wieder um- und abzuthun. Adelheid betrachtete lange dieses liebe kleine Ding. Zuletzt nahm sie dieselbe auf ihren Schooß und sagte: „Weißt Du denn wohl, wer Dir dies Alles gebracht?"

„O wohl, weiß ich das! Es ist der heilige Christ gewesen, der mich lieb hat, weil ich artig bin."

„Weil Du so klein bist," verbesserte Adelheid, und nun fing sie an, das kindlich-große Geheimniß zu erzählen, was dem Klugen und Weisen verborgen, aber dem Kinderherzen offenbar und zugänglich ist. Sie wußte dies wohl, und darum erzählte sie auch die heilige Geschichte einfach und getreu, ohne Zusätze und Erklärungen, und deshalb so anziehend, daß ein Kind nach dem andern sein Spielzeug verließ und ihr zuhörte. Es war eine liebliche Gruppe, die ein Auge mit besonderem Bewußtsein beobachtete, und vielleicht klangen auch die Worte, die das Ohr hier vernahm, in dem Herzen nach. Worte, die in so einfacher Weise ge-

predigt wurden, ohne Absicht, und doch so überzeugend, so schmucklos und doch so klar — so kindlich-groß. Adelheid hätte vielleicht noch lange ihren kleinen Zuhörern erzählt, wenn nicht Arnold sie aufgefordert, doch nun auch einen Blick ihren und seinen Geschenken zu gönnen. Sie verließ den kleinen Kreis mit Catharina, für die Dorettchen neben dem ihrigen einen Tisch geschmückt hatte. Dort fand sie schon den Hauptmann, dessen Blicke auf einer schönen Toledoklinge ruhten, eine Gabe von Arnold, mit einer gestickten Degenkoppel, einer Arbeit Adelheid's. Es ist wohl kaum nöthig, zu sagen, daß dem ritterlichen Manne kein lieberes Geschenk gemacht werden konnte; und daß die Klinge Gelegenheit haben würde, ihre Aechtheit zu beweisen, wenn sie in die Lage käme, ihre Koppel vertheidigen zu müssen. Adelheid dagegen fand neben einem kostbaren Shawl, einem Geschenke Arnold's, ein kleines, auf den ersten Blick unscheinbares Notizbüchlein, das den Schlüssel zum Waisenhause schwach verdeckte. Sie betrachtete es genau, und nachdem sie es von einer grauen Hülle befreit, trat ihr das wohlgelungene Bild Rothenthurms entgegen; auf der Kehrseite fand sie eine Darstel-

lung der Grundsteinlegung des Waisenhauses. Alle Personen waren getreu darauf wiedergegeben, sie selbst, Dorettchen, Arnold und der Hauptmann mit der Maurerkelle. Adelheid erkannte den Geber. Sie lachte auf, als sie es betrachtete, winkte Dorettchen, und fragte diese leise: „Was soll ich nur mit dem hübschen Dingelchen machen? Du weißt, Notizen mache ich mir nicht, und Rechnungsbücher führe ich nicht.“

„Deshalb ist es Dir eben geschenkt, es soll Dein Gedächtniß ersetzen,“ belehrte sie Dorettchen; „nicht wahr, Herr Hauptmann,“ setzte sie hinzu, „Sie gaben es ihr, damit wir den einzigen Fehler, den sie besitzt, nicht mehr rügen sollen?“

„Das war wohl gerade nicht meine Absicht,“ entgegnete der Hauptmann bescheiden; „ich hatte hier noch nicht vermißt, daß ein solches fehlte, und es sollte nur das alte recrutiren.“

„Sie sind ein unverbesserlicher Schmeichler,“ sagte Dorettchen; „doch nun kommt und bewundert auch meinen Tisch!“

Sie verfügten sich Alle hin. Ein grüner Kranz, man wußte nicht, sollten es Myrthen- oder Lorbeerblätter sein (dies spricht nicht für den Verfertiger

des Kranzes) lag neben duftigen weißen Stoffen. Adelheid nahm ihn in die Höhe und legte ihn auf Dorettchens Stirn, die in diesem Augenblicke nur zu bedauern hatte, daß sie Harry nicht sah. Doch, dieser Wunsch war kaum ausgesprochen, als er schon vor ihr stand. „Nimm dieses noch, meine Königin!" sagte er, und überreichte ihr eine Tuchnadel von occidirtem Silber, an der ein kleiner Pantoffel hing. „O Du bist allzu kühn!" lachte das stolze Mädchen, „Du giebst mir selbst die Waffe, die Dich verderben wird!"

„Von Dir geführt, kann sie mir nie zum Verderben gereichen."

„Schon gut, aber weshalb so spät, lieber Harry? wir sind schon mit bescheeren fertig, und deshalb wirst Du auch wohl Deiner Geschenke verlustig gehen." Ueber Harry's Stirn wollte sich schon eine Wolke legen, als Adelheid herantretend sagte: „Heute ist Friede, also quäle den armen Harry nicht länger." —

Das Fest war vorüber, ausgetönt hatten die Glocken, die der Welt ihren Heiland verkündigt, verklungen war die rauschende Freude, die dem Weltmann wie dem Christ, dem Bettler wie dem

König, dem Greis wie dem Kinde in diesen Tagen zu Theil wird; ausgetönt hatte auch für den Hauptmann eine Zeit, die erzählen konnte von dem Rausche des Glücks, bis zu dem Labyrinthe des Elends; die aber doch den großen Schmerz noch nicht kannte, der uns befällt, wenn die Thür sich hinter einer lieblichen Gestalt schließt, und wir uns mit klopfendem Herzen fragen: „Werden wir diese Sonne unseres Lebens noch jemals erblicken?" Der Ton, der die Stunde der Trennung geschlagen, hatte eben das Mark seines Inneren durchzuckt; aber der Nachklang desselben hallte selbst noch in der Stunde wieder, die wir mit menschlicher Kurzsichtigkeit unsere letzte nennen. Das ernste, gänzlich ausdruckslose Gesicht, das er Adelheid beim Abschied gezeigt, hatten ihr die ganze Größe seines Kampfes und seines Sieges bewiesen. Jede Muskel der Bewegung war aus seinen Zügen verschwunden, und nur die erdfahle Blässe derselben kündigte an, daß es sich im Inneren hier um Tod und Leben handelte. Wenn sich die Macht der Verzweiflung in euren Blicken verkörpert, so glaubt nicht, daß ihr den Becher der Leiden bis zur Hefe geleert; diese letzte Neige hat keine Physiognomie mehr; blaß und ton=

los tritt euch dieselbe entgegen, und nur die klopfenden Adern der Schläfen überzeugen euch noch von dem Leben, um das hier gekämpft wird. — — — —

Der Hauptmann trat, mit einem Licht in der Hand, in sein Logir-Zimmer ein, und setzte dasselbe auf die Marmor-Console unter dem Spiegel. Mechanisch fiel sein Blick in denselben, und er sagte, sein steinernes Antlitz betrachtend, mit einem Lächeln, das beinah wie etwas Ironie klang: „Ich hätte nicht geglaubt, daß sich die Liebe in ein so schreckliches Gewand hüllen könnte. Zum Glück," fuhr er fort, „sind unsere Nerven nicht geeignet, derlei Stimmungen auszuhalten; sie sind wie die Saiten einer Violine, sie ziehen sich entweder, oder sie springen." Einen Augenblick war er gänzlich muthlos. Die Zurückhaltung in seinem Wesen ihr gegenüber, die keinen Schimmer von den Gefühlen verrathen hatte, die ihn beherrschten, hatte zwar Dorettchen, welche als Vertraute ihre Beobachtungen nicht unterlassen konnte, zu der angenehmen Ueberzeugung verholfen, daß der Sieg bereits vollendet, daß der Kampf bereits vollbracht war, aber beim Hauptmann hatte sie nur die Folge gehabt, daß sie die Kraft zum Widerstand allmälig erschöpft hatte, und die jetzige

Stunde fand ihn daher widerstandslos und geknickt. Vor den Augen der Menschen hatte er gesiegt, in seinem Herzen war er überwunden. Hätten ihm die Verhältnisse gestattet, noch einmal ihr das sagen zu können, was die Liebe als ihre Nahrung betrachtet, so würde ihm die Kraft nicht gefehlt haben, der jetzigen Stunde mit Muth entgegen zu treten; aber da die Verhältnisse ihm jede Nahrung entzogen hatten, und doch mit Grausamkeit ihm stets die lockende Speise zeigten, so waren die erschlafften Muskeln nicht im Stande, dem Feinde, der jetzt sich näherte, zu widerstehen. All' die Wünsche, die er seinen Gedanken in ihrer Gegenwart nicht gestattet hatte, zogen jetzt in die offenen Thore seines Herzens ein und überwältigten ihn.

Doch der Hauptmann war nicht der Mann, der sich lange von solcher Stimmung beherrschen ließ. Eine halbe Stunde lang hatte das unregelmäßige und schnelle Hin- und Hergehen in seinem Zimmer Kenntniß von den in ihm tobenden Gefühlen abgelegt; dann und wann hatte er die Augen mit seiner Hand bedeckt, als ob er die Bilder zurückdrängen wollte, die diese ihm zeigten; da warf er

sich auf einen Stuhl, bedeckte sein Gesicht mit den Händen, aber keine Thräne erschien, um seine Leiden zu besänftigen. Die ihrer Nahrung beraubte Liebe hatte diesen Schatz der Wehmuth ausgetrocknet, aber allmälig erwachte das Gefühl der Nothwendigkeit, den alten Kampf auf's Neue zu beginnen. Die Nerven seines Herzens hatten sich gestärkt in der Zeit, da er den einströmenden Wünschen keinen Widerstand entgegengesetzt hatte, und mit der männlichen Kraft seines Alters sprang er auf und rief: „Gottlob, daß es vorbei ist! — Das durch keine Freude, durch keine Leiden markirte Bild der Zukunft, diese gänzliche Einsamkeit in der großen Welt, erscheint mir hundertmal lockender, als die an Freuden und Leiden so reiche Vergangenheit. O wie glücklich ist der," fuhr er sehnsüchtig fort, „dessen Herz ein ausgebrannter Krater geworden, der kein Feuer mehr zu verbergen im Stande ist, und an dessen Felsen keine Wasser mehr ihr tönendes Geplätscher erklingen lassen. Ein Herz, das von sich sagen kann — mich bewegt nichts mehr, das unempfindlich zwischen den Leiden der Menschheit wandelt und keinen Theil nimmt an den Freuden der Welt; ein Herz, das keine Sehnsucht

und keine Reue kennt, das lächelt, wenn Andere weinen, und das verstummt, wenn fremder Gram sich ihm mitzutheilen gedenkt; — solch' Herz, das wünsche ich mir!" Und mit diesem Wunsche, um dessen Gewährung ihn nicht viele Leser beneiden werden, begann er sich zu entkleiden, löschte das Licht, und die Ruhe eines Kirchhofs legte sich über dieses schwerkranke Herz. —

Im anderen Flügel des Schlosses war auch ein Licht gelöscht, ein reizendes Köpfchen hatte sich in die Kissen versenkt, kein Ton des Unmuthes hatte hier nöthig zu erklingen. Offen und frei gestand sie mit gefaltenen Händen dem Herrn, der die Herzen und Nieren prüft, ihre Leiden, sich Kraft von dem holend, der sie verleihen kann, und mild rannen hier die Thränen aus den Augen, bis diese, sich sanft schließend, den Schlaf der Unschuld herbeiführten, der ihre Thränen sanft trocknete.

Zwölftes Kapitel.

Windolph hatte seiner Frau die Ereignisse verheimlicht, die ihm seine Wunde zugezogen. Die Scham über den schnellen Rückfall in seine alten Sünden hatte ihm die Kraft verliehen, seine Schmerzen heimlich zu tragen. Die große Erhitzung bei seiner Flucht und das darauf folgende Sitzen in dem kalten, zugigen Vorhofe war die Ursache zu einer Erkältung gewesen, die ihn an das Zimmer und theilweis an das Bett fesselte. Doch die heimlich ertragenen Schmerzen hatten keineswegs sein Gemüth zur Reue geführt, sondern sie hatten sein Herz noch mehr verhärtet, und die verbissene Wuth, die sich in ihm erzeugte, wartete auf eine glückliche Gelegenheit, sich zu rächen an den unschuldigen Stiftern derselben. Alle Schuld, die er hätte seinem Herzen vorwerfen sollen, übertrug er auf Diejenigen, die ihn an der Ausübung derselben verhindert hatten. Sein starker Körper, der Krankheit ungewohnt, ertrug mit Widerwillen die sich selbst zugefügten Leiden, und er glaubte ein Recht zu haben, die hieraus entstehende böse Laune

an der milden Pflegerin seines Krankenlagers auszu=lassen. Catharina, die, selbst schwach und hinfällig, unverdrossen ihre letzten Kräfte ihm widmete, ertrug mit der Sanftmuth eines Engels die Ausbrüche seines Zornes, die ihr in reichem Maaße zufielen, wenn die Suppe, die sie ihm reichte, nicht mundrecht, wenn die Temperatur in seinem Zimmer ihm bald zu heiß, bald zu kalt erschien. Der Gram von allen diesen Leiden nagte an ihrer Seele, und mit bitterem Lächeln blickte sie auf ihre abgemagerten Hände und auf ihre eingefallenen Wangen. Sie erkannte bald, daß die Stimmung ihres Mannes an jenem Morgen, wo sie noch einmal an die Wiederherstellung ihres Glückes geglaubt hatte, eine durch die Verhältnisse künstlich erzeugte gewesen war, die nur auf Momente ihm wieder zu entlocken, ihr nicht mehr glücken würde. Sie fühlte instinktmäßig, daß seine Seele nicht zu retten war, und daß nur die Fernhaltung der Versuchung die Möglichkeit seines Rückfalles verhinderte. Nach welcher Richtung sie auch hinblickte, ihrem Auge begegneten überall in der Zukunft schwere Wolken, deren Inhalt ihre Blicke nach oben lenkte, um diese Sorgen Dem anheim zu stellen, ohne dessen Willen kein Sperling vom

Dache fällt. Selbst das einzige Verhältniß, welches noch nicht in den Kreis ihrer Sorgen mit hinein gezogen war, die Stellung zu den Bewohnern des Schlosses, hatte durch die Thaten ihres Mannes seinen unschuldigen Zauber verloren; das Vertrauen, womit man sie immer noch beehrte, hatte für sie etwas Drückendes erhalten, da sie sich dessen nicht mehr werth fühlte, und seitdem die Einladung zu Weihnachten nicht auf ihren Mann ausgedehnt worden war, wurde ihr die Ahnung zur Gewißheit, daß man dort sein Thun recht wohl kannte, und daß nur Rücksichten gegen sie das Einschreiten der Gesetze verhinderten. Unter solchen Umständen wurde ihr der Gedanke an dieses Fest, der sie sonst mit Entzücken erfüllt haben würde, zur schrecklichsten Qual, und auch diese Blume hatte Windolph für immer geknickt und sie in eben so viel Dornen verwandelt. Aber kein Wort des Vorwurfs kam mehr über ihre Lippen. Sie, die früher Diejenige gewesen war, welche im Hause regiert hatte, und die, keineswegs eingeschüchtert, ihrem Manne stets die Stirn geboten, war verwandelt worden in eine dienstthuende Magd, die mit frommem Eifer ihre Pflicht erfüllte. Und zwar in dem Augenblicke war diese Verände-

rung eingetreten, wo sie Windolph auf heimlichen Wegen ertappte. Dieser Mangel an Vertrauen, der hierin verborgen lag, hatte das Bild einer entschwundenen Liebe in ihr wach gerufen, und nur der Liebe gegenüber fühlte sie den Muth, ihm entgegen zu treten. Seine Heimlichkeit hatte ihr nicht nur alle Waffen geraubt, sondern es tauchte auch noch der Gedanke in ihr auf, daß ihr, wie sie glaubte, zu stark geführtes Regiment diese Heimlichkeit in seinem Wesen hervorgerufen hätte, und sie nahm die Folgen davon ruhig als eine gerechte Strafe hin. Sie fühlte die Wahrheit des Satzes, dessen Folgen ungeschehen zu machen, manches schöne Auge mit Thränen wünschen würde, daß ein gemißbrauchter Einfluß die Männer erst kalt, dann heimlich, und zuletzt falsch macht, und sie außer dem Hause das suchen läßt, was sie in demselben verloren haben. Sie glaubte daher, die erste Veranlassung gewesen zu sein, daß Windolph auf Abwege gerathen war, und hatte nicht mehr den Muth, ihm Vorwürfe zu machen. Arme Catharina! bei dir trat der seltene Fall ein, daß du den Splitter in deinem Auge für einen Balken ansahst, und diese krankhafte Richtung riß euch beide in's Verderben. Aller Lebens-

muth war ihr geschwunden, und die augenblickliche Freude, die während des Festes — durch das Glück ihrer Kinder — auf Momente ihre Leiden verdrängte, rief diese durch den Contrast nur um so lebhafter ihr vor die Seele.

Windolph, durch keine Vorwürfe mehr belästigt, fand sich seiner schweigsamen Dienerin gegenüber, die sich aller Rechte einer Frau begeben hatte, gehoben; dieser harte und stolze Charakter wurde durch jede Demüthigung von ihrer Seite nur noch mehr in seiner Richtung bestärkt, und die natürliche Scham, welche die Schuld der Unschuld gegenüber stets erzeugt, verkroch sich kümmerlich hinter eine rauhe Außenseite. Das Bewußtsein, ihr ganzes Glück zerstört zu haben, bei welchem jedes andere Gefühl zerflossen wäre, brachte bei ihm nur eine Mißstimmung hervor, die Tag und Nacht nicht von seiner Seite wich. So klaffte denn bei diesen heterogenen Charakteren jede Gemeinschaft immer weiter auseinander, und Catharina bekam nichts mehr von ihm zu hören, als Ausbrüche seines Zornes und Scheltworte. Sein verschlossenes Wesen verhinderte von seiner Seite jede Annäherung, und die Demuth seiner Frau vermehrte nur das Hochfahrende seines

Sinnes. Als die Einladung nach Rothenthurm kam, hatte sie es ihm mit schwerem Herzen mehrere Tage verheimlicht, weil er nicht mit eingeladen war, und als sie es ihm endlich mit schüchterner Stimme beibrachte, wurde von keiner Seite ein Wort darüber gewechselt. Verbissen in seinem Grimm, der durch diese Nachricht in ihm wach gerufen wurde, hatte er ihr beim Abschied stumm den Rücken zugewandt und sie stehen lassen. Dies war der Grund der traurigen Stimmung gewesen, die sie auf der Fahrt im Schlitten beherrscht hatte.

In der Einsamkeit wurde Windolph weich. Die Weihnachtszeit, an die sich für jeden Menschen so fröhliche Erinnerungen knüpfen, läßt uns einen Schmerz um so lebhafter empfinden, weil wir ihn dem Glück der vergangenen Jahre entgegenstellen. Der Jubel, mit dem die Kinder ihrer Freude zugeeilt waren, indem sie jauchzend in den Schlitten sprangen, drang noch in sein Ohr mit einem Ton, als wenn eine Saite in seinem Innern zerspränge, und die darauf folgende Stille contrastirte stark gegen diesen Jubel. „Ach wenn doch Alles noch wäre wie früher!“ seufzte er, und sah sich ängstlich um, ob auch Niemand diesen Ausdruck seiner Schwäche

vernommen. Das Unglück hatte ihn noch nicht mürbe gemacht, um ein Wohlgefallen an seiner Schwäche zu empfinden. Und seine Gedanken malten sich, nachdem sie länger bei einer längst entschwundenen Zeit gehaftet hatten, das Bild aus, wie glücklich er jetzt sein könnte, wenn er mit in dem Schlitten hinaufführe in's Schloß, dessen Schellengeläute den Beginn seiner Wehmuth begleitet hatte. Er gedachte seiner Frau und seiner Kinder. Zwei Gedanken schwebten ihm vor, von dessen Verfolgung vielleicht seine Zukunft abhing; der erstere war eine dunkle Ahnung, daß seine Schuld allein der Grund wäre von all' dem Elende, das um und in ihm sich befand, wie er der war, der aus seiner Frau das Bild des Jammers gemacht und von dem es abhinge, ob das alte Glück noch einmal einziehen könne in ihre Hütte. — Doch mit einer gewissen Furcht vor der unangenehmen Wahrheit dieser Mahnung schob er sie von sich und erregte seine einmal aus der Ruhe gebrachte Laune an dem lieblosen Betragen seiner Frau, die ihn an diesem Tage mit ihren Kindern verlassen und ihn allein hier seinem Schicksale überlassen konnte! Froh, daß er einen Grund gefunden, an dem er seinen Aerger auszulassen ver-

mochte, verfolgte er diesen Gedanken mit eifriger Spitzfindigkeit. In kurzer Zeit hatte er unzählige Beweise gesammelt, daß weder Catharina, noch seine Kinder ihn liebten, und die Rauhheit, mit der er ihre Liebe zurückgestoßen, ward bei ihm zu einem Betragen gekränkter Liebe. — Wenn er den andern Gedanken verfolgt und seine Frau reuig und liebevoll empfangen hätte, wäre er dann mit frischem Muthe in's neue Jahr gegangen; wie glücklich würde er sie dadurch gemacht haben! Was wäre das für eine köstliche Weihnachtsgabe für sie gewesen! — Aber er hatte wiederum aus feigem Stolze diese Weihnachtsstimmung der Erlösung unterdrückt, und war dem Teufel gefolgt, der seine Schuld ihr aufgebürdet hatte. Sie kam zurück, und noch trauriger war ihr Empfang, als es ihr Abschied gewesen. Die arme Catharina, deren Jugend eine so fröhliche gewesen, die in einer nie geahnten Sphäre von Glück aufgewachsen, und deren Seele zu allem Guten ausgebildet war, hatte in dieser glücklichen Lage niemals Gelegenheit gehabt, die Fähigkeit sich aneignen zu können, mit heiterem Sinne und nicht zu beugendem Muthe Leiden zu ertragen. Ihr tiefes religiöses Gefühl verhinderte sie, gegen ihr

Schicksal zu murren; aber mit jedem Tage wurden ihr die Leiden drückender, da sie niemals einen Versuch machte, dieselben abzuschütteln. So kam der Februar heran, und als der Moment eintrat, wo eine Frau aller Kräfte der Seele und des Körpers bedarf, um den Riesenkampf der Natur zu bestehen, da fand derselbe sie keineswegs gerüstet. Ausgestattet mit allen Gaben einer passiven Natur, versagte ihr dieselbe die Kraft, die geknickte Seele wieder aufzurichten. Einmal versunken im Unglück, glaubte sie an den schlimmsten Ausgang des Kampfes und hatte sich und ihr Geschick bereits aufgegeben, noch ehe derselbe begann.

Es war in einer stürmischen Nacht, der Schnee schlug und wirbelte gegen die Fenster, als Catharina mit matter Stimme ihren Mann weckte, und sagte: „Lieber Windolph, steh mir bei, denn ich glaube, meine Zeit ist gekommen!"

Schneller wie gewöhnlich erhob sich dieser und trat an ihr Bett. Diese Bereitwilligkeit, die sie so lange entbehrt hatte, rührte sie; stumm reichte sie ihm die Hand und wimmerte. Nach einer Weile sagte sie: „Ach Windolph, habe Mitleid mit mir!"

Wenn auch die Männer noch so roh und ge-

fühllos sind, so kann doch jede Frau in dieser schweren Stunde auf das Mitgefühl selbst des rohesten unseres Geschlechts rechnen. Das Bewußtsein, zu den übrigen Vorzügen noch den erhalten zu haben, nicht Theil nehmen zu müssen an den Schmerzen, die unser Eintritt in die Welt verursacht, erweckt in uns eine Beschämung, die wenigstens in dem Augenblicke, wo uns die Leiden vor die Augen treten, ein Mitgefühl erzeugen, welches uns zur Dankbarkeit gegen Die auffordert, deren Leiden wir durch dasselbe in etwas zu erleichtern vermögen. — „Ach!" sagte Catharina, als die Schmerzen nachgelassen, „in dieser Stunde zeigt uns die Einsamkeit hier die hülflose Lage, in der wir uns ohne andere Menschen befinden."

„Soll ich hinüber gehen zur Märker und die holen? Es ist ja nicht weit von hier, und das ist eine solche gute Frau?"

„Ach nein, geh nicht fort, ich bin so in Angst, wenn ich allein bin."

So vergingen noch einige Stunden; es mußte nun bald der Tag anbrechen; die Schmerzen hatten so zugenommen, daß Catharina jetzt selbst bat, ihr den Beistand einer Frau zu verschaffen. Windolph

machte sich hastig auf den Weg, denn ihm selbst schlug das Herz; das Mitleid für sie hatte die Reue erzeugt, die ihm sein früheres Betragen gegen sie vorhielt. Sowie er den Hof verlassen, sah er das Schwierige seines Unternehmens ein, denn das Schneegestöber hatte so zugenommen, daß man bei der frühen Stunde des Tages auch gar nichts sehen konnte. Doch, hatte er einmal etwas beschlossen, so schreckte er vor keinem Hindernisse zurück, und er führte daher mit der ganzen Thatkraft eines Mannes, der keinen Augenblick im Zweifel über die Schwierigkeit seines Vorhabens ist, mit besonnener Klugheit sein Werk aus. Da Märkers Haus ungefähr hundert Schritt von der Kastanien-Allee ablag, so sah er die Nothwendigkeit ein, sich ein Hülfsmittel zu verschaffen, um von hier aus den Weg dorthin zu finden. Er kehrte daher um, holte eine Rolle Bindfaden, steckte diese in die Tasche, und begab sich mit der größten Vorsicht auf den Weg. Theils die Erleichterung, die man empfindet, wenn man von dem heftigen Schmerzenslager eines Menschen tritt, dem zu helfen man nicht vermag, theils auch eine Art Ehrgefühl, durch eine Leistung etwas zur Abhülfe derjenigen Schmerzen beitragen zu können,

von welchen der Mann durch eine Bevorzugung verschont worden ist, stählten seinen Muth; denn als ein tüchtiger Jägersmann wußte er, daß man zwanzig Schritt vom Hause bei einem solchen Schneegestöber eben so rathlos ist, als ob man in der Wüste Sahara sich befände. Die Gewohnheit, sich zu orientiren, und nie etwas dem Zufall anheim zu stellen, war ihm zur zweiten Natur geworden, und ehe er vorwärts ging, berechnete er die Chancen, die ihm einen glücklichen Ausgang sicherten. Von seinem Hause bis zum nächsten Kreuzwege, wußte er, standen dreiundsiebenzig Bäume, von da schätzte er nach dem Augenmaaße des Gedächtnisses noch ungefähr vierzig, dann mußte er abbiegen, und von hier aus sollte der Bindfaden sein Wegführer sein. Nach dieser kurzen Zusammenstellung der Notizen begann er seinen Marsch, kam glücklich von Baum zu Baum, passirte den Kreuzweg, und fing nun die Bäume, die er passirte, von vorn an zu zählen. Die Strecke dieses Weges, die er jetzt noch zurück zu legen hatte, lag etwas tiefer und der Wind hatte nicht nur den Schnee hier so zusammengeweht, daß Windolph stellenweise bis über die Hüften in denselben sank, sondern der Wirbelwind

peitschte die losen Schneemassen immer rund herum, und mit solcher Heftigkeit, daß er kaum mehr im Stande war, sich vorwärts zu bewegen. Er ruhte hinter einem Baumstamme einen Augenblick aus, und sagte vor sich hin: „Na, Gottlob! nur noch zehn Bäume, dann muß ich in der Höhe des Hauses sein,“ und er fing seine Wanderung von neuem an; doch statt vorwärts zu gehen, wie er glaubte, hatte er die Direction verloren, ging über den Weg hinüber und kam nun an die andere Reihe der Bäume heran. Da er nun in derselben Richtung blieb, so fand er jetzt, als er weiter ging, keinen Baum wieder, da er sich auf dem neben dem Wege liegenden Acker befand. Als er sich ungefähr vierzig Schritt vorwärts gearbeitet hatte, merkte er, daß er vom Wege abgekommen war, drehte um, und erreichte glücklich den Baum wieder. Um nicht öfter in diese Lage zu gerathen, denn er wußte recht gut, daß, wer sich erst bei solchem Wetter verirrt hat, sehr bald alle richtige Berechnung verliert, zog er seinen Ariadne-Faden aus der Tasche, schlang denselben um den Baum, suchte nun den nächsten, und zog dann den Faden immer wieder an sich. Auf diese Art kam er glücklich bis an die Stelle, welche er als dieje-

nige bezeichnet hatte, wo er die Allee verlassen mußte. Hier befestigte er das eine Ende des Fadens; doch da der Baum so stark war, daß er ihn nur unbequem umspannen konnte, so hatte diese Arbeit mit seinen ganz erstarrten Fingern etwas lange gewährt; als er daher abbiegen wollte, wußte er nicht mehr, nach welcher Seite hin er sich zu wenden hatte, da er nach dem Herümgehen um den Baum sich nicht mehr zu orientiren vermochte.

„Was ist nun zu thun?" sagte er, und stand einen Augenblick rathlos, dann pustete er sich freudig in die Hände, wie ein Mensch, der glücklich ein schwieriges Problem gelöst hat und sagte: Ich gehe mit Hülfe des Fadens in einer Entfernung von zwanzig Schritten um den Baum herum; auf drei Seiten muß ich auf einen Baum stoßen, sowohl nach Rothenthurm, wie nach Hause, als auch auf die andere Seite der Allee, und die vierte Seite ist dann die richtige." Auf diese Art führte er es auch aus, fand glücklich die vierte Seite, ging in dieser Richtung vorwärts, bis der Faden zu Ende war, aber stieß natürlich auf kein Haus, denn da er sich in der andern Reihe der Bäume befand, so lag das Gehöft gerade nach der entge-

gengesetzten Richtung hin. Er ging in der ganzen Peripherie des Kreises, den sein Faden als Radius beschrieb, herum, aber vergebens! Er kehrte nun zu dem Ende seines Fadens zurück, und beschloß im ersten Augenblicke, die Sache aufzugeben; doch war es ein Glück, daß er zu den Menschen gehörte, die einen einmal gefaßten Plan ungern fallen lassen, denn wenn er diese Absicht ausgeführt hätte, so hätte er, statt nach Hause zu gelangen, sich immer mehr von demselben entfernt, weil er glaubte, auf der andern Seite des Weges zu sein, als wo er sich befand. Der Tag war in der Zeit angebrochen, jedoch beim Schneegestöber ist mit Ausnahme der immer eintretenden Ruheperioden Tag und Nacht gleich; aber er wartete eine solche Periode ab, immer hin und her trippelnd, um nicht zu erstarren. Jetzt kam ein lichter Moment, wo er weit genug um sich sehen konnte, aber er strengte vergebens seine Augen an, nach der Richtung hin etwas zu entdecken, in welcher er seine Untersuchungen bereits angestellt hatte. Nun wurde er ganz irre, und schaute, um sich möglichst zu orientiren, nach allen Richtungen hin; da gewahrte er plötzlich in der entgegengesetzten Richtung mit unendlicher Freude das lang

gesuchte Haus. Schnell diesen günstigen Moment erfassend, eilte er hin, und trat, sich mit festen Schritten den Schnee abschüttelnd, in das Haus ein. Eine düstere Lampe brannte in der ziemlich geräumigen Stube, das große Himmelbett bezeugte durch seine noch nicht geglätteten Betten, daß es erst kürzlich verlassen war. Ein umfangreicher Ofen, der gleichzeitig mit zum Kochen benutzt wurde, nahm einen bedeutenden Theil des Zimmers ein, und eine braune Kaffeekanne, welche darauf stand, überzeugte den Beobachter durch das Geräusch, welches das Tröpfeln aus dem Kaffeesack hervorrief, daß ihr Inhalt seinen Zweck — getrunken zu werden — noch nicht erfüllt hatte. Als Windolph eintrat, war das Zimmer leer, und er zu erschöpft und zu erstarrt, als daß er andere Rücksichten, als die der Herstellung seiner Kräfte, und der Brauchbarkeit seiner Gliedmaßen zur Geltung gebracht hätte. In der Nähe des Ofens befand sich ein mit Leder überzogener großer Stuhl, und Windolph ließ sich ermattet auf denselben nieder. Die Hausfrau, die im Hofe beschäftigt gewesen war, hatte im Hause Jemand kommen hören, und kam voller Angst in die Stube, denn ein Besuch bei diesem Wetter und zu

dieser Stunde mußte eine besondere Veranlassung haben. Sowie sie ihres Gastes ansichtig wurde, rief sie: „Ach, Herr je! Herr Windolph, wo kommen Sie denn her?"

„Guten Morgen, liebe Frau Märkern! meine Frau liegt im Kindbett und läßt Euch bitten, doch hinüber zu kommen, um ihr zur Hand zu gehen; das Unwetter wird sich hoffentlich nun legen, wenn die Sonne hoch kommt."

„Ei mein Gott, mein Gott!" sagte die gute Frau, Windolph bedauernd, „solch Wetter hat man ja sein Lebtag noch nicht gesehen, da kann ja nicht Mensch nicht Vieh d'rin aushalten."

Doch der Gedanke, daß sie auch hinaus sollte in diese peitschende Schneefluth, mochte ihr natürliches Erbarmen noch erhöht haben, obgleich sie sonst eine mildthätige Frau war.

„Ja," entgegnete Windolph, „es hat mir auch ziemliche Mühe gemacht, mich hierher zu finden, aber nun es Tag ist, geht es schon eher."

„Ja wohl, ja wohl," plapperte die alte aber rüstige Frau, „die Nacht ist keines Menschen Freund, aber versteht sich, werde ich kommen, werde meine Nachbarin nicht in ihren Nöthen allein lassen; es

hat 'was auf sich, hier mutterseelen allein zu liegen, ich kenne das, Herr Windolph!"

„Glaub' schon," entgegnete dieser, der jetzt aufsprang und ziemlich lebhaft im Zimmer auf und ab lief, denn er bekam von der Hitze der Stube das Kribbeln in Händen und Füßen. Die Frau Märker, die jedoch glaubte, seine Ungeduld triebe ihn schon wieder fort, und die den bösen Gang auf einen günstigeren Moment noch hinauszuschieben gedachte, sagte hastig:

„Ei, Herr Windolph, das hat doch nicht solche Eile! Sie werden doch erst noch eine Tasse Kaffee annehmen, Sie müssen ja noch ganz nüchtern und erstarrt sein!" Und hiermit trippelte sie eilig fort, holte aus einem roth und blau geblumten, und mit Inschriften versehenem Eckschranke eine Tasse, worauf der fromme Wunsch mit goldenen Buchstaben stand: „Erlebe noch oft den heutigen Tag!" und schenkte ihm mit den Worten: „Na, nehmen Sie an, Herr Windolph!" dieselbe voll. Ob dieser sich über den frommen Wunsch, den die Schaale seines Getränkes ihm darbot, freute, wissen wir nicht, aber nachdem Beide getrunken, und die Wirthin die großen Wasserstiefeln ihres Mannes angezogen hatte,

machten sie sich, da das Unwetter etwas nachgelassen, auf den Weg.

Die arme Catharina hatte während dieser Zeit, welche ihr wie eine Ewigkeit erschien, schrecklich ausgestanden; die Natur hatte jedoch das Werk vollbracht, sie hatte ein todtes Kind geboren, und als die Märker mit Windolph erschien, fanden sie die unglückliche Wöchnerin ohnmächtig auf ihrem Schmerzenslager. Die gute Frau, die ihr zur Hülfe herbei geeilt war, verrichtete jetzt die nöthigen Dienstleistungen. Als Catharina wieder zu sich kam, reichte sie matt Beiden die Hand, zeigte auf den in ein Tuch gewickelten kleinen Leichnam, und Thränen entstürzten ihren Augen. Sie nahm etwas Camillenthee und blieb dann den Tag über regungslos liegen. Am andern Tage war der Zustand Catharinens bedeutend schlimmer. Die vielen Sorgen der vergangenen Zeit, und die über ihre Kräfte hinausgehende schwere Arbeit hatten ihren Körper bereits untergraben, ehe die Natur seine letzten Kräfte in Anspruch nahm. Ein heftiges Fieber, welches ihren schwachen Gliedern eine künstliche Stärke verlieh, täuschte ihre Umgebung, aber in ihrem Innern wurde der Gedanke zur Ueberzeugung, daß sie dieses

Lager nicht wieder verlassen würde. „Windolph," sagte sie mit matter Stimme zu ihrem Manne, als sie mit ihm allein war, „ich fühle, daß meine letzte Stunde bald kommen wird. Wenn ich nur an mich denke, Windolph, so gehe ich nicht ungern; die letzte Zeit lastet schwer auf mir, und ich würde sie wohl niemals wieder ganz überwunden haben; wenn ich aber Deine Zukunft in's Auge fasse, so ist mir, als ob mein Scheiden von hier Dir mehr Segen brächte, als mein Bleiben. Die Stimme, die über's Grab herüber tönt, hat einen stärkern Klang, als wenn sie an Deiner Seite zu Dir redet. Du hast Dich versündigt an Gott und an unseren Wohlthätern; Du hast mich sehr unglücklich dadurch gemacht; aber möge der Himmel und mögen sie Dir so verzeihen, wie ich Dir aus dem Grunde meines Herzens verziehen habe. Doch nicht um meinetwillen mache ich Dir jetzt das Herz schwer; Gott ist mein Zeuge, daß jetzt das tiefste Gefühl der Liebe für Dich mich beseelt! Ich habe ja nur nöthig, an die vergangenen Jahre des Glücks zu denken, die ich an Deiner Seite und durch Dich verlebt habe. Aber ich habe mich überwunden, Dir das zu sagen, damit Du in der Zukunft einen Ver-

bündeten hast, wenn die Versuchung wieder an Dich herantreten sollte. Wenn es den Geistern dort oben gestattet ist, für die Ihrigen hienieden Sorge zu tragen, so wird der Geist meiner Liebe Dich umschweben, damit Du wieder ein guter Mensch werdest, wie Du früher es warst. Sieh, Windolph, alles Unglück läßt sich tragen, wenn man ein reines Gewissen hat, und möge meine letzte Stunde dazu beitragen, Dir die Deinige recht oft vor die Seele zu rufen. Die Zeit wird den Verlust, den Du an mir erleidest, verwischen, und dann wird eine Zeit kommen, wo Du die Leere, die in diesem Hause durch mein Fortgehen entsteht, auszufüllen gedenkst. Glaube mir, Windolph, ich wünsche Dir eine Frau, die Dich eben so lieb hat, wie ich Dich früher lieb gehabt, und wie ich Dich jetzt noch lieb habe: mögest Du glücklich sein mit ihr, und möge sie Dich recht gut machen! Aber eine Bitte habe ich, Windolph, eine Bitte, die eine zärtliche Mutter und eine treue Frau in einem Augenblicke an Dich richtet, in dem ja niemals Bitten abgeschlagen werden, eine Bitte, von deren Erfüllung mein ruhiges Ende abhängen wird. Wenn Du Dir wieder eine Frau nimmst, prüfe sie, ob sie unsern Kindern eine Mutter sein

wird; habe ein wachsames Auge auf sie, denn Stiefmütter sind keine rechten Mütter, und wenn sie es auch noch so gut meinen. Daß sie nicht nöthig haben, betteln zu müssen, dafür sorgen manche; aber daß sie in der Furcht des Herrn aufwachsen, darnach fragt selten eine Stiefmutter. Ich hätte Dir noch so Vieles zu sagen, aber ich bin jetzt zu schwach; thu mir indessen den Gefallen, Windolph, geh hinauf in's Schloß und bitte, sie möchten noch einmal herunter kommen, ich wollte ihnen danken für Alles, was sie an uns gethan haben. Es ist meine letzte Bitte, Du und sie, Ihr werdet sie mir nicht abschlagen."

Bei diesen Worten ließ sie mit einem leisen Drucke Windolph's Hand los, der sich neben sie auf's Bett gesetzt hatte, und sank zurück in die Kissen. Windolph, wie alle Menschen, die viel in der freien Natur gelebt, war durch und durch ein Gefühlsmensch, und so wenig diese Aufwallungen auch Stich hielten, so war doch in solchen Momenten, wo seine Empfindung angeregt war, Alles von ihm zu erlangen.

„Liebes Käthchen," sagte er gerührt, „so weit wird es doch noch nicht mit dir gekommen sein,

so wird mich Gott doch nicht bestrafen, daß er mir Dich jetzt nimmt! Aber, Liebe, es dient zu Deiner Beruhigung, und ich will gleich gehen." Und er machte sich eilends auf den Weg.

Catharina, ermattet vom langen Sprechen, fiel in einen halbbewußtlosen Zustand. Das Ticken der großen Uhr unterbrach eintönig nur die Stille. Der kleine Conrad schlich, als der Vater fortgegangen war, in das Zimmer und setzte sich schweigend neben das Bett, mit rührendem Ausdruck das Antlitz seiner Mutter betrachtend. Nach einer Weile schlug Catharina die Augen auf, erblickte ihren Liebling, und brach in einen Strom von Thränen aus.

Als der Kleine seine Mutter weinen sah, fing er auch an zu weinen, warf sich über das Bett und rief: „Ach Mutter, was weinst Du denn? ich will ja so artig sein, weine doch nur nicht!"

„Du gutes Kind," sagte die Mutter, und strich ihm mit der Hand über das weiche Haar, „Du hast mir nie Kummer gemacht, als jetzt, wo ich Dich verlasse. Du bist noch zu klein, um mich zu verstehen, aber Deine Mutter wird fortgehen und wird nicht wieder kommen; dann hast Du keine

Mutter mehr; aber wenn Du dann 'was willst, so bete zu unserem Herrn Jesu, der nimmt sich der Waisen an. Bleibe immer artig, mein Kind, und wenn Du 'was Böses thun willst, so denke, daß es Deine Mutter und der liebe Gott sieht; und wenn Du groß wirst, so beschütze Deine Schwestern; sie sind noch so klein, und Deine Mutter wird Dich segnen, wenn Du Dich ihrer dann annimmst."

Der Kleine, der in der Abgeschiedenheit seines Aufenthalts noch nie etwas vom Tode gesehen hatte, wußte zwar nicht, was die Mutter mit alledem meinte, aber es erweckte doch eine unendliche Rührung in ihm, und er weinte immer fort.

„Wo willst Du denn hingehen? Mutter," fragte er, „ach bleib doch hier bei uns, oder nimm mich mit! Wer soll mich denn des Abends ausziehen, Mutter, wenn Du fort bist?"

An diesen kleinen Geschäften häuslicher Sorgsamkeit wurde es ihr recht klar, wie nöthig sie den Kindern war; die Wehmuth über deren Bedürftigkeit und Hülflosigkeit erstickte ihre Stimme, und sie sank schluchzend in die Kissen zurück.

Jetzt that sich die Thür auf und die Märker, ihre treue Pflegerin, erschien.

„Es ist Unrecht,“ sagte sie im sanft vorwerfenden Tone, „daß Ihr Euch so aufregt! Conrad,“ fuhr sie zu Diesem gewendet fort, „Deine Mutter ist krank und muß schlafen; da geh nur wieder; wenn sie wohl ist, sollst Du wieder ’rein kommen,“ und hiermit schob sie den Kleinen sanft zur Thür hinaus.

Die Märker nahm jetzt ein Strickzeug und setzte sich, fleißig arbeitend, an das Fußende des Bettes. Hier lag die Kranke, die schon mit einem Fuße jenseits des Grabes war, und deren Sorgen für die zurückbleibenden Kinder sie nur noch an die Erde fesselten; hier lag die junge Frau, die erst wenige Sommer in einer Welt gelebt hatte, die so schön ist, wenn der Mensch ihre Schönheit nicht durch seine Schuld untergräbt, und da am Fußende saß die rüstige Frau, die in einem halben Jahrhundert allen Stürmen getrotzt, und die jetzt, mit der Nothdurft des nächsten Tages beschäftigt, keinen Raum für den Gedanken hatte, daß der Tod auch jeden Augenblick an sie herantreten könnte.

Nachdem Catharina eine Weile gelegen hatte, fragte sie nach der Zeit, und ob noch kein Wagen zu sehen wäre.

„Wenn sie nur bald kommen!“ sagte sie, „denn

viel Zeit werde ich nicht mehr haben; aber ich muß sie noch sprechen, und Gott wird mich noch so lange leben lassen."

Noch war kein Wagen zu sehen und der Uhr nach mußte die Kranke sich wohl noch eine Stunde gedulden.

„Ach, liebe Märkern," sagte Catharina, „seid so gut und les't mir etwas aus dem Gesangbuche vor; es ist ganz groß gedruckt, das wird mich etwas beruhigen."

Diese holte, gern bereit, ihr jede Linderung zu verschaffen, das Buch aus dem Fenster, nahm die Brille aus ihrer Tasche, und las ihr das schöne Lied Paul Gerhard's: „Befiehl Du Deine Wege."

Ein ruhiger, freudiger Ausdruck lagerte sich über die Züge der Kranken; mit stiller Erbauung hörte sie der schmucklosen Art und Weise zu, mit der ihr das Lied vorgetragen wurde. Als die gute Frau geendet hatte, hörte sie bald den unruhigen Athem eines fieberhaften Schlafes, aus dem sie noch nicht erwacht war, als man das Rollen eines Wagens vernahm. Die Märker ging hinaus und empfing die Damen des Schlosses.

„Gnädige Frau, sie schläft jetzt," sagte sie flüsternd

zu Adelheid gewandt, „ich denke, wir stören sie nicht, und Sie treten gefälligst in der anderen Stube ab.“

Adelheid wandte sich an Windolph und sagte: „Fahren Sie gleich mit Carl zum Arzt, Sie können ihm den Zustand Ihrer Frau beschreiben und dann gleich das Nöthige aus der Apotheke mitbringen,“ und im Galopp fuhr der Wagen mit Windolph davon. Catharina war jedoch durch das Rollen desselben, was sie so sehnsüchtig erwartet hatte, erwacht, und die Frauen traten, auf den Zehen gehend, bei ihr ein.

Die Kranke richtete sich, so gut es ihre schwachen Kräfte erlaubten, im Bette auf und sagte zu Adelheid gewandt: „Ach, gnädige Frau, der Himmel vergelte es Ihnen, daß Sie hergekommen sind! Nun kann ich ruhig sterben!“ und ein dankbarer Blick gen Himmel begleitete diese letzten Worte.

„Daran mußt Du noch gar nicht denken,“ entgegnete Adelheid, „und verhalte Dich nur recht still bis der Doctor kommt, dann wird sich das schon Alles machen.“

„Ach nein,“ wandte Catharina ein, „mir hilft kein Doctor, ich fühle es hier, daß es aus ist,“ und

die abgemagerten Finger legten sich auf ihr Herz; „aber wo ist denn Windolph?“ fuhr sie mit matter Stimme fort, „er sollte mich doch jetzt nicht verlassen!“

Dorettchen berichtete den Grund seines Ausbleibens und Catharina fuhr fort:

„Nun, dann kränke ich ihn wenigstens nicht mehr,“ und darauf wandte sie sich zu den Damen, die auf beiden Seiten des Bettes Platz genommen hatten.

„Sie glauben nicht, wie schwer die letzte Zeit auf mir lastet. Ich will in dieser Stunde, die mich vor den Richterstuhl Gottes führen wird, meinen Mann nicht anklagen; er ist der Einzige, den ich geliebt habe, und er ist der Vater meiner Kinder; aber das kann ich nicht unterlassen, mich Ihnen gegenüber zu rechtfertigen. Du, Dorettchen, bist mir stets die großmüthigste Freundin gewesen, und der Grund, weshalb ich mich seit dem Eintreten unseres Unglücks von Dir zurückgezogen habe, lag in dem drückenden Gefühl, eine Liebe nicht mehr zu verdienen, auf die ich früher so stolz gewesen war. Und Sie, gnädige Frau, was soll ich Ihnen sagen? Sie haben, ohne die Anknüpfungspunkte einer Jugendbekanntschaft, mich stets mit

Gnaden überschüttet; aber gerade, weil ich Ihnen fremder stand, waren Sie nicht in der Lage, zu beurtheilen, wie weit ich schuldig, wie weit ich eingeweiht war, in die Handlungen — die — die Sie ja kennen! Von Dorettchens Güte erwartete ich eine freundliche Beurtheilung; sie kannte mein redliches Gemüth, das nicht im Stande war — Sie zu betrügen; aber Sie, die Sie durch mein früheres Leben keine Gewährleistung hatten, mußten in Ihrem Inneren dem Gedanken Raum geben, daß der schnödeste Undank Ihren Wohlthaten zu Theil würde."

„Ach, gnädige Frau," fuhr sie immer matter werdend fort — „dieser Gedanke — hat mich — Tag und Nacht — nicht verlassen — und was sollte ich thun — um diesen Verdacht — von mir abzuwälzen — jede Reinigung — meiner — war eine Anklage — meines Mannes, und wer nicht in der Lage — gewesen ist — der weiß nicht, was es — heißt — ein beladenes Herz haben."

„Liebe Catharina," sagte Adelheid, und drückte mit Wärme ihre Hand, „glaube mir, ich habe Dich immer so erkannt, wie Du bist, und ich dächte, mein Betragen hätte davon Zeugniß abgelegt. Aber damit Du siehst, daß ich mit Freuden alle Sorgen

von Deinem schweren Herzen nehme, so verspreche ich Dir, daß ich, wenn Gottes Rathschluß Dich abrufen sollte, an Deinen Kindern Mutterstelle vertreten werde."

„Ach, gnädige Frau, nun geht mein Herz auf! Sie sind der Engel, den mir Gott in diesem schweren Augenblicke schickt, um mich fähig zu machen, mich mit dem Himmel zu beschäftigen, denn diese Sorge, die ließ es nicht dazu kommen; aber rufen Sie mir meine Kinder noch einmal."

Die Kinder kamen weinend herein, denn Conrad hatte den beiden kleinen Mädchen gesagt, die Mutter würde fort gehen und käme nicht wieder; sie drängten sich an ihr Bett, um noch eine Zärtlichkeit von ihr zu erlangen.

„Kinder," sagte Catharina in einem gebrochenen Tone; „ich gehe jetzt zu unserem Vater im Himmel und erwarte Euch da; wer von Euch mir die Freude machen will, Euch wieder zu sehen, der muß hier den Willen Gottes thun. Diese gute Dame wird von jetzt an meine Stelle vertreten, und ich werde Euch segnen," — ihre Stimme erstickte bei diesen Worten fast vor Thränen, — „wenn Ihr über der Liebe zu ihr mich vergeßt."

Hiermit sank sie wieder zurück. Ihr Ideengang fing sich jetzt an zu verwirren, und nur einzelne lichte Momente traten noch ein, in denen sie sehr nach Windolph verlangte. Adelheid, die durch die Rührung dieser Scene am wenigsten äußerlich ergriffen war, — denn Dorettchen, die ihre einzige Jugendfreundin verlor, konnte sich der Thränen nicht erwehren, — nahm die Bibel vor, und las laut aus den Psalmen. Catharina schien ein Verständniß dafür zu haben, denn sie faltete andächtig ihre Hände, doch wurde Adelheid bald durch die lauten Phantasieen der Sterbenden unterbrochen. „Windolph," rief sie, „ich verzeihe Dir, werde gut und denk' an Deine Kinder! Schönes Mädchen," fuhr sie fort, „ich mache Dir Platz; — Caro sollte Euch bewachen — ich will nichts sehen — aber der kleine Conrad — mußt ihn nicht schlagen — er hört auf einen Wink, und verbrenne die Büchse, die ist an Allem schuld — habe sie verschlossen — Windolph's Geliebte — tödtet grausam" — und ein tiefer langer Athemzug folgte — dann war Alles still.

Kurz darauf kündigte das Rollen des Wagens die Ankunft des Doctors und Windolph's an. Beide traten an das Bett, wo ihnen die Frauen

Platz machten. Der Doctor ergriff die Hand Catharina's und sagte, indem er sie los ließ: „Mein Amt ist hier zu Ende; sie hat ausgelitten."

Windolph, dessen kräftige Natur sehr geeignet zu starken Gefühlsausdrücken war, sank neben dem Bette, laut weinend, nieder und legte seinen Kopf auf die noch warme Hülle seiner Frau. In diesem Augenblicke fühlte er wirklich, was er an ihr verloren, und der Schmerz übermannte ihn. Als dieser erste Ausbruch vorüber war, trat Adelheid an ihn heran und legte ihre Hand auf seine Schulter: „Von nun an," sagte sie in freundlich-ernstem Tone, „ist Alles vergessen, was früher geschehen ist; Catharina hat Ihnen verziehen, sie ist in dem Herrn gestorben. Die Kinder müssen Ihnen jetzt doch hier zur Last sein; wir wollen sie mit uns nehmen, und wenn Sie dieselben sehen wollen, so kommen Sie zu uns!"

Ein Gemisch von Scham, Reue und tiefer Betrübniß verhinderten, daß Windolph den Kopf erhob; unbeweglich blieb er liegen; die Damen nahmen die Kinder mit aus der Todtenstube, und fuhren mit ihnen nach Rothenthurm zurück.

Ende des ersten Theils.

Druck von Alexander Wiede in Leipzig.

Druckfehler des ersten Bandes.

S. 13 Zeile 18 v. o. von der der eine, m. h. von denen
S. 39 Z. 11 v. o. commando fatigue m. h. c. de fatigue.
S. 39 Z. 14 v. o. parquettiren m. h. parquetiren
S. 45 Z. 3 v. o. beileidigt m. h. beleidigt
S. 49 Z. 2 v. o. parquettirt m. h. parquetirt
S. 54 Z. 5 v. o. parquettirt m. h. parquetirt.
S. 55 Z. 5 v. o. Mocassin m. h. Mohican
S. 56 Z. 5 und Z. 11 v. o. Parquett m. h. Parquet.
S. 64 Z. 1 u. 2 v. u. entschädigen und beschäftigen m. h. entschädigt und beschäftigt.
S. 65 Z. 5 v. o. Parquett m. h. Parquet.
S. 78 Z 10 v. o. Ein Hurone m. h. Ein Canadier.
S. 86 Z. 8. u. 11 v. o. abgehen, basiren m. h. abging, basirte.
S. 94 Z. 2 v. o. weder m. h. wieder
S 98 Z. 7 v. u. flackert m. h. flattert
S. 107 Z. 8 v. o. ein bischen m. h. nicht
S. 110 Z. 12 v. o. hyppologischen m. h. hippologischen
S. 127 Z. 9 v. o. daß beiden m. h. daß beide
S. 136 Z. 7 v. u. dinés m. h. diners
S. 136 Z. 2 v. u. Parqett m. h. Parquet
S. 140 Z. 2 v. o. die Liebe an der Selbstachtung m. h. die Selbstachtung an der Liebe.
S. 151 Z. 3 v. o. rues m. h. rue
S. 157 Z. 12 v. o. Finke m. h. Vincke
S. 164 Z. 4 v. o. contrat m. h. contract
S. 169 Z. 8. v. o. dehmüthig m. h. demüthig.
S. 171 Z. 9. v. o. den Capuletti m. h. die Capuletti
S. 179 Z. 11 v. o. entquollen m. h. entquellen
S 183 Z. 2 v. o. Fresco m. h. Stuckatur
S. 190 Z. 8. v. o. dieselbe m. h. derselben
S. 199 Z. 6. v. o. hatte m. h. hatten
S. 201 Z. 7 v. o. der m. h. dem
S. 207 Z. 9 u. 10 v. o. zitterten ihm m. h. durchzitterte ihn
S. 210 Z. 16 v. o. zugute m. h. zu Gut
S. 220 Z. 12 v. o. verlangt m. h. verlangen
S. 228 Z. 14 v. o. manches m. h. manchen
S. 242 Z. 11 v. o. Ricke m. h. Hirschkuh
S. 251 Z. 5 v. o. Wildhänder m. h. Wildhändler.
S. 277 Z. 8 v. u. dem Pürsch m. h. der Pürsch.

Arago, Jacques. Zwei Oceane. Eine Reise nach Chili, Californien, Taiti und Brasilien. Aus dem Franz. 1 Thlr.

Aston, Louise. Lydia. 1 Thlr. 15 Ngr.

Dingelstedt, Franz. Heptameron. Gesammelte Novellen. 2 Bde. 2 Thlr. 15 Ngr.

Hart, Wilhelmine. Herzog Wilhelm. 1 Thlr.

Hesekiel, Georg. Hof und Garten. 2 Bde. 3 Thlr.

König. Wanderungen durch Vaterhaus, Schule, Kriegslager und Akademie zur Kirche. 20 Ngr.

Lentner, J. F. Geschichten aus den Bergen. 1 Thlr. 15 Ngr.

—— Novellen. 3 Bde. 4 Thlr. 15 Ngr.

—— Ritter und Bauer. 3 Bde. 3 Thlr. 15 Ngr.

—— Tyroler Bauernspiel. 2 Bde. 2 Thlr. 15 Ngr.

Monteton, Freiherr O. Dijon von, Santa Margherita. Zeitgemälde der österr.-ital. Kämpfe unter Radetzky. 2 Bände. 3 Thlr.

—— der Obergespan von Csongrad. Ein Roman aus der Revolutionsgeschichte Ungarns 1848—1849. 2 Bde. 3 Thlr.

Nicolas, Friedrich D. Oberlehrer an der Königl. Elisabethschule in Berlin. Deutschlands Dichter neuerer und neuester Zeit für die weibliche Jugend und höhere Töchterschulen. broch. 1 Thlr. Eleg. geb. mit Goldschn. 1 Thlr. 15 Ngr.

Oertzen, George. Gedichte. Zweite vermehrte Auflage. broch. 1 Thlr. Eleg. geb. mit Goldschn. 1 Thlr 15 Ngr.

Schulze, W. Reise- und Lebensbilder aus Neuholland, Neuseeland und Californien. 25 Ngr.

—— Sarmatische Lebensbilder. 1 Thlr.

Sternau, C. O. Knospen. Gedichte. 1 Thlr. 10 Ngr.

Weber, C. A. Die Jungfrau von Damaskus. Romantisches Gedicht in vier Gesängen. Zweite verb. Auflage. broch. 20 Ngr. Eleg. geb. 1 Thlr.

Werder, Bertha. Der Erbe von Kilmarnor. 2 Bde. 3 Thlr.

Dampfschnellpressendruck von E. Baensch jun. in Magdeburg.